

Abonnements-Bedingungen:
 Monatspreis 3.50 Mk., monatlich 1.10 Mk.,
 vierteljährlich 3.50 Mk., halbjährlich 6.50 Mk.,
 jährlich 12.50 Mk. Einmalige Nummer 5 Pfg. Sonntags-
 nummer mit illustrierter Sonntags-
 beilage „Die Neue Welt“ 10 Pfg. Post-
 abonnement: 1.10 Mark pro Monat.
 Eingetragene in die Post-Verzeichnungs-
 Verzeichnisse. Unter Kreuzband für
 Deutschland und Oesterreich-Ungarn
 2 Mark, für das übrige Ausland
 3 Mark pro Monat. Postabonnements
 nehmen an: Belgien, Dänemark,
 Holland, Italien, Luxemburg, Portugal,
 Rumänien, Schweden und die Schweiz.

Vorwärts

Die Inserations-Gebühr
 beträgt für die sechsgealtene Spalten-
 reihe oder deren Raum 50 Pfg. für
 politische und gesellschaftliche Vereins-
 und Bekanntmachungs-Anzeigen 30 Pfg.,
 „Kleine Anzeigen“, das erste (stetig-
 gedruckte) Wort 20 Pfg., jedes weitere
 Wort 10 Pfg. Streifenanzeigen und Schlaf-
 stellen-Anzeigen das erste Wort 10 Pfg.,
 jedes weitere Wort 5 Pfg. Worte über
 16 Buchstaben zählen für zwei Worte.
 Inserate für die nächste Nummer müssen
 bis 5 Uhr nachmittags in der Expedition
 abgegeben werden. Die Expedition ist
 bis 7 Uhr abends geöffnet.

Telegramm-Adresse:
 „Sozialdemokrat Berlin“.

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstrasse 69.
 Fernsprecher: Amt IV. Nr. 1983.

Sonntag, den 15. November 1908.

Expedition: SW. 68, Lindenstrasse 69.
 Fernsprecher: Amt IV. Nr. 1984.

Das Branntweinmonopol.

I.

Der neue Schaafssekretär v. Sydow hat seinen Befähigungs-
 nachweis als eifriger Sachwalter der Agrarier in vollstem
 Maße geliefert; so dreist und gottesfürchtig hat noch keiner,
 der des Reiches Volksbrandstiftungen in Paragraphen zu
 formen hat, seine beiden Aufgaben gelöst: dem Reiche auf
 Kosten der widerstandsunfähigsten, ärmsten Bevölkerung große
 Einnahmen zu schaffen und dabei den Agrariern, in erster
 Linie selbstverständlich den ostelbischen, aus denselben Taschen
 Mißbilligungsbrot zu gewahren.

Da war Bismarck ein Stümper gegenüber diesem neuen
 Finanzgenie! Was will die lumpige Milliarde be-
 deuten, die Bismarcks Liebesbesagel seit 1887 den
 Schnapsbrennern zugewiesen hat! Eine Milliarde den
 Brennern, drei Milliarden dem Reich — das ist allerdings
 im Zeitraum von 20 Jahren ein Tribut von 80 M.
 auf den Kopf der Bevölkerung! Und da doch der
 Säugling in der Wiege noch nicht Schnaps trinkt,
 andererseits auch von der erwachsenen Bevölkerung
 nur ein Teil — eben die Kernsien — diesem Unheil verfallen
 sind, so kommt auf den Kopf der Branntwein trinkenden Be-
 völkerung durchschnittlich ein Tribut von mindestens 400 M.,
 den sie im Laufe der 20 Jahre an das Reich und die von
 ihm ausgehaltenen Schnapsbrenner entrichten mußte.

Aber das sind Kleinigkeiten gegenüber dem, was Sydows
 Vorlage fordert.

Hat bisher die an das Reich zu entrichtende Steuer
 130 Millionen Mark jährlich betragen, soll nun das Reich
 220 Millionen Mark erhalten, also 100 Millionen
 Mark mehr! Die Liebesgabe von zuletzt 47 Millionen
 Mark jährlich, die die Brennerbesitzer einheimsten, fällt zwar
 offiziell weg — aber in Wirklichkeit wird sie nicht nur
 beibehalten, sondern noch vergrößert und vor allem: sie soll
 für die preussisch-deutsche Ewigkeit gesichert werden.

Und das ist die Hauptsache! Denn wenn es sich nur
 um höhere Einnahmen für das Reich handeln würde, gäbe
 es einfachere und bequemere Steuer Systeme. Das gesteht
 Herr Sydow in der Begründung der Vorlage selber ein. Aber
 er will — und muß — auch den „verschiedenen Interessenten-
 gruppen im Brennereigewerbe“, das heißt den Junkern
 Rechnung tragen. Das ist eine Verpflichtung, mit der jeder
 Reichsfinanzminister historisch belastet ist. Dieser Zusammen-
 hang zwischen Reich, Schnaps und Junkern hat Friedrich
 Engels schon vor 32 Jahren gekennzeichnet. Damals
 veröffentlichte er im „Volksstaat“ drei Artikel über
 „Preussischen Schnaps im Deutschen Reichs-
 tag“, in denen er zeigte, wie die Schnapsbrennerei die
 eigentliche materielle Grundlage Preußens bildet. Ohne
 Schnaps hätte das Junkertum nach der Mißernte von 1816
 bankrott machen müssen. Sie waren mit Hypothekenschulden
 überhäuft, für die sie nicht die Zinsen, geschweige denn eine
 Tilgung aufbringen konnten. Da half ihnen der Staat zu-
 nächst dadurch, daß er Geld in ihren Beutel tat. Bei der
 sogenannten Dauernbefreiung mußten die Bauern die
 Grundrente, die ihnen einst widerrechtlich aufgezungen
 waren, mit Geld ablösen. Und dieses Geld diente
 hauptsächlich zur Anlage von Brennereien. Preußen
 wurde zur Zentral-Schnapsfabrik der Welt; die Junker
 konnten ihren Wappenstein neu vergolden durch den Tribut,
 den ihnen das Glend für ihren Fusel zahlte.

Aber immerhin war es nur ein Geschäft wie jedes
 andere; es war regulär der Unternehmergewinn, der die
 Junker bereicherte. Da schien Mitte der siebziger Jahre diese
 Herrlichkeit zu Ende zu gehen. Nicht, daß der Schnaps-
 konsum aufhörte — das Glend der Massen war nicht geringer
 geworden, vielmehr hatte die stürmische Industrialisierung
 des Deutschen Reiches neue Glendsherde geschaffen. Aber das
 Ausland, das bisher der getreueste Kunde Preußens gewesen
 war, machte sich selbständig, produzierte selber Schnaps. „Die
 herrliche preussische Schnapsindustrie ist vom Weltmarkt ver-
 schwinden und besetzt nur noch den inneren Markt“, schrieb
 Engels 1876. Und eine Weltwende stand wirklich bevor, wie
 er sie schilderte: „An dem Tage, wo den preussischen Junkern der
 Destillierherm entgegenwird und ihnen nur noch der Wappen-
 helm oder höchstens der Armeehelm bleibt — an dem Tage ist
 es aus mit Preußen. . . . Mit dem Sturz der Branntwein-
 brennerei stürzt der preussische Militarismus, und ohne ihn ist
 Preußen nichts.“

Aber eben weil diese Folgen zu erwarten waren, gerade
 deswegen kam der Militarismus, das heißt die preussisch-
 deutsche Reichsregierung den geliebten Junkern zu Hilfe. Erst
 freilich mußten die süddeutschen Staaten für diesen Plan
 gewonnen werden. Noch war die Branntweinbesteuerung
 Sache der Landesgesetzgebung. Bayern, Württemberg,
 Baden standen außerhalb der norddeutschen Branntweinsteuer-
 gemeinschaft und hatten auch ganz andere Interessen wie jene.
 In Preußen lieferte die Kartoffel das überwiegende
 Material zur fabrikmäßigen Fuselbereitung, während Süd-
 deutschland wie noch heute hauptsächlich nur Obst, Wein-
 rückstände und Getreide mit einfachen Apparaten in Zehn-
 tausenden von Kleinbetrieben ein wohlgeschmeckendes
 und daher auch besser als der Kartoffelfusel bezahltes Getränk

lieferte. Auch wurde in Süddeutschland weit weniger Brannt-
 wein getrunken als in Norddeutschland und daher verhältnis-
 mäßig weniger hergestellt.

Als 1884 die Rot der preussischen Schnapsjunker auf das
 höchste gestiegen war, da Rußland, ihr bestes Absatzgebiet, sich
 ihnen nun völlig verschloß und seinen Bistruant selber braute,
 wandten sie sich hilflos an die preussische Regierung. So-
 fort verkündete die Thronrede 1885 die ersuchte Unterstützung.
 Aber Bismarck wollte dabei auch den schon damals zerrütteten
 Reichsfinanzen aufhelfen und außerdem den Branntwein noch
 zur politischen Korruption benutzen. So brachte er 1886
 ein Reichsmonopol in Vorschlag. Die privaten
 Brennereien sollten bestehen bleiben, aber ihre Produktion
 ihnen vom Reiche abgekauft werden zu einem Preise,
 bei dem die Brenner ein vortreffliches Geschäft gemacht
 haben würden. Das Reich aber sollte die Reinigung des
 Branntweins übernehmen und den gesamten Verkauf, im
 Großen wie im Kleinen, so daß ein Heer von An-
 gestellten als gefügige Werkzeuge der
 Agrarier versorgt werden konnten. Die Brenner sollten
 30 bis 40 Mark für den Hektoliter wasserfreien Spiritus er-
 halten, das Reich ihn mit 200 bis 300 Mark im Kleinhandel
 verkaufen, so daß das Monopol auf einen Bruttoertrag von
 660 Millionen Mark und einen Reinertrag zugunsten
 des Reiches von 300 Millionen Mark veranschlagt
 wurde. Zur selben Zeit betrug die landesgesetzliche Besteue-
 rung für die norddeutsche Branntweinsteuerergemeinschaft 66
 für Bayern etwa 2 1/2 Millionen Mark, für Württemberg nur
 30 000 Mark, im ganzen also höchstens 68 1/2 Millionen Mark,
 die nun durch das Monopol auf das zehnfache, auf 660
 Millionen Mark gesteigert werden sollte.

Aber die Junker opponierten. Nicht weil sie sich vor
 dieser Volksausplünderung von Reich wegen entsetzten, sondern
 weil sie selbst plündern wollten und nun befürchteten, bei
 diesem edlen Handwerk gestört zu werden. Eine solch enorme
 Steigerung des Branntweinpreises müßte ja den Verbrauch
 einschränken. Und die Ostelbier litten ja ohnehin schon an Ueber-
 produktion, da sie nun den Weltmarkt vollständig verloren
 hatten. Die Junker stimmten daher im Reichstage gegen das
 Monopol — und Bismarck sah sich in seiner Erwartung,
 die Reichskasse durch den Schnaps tribut füllen zu können,
 getäuscht.

Ganz so wie bei der letzten Reichstagswahl war es nicht
 zuletzt auch dieses Scheitern seiner Finanzpläne, das Bismarck
 veranlaßte, den dummen Michel durch das Geschrei eines
 drohenden Krieges mit Frankreich und den Boulangerwindel
 in Scharen zur Wahlurne zu treiben, als 1887 der Reichstag
 aufgelöst wurde. Mit dem neuen Kartellreichstag verständigte
 sich Bismarck auf der mittleren Linie — das heißt: von dem
 Tribut, der den Branntweintrinkern auferlegt wurde, erhielten
 die Schnapsbrenner und vor allem die Ostelbischen einen
 Extraprofit, jene Liebesgabe von jährlich 40 Millionen
 Mark, die jetzt bereits auf 47 Millionen Mark jährlich an-
 gewachsen ist und je nach der Größe der Brennerei verteilt
 wird.

Was aber den Schnapsbrennern zum Vorteil gereichen
 sollte, wurde ihr Verderben! Jene Liebesgabe machte
 die Brennerei zu einem sehr einträglichen Gewerbe, zumal
 später noch einige neue Liebesgaben bei der Maßschraub- und
 Brennsteuer hinzukamen! Und obwohl das Reichsgesetz vor-
 sorglich durch eine Begrenzung der Produktion, die
 Kontingentierung, eine Ueberproduktion hatte ver-
 hindern wollen, erwiesen sich doch die durch das Gesetz er-
 richteten Dämme als zu schwach — die Schnapsflut profit-
 lustiger Brenner durchbrach sie und brachte die Preise zum
 Sinken. Wie in jedem Produktionsgebiet waren auch hier
 selbst bei geringerem Prozentsatz des Gewinns die Groß-
 betriebe noch profitabel wo die Mittel- und Klein-
 betriebe es nicht mehr waren. Und gerade die Mittelbetriebe
 sind es, welche in Ostelbien die Hauptrolle spielen. Ihnen
 ging es kläglich, darum suchten sie nach neuer Hilfe. Was
 ihnen der Staat nicht reichlich genug beschert hatte, wollten
 sie sich nun selbst verschaffen, indem sie einen Staat im Staate
 bildeten: einen Ring der Interessenten.

Ende der neunziger Jahre gründeten sie die „Zentrale
 für Spiritusverwertung“, die alle Brennereien zu
 vereinigen suchte, damit sie nicht mehr, sondern eher etwas
 weniger Spiritus herstellen als gebraucht wird, so daß der
 Preis in die Höhe geschraubt werden konnte. Durch einen
 wirtschaftlichen Terrorismus rücksichtsloser Art gelang es der
 Zentrale auch, die Mehrzahl der Brennereien zu vereinigen
 und eine Steigerung der Preise herbeizuführen, aber nur da-
 durch, daß die zur Zentrale gehörenden Brennereien ihre
 Produktion einschränkten. Das behagte jedoch nicht
 allen Brennern, und gerade den größten am wenigsten.
 Für sie war es vorteilhafter, ihre Produktion nicht ein-
 zuschränken, selbst wenn die Preise etwas niedriger wurden.
 So sah sich die Zentrale einer unerfüllbaren Aufgabe gegen-
 über. So lange das Liebesgabensystem herrschte, so lange
 trotz aller gesetzlichen Einschränkungen neue Brennereien ge-
 gründet, diese wie die alten ein verhältnismäßig hohes
 Kontingent bekamen, so lange war der stete Anreiz da, be-
 sonders bei guten Kartoffelernten, sich um den Ring nicht zu
 kümmern, die Vorschriften der Zentrale nicht zu beachten und
 lustig drauf los zu produzieren, so daß den auf kleinere Pro-
 duktion und höhere Gewinnprozente angewiesenen ostelbischen
 Mittelbrennern der Atem ausging.

Diese ostelbischen Mittelbrenner sind aber dieselbe kleine
 aber mächtige Gruppe, welche politisch im Abgeordneten-
 hause die Macht in Händen hat und im Reichstage und bei
 Hofe von größtem Einfluß ist.

Was die Zentrale für Spiritusverwertung nicht zu stande
 brachte, den Ostelbieren stets hohe Preise zu besorgen, diese
 Aufgabe soll nun der Vater Staat übernehmen! Der Bankrott
 der Zentrale ist des Staatsmonopols Anfang. Und der
 Gesekentwurf Sydows ist offensichtlich von
 den Sachverständigen der Zentrale fabri-
 ziert und von Herrn Sydow nur abge-
 schrieben worden. Möglich, daß, um dieses Gaukelspiel
 zu verdecken, die Ostelbier sich noch unzufrieden stellen und
 über die Opfer, die ihnen der Staat aufzulegen, jammern werden.
 Das haben sie 1887, als Bismarck ihnen die 40 Millionen-
 Liebesgabe in die Taschen spielte, ebenfalls getan. Jammern
 gehört zum agrarischen Gewerbe!

Aber eine andere ebenfalls einflussreiche Interessentengruppe
 konnte den Plänen Sydows und der Junker gefährlich werden.
 Das Sydowische Monopol bringt auch die Vertaaktlichung
 der Spiritusreinigung und des Großhandels. Die
 Spritfabriken sind aber mit der Börse und der Presse
 eng verflochten! Eine Opposition von dieser Seite konnte
 bei den Nationalliberalen bis weit in den Freiheit
 hinein Widerhall wecken. Darum sorgte Herr Sydow dafür,
 daß sein Plan dort nicht Feinde, sondern Freunde fand. Was
 hinter den Kulissen sich abspielte, entzieht sich noch der öffent-
 lichen Kenntnis. Die Tatsache aber steht fest, daß zu einer
 Zeit, wo die Steuerpläne ängstlich von der
 Regierung vor der Öffentlichkeit behütet
 wurden, die großen Spritfabriken bereits voller
 „Ahnungen“ waren, was ihnen bevorsteht. Bereits im
 Juni vorigen Jahres haben die beiden größten
 Spritfabrik-Aktiengesellschaften, die Breslauer und die
 Posener, das merkwürdige Glück gehabt, daß plötzlich ihre
 Aktien an der Börse stark begehrt wurden und infolgedessen
 die Posener Aktien von 317 im Juni 1907 bis auf 414
 im November desselben Jahres in die Höhe gingen und
 heute auf 422 stehen! Die Breslauer Aktien standen im
 Juni vorigen Jahres auf 254, stiegen bis zum November 1907
 auf 318 und stehen jetzt noch auf 305! Und das zu einer
 Zeit, in der die Börse durchaus nicht in bester Stimmung
 war und ist.

Die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“, das
 Organ der Eisenindustriellen, voll Recht über diesen seinen
 Profit, erklärt rund heraus, die Kurssteigerungen sind darauf
 zurückzuführen, daß die Regierung mit den Vertretern
 dieser beiden Fabriken Verhandlungen geführt hat, so
 daß die Kurssteigerung auf Käufe „sehr gut unter-
 richteter“ Stellen zurückzuführen ist.

Diese Spritfabrik-Aktionäre können auch mit Sydows
 Plan sehr zufrieden sein. Sein Entwurf will, daß
 das Reich den bestehenden 133 Spritfabriken bis
 zum 30. September 1912 die Reinigung, Lagerung
 und Versendung von Branntwein für die Reichsverwaltung
 überläßt, dann sollen 43 Anstalten in der bisherigen Weise
 weiterbeschäftigt, 40 vom Reiche angekauft werden, und
 zwar die größeren, welche zwei Drittel der gesamten zur
 Reinigung bestimmten Menge verarbeiten, und 50 Sprit-
 fabriken, mit etwa ein Drittel der Produktion, sollen gegen
 Abfindung außer Betrieb gesetzt werden. Der Jahres-
 betrag der Entschädigung für die beiden letzten Gruppen ist
 mit 4 1/2 Millionen Mark berechnet und danach die
 aus der Reichskasse an die Spritfabrik-Aktionäre zu
 zahlende Entschädigung auf 34 1/2 Millionen
 Mark festgesetzt! Daß diese Summen ein glänzendes
 Geschäft für die Aktionäre bedeuten, wird durch die
 mehr als 30 Proz. betragende Steigerung des Kurzes der
 Aktien auf das deutlichste bewiesen. Das heißt also: die
 Abfindung ist viel zu hoch berechnet. Dafür hat
 Herr Sydow freilich das Wohlwollen der mit Börse und
 Spritfabriken sympathisierenden Presse eingetauscht.

Doch sein Monopolentwurf stellt noch andere „seine“ Ge-
 schäftchen in Aussicht!

Zur Kanzler- und Kaiserkrisis.

Der Tragikomödie folgt die Farce. Kaum hat die Inter-
 pellationsdebatte im Reichstage ihren Abschluß gefunden,
 so begann auch schon hinter den Kulissen das freche
 Zutragenpiel um den Kanzlerposten: ein Spiel, das dem
 Auslande noch weit widerlichere Gebreden des deutschen
 Verfassungslebens enthüllt, als die Veröffentlichung des „Daily
 Telegraph“ und die alberne Entschuldigungsnotiz der
 „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“. Denn dieses Spiel
 zeigt, daß ein großer Teil der konserverativen Partei,
 bekenntlich der „edlesten und besten“ bereits so völlig
 korrupt ist, daß er, der eben noch in die Klagen über
 die Schäden des persönlichen Regiments einstimmte sofort debot
 vor diesem Regiment in die Knie sinkt, als er zu erkennen
 verneint, daß solche Devotion ihm Vorteil bringen könnte.
 Noch am Dienstag hatte Herr v. Pöhlbrand im Reichstage
 gegen die Impulsivität des Kaisers geäußert, schon am
 Mittwoch, nach dem Empfang der Meldung über die
 Verstimmung des Kaisers, versprach Herr v. Döbenburg die
 unbedingte Folgsamkeit der Konserverativen, und am Donner-
 stag hatte sich bereits selbst das konstitutionelle Gemüt

des Herrn von Seydebrand soweit beruhigt, daß er hinging und mit anderen konservativen Parteiführern zusammen jene die schärfsten Angriffe gegen den Kanzler erhebende parteioffizielle Erklärung der „Konserv. Korresp.“ verfaßte, die wir in gestriger Nummer abdruckten. Klein anderer ist nämlich der Verfasser jener Erklärung, als derselbe Herr v. Seydebrand, der am Dienstag so energische Worte gegen das öffentliche Hervortreten des Kaisers fand.

Allerdings einem Teil der Konservativen erschien dieser schnelle Umschlag allzu bedenklich — vielleicht weniger aus moralischen Strapseln, als deshalb, weil sie die Vorteilhaftigkeit nicht einzusehen vermochten. Die „Deutsche Tageszeitung“ nahm sofort, wie wir bereits gestern nachgewiesen haben, gegen die Rottiz der „Konservativen Korrespondenz“ Stellung. Und sie setzt heute ihren Widerspruch fort, indem sie schreibt:

„Wie wir heute schon hervorhoben, sind allerdings die Meinungen darüber geteilt gewesen, ob es nicht zweckmäßiger war, wenn der Kanzler nochmals gesprochen hätte. Wir sind und bleiben der Ueberzeugung, daß damit nichts erreicht worden wäre. Hätte der Kanzler versucht, den Angriff gegen den Kaiser durch eine Abwehrede entgegenzuwirken, so hätte er diese Angriffe gewiß nicht zum Schweigen gebracht, sondern vielleicht nur schärfere provoziert.“

Doch nicht darin liegt das eigentlich Interessante der Äußerung der „Deutschen Tageszeitung“, sondern in ihrem offenen Eingeständnis, daß bestimmte Hofkreise die Verurteilung Wilhelms II. gegen Bülow auszunutzen trachteten:

„Es ist bekannt und darin dieser ersten Zeit nicht verschwiegen werden, daß manche Kreise, vielleicht in gutem Glauben, beflissen sind, den Kaiser über die Stimmung des Volkes zu täuschen. Diese Kreise bereiten den verantwortlichen Staatsmännern oft Schwierigkeiten. Ziel ist es, diese Kreise auch jetzt tätig gewesen und haben sich bemüht, den Kaiser über den tiefen Ernst der Zeit hinwegzutäuschen. Wenn die Hoffnung ausgesprochen wird, daß künftig kein Schmeichler und kein Höflingswort den Träger der Krone hindere, die Wahrheit zu erkennen, so liegt das im besonderen Interesse der verantwortlichen Ratgeber, die berufen und verpflichtet sind, dem Kaiser die volle Wahrheit zu sagen. . . .“

Wir sind nach alledem überzeugt, daß die Konservativen mit uns den Rücktritt des Kanzlers nicht wünschen, sondern aus vaterländischen Gründen lebhaft bedauern und gerade jetzt für eine Wahrung erachten würden. Das was die Erklärung des Vorstandes der Partei wünschte, wird, wenn überhaupt, durch den Fürsten Bülow besser erreicht und verbürgt werden, als durch irgend einen Nachfolger.

Aber auch die „Kreuz-Ztg.“, die vorgestern die Rottiz der „Konserv. Korresp.“ einfach abdruckte, hüpfte jetzt zurück — sei es, weil sich in den Reihen ihrer eigenen Hintermänner Widerspruch erhebt oder weil aus Donauwiesungen andere Meldungen über die Stimmung Wilhelms II. eingelaufen sind. In ihrer Morgenausgabe erklärt sie, daß die parteioffizielle Äußerung der „Konserv. Korresp.“ stark mißverstanden sei und die Verfasser jener Rottiz nicht „im entferntesten“ die Absicht gehabt hätten, dem Fürsten Bülow das Vertrauen zu entziehen; und in ihrer letzten Abendnummer liegt sie bereits dem Kaiser an, seiner „eigenen Persönlichkeit Schranken aufzuerlegen“, freilich in einer Form, die das widersätzliche an Byzantinerei leistet. Sie schreibt nämlich:

„Eine reich begabte, vielleicht geniale Natur, von stürmischem Drange für das Gedeihen und die Größe des Reiches erfüllt, die Würde und Höhe des Herrscherberufes im Herzen tragend, soll sich in der Betätigung der eigenen Persönlichkeit Schranken auferlegen! Aber unser Kaiser ist eine tief religiöse Persönlichkeit. Geht er vor Gott mit sich zu Rate und muß er dann die Bitte um größere Zurückhaltung, die sein höchster Berater, die Treuesten des Volkes und mit ihnen die ganze Nation auch in ihren gewählten Vertretern schweren Herzens vor ihm niederlegen, als berechtigt anerkennen, dann wird er nicht bloß das Opfer eines solchen Entschlusses bringen, sondern auch die Kraft zu der mannhaften Durchführung des Entschlusses gewinnen. Und dann wird ihn dermaleinst die Geschichte mit dem höchsten Kranze krönen, bestimmt für den Helden, der sich selbst überwindet.“

Selbst der „Reichsbote“ stellt seine Angriffe gegen Bülow ein.

Aber nicht nur die Hofmarrilla intrigiert, auch die Offiziösen Bülows sind eifrig tätig und bedienen sich dabei der unsaubersten Mittel. Sie führen den Kampf für ihren Meister, den genialen vierten Kanzler, vornehmlich in der „Köln. Ztg.“, der „Post“, der „Tägl. Rundschau“ und der „B. Z. am Mittag“, die von Harden inspiriert wird, der seinerseits wieder seine Informationen stich vom Bülowklingel bezieht. So schreibt die „Köln. Ztg.“:

„Auf Grund der Vorgänge, die die öffentliche Meinung und den Reichstag erregten, wird der Kanzler beim Kaiser Vortrag halten, und es wird sich dann herausstellen haben, wie weit die Gesichtspunkte, die der Kanzler dem Kaiser entwickeln wird, dessen Zustimmung finden, und ob aus dieser Unterredung sich ein Einvernehmen zwischen Kaiser und Kanzler ergibt. Der Reichstag ist bekanntlich nicht zu formellen Entschlüssen gekommen, aber solche Entschlüsse werden und müssen sich aus der bevorstehenden Unterredung des Kaisers mit dem Kaiser ergeben. Somit wird das, was am Montag in Kiel geschehen wird, an unmittelbar politischer Wichtigkeit nicht hinter den Ereignissen der letzten zwei Wochen zurückstehen.“

Die Lösung des Konflikts liegt also jetzt beim Kaiser und beim Kanzler, und man darf annehmen, daß sich beide des Ernstes der Lage bewußt sind. Der Kanzler wird dem Kaiser über die Gedanken Vortrag halten, die heute die Nation bewegen, und der Tat und die Klugheit des Fürsten Bülow werden hoffentlich die richtigen Worte finden, um den Kaiser diejenigen Ergänzungen und Erläuterungen zu geben, die zur vollen Erkenntnis der Lage notwendig sind. Somit blickt heute das Volk vor allem auf den Kaiser. Mit Vertrauen hat es ihn auf Wegen begleitet, deren volle Wichtigkeit es nicht immer anzuerkennen vermochte, und seine Vertreter im Reichstag haben fast ohne Ausnahme der festen Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß der Kaiser nie ein anderes Ziel verfolgte als das Wohl des Deutschen Reiches, das aufs engste verbunden ist mit dem des Kaisers und der Dynastie. Darum wird, so hoffen wir zuverlässig, der Kaiser auch erkennen, daß die Opposition, die gegen ihn aufgebracht ist, im Grunde dieselben Absichten und dieselben Bestrebungen verfolgt wie er, daß auch sie der Sorge um das Wohl des Reiches entspringt.“

Jugleich läßt Bülow in der „Nordd. Allg. Ztg.“ die Gründe darlegen, die ihn angeblich dazu bestimmt haben, nicht am zweiten Interpellationstage das Wort im Reichstage zu ergreifen:

„Mehrfach wird Bedauern darüber geäußert, daß Fürst Bülow am zweiten Tage der Diskussion nicht mehr das Wort ergreifen hat. Es konnte nicht der Wunsch des Reichskanzlers sein, durch erneutes Eingreifen in die Diskussion noch die Möglichkeit der Verlängerung derselben um einen dritten Tag herbeizuführen. Auch wird nicht zu leugnen sein, daß die Debatte am zweiten Tage nicht bis zu Ende ihren ersten und geschlossenen Charakter bewahrt hätte, und daß es auch an der Formulierung eines bestimmten und gemeinsamen Wunsches gefehlt hat, zu dem der Reichskanzler noch hätte Stellung nehmen müssen.“

Der schmutzigste Teil der Aufgabe fällt natürlich der „B. Z. am Mittag“ zu. Sie hat die vielschicht als Kandidaten für den Kanzlerposten in Betracht kommenden Personen lächerlich zu machen und als komische Individuen hinzustellen. Und sie erfüllt diese Aufgabe im Dienste des Bülow-Klingels recht geschickt. So schreibt sie über den Generaladjutanten Wilhelms II., den General v. Löwenfeld:

„An General v. Löwenfeld liebt der Kaiser die wichtige, schlagfertige Berliner Sprechart, noch mehr aber eine ganz eigenartige Begabung, die Herr v. Löwenfeld in der Ausführung — des französischen Cancan-Tanzes besitzt. Der Kaiser hat oft Tränen gelacht, wenn der General auf dem Verdeck der „Hohenzollern“ oder im Kasino nach dem Liebesmahle plötzlich einen Partner nahm und mit überwältigender Konni, bald den Tänzer, bald die Tänzerin nachahmend, einen vollendeten Pariser „Chadut“ zum besten gab.“

Jugleich behauptet das Blatt, daß zu der gegen Bülow intrigierenden Clique auch Philli Eulenburg, der Zollkassier, gehört:

„Auch sprechen bestimmte Anzeichen dafür, daß Fürst Philipp Eulenburg, der in allen früheren Kanzlerkrisen die Hand im Spiele hatte, auch diesmal die Hände nicht untätig in den Schößen legt. So unglücklich, so fabelhaft es klingen mag, es ist doch tatsächlich wahr: Seine Krankheit hindert den Fürsten auf Liebenberg nicht, eine fieberhafte, politische Wirksamkeit auszuüben. Spuren dieser Tätigkeit lassen sich in ausländischen, namentlich in französischen Blättern nachweisen, wo sich in den letzten Tagen versteckt und offene Anspielungen auf Ereignisse und Aussprüche des Kaisers fanden, die nur dem Fürsten Eulenburg bekannt sein konnten.“

So wagt das unverschämte Intrigenspiel hin und her. Auch eine der schönen Begleiterseimungen des persönlichen Regiments und der deutschen Verfassungszustände, die die Entscheidung der wichtigsten politischen Personalfragen ganz in das jeweilige Belieben eines einzelnen stellen!

Die Toten von „Radbod“.

Und wieder sollte die Komödie aufgeführt werden: 92 455 Bergleute haben im Jahre 1907 Unfälle erlitten, 11 382 waren schwer verletzt und 1743 sind getötet worden. Jahr um Jahr rufen die Ueberlebenden — und jeder Bergmann ist ein dem Tode Entronnener, denn jeder achte erleidet jährlich einen Unfall — nach Arbeitersehnsucht. Ungehört sind die Klagen verhallt, höhnisch auch die bescheidensten Forderungen abgewiesen worden. Als der große Bergarbeiterstreik im Jahre 1905, dieser Verzweiflungsausbruch der geknechteten und unterdrückten Massen, wieder die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf die furchtbare Lage derer gelenkt hatte, die für die reichste, mächtigste und übermühtigste Unternehmerrassigkeit der Welt, für die Herren des die Not auswuchernden Kohlenhändlertums die Millionengewinne schaffen, als die Sozialdemokraten vom Reichstage verlangten, endlich Abhilfe zu schaffen für die furchterlichsten der Mißstände, da haben die bürgerlichen Parteien elend verjagt, wie sie immer verjagen, wenn es eine Tat für das Volk gilt.

Dem preussischen Landtag wurden die Bergarbeiter ausgeliefert und den Zwecken des Verrates haben die Geldfachvertreter willig erfüllt. Ein elendes Stückwerk wurde der Bergarbeiterschutzes, und alle Forderungen, auf die die Bergarbeiter selbst Wert legten, blieben unerfüllt. Die preussische Regierung und der preussische Landtag hörten nicht auf die Stimmen und Warnungen der Bergarbeiter. Ihr Ohr gehörte ganz den Herren der Hohen, ihre Sorge ganz der Erhaltung des ungenügenden Profits. Vergebens verlangten die Bergarbeiter das, was ihnen, was allen Unbeteiligten als das Selbstverständliche erscheinen mußte: das Recht, die Ausführung der Sicherheitsvorschriften, von denen ihre Gesundheit und ihr Leben abhängt, selbst überwachen zu dürfen. Der preussische Landtag verlagte ihnen das Selbstverständliche, die Wahl von Arbeiterkontrolloren, und die Unfallziffern im Bergbau stiegen Jahr um Jahr.

Täglich stehen die Nachrichten über die Unfälle in der Zeitung. 1743 Menschen sind im Jahre 1907 getötet worden. Diesmal waren es 350 auf einmal. Solange die Bergleute einzeln sterben, kümmert sich niemand darum. Wenn ein Dutzend auf einmal von den schlagenden Wetter getötet wird, erregt es mehr Aufsehen. Uebersteigt aber die Zahl einmal das Hundert, dann kommt die öffentliche Meinung der bürgerlichen Gesellschaft in Aufregung. Sie wird von Mitleid erfaßt. Stadträte, Landtage, der Reichstag veranstalten Trauerkundgebungen, die Regierungen kondolieren, die Minister reisen an die Unglücksstätte, die Landesfürsten telegraphieren und der Kaiser schickt sogar einen Prinzen. Eine strenge Untersuchung wird geführt. So war es immer, so war es diesmal. Herr Delbrück, der preussische Handelsminister, war bald vor Ort. Ihn, der erst vor wenigen Tagen an jenem Verbrüderungsfest der Industriellen mit den preussischen und Reichsministern teilgenommen hatte, an dem die unüberbrückliche Bundesbrüderlichkeit zwischen Ministern und Kapitalmagnaten aufs neue verkündet wurde, ihn interessierte vor allem die Untersuchung. Und befriedigt konnte er feststellen, ohne erst das endgültige Resultat abwarten zu brauchen, daß die Bergverwaltung keine Schuld triff. Wie immer, so auch diesmal. Und auch der Prinz kam, um das Beileid des Kaisers zu überbringen und mitzuteilen, daß Wilhelm II. 25 000 Mark aus seiner Privatschatulle gespendet hatte (die Zwilfste beträgt 16%, Millionen Mark), um die Verwundeten im Spital zu besuchen und ihnen allerhöchste Trostworte zu spenden und dann — wieder zurückzufahren. Wie immer, so auch diesmal. Aber diesmal kam doch etwas anders.

350 Menschen sind tot. Ein schauerliches Unglück hat die unbezwingbare Gewalt der Elemente verschuldet — so sagen die liberalen Verteidiger des Profits der Hohen. Ein schauerliches Unglück, das die Vorsehung über Euch verhängt hat — sagen Gott lästernde Pfaffen. Die Vergleute wissen es besser. Vor 14 Tagen haben schon Explosionen in der Grube stattgefunden. Die Ansammlung von Kohlenstaub war ihnen bekannt, bekannt auch, daß die Veriefelung nicht den Ansprüchen entsprach, die sie stellen zu müssen glaubten. Die Vergleute, deren Kameraden so schauerlich getötet worden waren, konnten nur mehr eine Pflicht erfüllen: Sie mußten dafür sorgen, daß die Toten nicht umsonst gestorben waren. Sie konnten es nicht dulden, daß die Schuldigen, die ihnen den nötigen Schutz versagt haben, an der Bahre der Toten ihre Unschuld beteuerten. Und in einem spontanen Aufstehen des Volksjorns haben sie gehandelt. Schon schickte sich der Bergwerksdirektor Herr Hilb, der Feind der Arbeiter und rüchichtslose Vertreter des Zechenkapitals, zu einer patriotischen Ansprache an die erregten Massen an. Schon wollte der Regierungspräsident eine Begrüßungsrede an den Prinzen halten, da nahmen die Arbeiter selbst das Wort und sprachen deutlich und klar, wie Leute sprechen, die eben dem Tode ins Auge gesehen haben und jeden neuen Tag dem Tode ins Auge sehen müssen. Der überraschte Prinz stand vor dem Gericht der Arbeiter und der Vertreter Wilhelms II. ward vor die Frage gestellt, was in Deutschland die Regierung getan hat, was sie zu tun gedenkt, um die Erregung des Volkes zu beschwichtigen. „Nehmt Bergarbeitergesetz, ein einheitliches Reichsbergarbeitergesetz und Arbeiterkontrolloren aus den Reihen der Vergleute sind unsere Forderungen. Wir wollen ihre Erfüllung.“ Den Worten der drei Genossen folgte eine Demonstration der Arbeiter, deren eindrucksvolle Macht nicht geschildert werden kann.

Die Geduld der Bergarbeiter ist erschöpft und hinter den Forderungen der Vergleute steht geschlossen die ganze deutsche Arbeiterschaft. Diese Forderungen müssen erfüllt werden. Und wie die Sprecher der Vergleute fragen auch wir: Was gedenkt Ihr zu tun?

Der Prinz Eitel Friedrich scheint von der Demonstration einen starken Eindruck erhalten zu haben. Er versprach sofort, die Forderungen der Vergleute seinem Vater zu überbringen und er hofft, daß sie erfüllt werden. Vielleicht tut er noch ein übriges und erzählt dort oben, wo man so schlecht informiert ist, auch einiges über die Stimmung der Arbeiter und über die ungeheure elementare Kraft, die in dem geschlossenen Auftreten der Volksmassen liegt. Es kann auch für andere Gelegenheiten eine gute Lehre sein.

Aber die Botschaft, die der Prinz im Auftrage der Arbeiter seinem Vater zu überbringen hat, ist keine Botschaft an diesen allein. Die Arbeiter haben Wilhelm II. bloß als Repräsentanten der Regierung und der herrschenden Klassen betrachtet. In diese ergeht die Forderung der Arbeiterklasse und vom Reichstage verlangen wir die Erfüllung. Was der Reichstag im Jahre 1905 veräumt hat, muß jetzt endlich nachgeholt werden. Eine reissgeschlechte Regelung des Arbeitersehnsuches im Bergbau, die Erfüllung der Forderungen der Bergarbeiter. Die Toten von Radbod dürfen nicht umsonst, dürfen nicht nur für das Kapital gestorben sein. Dafür zu sorgen, ist die heilige Pflicht der deutschen Arbeiter.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 14. November 1908.

Arbeitslosigkeit.

Aus dem Reichstage. (14. November.) Abermals warf das Grubenunglück in der Grube „Radbod“, wie es alle Gemüter bewegt, seine düsteren Schatten auch auf die heutigen Verhandlungen. Nachdem zunächst der Pole Brejski darauf hingewiesen hatte, daß schon vor 10 bis 14 Tagen auf der Grube keine Explosionen vorgekommen waren und daß deshalb die Bergbehörde die Pflicht gehabt hätte, die betreffenden Reviere zu sperren, erklärte der Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg, es sei voreilig, jetzt schon ein Urteil über die Ursachen der Katastrophe zu fällen.

Genosse Sebering erwiderte, daß es dann vor allem höchst voreilig von dem preussischen Handelsminister Delbrück gewesen sei, feierlich zu erklären, daß sich weder die Zechenverwaltung, noch die Betriebsleitung irgendwelche Verschuldung zuschulden kommen lassen. Die Arbeiter stehen im Gegensatz dazu unter dem Eindruck, daß die Schuld allein die Verwaltung trifft. Aus den Worten des Handelsministers läßt sich herauslesen, daß er die Arbeiter für den schuldigen Teil hält, und dagegen muß eben mit aller Entschiedenheit protestiert werden.

Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen wies Sebering das Vochen der Gegner auf die Lohnerhöhung der Arbeiter mit dem Hinweis zurück, daß die Lohnerhöhung nicht Schritt gehalten habe mit der Preiserhöhung der Lebensmittel. Die Rückständigkeit der Regierungsauffassung trete in den Äußerungen des Staatssekretärs wie in der Tatsache zutage, daß die Polizei in Berlin nach den Arbeitslosenverfammlungen in diesem Frühjahr die Demonstranten mit der Waffe bis in die Häuser verfolgt habe. Auch wir wollen die Arbeitslosenversicherung nicht „von heute auf morgen“ durchgeführt haben, aber damit endlich einen Anfang zu machen, das sei die Forderung des Tages.

Zur Entfristung der sozialdemokratischen Ausführungen zog zunächst für das Zentrum der Arbeitersekretär Becker vom Leder. Die Notwendigkeit der zentralistisch mitverschuldeten Lebensmittelverteuerung glaubte er damit erklären zu können, daß er auf Calwer und Schippel verweist, die von „Wissenschaftlern“ für die „fähigsten Köpfe der Sozialdemokratie“ erklärt worden seien. Der Weiterseiterfolg, den er bei den Sozialdemokraten erzielte, hielt den Konservativen Dr. Diederich Palm nicht ab, endlose Ritate aus Calwers gesammelten Werken zu verlesen. Im übrigen spidete er seine mehrfach vorher gehaltene Rede über die Not der Landwirtschaft mit der einen Neuigkeit: Die Forderung des Tages sei „richtigere Verteilung der Arbeiter auf Stadt und Land“, hinter welchem Satz sich natürlich die Beschränkung der Freizügigkeit für die Landarbeiter versteckt.

Diese volkswirtschaftliche Weisheit wurde von dem liberalen Herrn Gothein energisch ad absurdum geführt, worauf Genosse Sachse noch darlegte, daß die Lebensmittelsteuerung und die Arbeitslosigkeit auch noch künstlich verschärft werde durch das System der Ausfuhrprämien und der Exportzölle für Getreide.

Damit wurde die Diskussion vertagt und auf Donnerstag die Beratung der Finanzgesetze angelegt. Genosse Singer erhob vergeblich Widerspruch gegen die ungewöhnliche Verkoppelung der vielen Einzelgesetze in der ersten Beratung. Der Block hatte es beschlossen. Der Wille des Blocks mußte geschehen.

Der kaiserliche Briefwechsel.

Die Mitteilung des holländischen Blattes „Gaderland“ über den Briefwechsel zwischen Wilhelm II. und der Königin Wilhelmine sind von deutscher Seite noch immer nicht aufgearbeitet worden. Nun meldet ein Reuter-Telegramm aus Amsterdam, daß weder beim Ausbruch des russisch-japanischen Krieges, noch sonst im Laufe des Jahres 1904 ein Brief des deutschen Kaisers Gegenstand einer Unterhaltung zwischen der Königin von Holland und dem Dr. Kupper, dem damaligen Ministerpräsidenten, gewesen wäre. Aber vielleicht später? Oder mit jemand anderem als mit Kupper? Jedenfalls könnten sich auch die deutschen Offiziele einmal über die Sache äußern.

Der Freisinn und der Fall Schäding.

Von der freisinnigen Fraktionspresse hatte am Sonnabend noch kein Blatt das Wort zur Beurteilung des Dussumer Bürgermeisters genommen. „Freisinnige Zeitung“ wie „Vossische Zeitung“ blieben stumm. Nur das nichtfraktionelle „Berliner Tageblatt“ hat sich getraut und den schließlichen Spruch in einem Artikel geteilt. Es sagt darin zum Schluß:

„Es hat recht lange gedauert, bis die Affäre so weit gedieh. Jetzt ist nun doch ein Spruch des Disziplinargerichts ergangen. Auch der epaltische Staatsrechtler wird nicht mehr beiseite lassen, daß nun der Augenblick für das Eingreifen des Ministers v. Rolffe gekommen ist. Wir dürfen deshalb wohl jetzt in aller Öffentlichkeit sagen: Bitte, Herr Minister, greifen Sie endlich ein! Wir dürfen auch wohl den preussischen Ministerpräsidenten bitten, nunmehr dem Landtagsfall Schäding seine Aufmerksamkeit zu widmen. Wieder hat aller Wahrscheinlichkeit nach Herr Wilow von diesem Fall noch nichts gelesen. Jetzt sollte er doch von ihm Kenntnis nehmen, auch wenn nichts darüber in „Daily Telegraph“ steht. Die liberalen Parteien in Preußen aber sind hoffentlich Manns genug, beiden ausgezeichneten Staatsmännern die Frage vorzulegen: Wie denken Sie über Schäding?“

Wir halten es nicht für ausgeschlossen, daß der Freisinn, der nach der Behauptung von Rolffe geschlossen hinter Schäding steht, die Sache vor den preussischen Landtag bringen wird. Es ist nämlich möglich, daß bis zum Ende der Woche sein Ende gefunden und die Freisinnigen trotz allen Widerstrebens wieder Opposition zu markieren haben werden. Es wird übrigens auf jeden Fall dafür gesorgt werden, daß über diesen neuesten Streich der preussischen Reaktion im Landtag das Nötige gesagt werden wird.

Waisen- und Witwenversicherung.

Wie die „Verl. Pol. Korr.“ halbhoftisch meldet, ist es sicher, daß der in Anbetrachtung befindliche Gesetzentwurf über die Waisen- und Witwenversicherung die finanzielle Beteiligung des Reiches besonders und anders, als im Postarbeitsgesetz vorgegeben ist, regeln wird. Für die ersten Jahre ist eine Beteiligung des Reiches an den Kosten mit etwa 45 Millionen Mark vorgesehen. Diese Summe wird für jedes Jahr garantiert werden. Ähnlich wie dies für die Invalidenversicherung vorgegeben ist. Sie wird Jahr für Jahr in den Reichshandelsstatistiken eingestuft und selbstverständlich auch allmählich entsprechend dem Bedürfnisse erhöht werden. Auf jeden Fall kann jetzt damit gerechnet werden, daß der neue Waisen- und Witwenversicherungsgesetzentwurf die finanzielle Beteiligung des Reiches auf eine andere Grundlage stellen wird, als sie zuerst im Postarbeitsgesetz vorgegeben war.

Der Kampf um das Münchener Rathaus.

Am Montag, den 23. November, finden in München die Gemeindevahlen statt. Aus dem Gemeindevollrat, das sich aus 60 Gemeindevollrätigen zusammensetzt, scheidet alle drei Jahre ein Drittel, und aus dem Magistrat, der sich aus 20 Bürgerlichen Magistratsräten (wozu noch die rechtskundigen Räte, ein Oberbauart, ein Stadtschulrat und die beiden Bürgermeister kommen) zusammensetzt, scheidet alle drei Jahre die Hälfte aus. Auf die Zusammensetzung des Magistrats hat die Wählerschaft keinen unmittelbaren Einfluß, da die Magistratsräte durch das Kollegium gewählt werden.

Dieses Jahr scheidet aus dem Kollegium aus: 1 Sozialdemokrat, 12 Liberale und 7 vom Zentrum. Dem Magistrat sagen 8 Liberale und 2 Ultramontane Lebewohl. Nach Parteigruppierung verbleiben im Kollegium 21 Liberale, 8 Sozialdemokraten, 7 Schwarze, 1 Demokrat und 1 Ueberläufer des Zentrums; im Magistrat, 7 Liberale und 8 Sozialdemokraten.

Bei den kommenden Wahlen gelangt zum ersten Male das Proportionalwahlrecht zur Anwendung. Die Blockhelden haben wieder eine gemeinsame Liste für Liberale und Demokraten aufgestellt; aber die Einheit droht bereits aus dem Bein zu gehen. In einzelnen Stadtteilen wollen liberale Bezirksvereine eigene Listen mit Stimmenhäufung aufstellen. Ein Regiment, wogegen die liberalen Führer vollkommen ohnmächtig sind.

Im Zentrumslager steht es nicht minder schlimm. In der Partei des sozialen Ausgleiches tobt schon jahrelang ein heftiger Kampf. Heute taufen sich die Führer, morgen liegt sich die eigene Presse in den Haaren. Dann wieder kommen die Arbeiter und kündigen ihren Führern die Gefolgschaft, wenn ihre Interessen nicht wirksamer vertreten würden. Trotz dieser Drohung sind die christlichen Arbeiter bei der Kandidatenausscheidung wiederum nicht gefragt worden. Kommerzienräte, Hof-fabrikanten, Oberinspektoren zieren mit dreifacher Stimmenhäufung die Zentrumsliste. Die Hausbesitzer, Christlichsoziale und die Wirtschaftliche Vereinigung sind ebenfalls mit eigenen Listen auf dem Plan erschienen, zum größten Leidwesen des liberaldemokratischen Blocks.

Die einzige Partei, die geschlossen dasteht, ist die Sozialdemokratie, die sich die Aufgabe gestellt hat, der liberalen Rathauswirtschaft ein Ende zu machen.

Ein christliches Urteil über die Sozialreform.

Von ultramontaner Seite ist es von jeher der Sozialdemokratie schwer anzurechnen worden, daß sie nicht mit vollen Händen in das Lob über die „Segnungen“ der deutschen Sozialreform eingestimmt haben. Es wurde als Schmähsucht, als Heberei angesehen, wenn sie gegenüber den Lobeshymnen aus bürgerlichem Lager den Kopf nicht schütteln und neben dem wenigen Guten, das die Arbeiterversicherung gebracht hat, auch hinweisen auf die Mängel der verschiedenen Einrichtungen, die Unzulänglichkeit der Leistungen usw., wenn wir vor allen Dingen auch der Beweggründe gedenken, die für die Schaffung der gesetzlichen Arbeiterversicherung maßgebend waren. Unterdes ist man aber, je mehr sich die sozialpolitische Aufklärung unter den Arbeitern verbreitete, auch außerhalb der Sozialdemokratie zur Erkenntnis gekommen, wie groß das Mißverhältnis ist zwischen dem, was die Arbeiterversicherung sein könnte und sein müßte, und dem, was sie wirklich ist. Und so unterscheiden sich denn die Urteile der christlichen Arbeiter über diese Dinge kaum noch von denen der Sozialdemokratie.

Im „Christlichen Volksarbeiter“, einem christlichen Gewerkschaftsblatt, finden sich zwei Artikel, deren Verfasser unterscheidet, inwiefern die Anstöße durch die Arbeiterversicherung be-

lastet wird. Die von den Unternehmern und ihren politischen Handlangern aufgewandten Milliardenzahlen, ihre Klagen über die hohe Belastung werden eingehend untersucht, worauf es dann heißt:

„Alles in allem: durch die von Unternehmern betriebenen Zahlenspieleereien kann höchstens in den faulen Kreisen Eindruck gemacht werden. Denkende Arbeiter dagegen wägen das Für und Wider, das Bösen und Böher genau ab und kommen ganz sicher zu dem richtigen Schluß, daß von einer Ueberlastung der deutschen Industrie durch die Kosten der sozialen Fürsorge nicht geredet werden kann.“

Des Weiteren wird sodann angeführt, daß die Verzerrung der Industrie zu den Lasten der Sozialversicherung auf wohl begründeten Pflichten beruhe, denn:

„Wer soll sich der Arbeiter, dessen Lohn gerade für die Bedürfnisse der gesunden Tage hinreicht, annehmen, wenn infolge der vielgestaltigen Gefahren der Industrie frange Tage kommen oder die Arbeitskraft frühzeitig verbraucht ist? Wer soll die ohne materiellen Halt dastehenden Familienangehörigen des Arbeiters über Wasser halten, wenn dieser im Dienste der Industrie verunglückt? Wer anders als die Industrie, die Industriellen, denen in ausgiebiger Weise die materiellen Segnungen der heutigen Wirtschaftsordnung zugute kommen.“

Schließlich erörtert das christliche Blatt noch das Motiv, dem nach langen Sträuben die Arbeiterversicherungsgegebung entsprang:

„Dieses Motiv ist eben kein rühmliches. Die Arbeiterfrage wurde mit jedem Tage brennender. Es mußte etwas geschehen. Und als der Lohel kleinste zog schließlich die Industrie die Uebernahme von verhältnismäßig nicht sehr hohen materiellen Lasten vor, bot aber auf der anderen Seite hilfreiche Hand, um jede freihandliche Bewegung zur Selbstständigkeit innerhalb des Arbeiterstandes niederzuhalten. Zuerst Brot und Peitsche!“

Und diese Peitsche richtete sich gegen die Sozialdemokratie. Vielleicht sehen die Ultramontanen ein, weshalb wir Sozialdemokraten noch um einige Grade fähler der deutschen Sozialgesetzgebung gegenübersehen, als die christlichen Arbeiter, und sie werden, nachdem diese sich unseren Anschauungen genähert haben, es der Sozialdemokratie nicht mehr als Verbrechen antedemen, daß sie das Zuerstbrot der Sozialreform, das ihr mit der Peitsche des Ausnahmegesetzes angeboten wurde, abgelehnt hat.

Oder würde das Zentrum die Arbeiterversicherung angenommen haben, wenn zugleich die christlichen Arbeiter unter Ausnahmegesetz gestellt oder gar kirchenseindliche Gesetze damit verbunden worden wären?

Im Meiningener Landtag

begründete am Freitag Genosse Hofmann die sozialdemokratischen Anträge, die eine Erleichterung der Einkommensteuer bis zum Betrage von 25 Proz. vorschlagen und alle Einkommen bis zu 8000 M. einschließen sollten. Unsere Partei hat die Anträge gestellt, um jetzt schon für die minderbemittelten Klassen eine Erleichterung zu schaffen, da die Regierung ihre Steuerreform nicht vor Erledigung der Reichsfinanzreform wieder eindringen will. Die bürgerlichen Abgeordneten, die sich sonst bei jeder Gelegenheit mit ihrer „Arbeiterfreundlichkeit“ brüsten, zeigten sich wieder einmal vom Liberalen bis zum Konservativen nichts weniger als das. Sie verschanzten sich hinter die früheren Erklärungen der Regierung und lehnten die vorgeschlagenen Steuererleichterungen mit der Motivierung der Regierung ab, daß man wegen der Reichsfinanzreform die sozialdemokratischen Anträge nicht annehmen könne.

Urheberrechts-Konferenz.

Nachdem gestern die Unterzeichnung des neuen Vertragsinstrumentes der Berner Konvention zum Schutze der Werke der Literatur und Kunst im Reichstagsgebäude stattgefunden hat, wurden heute in der fünften Plenarsitzung die Protokolle der letzten Sitzungen genehmigt und hierauf die Konferenz von Berlin von ihrem Präsidenten Eggenberg von Stadt für beendet erklärt.

Das neue Vertragsinstrument enthält dreißig Artikel. Sie behandeln hauptsächlich folgende Punkte:

- Gleichstellung des Uebersetzungsrechtes mit dem Rechte an dem Originalwerke.
- Einbeziehung der politischen Redensarten in den Schutzbereich.
- Beseitigung des musikalischen Ausfüllungsrechts.
- Schutz gegen die Wiedergabe von Kompositionen vermittelst mechanischer Musikinstrumente unter Berücksichtigung der wohl-erworbenen Rechte der Fabrikanten.
- Schutz der Werke der Literatur und Kunst gegen Wiedergabe durch Kinematographen und andererseits Schutz der Originale kinematographischer Werke gegen unerlaubte Wiedergabe.
- Bestimmung der Werke, die einen absoluten Schutz genießen.
- Beseitigung der Formalitäten innerhalb des Verbandes.
- Unabhängigkeit des Schutzes in den übrigen Vertragsstaaten von den gesetzlichen Vorschriften des Ursprungslandes.
- Einheitliche Schutzfrist von 50 Jahren unter Vorbehalt für diejenigen Vertragsländer, die kürzere Schutzfristen haben.

Professor Schnitzer will sich nicht fügen.

Wir berichteten kürzlich, daß dem Professor Schnitzer eine päpstliche Verfügung zugegangen sei, die ihm bei Strafe der Exkommunikation verbietet, fortan nichts zu publizieren, keine Vorträge zu halten und sich überhaupt jeder öffentlichen Kundgebung, welcher Art auch immer, zu enthalten.

Professor Schnitzer scheint jedoch nicht die Absicht zu haben, sich zu fügen. Er erklärt in den „Münch. Neue. Korr.“ eine Erklärung, in der er sagt, soweit sich das Verbot, Vorlesungen oder Vorträge zu halten, auf theologische Dinge beziehe, sei er ihm von Anfang an zuvorgekommen, da er sich aller theologischen und aller für Kandidaten der Theologie bestimmten pädagogischen Vorlesungen enthalten habe. Aber das Verbot, nicht etwa nur theologische, sondern überhaupt irgendwelche Vorlesungen oder Vorträge über irgendwelche Disziplin abzuhalten, oder irgendwelche publizistische Tätigkeit auszuüben, bedeute einen solch offensündigen Eingriff in seine persönlichen, akademischen und staatsbürgerlichen Rechte und Pflichten, daß er sich bei aller dem Oberhaupt der Kirche gebührenden Ehrerbietung außerstande sehe, ihm zu entsprechen.

Protestveranstaltungen der Postunterbeamten.

Drei Protestveranstaltungen der Postunterbeamten wegen Nichtbefriedigung ihrer Wünsche in der Besoldungsfrage tagten gestern Abend in Berlin.

In allen Versammlungen, die zusammen von mehr als 6000 Beamten besucht waren, gelangte eine gleichlautende Resolution zur Annahme, in der es heißt: „Die Versammelten geben ihrem schmerzlichen Bedauern Ausdruck, daß die dem Reichstage zugegangene Besoldungsvorlage den Unterbeamten auch nicht entfernt Rechnung getragen hat. Weder die Aufbesserung der gehobenen Unterbeamten, noch diejenige der Landbriefträger spricht der verantwortungsvollen Stellung und der um mindestens 30 Proz. verneuten Lebenshaltung, insonderheit aber ist die zahlreichste Gruppe der Postkassierer, Briefträger und Leitungsaufseher, die jahrzehntelang keine Aufbesserung ihrer Bezüge erhalten, wieder in der stiefmütterlichsten Weise bedacht worden. Während alle Unterbeamtenklassen in Preußen in den letzten 1000 Jahren eine Aufbesserung ihrer Bezüge um 500 bis 1000 M. erfahren haben, werden die Postkassierer usw. durch diese Vorlage seit 1890 um ganze 300 M. im Gehalt aufgebessert, während die bisher bezahlte Teuerungszulage in Wegfall kommt. Die Versammlung richtet daher an die gesetzgebenden Körperschaften des Reiches die dringende Bitte, die Gehälter der Postunterbeamten in folgender Weise regeln zu wollen:

„Oberpostkassierer, Oberbriefträger, Oberleitungsaufseher 1600 bis 2200 M., Postkassierer, Briefträger, Leitungsaufseher 1200—1800 M., Landbriefträger, Leitungsaufseher zweiter Klasse 1200—1500 M.“

Ein Wohnungsgeldzuschuß wäre den Unterbeamten gleichermaßen 60/70 Proz. desjenigen der mittleren Beamten zu gewähren. Für die nichtetatmäßigen Unterbeamten hält die Versammlung eine Erhöhung der Anfangslohngehaltsstufe auf 250 M. in kleineren und mittleren Orten, und 320 M. in größeren Städten und Industrieorten für unerlässlich.

Bei Nichtbefriedigung dieser begehrenden Wünsche kann die Postunterbeamtenvereinschaft an dem Zustandekommen dieser Vorlage, die voraussichtlich auf mindestens ein Jahrzehnt hinaus die Einkommensverhältnisse festlegen wird, kein Interesse haben, da sie nicht geeignet ist, den Unterbeamten eine sorgereife Erziehung zu verschaffen.“

Die Balkankrise.

Im Sandschal Dobruzar.

Serajewo, 14. November. Nachrichten aus Plebije zufolge verfügte die Türkei die Grenzposten gegen Serbien und Montenegro und verstärkte die Korrespondenz an der Grenze um das Dreifache ihres bisherigen Standes. Die von den österreichisch-ungarischen Truppen verlassenen Detachements sind mit kleinen türkischen Detachements besetzt worden. Reservemoments wurden nach Plebije einberufen. Die landsturmpflichtigen Landbewohner (Domanen) wurden mit Waffen und Munition versehen, um Landen eventuell abzuwehren zu können. Von den Anrainern wird für den Fall einer Invasion serbischer oder montenegrinischer Banden eine 2000 Mann starke Hilstruppe bereit gehalten. Gegenwärtig herrscht im ganzen Sandschal vollkommene Ruhe und Ordnung.

Ein Balkanbund?

London, 14. November. König Nikolaus IV. erklärte in einem Interview gegenüber einem Korrespondenten, warum solle die Türkei nicht mit Bulgarien, Serbien, Griechenland, Rumänien und Montenegro eine wirtschaftliche Allianz abschließen? Dieser Plan scheint ihm ein sehr dankbarer zu sein. Uebrigens verlautet, die englische Diplomatie werde der Konstantinopeler Regierung in diesem Sinne Vorschläge machen.

Die türkischen Rüstungen.

Konstantinopel, 14. November. Die bisherigen Meldungen über eine Demobilisierung der Türkei sind unrichtig. Die türkische Regierung wird mit der Demobilisierung so lange zuwarten, bis sich die Situation geklärt hat.

Oesterreich.

Die Ministerkrise.

Die Absicht des Freiherrn v. Wienerth, ein neues parlamentarisches Ministerium zu bilden, ist vorläufig gescheitert. Die bürgerlichen Parteien konnten sich bei dem Geraufe um die Ministerportefeuilles nicht einigen. Die Tschechen lehnten die Forderungen der Deutschen, zuzugestehen, daß die tschechische Amtssprache im deutsch-böhmischen Gebiete keine Geltung erhalten solle, ab und so scheiterte heute um 3 Uhr früh die Einigungskonferenz, die Wienerth mit den Parteiführern hatte. Jetzt soll nach alter, schlecht bewährter Methode ein Beamtenkabinet gebildet werden, in dem drei Parlamentarier als Landsmannminister und Aufsichtsräte eintreten sollen. Die Erfahrungen der letzten Jahre aber haben gezeigt, daß Beamtenministerien nicht von langer Dauer sind und so kündigt Herr v. Wienerth selbst sein Ministerium nur als Provisorium an, das nur bis zum Ende des Jahres dauern soll. Bis dahin hofft man, in der böhmischen Sprachenfrage zu einem Kompromiß zu gelangen und eine neue parlamentarische Regierung bilden zu können.

Die Beamtenminister.

Wien, 14. November. Das neue Beamtenministerium wurde gebildet. Minister Baron Wienerth ist Leiter des Ministeriums des Innern, Sektionschef Baron Hartl Leiter des Unterrichtsministeriums, Sektionschef Kanera Leiter des Handelsministeriums, Sektionschef Koelliker Leiter des Eisenbahnministeriums, Sektionschef Forster Leiter des Finanzministeriums, Sektionschef Baron Jorkisch-Roch Leiter des Justizministeriums, Sektionschef Salzman Leiter des Arbeitsministeriums, Sektionschef Graf Widenburg Leiter des Ackerbauministeriums, Landesverordnungsminister: Georgi, Landbauminister: deutscher Pergelt, polnischer Abrahamowitsch, tschechischer Dr. Jaczel.

Gegen das Schandwahlrecht.

Budapest, 14. November. Die außerhalb der Parteien stehenden oppositionellen Abgeordneten hielten mit den Abgeordneten der unabhängigen Linken eine Konferenz ab, in der die schärfste Stellungnahme gegen die Wahlreform beschlossen wurde. Abgeordneter Baron Danffy, der frühere Ministerpräsident, hat gleichfalls den Anschluß an diese Gruppe angemeldet.

Frankreich.

Der Kampf um die Todesstrafe.

Paris, 12. November. (Eig. Ber.)

Das Thema der Todesstrafe ist theoretisch lange erschöpft. Man kann dazu keine neuen Argumente, sondern höchstens neue Ziffern vorbringen. So ist denn das eigentliche Interessante an der Debatte, die über den Regierungsantrag auf die Abschaffung in den Mittwochssitzungen der Kammer geführt wird, der Verrat eines Teiles der radikalen Demokratie an einer Forderung, die einst zu den Leitfäden der bürgerlichen Ideologie gehört hat. Wenn nach dem Wort Clemenceaus die Revolution „ein Blut“ sein soll, so die Reaktion noch sicherer. Wer einmal ihr A gesagt hat, wird bald auch zum B kommen und dann ihr Alphabet mit Beschleunigung weitertragen. Die Physiognomie eines Radikals, der sich zu gewalttätiger Unterdrückung der Arbeiterbewegung bereit erklärt, wird denn auch durch seinen bußfertigen Ruf an den Henter: Reue zurück weiter nicht entfleht.

Diese Begeisterung für die Guillotine ist bei den Radikalen ganz neuen Datums. Noch 1906 war der Abscheu vor dem Scharfrichter so hart, daß die Budgetkommission das Gehalt für ihn und seine Gehilfen strich — eine tatsächliche Abschaffung der Todesstrafe, die allerdings im Plenum von einer kleinen Mehrheit verhindert wurde. Da kam der Mord an der kleinen Erbking und der Name des Verbrechers Sollelland wurde das Schlagwort einer von den Reaktionen organisierten und von der Sensationspresse aus Geschäftsrückichten geförderten Hege gegen den Präsidenten Fallières, der mit lobenswerter Standhaftigkeit zugunsten der zum Tode Verurteilten sein Vergnügungsrecht ausübt. Fast in allen Departements nahmen die in den Geschworenengerichten stehenden Epischbärer, als ob sie in dieser Frage irgendwelche Kompetenz hätten, Resolutionen für die Zurückführung der Verurteilten an — und ein Teil der Radikalen fiel um. Die Wiederaufrichtung der Guillotine war ja billiger als die Durchführung der Einkommensteuer. Der Justizauschuß, dem schon ein vom jetzigen Handelsminister Cruppi ausgearbeiteter Entwurf für die Aufhebung der Todesstrafe vorgelegen hatte, beschloß sich jetzt zur Forderung ihrer Erhaltung. Unter diesen Umständen

ist die Regierung, die auf der Durchsetzung der alten Forderung der Demokratie beharrt, auf die Unterstützung der Sozialisten angewiesen.

Unsere Genossen sind denn auch mit allem Eifer bemüht, die Sozialradikale Quinolinebrüderschaft zu bekämpfen. Willm, Sembat, zuletzt Dejeante haben ausgezeichnete Reden gehalten. Das Hauptargument der Opposition ist die Zunahme der Verbrechen in den letzten Jahren. Aber Briand hat gestern in einer sehr geschickten Rede mit wirklich überzeugendem Bismarckmaterial nachgewiesen, daß die Zahl der Verbrechen, auf die die Todesstrafe gesetzt ist, abgenommen hat.

Die Anhänger der Todesstrafe operieren natürlich vor allem mit der alten Abschreckungstheorie, trotzdem die Erfahrungen aller Kulturländer die Untauglichkeit der Todesstrafe zur Abschreckung hinlänglich gezeigt haben und präventieren sich selbst patetisch als die „Schüler der antständigen Leute“, ihre Gegner natürlich als „Schüler der Mörder“. Unter ihnen spielt eine besonders häufige Rolle der Advokat Labori, den tribunale Mittelmäßigkeit einstmals eine Weltklasse zu einem glänzenden juristischen Genie aufbaute. Als ein Zwischenrufer ihn fragte, was die Anhänger des Kapitan Dreyfus wohl getan hätten, wenn dieser hingerichtet worden wäre, stammelte er mit einem unglücklichen Pathos unter schallendem Gelächter: „Dann hätten wir sein Andenken verewigt.“

Was der Todesstrafe im Volk noch so viele Anhänger gelassen hat, — von dem verwirrenden Einfluss der Presse und der ungeheuer emporgeschobenen Kriminalliteratur abgesehen — der stabiistische Instinkt der Lynchjustiz. Die Sozialisten und die Demokraten, die die wertvollsten Errungenschaften der bürgerlichen Auffklärung nicht preisgeben wollen, erfüllen die Pflicht, dem alten, demagogisch bestärkten Volkswahn und Massentrieb die Moral des modernen, erkennenden Menschen entgegenzusetzen. Ihre Gegner ziehen es vor, dem vererbten Grauel, dessen elementare Ausbrüche man noch begreifen mag, mit dem „wissenschaftlich“ verbrämten Mäntelchen der Sittlichkeit aufzuputzen.

Rußland.

Aus der Duma.

Petersburg, 14. November. Bei der heutigen Wahl des Präsidiums der Reichsduma wurde der bisherige Präsident Chomjakow mit 318 gegen 21 Stimmen wiedergewählt. Das Haus bereitzte dem Präsidenten wiederholte stürmische Ovationen.

Die Kadetten hatten die Absicht gehabt, sich der Wahl zu enthalten, weil sie, wie überhaupt die Opposition, keine Vertretung im Präsidium erhalten haben. Darauf drohte Chomjakow mit der Nichtannahme seiner Wahl. Die Kadetten bekamen es nun mit der Angst, weil Chomjakow bei Hofe sehr beliebt ist und stimmtun nur selbst bedingungslos für seine Wiederwahl. Eine feigere Gesellschafter als die russischen Liberalen wird man kaum noch irgendwo antreffen.

Ein Feind seines Volkes gestorben.

Paris, 14. November. Großfürst Alexis von Rußland ist heute hier gestorben. Er war mit einer von den schlimmsten der korrupten und reaktionären Großfürstentümer.

Persien.

Neue Erregung.

Teheran, 14. November. (Meldung der Petersburger Telegraphenagentur.) In der Hauptstadt finden täglich dicht besetzte Versammlungen statt. Die Partei der Geistlichkeit fordert vom Schah die Erfüllung seiner Versprechungen. Ueber die Stadt ist der Kriegszustand verhängt worden; die öffentlichen Plätze und Straßen sind von Truppen besetzt.

Australien.

Die Ministerkrise.

London, 12. November. (Fig. Ver.) Das Ministerium Deakin, das aus den Dezemberwahlen 1906 hervorging, war auf die Stimmen der Arbeiterfraktion angewiesen. Es wurden damals gewählt: 81 Freihändler (Führer Reid), 23 Arbeiter (Führer Watson, nachher Fisher) und 18 Schutzzöller und Imperialisten (Führer Deakin). Da die Arbeiterfraktion schutzzöllnerisch ist, so hatte das Repräsentantenhaus eine schutzzöllnerische Mehrheit. Deakin bildete ein Kabinett, da die Arbeiterfraktion — nach dem kurzlebigen Experiment eines Arbeiterministeriums im April 1904 — nicht geneigt war, die Regierung des Bundesstaates zu übernehmen. Im Oktober 1907 trat Watson von der Führerschaft der Arbeiterpartei zurück und der Bergmann Andrew Fisher trat an dessen Stelle.

In den letzten Monaten machten sich indes Uneinigheiten zwischen der Regierung und der Arbeiterfraktion bemerkbar, da diese die Ansicht gewann, die schutzzöllnerische Politik werde nur zugunsten des Kapitals angewandt. Die Uneinigheiten führten schließlich dazu, daß die Arbeiterfraktion gegen die Regierung stimmte. Deakin befand sich in der Minderheit und trat deshalb mit seinem Kabinett von der Regierung zurück.

Der Generalgouverneur Lord Dudley lud sodann den Führer der Arbeiterpartei ein, ein Kabinett zu bilden.

Fisher ist Schotte und wurde in Kilmantock im Jahre 1862 geboren. Er ist Bergmann von Beruf und befindet sich seit dem Jahre 1881 in Australien, wo er anfangs als Goldgräber beschäftigt war. Im Jahre 1893 wurde er in das Parlament der Kolonie Queensland gewählt und im Jahre 1901 — unmittelbar nach der Federation Australiens — ins Bundesparlament. Als Watson im April 1904 das Arbeitsministerium bildete, wurde Fisher Handelsminister. Das Arbeiterkabinett war kurzlebig, da es keine Arbeitermehrheit hatte, sondern auf die Unterstützung der einen oder der anderen bürgerlichen Partei angewiesen war, so daß es von vornherein keine Aussicht auf Erfolg haben konnte.

Fisher dürfte das Parlament auflösen und Neuwahlen ausschreiben. Ergeben die Wahlen eine klare Arbeitermehrheit, so wäre für Fisher die Gelegenheit da, eine feste Arbeiterregierung zu bilden.

Gewerkschaftliches.

Ein Wandlungsfähiger.

In einer Versammlung, die in der vergangenen Woche stattgefunden hat, hielt im Auftrage des Deutschen Technikerverbandes Herr Chr. Tischendörfer ein Referat über die geplante Gas- und Elektrizitätssteuer. Der Vortrag war sozialpolitisch derart inhaltslos, daß es sich nicht verlohnt, darauf näher einzugehen. Zum Schluß wurde eine von Tischendörfer vorgelegte Protestresolution angenommen.

Wir möchten nur unsere Verwunderung darüber aussprechen, daß eine Technikerorganisation für einen solchen Vortrag nur einen Referenten wie Tischendörfer findet, der den rein technischen Fragen der Materie durchaus nicht gewachsen war.

Ferner hat die Tatsache unsere Verwunderung erregt, daß der Deutsche Technikerverband und Christian Tischendörfer

sich zu einer solchen Aktion überhaupt zusammengefunden haben. Aus früheren Technikerversammlungen wenigstens ist uns bekannt, daß Tischendörfer diesen Technikerverband, der eine reaktionäre Harmonieorganisation darstellt, mit großer Schärfe bekämpft hat. Da wir den inneren Verhältnissen fernstehen, können wir natürlich nicht beurteilen, ob seine Verbrüderung mit dem Gegner zusammenhängt mit mancherlei „Tischendörferien“, die in allerletzter Zeit in Gewerkschaftsblättern besprochen werden. Wir behalten uns aber vor, auf diese Vorgänge, die den wandlungsfähigen Gewerkschaftler Tischendörfer sehr charakterisieren, eventuell später einmal zurückzukommen.

Berlin und Umgegend.

Ein Werkstoffstreik und die Tarifbindung in der Röhrenbranche.

Die Filiale Berlin des Rührerverbandes hatte am Donnerstag eine öffentliche Versammlung der in der Röhrenbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen einberufen, in der als erster Punkt: „Die Arbeitsniederlegung in der Werkstatt von Kranig und ihre Ursachen“ auf der Tagesordnung stand. Bei Kranig, Reher Straße 33, haben am 29. Oktober sämtliche Arbeiterinnen und Arbeiter, mit Ausnahme eines einzigen, Otto Stephan mit Namen, die Arbeit niedergelegt. Dieser Stephan, der erst seit Ende Juli in der Werkstatt tätig war, ist durch sein unkollegiales Verhalten die Ursache des Streiks geworden. Er hat von Anfang an und fortgesetzt stundenlang über die Zeit gearbeitet und noch dazu Arbeit mit nach Hause genommen. Das führte dazu, daß zuweilen am frühen Morgen nicht genug Stepparbeit für ihn fertiggestellt war, und der Meister Kranig machte daraufhin den Stepperinnen den Vorwurf, daß sie nicht genug leisteten. Die Stepperinnen erklärten, daß sie unter diesen Umständen ausfallen mußten.

In der Versammlung berichtete Regge ausführlich über die Entwicklung des Streiks und verlas auch eine Verurteilung, die Herr Kranig zu dem im „Rührer“ erschienenen Bericht eingebracht hatte und in der er behauptete, daß „nicht ein einziger Satz der Wahrheit entsehe“, und daß „gemeine Lüge“ darin enthalten sei. Der Referent ließ jedoch keinen Zweifel darüber, daß die Unwahrheit lediglich in der „Verurteilung“ Kranigs zu finden ist, und davon waren auch alle Anwesenden überzeugt. Jener Stephan hatte übrigens, nachdem er ernstlich ermahnt worden war, sich der tariflich festgelegten neunstündigen Arbeitszeit anzupassen, wiederholt Befehle gelobt, auch seine Aufnahme in den Verband erbeten. Er setzte jedoch sein unsolidarisches Verhalten fort und mußte dann auch bald darauf wieder ausgeschlossen werden. Inzwischen haben sich noch zwei Arbeitswillige, Siemert und Kochanowski mit Namen, bei Kranig eingestellt. Der Meister hat dann auch die Polizei gegen die Streikposten zu Hilfe gerufen, obwohl sie sich durchaus in dem Rahmen der gesetzlichen Vorschriften bewegten. In den ersten Tagen des Streiks soll ein Schupmann den Streikposten verboten haben, in der Reher Straße auf und abzugehen und ihnen dafür die Brenzlauer Allee „angezuweisen“ haben. Natürlich ließen und lassen die Streikenden sich dadurch nicht abhalten, von ihrem gesetzlichen Rechte Gebrauch zu machen, und man darf wohl auch annehmen, daß die Hüter des Gesetzes mittlerweile etwas besser über ihre Befugnisse unterrichtet sind. — Die Versammlung nahm zu diesem Punkte der Tagesordnung einstimmig folgende Resolution an:

„Die Versammlung erklärt sich mit dem Vorgehen der Kollegen und Kolleginnen der Werkstatt Kranig durchaus einverstanden. Nach dem Verhalten des Herrn Kranig zu urteilen, daß er es zur Arbeitsniederlegung kommen ließ, ohne sich vorher mit dem Vertreter der Organisation zu einer Besprechung der Differenzen herbeizulassen, gewinnt die Versammlung die Überzeugung, daß die Sache für Herrn Kranig mit Stephan als abgemacht galt und so die Differenzen mit Absicht herbeigeführt wurden, um sich der organisierten Kollegen und Kolleginnen zu entziehen. Die Verhängung der Sperre wird deshalb für berechtigt erklärt, und an das solidarische Ehrgefühl der Kollegen und Kolleginnen wird appelliert, die Werkstatt streng zu meiden.“

Hierauf sprach Regge über das Thema: „Was haben wir in nächster Zeit in der Röhrenbranche zu erwarten?“ In dieser Branche besteht, ebenso wie in der Pelzbranche, seit dem Jahre 1903 ein Tarifvertrag mit den Hausindustriellen. Er ist bisher ohne Kampf verlängert worden, wogegen bekanntlich in der Pelzbranche im Jahre 1906 ein zehnwochiger schwerer Kampf geführt werden mußte. Nun scheint es, daß auch der Verein der „Selbständigen“ der Röhrenbranche kampflustig geworden ist, denn er hat schon in diesem Sommer beschlossen, den Tarifvertrag zu kündigen, obwohl die Kündigung erst am 1. Februar 1908 erfolgen kann und der Vertrag dann noch bis zum 1. Mai gilt. Die „Selbständigen“ sind ja tatsächlich nur Hausindustrielle, Arbeitnehmer der Fabrikanten, und mit Rücksicht darauf enthält der Tarifvertrag, den sie mit dem Rührerverband abgeschlossen haben, eine Bestimmung, wonach beide Organisationen verpflichtet sind, für die allgemeine Durchführung der tariflichen Regelung der Lohnverhältnisse der Hausindustriellen mit den Fabrikanten zu sorgen. Die Vertreter des Rührerverbandes haben wie der Redner darlegte, alles getan, um den Hausindustriellen klarzumachen, daß sie im Sinne der modernen Arbeiterbewegung ringen und streben müssen, um selbst als Arbeiter von ihren Arbeitgebern annehmbare Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erzielen, und daß in dieser Hinsicht gemeinsame Interessen mit ihren eigenen Arbeitnehmern hätten. Aber sie zeigten sich diesen Erwägungen nicht zugänglich, und streben nun offenbar vielmehr danach, die Lohn- und Arbeitsverhältnisse ihrer eigenen Arbeiter und Arbeiterinnen zu verschlechtern. Sie haben auch am 1. Juli d. J., dem Vorhabe der Hausindustriellen der Pelzbranche folgend, einen eigenen Arbeitsnachweis errichtet, der natürlich zur Lieferung von unorganisierten Arbeitskräften und Streikbrechern dienen soll. Der Leiter dieses Nachweises soll auch einer Arbeiterin vorgezwängt haben, der Arbeitsnachweis des Verbandes existiere gar nicht mehr. Selbstverständlich wenden sich alle Arbeiter und Arbeiterinnen, die nicht selbst zur Verschlechterung ihrer Lohn- und Arbeitsverhältnisse beitragen wollen, nur an ihren Verbandsnachweis und meiden streng den der Hausindustriellen. — Der Redner hob ferner unter allgemeinem Beifall der Versammlung hervor, daß, wenn der Tarifvertrag gekündigt wird, auf keinen Fall irgend welche Verschlechterungen eintreten kann, vielmehr den Verhältnissen entsprechende Verbesserungen der Lohn- und Arbeitsbedingungen notwendig sind, und daß darum vor allem unablässig an der weiteren Stärkung der Organisation gearbeitet werden muß.

Deutsches Reich.

Schuhmacher! Zwischen den Zuschneidern und der Schuhfabrik Dorndorf in Breslau sind Differenzen entstanden, deren Ausgang noch nicht abzusehen ist. Wir bitten deshalb die Kollegen Deutschlands, bei Dorndorf zurzeit kein Engagement anzunehmen. **Gaubernau, Schlesien.**

Ausperrung aufgehoben.

Die Ausperrung der Lederarbeiter in Elmshorn ist aufgehoben, der Streik für beendet erklärt worden. Die Versammlung der Streikenden nahm folgende, von den Vorständen der Arbeiter und Fabrikanten gemeinsam getroffene Vereinbarung an: „Die Arbeitervertreter heben die über den Betrieb der Firma J. S. Stedter verhängte Sperre auf. Die Fabrikanten beginnen wieder mit den Einarbeitungen und ziehen die sogenannte Streikliste zurück. Die Einstellungen von Arbeitern erfolgen, soweit der Betrieb es gestattet.“

Keine Ausperrung in der sächsischen Metallindustrie.

Der Arbeitgeberverband der sächsischen Metallindustriellen hat die über circa 135 Arbeiter verhängte Ausperrung zurückgenommen, insofern dessen wird am Montag die Arbeit wieder aufgenommen werden.

Ziele der christlichen Gärtnerbewegung.

Unter Führung des jetzigen Generalsekretärs des Gewerksvereins christlicher Bergarbeiter und christlichsozialer Reichstagsabgeordneter Franz Behrens wurde im Oktober 1903 mit großem Eifer die Gründung eines neuen Gärtnerverbandes vollzogen, der sich anfangs als eheulich neutral und als unabhängig von allen Gewerkschaftsrichtungen ausgab. In seinen Statuten nahm dieser Verband, der sich den Namen „Deutscher Gärtnerverband“ gab, eine „Prinzipienerklärung“ auf, in der es heißt:

„Der Verband steht auf nationalem Boden. . . Er lehnt den Klassenkampfspitzpunkt grundsätzlich ab. Er sieht in dem Arbeitgeber nicht einen wirtschaftlichen Feind des Arbeitnehmers, sondern den unter anderen wirtschaftlichen Verhältnissen und Interessen lebenden Volksgenossen. . .“

Die freigewerkschaftliche Organisation (Allgemeiner Deutscher Gärtnerverein) hatte damals eine schwere innere Krise zu überwinden und war besonders großen Verfolgungen seitens des Unternehmertums ausgesetzt. Der neue Verband arbeitete nur mit halb so hohen Beiträgen wie der freigewerkschaftliche, versprach dafür auch mehr Leistungen als der andere und hatte außerdem die moralische und vielfach auch finanzielle bzw. materielle Unterstützung des Unternehmertums. Fünf Monate nach der Gründung wurde triumphierend ein Mitgliederbestand von „über 1000“ gemeldet, und ständig prunkte man mit „weiteren erfreulichen Fortschritten“. Nach zweijährigem Bestehen war man aber finanzwirtschaftlich bankrott; man mußte sich zu einer Beitragserhöhung um circa 100 Proz. entschließen (von 60 bzw. 75 Pf. monatlich auf 85 Pf. wöchentlich) und die Leistungen um circa 50 Proz. einschränken. Ebenso mußte man seine bis dahin stets gerühmte „Unabhängigkeit“ aufgeben. Auf einer außerordentlichen Konferenz am 6. Januar 1906 wurde die offizielle Angliederung an den Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften Deutschlands beschlossen und sogleich vollzogen. Der „nationalen“ Phrase war nun also auch noch die „christliche“ hinzugefügt worden. Einige Zeit darauf wurde die Verbandshauptleitung von Berlin nach Essen a. Ruhr verlegt, um damit engere Beziehungen zu den anderen christlichen Gewerkschaften zu gewinnen und Franz Behrens weiteres Mitsprachen zu erhalten. Natürlich ging es „ständig vorwärts“, zumal ja der christliche Verband in allen aktuellen Berufsfragen „die Führung“ hatte, wie gar nicht häufig genug betont werden konnte. Wer nichts weiter wie die christliche Gärtnerzeitung und die christlichen Agitationsflugblätter als Leitlinie besaß, mußte annehmen, daß im gegenwärtigen Jahre die Mitgliederzahl mindestens 2000 betragen müßte. In Wirklichkeit aber wurde hier systematische Irreführung betrieben. Am 28. September 1906 tagte abermals eine Konferenz, und auf dieser stellte der jetzige Verbandsvorsitzende (Dannert) mit, daß im Jahre 1906, obgleich der Mitgliedsbeitrag etwa doppelt so hoch war wie früher, dennoch insgesamt nicht einmal so viel an Beiträgen eingekommen sei wie früher. Erst 1907 erreichte man (wollgemerkt: bei doppelter Leistung des einzelnen) Einnahmen wie 1906. Nach der für das Jahr 1907 bekanntgegebenen Abrechnung sind im ganzen 19240 Wochenbeiträge eingekommen, was 370 volle Jahresbeiträge ausmacht. Das Mitglied zu 40 Wochenbeiträgen im Jahre berechnet, ergibt einen Mitgliederbestand von 451. In den ersten fünf Monaten des Bestehens schon „über 1000“ Mitglieder, und nach fünf Jahren knapp 500; so sieht der „große Fortschritt“ aus. Der Zustand ließ sich nicht mehr ganz verhehlen. Der Vorsitzende sagte zum Schluß seines Geschäftsberichts: „Im großen Ganzen ist das gegebene Bild über die Lage unseres Verbandes kein sehr erfreuliches zu nennen, obwohl unverkennbare Fortschritte gemacht sind. . . In manchen Orten läßt auch der gewerkschaftliche Geist zu wünschen übrig.“ Da natürlich auch wieder die Finanzverhältnisse bis auf den Hund waren, so wurde die Erhebung einer Extrasteuer in Höhe eines Wochenbeitrages beschlossen, der bis auf weiteres jedes Vierteljahr einmal eingezogen werden soll. — Für den Tag vor der letztgenannten Konferenz hatte der christliche Deutsche Gärtnerverband noch einen „Kongreß aller nationalen Gärtnervereine Deutschlands“ einberufen. Als „nationale Gärtnervereine“ rechnete der christliche Verband die (immer in noch beachtenswerter Anzahl vorhandenen) lokalen sogenannten Fachbildungsvereine, die mit den schönen botanischen und ähnlichen Namen, die nur Fachsimpel und Geselligkeit öfterer Art pflegen und in denen vielfach Unternehmer oder deren Beauftragte die Leitung haben bzw. diesen selbst als Mitglieder angehören. Man hoffte, indem man „fachliche“ Fragen zur Verhandlung stellte und an die „nationale Stimmung“ appellierte, auf starke Teilnahme und — einen einträglichen Fischzug. Indessen beschieden — sage und schreibe — ganze fünf solcher Vereine den „Kongreß“, der dadurch in jämmerlicher Mäglichkeit verließ und gar nichts einbrachte hat.

Der Hauptauspruch an Mitgliedern erhielt der christliche Gärtnerverband in den ersten Jahren durch seine streikbrecherische Tätigkeit in Groß-Berlin, wo er durch gleiche, hier bis jetzt noch überragende Tendenz noch heute den Hauptbestandteil seines Mitgliederbestandes hat. Im übrigen Deutschland ist aber gerade durch die getätigte Streikbrecherei die Entfaltung gehemmt worden, wie der Zentralvorsitzende und andere auf der Konferenz am 28. September dieses Jahres ausdrücklich betont haben, und deswegen nun den Berliner auch nahegelegt worden ist, diese Haltung aufzugeben. Die Berliner Christlichen haben nunmehr beschlossen, ihren in Groß-Berlin bestehenden sogenannten „Tarifvertrag“, der in Wirklichkeit nur ein Arbeitswilligenlieferungsvertrag ist (seine Lohnsätze stehen unter den sonst üblichen Sätzen), zum 1. April zu kündigen und ein ihnen von freigewerkschaftlichen Verbänden gemachtes Angebot, mit ihm künftig in den zuständigen Lohngebieten gemeinsam zu arbeiten, anzunehmen. Die Unternehmerorganisation, die ihre christlichen Pappenhelmer genüssig kennt, hat zunächst beschlossen, alle Höherforderungen abzulehnen; sollten sich dadurch die Verhandlungen zerschlagen, so bedauert dies niemand“. Mit diesem Schreckschuß hoffen die Unternehmer ihre lieben Christlichen wieder zu ängstigen und sich weiterhin gefügig zu erhalten. Die Unternehmer wissen, daß die Existenz der Berliner Gärtner-Christen einfach von ihrem, der Unternehmer, Wohl- oder Uebelwollen abhängt; deshalb haben sie auch zu gleicher Zeit die Einrichtung eines eigenen Stellennachweises ins Auge gefaßt. Der von der Unternehmerorganisation unterhaltenen und von den Christlichen verwaltete „paritätische“ Stellennachweis war bisher das Berliner Rekrutierungsgebiet der Christlichen.

Das Experiment, eine christlich-nationale Gärtnerbewegung zu schaffen, ist gründlich mißglückt. Fünf Jahre lang hat man sich ganz vergeblich dem Unternehmertum profituiert. —

Die freigewerkschaftliche Organisation, der Allgemeine Deutsche Gärtnerverein (Sitz: Berlin, Reher Straße 3), hat in der gleichen Zeit seinen Mitgliederbestand von 2000 auf 1000 gebracht und arbeitet zurzeit mit einem Jahresbetrag von rund 100 000 M.

Letzte Nachrichten und Depeschen.

An die Adresse der Rückgratlosen.

Stuttgart, 14. November. (W. S.) Der liberale Verein sagte nach einer eingehenden Aussprache über die politische Lage folgende Resolution: „Der alte liberale Oberbau, konstitutionelle Garantien gegenüber dem übermächtig aufgetretenen persönlichen Regiment im Reiche zu schaffen, ist zurzeit mehr realisierbar als je, da es der Reichstag in der Hand hat, bis zur Wahrung dieser Garantien die Mitarbeit an Bülow's geplanten Gleichfinanzungsreform zu verweigern. Wenn unsere Parlamentarier mit diesem Entschluß an die linksliberale Wählerchaft herantreten, wären sie voller Zustimmung sicher.“

Zur Linderung der Not.

Offenbach a. M., 14. November. (W. S.) Um der Arbeitslosigkeit zu steuern, hat die sächsische Verwaltung für Notstandsarbeiten 172 000 Mark bereitgestellt.

Reichstag.

162. Sitzung, Sonnabend, den 14. November, 11 Uhr vormittags.

Vom Bundesratspräsidenten v. Bethmann-Hollweg.

Die Besprechung der Interpellationen über die Maßnahmen gegen die Folgen der wirtschaftlichen Krise wird fortgesetzt.

Herr v. Nothmann (Wirtsch. Bg.): Der Vorschlag eines Notstands ist uns durchaus sympathisch. Herr Gothein hat unsere Wirtschaftspolitik für die Krise verantwortlich gemacht. Demgegenüber stelle ich fest, daß in England die Arbeitslosigkeit viel größer ist als bei uns. Auch in den anderen europäischen Freihandelsländern, wie z. B. den Niederlanden, ist die Arbeitslosigkeit sehr groß. Mit aller Entschiedenheit verlangen wir, daß die privaten Arbeitsnachweise beseitigt, daß die Arbeitsvermittlung vereinfacht wird; die private Arbeitsvermittlung hat sich als unfähig erwiesen, den notwendigen Ausgleich zwischen Orten mit Arbeitermangel und solchen mit Ueberangebot von Arbeitskräften herbeizuführen. Ganz ungesund ist es weiter, daß Grubenverwaltungen, in deren Gebiet Arbeitslosigkeit herrscht, in Gebieten mit Arbeitermangel, namentlich landwirtschaftlichen Gebieten, nach neuen Arbeitskräften suchen. In der ungeheuren Landflucht hat aber auch die bestehende Agitation der Sozialdemokratie unter den Landarbeitern Schuld; damit trägt sie bei zu der Arbeitslosigkeit in den großen Städten. Mit aller Entschiedenheit muß auch vorgegangen werden gegen das Vordringen des Ausländerturns in den Industriebezirken. Für geboten halten auch wir regelmäßig wiederholte Arbeitslosenzählungen. Ferner halten wir die Verstaatlichung des Kohlenbergbaus für notwendig.

Herr v. Brestki (Polen): Die Erklärung des Herrn Staatssekretärs, eine Reichsversicherungsanstalt könne nicht von heute auf morgen herbeigeführt werden, hat uns um so mehr verwundert, als die Regierung so leicht bei der Hand ist, von heute auf morgen Ausnahmegesetze zu machen. (Sehr gut! b. d. Polen.) Die weitere Erklärung, an eine solche Versicherung durch das Reich sei überhaupt nicht zu denken, war sehr unvorsichtig in dem Moment, wo dem Prinzen Eitel-Friedrich von den Arbeitern in Hamm ein Empfang bereitet ist wie noch nie einem Prinzen. Und die Arbeiter haben ganz recht mit ihrer Empörung, denn schon vor 10 bis 14 Tagen sind auf der Zeche kleine Explosionen vorgekommen!

Die Bergbehörde hätte die Pflicht gehabt, die Reviere zu sperren, wo die Explosionen vorliefen. Statt dessen hat man nur das Feuer gelöscht.

Erkannt war ich auch über die Erklärung des Staatssekretärs, daß es an Fortarbeitern fehle. Diejenige Mangel wäre bald abgeholfen, wenn die Fortverwaltung einigermassen anständige Löhne zahlen und die Koalitions- und politische Freiheit der Arbeiter nicht einschränken würde. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Viele Arbeiter, die nur durch trügerische Versprechungen von Agenten nach dem Westen gelockt sind, würden übrigens gern nach dem Osten zurückkehren, wenn sie nur das nötige Reisegeld hätten. Wie legen das Hauptgewicht auf die Arbeitslosenversicherung, die notwendiger ist als die Invalidenversicherung. Ein alter invalider Arbeiter wird von seinen Angehörigen unterhalten, aber ein Vater von vielen unermüdeten Kindern, der in den besten Jahren seine Arbeit verliert, gerät in die größte Not. (Bravo! b. d. Polen.)

Herr Sebering (Soz.):

Der Herr Staatssekretär knüpfte gestern an sein Bedauern über die Katastrophe in Hamm die Mitteilung, daß die Ursachen der Katastrophe noch nicht festgestellt seien. Diese Mitteilung steht in wohlthuendem Gegensatz zu einer Aeußerung des Handelsministers Delbrück, die er gestern nach dem Bericht des „Berl. Tagebl.“ in einer Konferenz in Hamm gemacht haben soll. Danach betonte er, er habe den festen Eindruck gewonnen, daß keinerlei Verstöße der Zecheverwaltung und der Betriebsleitung gegen die bergpolizeilichen Vorschriften zu konstatieren seien! (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten. Zuruf: Wie gewöhnlich!) Die Arbeiter stehen im Gegensatz dazu allgemein unter dem Eindruck, daß die Verantwortung für die Katastrophe allein die Verwaltung

trifft. Herr Wiederberg bestätigt mir das eben; er war gestern dort, hat sich unerkannt unter die Arbeiter gemischt und überall diese Ansicht gehört. (Hört! hört! b. d. Soz.) Der Herr Handelsminister kann bei seiner Behauptung nur annehmen, daß entweder höhere Gewalt vorliegt oder daß den umgekommenen Arbeitern und Unterbeamten eine Schuld beizumessen sei. Sollte diese Auffassung bei dem Herrn Minister vorliegen, so erhebe ich im Namen der deutschen Bergarbeiter und der deutschen Arbeiterklasse entschieden Protest gegen diese Beschuldigung. (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Wie die Arbeiterbewegung im Hammer Bezirk über die Sache denkt, beweisen die Zeitungsnachrichten über den Empfang des Prinzen Eitel-Friedrich. Die Arbeiter fordern in einer Deputation an ihn ein

Reichsberggesetz und Anstellung von Arbeiterkontrollleuten.

da sie überzeugt sind, daß die Erfüllung dieser Wünsche solche Katastrophen vermeiden würde. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten und im Zentrum.) Es ist übrigens für die Haltung der Reichs- und Staatsbehörden den Arbeitern gegenüber sehr bezeichnend, daß zu der erwähnten Konferenz kein einziger Arbeiter hinzugezogen ist. (Lebhafte Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.)

Wenn ich nun kurz auf die gestrige Debatte zurückkomme, so will ich mich auf eine Zukunftsstaatsdebatte nicht einlassen. Uns könnte es nur erwünscht sein, wenn die Herren es einmal auf das Experiment ankommen ließen, und die Produktion regeln zu lassen. Aber sie tun ja alles andere: sozialdemokratischen Stadträten wird die Bestätigung verweigert, man läßt Sozialdemokraten nicht in die Schuldeputation, kurz, wenn Sozialdemokraten positive Arbeiten verrichten wollen, so schlägt man ihnen die Tür vor der Nase zu. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) In Australien ist ja nun das neue Ministerium aus Sozialisten zusammengesetzt. Ich bin überzeugt, daß dies Ministerium sehr viel von den Vorschlägen, die wir hier zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit vorschlagen, durchführen wird. Wir wollen durchaus keine deutsche sozialistische Robinsonade, sondern wir wollen die Welt für den sozialistischen Gedanken erobern. Im übrigen bin ich überzeugt, daß, wenn wir in Deutschland die Macht hätten, wie jetzt in Australien, der Spruch: „Deutschland in der Welt voran!“ weit mehr zutreffen würde.

Herr Carstens behauptete gestern, es seien ihm Fälle bekannt geworden, daß Arbeiter deswegen einen Verdienst von über 33 M. nicht annehmen, weil sie den überschüssigen Teil sonst an die „sozialdemokratische Streikkasse“ abgeben müßten. Die Sache verhält sich wahrscheinlich so: Es gibt unter den Arbeitern solche, die die Freundschaft, Mittags- und Vesperpausen nicht verdrachten, sondern darauf loskämpfen und unter Jubelannahme dieser Zeit dann höhere Verdienste erzielen als ihre Kollegen, die sich an eine für ihren Körper erträglichere Arbeitsweise gewöhnt haben. Um solche Uebergriffe zu verhüten, haben vielleicht die Porzellanarbeiter die Bestimmung getroffen, daß bei einer bestimmten Höhe überschüssiger Verdienst an die Verbandskasse abzuführen ist. Jedenfalls ist ein solches Verhalten arbeiterfreundlicher als das Verhalten der Arbeitgeber, die einfach diktiert, daß, wenn der Verdienst der Arbeiter eine bestimmte Höhe überschreitet, Lohnreduzierungen oder Akkorde dazugehen. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.)

Die Antwort des Herrn Staatssekretärs hat uns nicht befriedigt. Wenn es der Regierung mit der Beschäftigung inländischer Arbeiter zugetan der Arbeitslosigkeit ernst wäre, so hätte sie in die Bestimmungen über das Verdingungswesen, die dem Reichstag in den letzten Tagen zugegangen sind, die Bestimmung aufnehmen müssen, daß bei Arbeitermangel zunächst einheimische Arbeiter beschäftigt werden. Dabei möchte ich eins feststellen: Wir verlangen durchaus nicht, daß in der Zeit der Arbeitslosigkeit die ausländischen Arbeiter als lästige Ausländer ausgewiesen werden. Und würde die ganze Frage überhaupt nicht interessieren, wenn die ausländischen Arbeiter in der Bezahlung und Behandlung den einheimischen gleichgestellt würden. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.)

Der Arbeitermangel in der Land- und Forstwirtschaft erklärt sich, wie bereits betont, aus den niedrigen Löhnen. In den statistischen Gruben in Oberschlesien und in der Laurahütte wurden 1903 Löhne von 819 M. und 1905 von 887 M. gezahlt, im Westen dagegen betrug die Lohnhöhe 1903: 1327 M. und 1905: 1418 M.

zahlen müssen, nur bei der Sozialdemokratie ein Echo finden. Was aber die Worte nicht tun, das machen auch dem Blindesten die ausnehmend geschickt gewählten photographischen Aufnahmen. Da sieht man, was für das Proletariat und seine Kinder gut genug ist — und das Gegenstück fehlt auch nicht. Diese wahrhaft populäre und anschauliche Art der Agitation und Aufklärung sollte auch bei uns eingeführt werden.

Von der amerikanischen Presse. Die Gründe, die die amerikanische Presse veranlassen, skrupellos die tollsten Erfindungen in die Welt zu legen und ihren Lesern die wunderbarsten Märchen aufzutischen, entspringen hauptsächlich der Notwendigkeit, unter allen Umständen und mit allen erlaubten und unerlaubten Mitteln die Konkurrenz aus dem Felde zu schlagen. Die Entwicklung der amerikanischen Presse in diesen letzten Jahren war geradezu schwindelerregend. Bis vor kurzem — so liegt man in einem an den „Corriere d'Italia“ gerichteten Brief aus Amerika — hielt den Rekord der periodischen Presse Deutschland mit etwa 6000 Blättern, von denen 800 täglich erschienen. Jetzt ist Deutschland aber von den Vereinigten Staaten weit überflügelt worden, denn die Union zählt nicht weniger als 2000 Tageszeitungen. Und diese Zeitungen haben ungeheure Ausgaben. Man hat berechnet, daß im amerikanischen Journalismus nicht weniger als 800 Millionen Mark angelegt sind, und daß er jährlich für Beiträge und Gehälter 200 Millionen Mark ausgibt. Die großen amerikanischen Zeitungen besetzen als Redaktionsgebäude wahre Paläste, die 15—20 Stockwerke hoch sind, Legionen von Korrespondenten in allen Weltteilen, ein Heer von Angestellten, von Redakteuren, von Setzern und Druckern, von Zeitungsverteilern, Notationsmaschinen, von denen manche eine halbe Million kosten und in der Stunde 300 000 Exemplare liefern können, eigene Papiermühlen, Sonderzüge für die Verleumdung der Morgen- und der Abendausgaben, eigene Telefon- und Telegraphenlinien usw. Eine so gewaltige journalistische Macht kann natürlich nur durch außergewöhnliche Mittel aufrecht erhalten werden, und eines dieser außergewöhnlichen Hilfsmittel ist die ganz außergewöhnliche amerikanische Reklame, für welche jährlich — und zwar in der Presse allein! — mehr als 2500 Mill. Mark ausgegeben werden. Eine ganze Seite eines großen Blattes kann für eine einzige Nummer 15 000 bis 20 000 Mark kosten. Eine Seifenfirma zahlt jährlich an eine bekannte Frauenzeitung für bloße Reklame 200 000 Mark! Die Reklame und die Annoncen allein machen es aber auch nicht: die Blätter brauchen außerdem noch Tausende und Millionen von Lesern, wozu sie ihre Kalotten deden wollen. Um diese Lesermassen heranzuziehen und festzuhalten, wendet man die selbstsamsten Mittel an. Was Wunder also, wenn man den Reigungen, den Leidenschaften, den mehr oder minder vulgären Instinkten durch die Verbreitung der sensationellsten, der abenteuerlichsten, der unglaublichsten Geschichten gerecht zu werden sucht.

Theater.

Friedrich-Wilhelmstädtisches Schauspielhaus: „Seine Hoheit“, Lustspiel von v. Schlicht und Walter Turszinski. Der Titel ließ an den berühmten Serenissimus denken, den „Simplicissimus“ denken, an jene ägenden Satiren, die der Erinnerung jetzt wieder einmal ganz besonders aktuell erscheinen. Ein paar spitze Stacheln wenigstens, irgend welche Anspielungen, in

(Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Die Verufung auf die Ausfuhrziffern hat Herr Gothein schon zurückgewiesen. Mit ihnen läßt sich der Grad der Arbeitslosigkeit nicht erfassen, weil z. B. das Baugewerbe an der Ausfuhr nicht beteiligt ist. Weiter fehlen die Angaben über die Lagerbestände. Auch die Angaben des „Reichsarbeitsblatts“ geben kein erschöpfendes Bild über die Arbeitslosigkeit. Die Gewerkschaften, welche an das Reichsamt des Innern berichtet haben, umfassen leider nur eine geringe Zahl der Berufsangehörigen, auch haben die Krankenkassen und Arbeitsnachweise nur in beschränktem Umfang berichtet. Ebenfalls läßt sich aus dem Verlauf der Invalidenmarken etwas folgern, da die Arbeiter, welche zwei oder drei Tage in der Woche aussetzen, doch Marken haben. Der sicherste Gradmesser über den Umfang der Arbeitslosigkeit ist

die Einschränkung der Produktion,

die aber auch nur für einzelne Industrien statistisch festgestellt ist. Die Textilindustrie hat, wie gestern schon Roßknecht anführte, eine Produktionsbeschränkung von 14 Proz. erfahren. Der Rückgang in der Roheisenproduktion beträgt mehr als 10 Proz. Ende September 1907 waren auf deutschen Werften Schiffe mit 232 000 Tonnen im Bau, Ende September 1908 160 000 Tonnen; Arbeiterentlassungen auf den Werften sind die Folge davon. Auch die Kohlenproduktion ist von der Krise getroffen, Frierischichten werden in großer Menge gemacht, vielfach werden auch Leute entlassen.

Herr Pieper meinte gestern, erfreulicherweise sei bei der jetzigen Krise nicht ein so starker Rückgang der Löhne zu beobachten, wie bei der Krise der Jahre 1901/1902. Sein Fraktionskollege Schiffer hätte ihm Aufklärung über den Rückgang der Löhne in der Textilindustrie geben können. Nach einer Erhebung des Reichsarbeitsverbandes wurden in 6 Lohnperioden — das ist 12 Arbeitswochen — im I. Quartal d. J. den einzelnen Kategorien bezahlt: Schleifern 327 M., Schloßern 338 M., und denselben Kategorien im 3. Quartal: den Schleifern 293, den Schloßern 298 M. Ebenso ist es bei allen anderen Gruppen. Die Schädigung der Arbeiter ist also ganz ungeheuer; ich behaupte, sie ist sogar noch größer als in der Krise der Jahre 1901/02.

Herr Stresemann meinte, die Schädigung durch die gegenwärtige Krise sei nicht so stark, weil seit 1902 die Löhne eine Steigerung erfahren haben, und er hat sich dafür auf den Sozialdemokraten Calwer berufen. Es gibt aber überhaupt keinen Sozialdemokraten, welcher leugnet, daß die Löhne seit 1900 gestiegen sind. Die Gewerkschaften sind stolz darauf, daß sie eine solche Steigerung erreicht haben. Feststellen müssen wir aber, daß die Lohnreduzierungen seit 1900 nicht Schritt gehalten haben mit den Preissteigerungen durch die Lebensmittelteuerung. Freilich hält man uns oft entgegen, daß sei eine beweislose Behauptung. Ich kann Ihnen aber heute einen amtlichen Beweis dafür anführen: Der Direktor des Statistischen Amtes in Straßburg, Dr. Eichmann, hat die

Lohnsteigerungen

für 694 Arbeiter mitgeteilt. Sie betragen in den verschiedenen Industrien 11,7 bis 16,7 Prozent, in der Landwirtschaft 5,5 Proz. Gleichzeitig hat er die

Preissteigerung der Lebensmittel

untersucht. Sie betrug im Jahre 1907 gegenüber dem Jahre 1900 bei Ochsenfleisch 11,7 Prozent, bei Kalbfleisch 11,1 Prozent, bei Hammelfleisch 15,9 Prozent, bei Kartoffeln 21,2 Prozent, bei Schwarzbrot 15,4 Prozent. Diese Zahlen beziehen sich aber nur auf die Fleischwaren besser Qualität. Bei den geringeren Qualitäten, die vornehmlich von den Arbeitern konsumiert werden, ist die Steigerung noch viel größer! Dort ist sie bei Ochsenfleisch 28,5, bei Kalbfleisch 21,8, bei Hammelfleisch 20,8 Prozent und ganz ebenso verhält es sich mit allen anderen Lebensmitteln. Diese Ziffern reden eine deutliche Sprache, sie zeigen, daß die Arbeiter bei der Krise 1901/02 sich noch besser gehalten als bei der heutigen.

Den Gewerkschaften kann es zur besonderen Genugtuung gereichen, daß gestern von allen Rednern ihre hohe Bedeutung namentlich in den Zeiten der Arbeitslosigkeit anerkannt ist. Selbst der Redner der Konservativen hat gestern nicht, wie es sonst von jener Seite geschieht und wie es namentlich Herr v. Dirksen tut, auf die Gewerkschaften als Hebel gescholten. Um ihre hohe sozialpolitische Bedeutung zu illustrieren, will ich nur eine Ziffer mitteilen, die zugleich zeigt, welchen großen Umfang die Arbeitslosigkeit angenommen hat: Der Deutsche Metallarbeiterverband

denen sich etwas vom Stimmungswandel dieser Zeiten markiert, hätte heute auch der behäbige Vokalste wohl erwartet. Aber die Herren Verfasser waren, nach dem Stück zu urteilen, nicht Bürger dieser Welt. Erhaben über allen Wechsel wandelt ihr Geist noch immer in den idyllisch rosigen Gefilden von Hofers „jüngstem Leutnant“. Wenn sie nicht zugehört, so haben sie doch umsonst vergessen: die Laune und Geschicklichkeit des Ahnen, die seiner Flachheit mildernde Umstände verschaffte. Man merkte der dürftigen Erfindung, die natürlich in der glücklichen Verlobung der reizenden jungen Hoheit mit einer ebenso reizenden jungen Dame gipfelt, in jedem Zuge die Verlegenheit und das Gequälte an. Von Herrn v. Saltschütz ist man an solche Arbeit schon gewöhnt. Es wäre schade, wenn Turszinski, dessen Grotteske „Gelbfiern“ durch Schärfe der Beobachtung und temperamental vollste Fronte Hoffnungen hervorrief, gleichfalls an dieser Art gewollte Gefallen finden sollte. Gespielt wurde flott. Das Publikum schien sich merkwürdigerweise zu amüsieren.

Notizen.

— Neue Dramen. Gustav Wied, der lachende Spottvogel hat wieder ein neues Stück: Hummelküssen auf der Dresdener Hofbühne aufzuführen lassen. Aber der Erfolg, den 2x2=5 erzielte, blieb diesmal vollkommen aus. Die Kleinstadt-Komödie, die er aus seinem Vuche „Die lebhafteste Vögel“ destillierte, ist fadenscheinig und wiplos und erhebt sich nicht allzuhoch über die Spießbürgererei, die er verspotten will.

— Amundsen's wissenschaftliche Polarpläne. Der Norweger Amundsen, der an der belgischen Südpolarexpedition und an der ersten und zweiten Gjøa-Expedition teilnahm und der rechte Mann für die wissenschaftliche Ausnutzung einer Nordpolarexpedition ist, sprach in der Geographischen Gesellschaft zu Christiania über seine neuen Pläne. Er will mit „Fram“, dem alten Schiffe Ranfens, 1910 über San Francisco nach dem nördlichsten Punkte Amerikas (der Barotischen Landzunge) vorstoßen und dann mit etwa 10 Seeleuten möglichst weit ins Treibeis vordringen. Sobald das Schiff festliegt, will Amundsen seine wissenschaftlichen Beobachtungen und Feststellungen am Eismeer beginnen, er hofft über die Strömungen, die Temperaturverhältnisse, den Salzgehalt des Meeres, seinen Untergrund und besonders auch über das Vorkommen neuer Material beschaffen zu können. Die Reise, die also wesentlich wissenschaftlich-ozeanographische Zwecke verfolgt, ist auf sieben Jahre berechnet.

— Ein Museum für Polarforschung soll am 15. Januar 1909 in Brüssel eröffnet werden.

— 193 Kilometer in der Stunde. Aus New York wird berichtet: Die Pennsylvania-Eisenbahn steht im Begriff, ihren Verkehr auf der 193 Kilometer langen Strecke von New York nach Philadelphia elektrisch zu gestalten und mit dieser Umwandlung soll eine außerordentliche Verlängerung der Fahrzeit Hand in Hand gehen. Hundert gewaltige elektrische Lokomotiven und Maschinenanlagen von 250 000 Pferdekraften sind bereits in Auftrag gegeben, und um den fünfzigsten rasenden Geschwindigkeiten widerstehen zu können, werden Schienen und Oberbau erneuert und verstärkt. Die ganze Strecke von 193 Kilometer soll dann in nur einer Stunde zurückgelegt werden.

Kleines Feuilleton.

Neue Agitationsmethoden. John C. Chase schildert in den „Documenten des Fortschritt“ eine von unseren amerikanischen Genossen in dem letzten Wahlseldzuge zum ersten Male angewendete Agitationsmethode: Im Mittelpunkt der sozialistischen Agitation stand eine echt amerikanische Idee, nämlich die Einleitung eines Extraguges, in dem die Führer der Partei den ganzen Kontinent durchqueren und dem der Volksmund bald den Beinamen „der rote Zug“ gab. Dieser Extrazug, der von der Partei für den Zeitraum von 120 000 M. gemietet und betrieben ward, bestand aus einem Gepäckwagen, in dem sich Millionen von Agitationsbroschüren befanden, einem Personenzug und einem Schlafwagen mit Speiseraum, alles mit Bildern und Fahnen bunt geschmückt. An den Seiten der Wagen waren große Banner angebracht mit der Bezeichnung: „Extrazug der sozialistischen Wahllampagne“. In dem Zuge nahmen außer dem Präsidentenwahlkandidaten, Eugen V. Debs, eine Reihe von anderen sozialistischen Rednern Platz, die abwechselnd beim Anhalten des Zuges auf den einzelnen Stationen an das Publikum Ansprachen richteten, außerdem eine Musikkapelle, die vor- und nachher ihre Weisen spielte. Die Fahrt ging zunächst von Chicago nach Westen bis zur Küste des Pazifischen Ozeans, dann nordwärts bis zu den Wäldern der kanadischen Gebirge und zurück durch die blühenden Getreidelandschaften des Nordwestens nach Chicago, eine Distanz von 16 000 Kilometer, hierauf ostwärts bis zum Atlantischen Ozean und zurück, etwa 8 000 Kilometer. An allen Stationen versammelten sich enorme Menschenmassen. Jeden Tag hielt der Zug etwa zehnmal und beschloß die Tagesfahrt in einer größeren Stadt, wo eine Versammlung in einem großen Saale gehalten ward. In der Stadt Omaha war die Versammlung von 6 000, in Kansas City von 10 000, in San Diego von 15 000 Personen besucht und ähnlich in den anderen Städten des Westens. Ungefähr 1 000 Städte und Ansiedlungen wurden auf dieser Reise berührt, und die Hoffnungen der Partei auf starke Vermehrung ihrer Stimmzahl beruhen vor allem auf diesem neu gearteten Agitationsmittel.

Unsere österreichischen Genossen haben diesen Herbst in dem Landtagswahlkampfe übrigens gleichfalls eine neue Agitationsmethode erprobt, die vielleicht nicht minder eindrucksvoll und wirksam ist als die amerikanische Art. Im Wiener Landtagswahlbezirk Meidling wurde jedem Wähler eine sehr geschmackvoll ausgestattete Broschüre ins Haus gebracht, in der unser Landtagslandtagswahltag vor Winter in Wort und Bild höchst anschaulich und in die Augen springend den Einwohnern seines Wahlbezirks nahebringt, wie ihre Interessen — die der Arbeiter und der kleinen Leute — von den herrschenden Christlichsozialen schmällich verabsäumt werden. Genosse Winter hat als freischer Schilderter und scharfer Beobachter österreichischer Arbeiterverhältnisse sich bekannt gemacht. Sein Wunder, daß er auch diesmal den rechten Ton zu treffen weiß. Er plaudert mit seinen Lesern und bietet ihnen Skizzen aus ihrem eigenen Dasein usw. Er weiß nur zu gut, wo sie der Schuß drückt, und ehe sich die Handkraft verschiebt, hat sie selber das Wort. Und da stellt sich dann bald heraus, daß die Klagen der Schichten, die immer — in jedem Sinne — die Zeche

Hat im Jahre 1907 an Arbeitslosenunterstützung bezahlt 33 728 Mark, dagegen in den ersten drei Quartalen des Jahres 1908 170 702 M. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Die Gewerkschaften wenden also alles auf, um die Schädigungen der Krise zu beseitigen. Was aber tut das Reich? Der Herr Staatssekretär sagt, das Reich sei bemüht, der Exportindustrie eine gute Grundlage zu geben. Wenn das in der Folgezeit geschieht, so haben wir gewiß nichts dagegen einzuwenden. Wenn aber der Herr Staatssekretär meint, daß das auch schon früher geschehen ist, so meine ich doch, daß die Reichspolitik alles andere eher geschaffen hat, als eine gute Grundlage für unsere Exportindustrie. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Durch die Handelsverträge sind — von der Metallindustrie weiß ich das bestimmt — zahlreiche Betriebe ins Ausland verlegt.

Auch unsere Steuererhebung

ist nicht dazu angetan, unsere Industrie zum Aufblühen zu bringen. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Die geplante Tabaksteuer würde das Heer der Arbeitslosen vermehren. Nicht anders wird es mit der geplanten Gas- und Elektrizitätssteuer sein, die auch den Gemeinden einen großen Teil der Mittel entziehen würde, die sie in der Zeit der Krise für Arbeitslose und ihre Beschäftigung ausgeben können. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Die Reichsregierung sollte sich mehr um die Bedürfnisse und Bedürfnisse der Arbeiter kümmern. Preussische Minister und Reichsbeamte haben neulich an einer Zusammenkunft des Zentralverbandes der Industriellen teilgenommen. Dagegen haben wir nichts einzuwenden; aber sie informierten sich einseitig, wenn sie nicht auch zu den Arbeitern kommen. Der englische Minister Burns informiert sich, indem er sich unter die Arbeitslosen mischt. — Was unsere Regierung Arbeitslosen gegenüber tut, nun, dazu brauche ich bloß an die Vorkommnisse im vorigen Jahre anlässlich der Arbeitslosenversammlungen zu erinnern, als die Polizei in das Verbandshaus der Metallarbeiter eindrang und gegen wechselnde Arbeiter vorgeing.

Unsere Forderung ist in erster Linie:

reichsrechtliche Regelung des Arbeitsnachweises.

Das fordern wir nicht lediglich wegen der Zentralisation, sondern auch, um den Arbeitsnachweis zu neutralisieren, denn wandere privaten Arbeitsnachweise sind zu Kampfmitteln der Unternehmer geworden und werden zur Kontrolle der Bemessung der Arbeiter und zu ihrer Achtung benutzt. Selbst bei Ablehnung einer reichsrechtlichen Regelung der Arbeitslosenversicherung ist ein guter Arbeitsnachweis nötig, da er auch für eine gemeinliche Arbeitslosenversicherung die Grundlage abgeben muß.

Weiter fordern wir, daß durch die Zentralstelle der Arbeitsnachweise fortwährende Erhebungen vorgenommen werden. Der Staatssekretär wies auf die Schwierigkeit und die Langsamkeit solcher Erhebungen hin; ich muß aber das Statistische Amt gegen ihn in Schutz nehmen. Die Mitteilungen der Gewerkschaften, Krankenkassen und Arbeitsnachweise, die sich auf die Zeit vom 1. Juli bis 30. September erstrecken, finden wir im Reichsarbeitsblatt¹ bereits am 28. Oktober, also nach vier Wochen, veröffentlicht. Auch wir glauben nicht, daß die Arbeitslosenversicherung von heute auf morgen erledigt werden kann. Aber wir verlangen, daß die Reichsregierung wenigstens den Anfang macht, um sich die Unterlagen für die Beurteilung ihrer Möglichkeit zu verschaffen. Ein Lieblingswort des Reichsfanzlers ist ja: Preußen in Deutschland vortan und Deutschland in der Welt vorant. Aber auch in dieser Frage ist Preußen nicht in Deutschland vortan. Der Minister des Innern in Preußen hat eine Zusammenkunft mit Vertretern der Städte und Gewerkschaften veranstaltet, damit Erhebungen getroffen werden, um festzustellen, ob und in welcher Weise eine Arbeitslosenversicherung auf staatlicher Grundlage möglich ist. Am 12. November hat diese Zusammenkunft stattgefunden. Dort wird also die Arbeitslosenversicherung nicht als Utopie angesehen. Wir erheben die Forderung zu ihrer Prüfung, als die Forderung des Tages. (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Die Arbeiter werden nicht locker lassen, von neuem ihre Forderungen zu erheben, die nicht bloß auf eine Arbeitslosenversicherung gehen, sondern auf die

gänzliche Aenderung der wirtschaftlichen und Steuererhebung des Reiches.

Sie könnten diese Debatte nicht besser schließen, als wenn der Herr Staatssekretär erklärte, er müsse seine Auffassung über die Durchführung der Arbeitslosenunterstützung revidieren und er wolle die Frage ihrer Möglichkeit in der allerersten Zeit in Gemeinschaft mit den Gewerkschaften untersuchen. (Lebhafte Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg:

Ich muß entschieden dagegen Verwahrung einlegen, daß Herr Drejski, ehe noch die Untersuchung abgeschlossen ist, den Vorwurf gegen die Regierung in das Land schleudert, sie sei an dem Grubenunglück schuld. Wir sollten die Besprechung dieser Frage bis zur Verhandlung der Interpellation aufschieben.

Der Vorwurf des Herrn Severing, die Regierung studiere die Frage der Arbeitslosenversicherung nicht, ist unbedeutend. Die dreibändige Publikation des Reichsamts des Innern über diese Frage beweist das Gegenteil. Auch verfolgen wir alles, was auf diesem Gebiet geschieht, speziell die Versuche der Arbeiterorganisationen, in Verbindung mit Kommunen oder ohne sie das Problem der Arbeitslosenversicherung der Lösung näher zu bringen. — Der Vorwurf des Herrn Göttsche, die Eisenbahnverwaltung treibe unangebrachte Sparbarkeit, ist unbedeutend. In bezug auf die Rentabilität der Verwaltung ist jedenfalls von einer solchen Sparbarkeit keine Rede. Die 338 Millionen, welche für das laufende Jahr für Bauzwecke ausgelegt sind, werden tatsächlich ausgegeben.

Abg. Becker-Arnsherg (B.): Die Interpellation hat ihren Zweck erfüllt, da die Diskussion eine Fülle neuer Gedanken gebracht hat. Wir danken der Regierung für die Maßnahmen, die sie zur Verringerung der Not ergriffen hat, und hoffen, daß noch mehr geschehen wird. Eine Arbeitslosenstatistik wäre aber doch sehr wertvoll, schon um den Lebensbedingungen der Sozialdemokratie entgegenzutreten zu können. Sich als sozialpolitischen Lehramt des Zentrums aufzuspielen, hat die Sozialdemokratie gar keine Ursache. Natürlich hat Herr Vollenbruch auch wieder eine Rede gehalten. Die Zahlen des Herrn Staatssekretärs sollten doch die Herren davon überzeugen haben, daß der Freihandel auch nicht das Allheilmittel ist. Ich erinnere auch an die Stellung der Sozialdemokraten Schippel und Calwer. Herr Ledebour läßt, aber ich behaupte, daß die Herren Schippel und Calwer von Volkswirtschaft ebenförmig verstehen wie die Vertreter der Partei im Reichstag. Wenn es Sozialdemokraten gibt, die zugeben, daß die Arbeiter ein Interesse an einer kaufkräftigen Landwirtschaft haben, so können Sie es uns nicht verübeln, wenn wir eine Politik in diesem Sinne treiben.

Abg. Dr. Dahn (L.): Für eine Arbeitslosenversicherung, wie sie Herr Vollenbruch wünscht, sind wir nicht zu haben. Die Summe, die Herr Vollenbruch dafür aufwenden will, kommt der Summe der Einnahmen aus indirekten Steuern in Preußen gleich. Wir sehen in der Arbeitslosenversicherung eine Prämie auf die Faulheit. (Anruhe bei den Sozialdemokraten.) Für viel wichtiger halten wir die bessere Verteilung der Arbeiter auf Stadt und Land. (Sehr richtig! rechts.) Die „Tägliche Rundschau“ berichtete: In Berlin herrscht Arbeitslosigkeit, und in der Umgegend von Berlin verkauft die Ernte. (Hört! hört! rechts.) Herr Vollenbruch hat, trotzdem er einen sehr schönen agrarischen Namen hat (Heiterkeit), doch gelernt bewiesen, daß er die Verhältnisse der Landwirtschaft nicht kennt, wenn er behauptet, daß die Landarbeiter im Winter nichts zu tun haben. In den Forsten müssen Maurer usw. beschäftigt werden, weil es an Landarbeitern fehlt. (Sehr richtig! rechts.) Wenn die Löhne nicht übermäßig hoch sind, so liegt es an der mangelhaften Rentabilität dieser Arbeiten. Aufolge unserer bewährten Schulpolitik kann bei uns die Arbeitslosigkeit gar nicht einen solchen Umfang annehmen, wie es in Amerika

und England der Fall ist. (Lachen bei den Sozialdemokraten.) Ein Industriefaß dürfen wir nicht werden; denn kein anderer Staat wird sich dauernd verpflichten, unser Abnehmer zu sein. Wir sind nüchterne Rechner, nicht aber Fanatiker des Bundes der Landwirtschaft. Solche Fanatiker gibt es überhaupt nicht. (Große Heiterkeit links.) Die Herren, die das behaupten, tragen eben noch keine Eierchen an sich, die sie abstreifen müssen. (Große Heiterkeit.) Die Rentabilität der Landwirtschaft muß ähnlich derjenigen der Industrie werden, dann wird uns die Industrie nicht in guten Zeiten die Arbeiter entziehen können. (Zustimmung rechts.) Das Zweite, das die großen Emissionsämtern, des Tun und Treibens der Staatseinnahme müßte besser überdacht werden, damit das Publikum in richtiger Weise vor der Börse gewarnt und von ungesunder Spekulation abgehalten wird.

Vizepräsident Dr. Paasche: Die Börse hängt doch mit der Arbeitslosigkeit nicht zusammen.

Abg. Dr. Dahn (L.): In puncto sachliche Ausführungen von Ihnen abweichen zu müssen, Herr Präsident, ist mir schmerzlich (Heiterkeit), aber die jetzige Arbeitslosigkeit hängt sehr wesentlich von der Tätigkeit der Börse ab, die uns in zu enge Verbindung mit Amerika gebracht hat. Die Arbeiter sollten uns danken für die Politik des gleichmäßigen Schutzes der vaterländischen Arbeit. (Zuruf bei den Sozialdemokraten.) Die Sozialdemokraten freilich stehen auf dem Standpunkt, daß Kapital und Intelligenz nichts bedeuten, daß die Arbeiter die Arbeitslosen sind, alle anderen die Drohnen. Charakteristisch für diese Auffassung war mir ein Erlebnis, als ich vor einiger Zeit in der dritten Klasse der Stadtbahn zur Ausstellung nach dem Zoologischen Garten fuhr: Ein Arbeiter sagte, auf die geschmückte Halle weisend, zu seinem benachbarten Kollegen: „Sieh, August, allens vor unser Geld.“ (Heiterkeit.) Die Firma Krupp hat in den letzten 10 Jahren für ihre Arbeiter 12 Millionen Mark aufgewendet. (Lachen bei den Sozialdemokraten.) Sie haben nur ein Sachverhältnis. (Zuruf bei den Sozialdemokraten.) Das ist genau, was ich vorhin sagte, Sie meinen: Allens vor unser Geld! (Große Heiterkeit.) Die Arbeiter in Deutschland verdienen die glückliche Lage, in der sie sich befinden, unserer vaterländischen Wirtschaftspolitik. (Zuruf bei den Sozialdemokraten: Dem Vorkühler!) Ferner der außerordentlichen Fürsorge der Unternehmer für die Arbeiter, (Lachen bei den Sozialdemokraten) weiter der Arbeitererwerbsunterstützung und schließlich den Aufwendungen für unsere nationale Sicherheit, für Heer, Flotte und Kolonien. (Lauter Lachen bei den Sozialdemokraten.) Auch unsere Arbeiter haben Vertrauen zum Kaiser und Reichstag (Stürmische Heiterkeit bei den Sozialdemokraten), jawohl, auch zum Kaiser (Wiederholte Heiterkeit); ich bedaure, daß ich Mittwoch nicht wohl genug war, um mich zum Wort zu melden und das zu beweisen. (Erneute Heiterkeit. Zuruf: Wie schade!) Daß die Verhältnisse in Deutschland nicht schlecht sind, zeigt das Steigen des Fleischpreises. Daß das Brot in dem golfreien England teurer ist als in dem „goldbelasteten“ Deutschland, schreibt auch der Sozialdemokrat Calwer. In das Experiment einer Arbeitslosenversicherung einzutreten, daran denken meine Freunde nicht, wohl aber wollen wir Mittel zur Vermehrung der Arbeitsgelegenheit gewähren, z. B. in Preußen für die Zentralgenossenschaftskasse! (Lachen rechts. Lachen bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Behrens (Wirtsch. B.): Die wichtigste Frage ist in der bisherigen Debatte noch nicht gestreift, das ist die der Bodenreform und der Verstaatlichung des Bergbaues. Nur dadurch kann die sprunghafte Entwicklung der Industrie befestigt und durch eine gleichmäßige ersetzt werden. Ueber die Arbeitslosenversicherung will ich jetzt nicht sprechen, jetzt ist vor allem nötig Beschaffung von Arbeitsgelegenheit. (Lachen bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Göttsche (fr. B.): Die Erklärung des Herrn Sebering gegenüber der Darstellung des Abgeordneten Carstens stimmt nicht; denn in den Pausen darf überhaupt nicht gearbeitet werden. Was für Erfolge das überwiegend sozialistische Ministerium in Australien haben wird, werden wir ja sehen. Röhreben für uns wird aber auch das nicht sein können; denn in Australien ist noch fast gar keine industrielle Entwicklung zu verzeichnen.

Die Klagen über die Landflucht sind nie verstummt, seitdem die Großgrundbesitzer die Bauern gelegt haben. Früher hat man die Arbeiter mit der Prügelstrafe verhindern wollen, das Land zu verlassen, und es hat auch nichts genützt. Nur eine gesunde Kolonisation kann eine Verringerung der Landflucht bringen. Ueber die Verstaatlichung des Kohlenbergbaues kann man verschiedener Meinung sein; auf keinen Fall aber werden wir dafür zu haben sein, daß die gegenwärtige preussische Regierung den Kohlenbergbau übernimmt. Solange das gegenwärtige preussische Wahlrecht besteht, können wir unmöglich der preussischen Regierung ein solches Rechtmittel in die Hand geben. — Neben polemisiert das weitere gegen die Abgeordneten Böhm und Dr. Dahn.

Abg. Sacke (Soz.):

Herr Dr. Dahn hat wieder ein Loblied auf die Krupp'sche Pensionskasse

gesungen. Wir haben schon wiederholt erklärt, daß wir und so lange gegen diese sogenannten „Wohlfahrtskassen“ erklären werden, als die Arbeiter in ihnen keine Rechte haben. Arbeiter, die noch nicht über 20 Jahre im Betriebe sind, erhalten nach dem Statut der Kasse, wenn sie entlassen werden, nicht 18 von ihren Beiträgen zurück, und auch die übrigen haben kein Anrecht auf Zurückzahlung der Beiträge! (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Es ist ja bekannt, daß es darüber zu Prozessen gekommen ist. Die Firma Krupp hat natürlich auch wieder Gutachten von irgend- einem Professor, die ja heutzutage manchmal sehr billig zu haben sind, bekommen, die sich auf ihren Standpunkt stellen. Der einzige Zweck solcher Kassen ist, die Arbeiter an den Betrieb zu fesseln. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Herr Dr. Dahn hat dann das bekannte Loblied auf den „Schutz der nationalen Arbeit“ gesungen, und ich kann es nur auf das tiefste bedauern, daß auch christliche Arbeitersekretäre diesen angeblichen „Schutz der nationalen Arbeit“ hier verteidigt haben. Ich behaupte: die jetzige Krise würde nur halb so stark sein, wenn die Arbeiterkassen nicht gleichzeitig unter der ungeheuren Lebensmittelerhöhung zu leiden hätte. Unrecht ist das

Wucherzins.

das mit Hilfe der Regierung dadurch betrieben wird, daß hunderttausende Doppelgeniner deutschen Getreides nach dem Ausland geschafft werden, um die Ausfuhrprämien in Gestalt von Ueberweisungsscheinen einheimen zu können. 1907 sind im August und September 405 000 Doppelgeniner ausgeführt worden, in diesem Jahre in denselben Monaten 1 870 000 Doppelgeniner! (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Und liegt eine Vorstudie des deutschen Mühlenbesitzerverbandes vor, in der darauf hingewiesen wird, daß Tausende von Mühlenarbeitern und viele Mühlenbesitzer dadurch beschäftigungslos geworden sind, daß Deutschland so vom Getreide entblößt wird. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Es ist beschämend für den deutschen Arbeiterstand, daß Arbeitersekretäre eine so unerhörte Politik verteidigen. (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten.)

Ueber

das Grubenunglück auf der Zeche „Nadob“

liegt authentisches Material zwar noch nicht vor, aber es geht durch die Presse bereits die Nachricht, daß die Arbeiter die Schuld daran tragen! Speziell der Oberbergat Wehner war es wieder, der von „unvorsichtigem Vorgehen mit Licht“ und von „Nichtberücksichtigung der Arbeiter“ sprach. Ich protestiere im Namen der Arbeiter dagegen, weil wir heute schon zahlreiche Aussagen haben, die das Gegenteil beweisen. Wie war es denn beim Unglück auf der Zeche „Porussia“? Die Flammen schlugen noch aus dem Schachte heraus, und da konnte schon an demselben Abend ein Besatzbesitzer in einer Versammlung sagen, er habe vom Oberbergat Wehner die beruhigende Mitteilung bekommen, die Grubenverwaltung treffe keine Schuld! Von einer Untersuchung konnte damals noch gar keine Rede sein. (Hört! hört!

bei den Sozialdemokraten.) Dann griff die Staatsanwaltschaft ein, und es kam zum Prozeß gegen den Betriebsführer. Er wurde glänzend freigesprochen. Jetzt aber werden Wehners Prozeße gegen eine ganze Anzahl von Zeugen aus jenem Prozeße eingeleitet! Nicht nur Arbeiter, sondern auch Steiger und Beamte haben geschworen. Zwölf von diesen Arbeiterzeugen sind jetzt auf seltsame Weise die Häuser abgebrannt. . . . Sie wurden dann wegen Verdachts der Brandstiftung verhaftet, freilich bald wieder freigelassen. Wäre ich Staatsanwalt, ich hätte andere Leute verhaftet, weil ich glaube, daß sie diese beiden Zeugen beseitigen wollten. (Lebhafte Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.)

Wenn der Oberbergat Wehner sagt, es sei nicht beriefelt worden, so mag das schon stimmen. Aber

die Arbeiter hätten sehr gern beriefelt, wenn sie nur Wasser gehabt hätten!

(Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Man sagte den Arbeitern, es sei

eingefroren!

Wenn jetzt bei 3—4 Grad Kälte das Wasser in den Gruben schon frieren kann, so muß es dort saumäßig zugehen. Es wird aber gar nicht Tatsache sein, sondern es ist nur eine Ausrufe, es wird wohl an anderen Ursachen liegen, daß kein Wasser in den Gruben war. Auch die Verichterhatter bürgerlicher Zeitungen schreiben, daß

der Kohlenstaub fingerdick

lag! Wo ist denn da die Bergbehörde gewesen, wo die Beamten, welche die Gruben revidieren? Ich habe im Frühjahr hier Anweisungsbefehl für die Arbeiter auf den Tisch des Hauses gelegt:

„Nicht heute, es kommt der Revisionsbeamte“,

also nur wenn Revision gemeldet ist, wird geriefelt. Ich protestiere deshalb, daß den Arbeitern Schuld gegeben wird an dem schrecklichen Unglück. „Mörder“ hat man dort nicht den Arbeitern zugerufen, sondern mit Recht ganz anderen Leuten. In der „Bergarbeiterzeitung“ stand am 20. Oktober:

Präsident Graf Stolberg: Ich habe Ihnen einen weiten Spielraum gelassen, über das Grubenunglück zu sprechen, weil ich die Erregung sehr wohl verstehe, in der Sie sich befinden. Ich bitte Sie aber, jetzt zum Gegenstand der Interpellation zurückzukehren.

Abg. Sacke (fortfahrend): Ich wäre auf das Grubenunglück nicht eingegangen, wenn die Angelegenheit nicht durch den Kollegen Drejski und den Staatssekretär angeschnitten wäre. (Große Heiterkeit.) Uebrigens ist der Abgeordnete Dahn noch viel weiter von der Sache abgewandt, ohne daran verhindert zu werden.

Präsident Graf Stolberg: Ich bitte, die Amtsführung meines Stellvertreter nicht zu kritisieren.

Abg. Sacke: Auch das Grubenunglück hängt mit der Interpellation zusammen; denn Hunderte von Arbeitern werden dadurch arbeitslos. Die Arbeiter verlangen Anstellung von Arbeiterkontrolleuren. Dadurch würden solche Unglücksfälle verhütet werden. Ich betone noch einmal, die Arbeiter sind unschuldig, und die Schuldigen werden zur Rechenschaft gezogen werden, wenn die Behörde unparteiisch ist. (Lachen bei den Sozialdemokraten.)

Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg: Ich bin auf das Grubenunglück nicht eingegangen, sondern habe ausdrücklich betont, ich tue das nicht, bevor die Untersuchung abgeschlossen ist. Darauf verlegt das Haus die weitere Beratung. Es folgen persönliche Bemerkungen.

Abg. Severing (Soz.): Herr Becker-Röll hat behauptet, die freien Gewerkschaften inszenierten zuweilen Streiks, um andere organisierte Arbeiter aus der Arbeit zu bringen. Ich stelle fest, daß derartige niemals versucht worden ist.

Der Präsident schlägt vor, die nächste Sitzung abzuhalten am Donnerstag, 1 Uhr, mit der Tagesordnung: Lesung der Reichsfinanzreform.

Abg. Singer (Soz.): Ich will der Tagesordnung nicht widersprechen. Ich möchte nur den Wunsch ausdrücken, daß nicht eine gemeinsame Generaldiskussion über alle Steuererträge stattfindet, sondern daß die einzelnen Steuererträge nach- einander zur Generaldiskussion gestellt werden. Der Vorschlag des Herrn Präsidenten erinnert an die Tatsache, die wir ja schon erlebt haben, daß ein Posttarif mit Tausenden von Nummern in eine Diskussion zusammengefaßt wurde. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Bei den verschiedenen Steuererträgen kommen ganz verschiedene Gesichtspunkte in Betracht, und auch wenn Sie für die Generaldiskussion eine Woche Raum lassen, wird es doch nicht möglich sein, alle Gesetze in einer Diskussion zu behandeln. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Pauli-Potsdam (L.) bittet, es bei dem Vorschlag des Präsidenten zu belassen.

Abg. Bindewald (Reform.) ist auch der Meinung, daß alle Gesetze zusammengehören: Es sind jetzt auch nur ganz allgemeine Betrachtungen über die Gesetze möglich, da uns das Material viel zu spät zugegangen ist.

Abg. Graf Ostola (natl.) betont, daß es bei der zweiten Lesung der einzelnen Gesetze möglich sein werde, eine Generaldiskussion über jedes Gesetz vorzunehmen.

Der Antrag des Abg. Singer wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten abgelehnt.

Es bleibt beim Vorschlag des Präsidenten.

Schluß 4 Uhr.

Parlamentarisches.

In der Besoldungskommission des Abgeordnetenhauses stellte Unterstaatssekretär Domböis am Sonnabend mit, daß sich die Finanzangelegenheit seit Einbringung der Vorlage noch verschlechtert habe; die Regierung könne daher den bis jetzt beschlossenen Mehrausgaben nicht zustimmen, sie müsse sich um so größere Ersparnisse anstrengen, als die Deckungsfrage noch nicht gelöst sei und ihre Lösung von Tag zu Tag schwieriger werde. Aus der Mitte der Kommission wurde die Schwierigkeit der Lösung der Deckungsfrage ohne weiteres zugegeben, andererseits aber wurde der Wunsch ausgesprochen, man möge doch endlich einmal ganze Arbeit machen, damit nicht im nächsten Jahre das Haus wieder mit Beamtenpetitionen überflutet werde.

Entsprechend ihrer programmatischen Erklärung widersetzte sich die Regierung allen Anträgen auf Abänderung der Regierungsvorlage. Von den zahlreich eingegangenen Anträgen wurde der auf Verlegung der technischen Lehrer bei den Pausenverkschulen in eine höhere Gehaltsklasse abgelehnt, und lediglich die Auftragsbeschriften für diese Beamten wurden etwas gekürzt. Zur Annahme gelangte ein Antrag, monach die ordentlichen Lehrer bei den Seminaren, die Anstaltsvorsteher und ersten Lehrer bei den Präparandenanstalten das Höchstgehalt statt in 27 bereits in 21 Jahren erreichen, ferner ein Antrag: das Gehalt der Assistenten beim Untersuchungsamt für Nahrungsmittel in Berlin, das nach der Vorlage 2400—4800 M. betragen soll, auf 3000—4800 M. zu bemessen. Dagegen wurde ein Antrag auf Befreiung der Polizeibehörden in der Provinz Posen abgelehnt. Es handelt sich bei dieser Klasse meist um ehemalige Offiziere, die neben ihrem Gehalt noch die Konfuzenlage erhalten.

In der Konsequenz der in der letzten Sitzung beschlossenen Verbesserung der Gehälter der Polizeibehörden wurde beantragt, auch die Kantonsanwälte, die eine Mittelstufe zwischen Polizeibehörden und Polizeiräten bilden, anzubessern. Zur Begründung wurde u. a. geltend gemacht, daß den Kantonsanwälten durch die neue Strafprozedur größere und schwierigeren Arbeiten erwachsen. Aus den Mitteilungen des Vertreters der Justizbehörde geht hervor, daß es sich hierbei zum größten Teil um Juristen, die die erste Prüfung bestanden haben, und um ehemalige Offiziere, zum kleineren Teil um Perionen handelt, die die Gerichtsprüfung zurückgelegt haben. Der Antrag wurde mit 13 gegen 11 Stimmen angenommen. Ein Antrag, auch die Polizeieinspektoren bei den Polizeiverwaltungen in den Provinzen (ausschließlich des Landes-

A. WERTHEIM

IN DIESER WOCHE

SPIELWAREN-AUSSTELLUNG

Die
Weihnachts-
Preisliste
mit dem
Bücher-
Verzeichnis
wird
kostenlos
zugesandt.

PUPPEN

Waltershausener Kugel-	
Gelenktäuflinge	1.65, 2.90 bis 21 Mk.
Gekleidete Puppe	48, 95 Pf. bis 25 Mk.
Lederbälge	48, 65 Pf. bis 2.90
Bisquit-Köpfe	30, 45 Pf. bis 6.75
Fahrfiguren	45, 95 Pf. bis 6.50
Musikpuppen	95 Pf., 1.90, 2.90
Puppen durch Uhrwerk beweglich	95 Pf., 1.25
Stehauffiguren	45, 95 Pf., 1.50
Stoffdachshunde	48, 95 Pf., 4.50
Garnierte Betten	95 Pf., 1.90 bis 18 Mk.
Kochherde	45, 95 Pf., 1.75
Kochherde m. Nickel-	4.25, 5.50 bis 24 Mk.
geschirr	
Puppenstuben	2.90, 4.50 bis 15 Mk.
Puppenküchen	2.90, 4.75 bis 35 Mk.
Porzellan-Kaffeesevice	48 Pf. b. 6 Mk.
Porzellan-Ess-Service	45 Pf. b. 6 Mk.

EISENBAHNEN

Eisenbahnen mit Werk und	95 Pf., 2.90
Schienen	
Eisenbahnen vor- und rückwärts	1.75, 2.90
fahrend	
Eisenbahnen bessere	4.25 bis 30 Mk.
Ausführung	
Neu! Eisenbahnen mit Brücke	4.25
Neu! Eisenbahnen mit selbsttätigem	6 Mk.
Läutewerk	
Holz-Eisenbahnen	95 Pf., 2.90, 6 Mk.
Dampf-Eisenbahnen	4.25 bis 20.50
Elektr. Eisenbahnen	7.50 bis 24 Mk.
vor- und rückwärts fahrend, für Schwachstrom	
Elektr. Eisenbahnen	26 Mk. bis 54 Mk.
für Starkstrom	
Schienen, Kreuzungen, Weichen	Spur 0 u. 1
Einzelne Wagen in grosser Auswahl.	
Wärterhäuser	38, 65 Pf., 1.10 bis 8 Mk.
Bahnhöfe	95 Pf., 1.60, 2.30 bis 35 Mk.
Barrieren	45, 95 Pf. bis 4.25
Uebergänge oder Brücken	95 Pf. bis 3.75
Tunnels	60, 95 Pf., 1.40 bis 9 Mk.

SPIELE

Gesellschaftsspiele	45, 90 Pf. bis 6 Mk.
in grosser Auswahl	
Neu! Würfelspiel	95 Pf., 1.50, 2.80
im lenkbaren Luftschiff	
Neu! Ballonfahrt als Roulette	2 Mk., 2.90
Damespiele mit Mühle	45, 95 Pf. bis 6 Mk.
und Puff	
Tivolispiele	95 Pf., 1.50 bis 22.50
Dominospiele	95 Pf., 1.50 bis 18 Mk.
Schachfiguren, Bohn	2.60, 3.75, 6 Mk.
Glücksräder	85 Pf., 1.50, 2.60
Aufstellspiele	45, 90 Pf.
Zauberkasten	95 Pf., 1.50, 2.90
Städtebaukasten	1.65, 2.50, 4.50
Eisenbahnbaukasten	2.90, 4.50
Wagenbaukasten	90 Pf., 1.75 bis 4.50
Laubsägekasten	95 Pf., 1.90 bis 4.50
Werkzeugschrank	2.90, 5 Mk., 9 Mk.
Kubus 6 Bilder	48, 85 Pf., 1.50

Puppen tanzend und laufend, durch Uhrwerk beweglich 90 Pf.

Puppen gekleidet, ca. 34 cm hoch 90 Pf., ca. 46 cm hoch 2.90

Waltershaus. Kugelgelenk-Puppen m. genähter Schrägscheitel-Perücke, ca. 52 cm hoch 2.90

Rollglocke 90 Pf., mit Spitz 2.75

Laterna Magica mit 12 Bildern 2.75

Eisenbahn mit Uhrwerk und Schienen, Länge des Zuges ca. 55 cm 2.85

ARTIKEL MIT UHRWERK

Luftschiffe	95 Pf.
Aeroplan	95 Pf., 1.50
Automobile	95 Pf., 1.85, 2.90
Autodroschken	45, 95 Pf., 2.90
Reitender Knabe	80 Pf.
Störrischer Esel	90 Pf.
Singender Frosch	75 Pf.
Seehund	90 Pf.
Schwan und Ente laufend	75 Pf.
Bäcker u. Schornsteinfeger	90 Pf.
Clown mit Schirm	48 Pf.

DAMPFMASCHINEN

Dampfmaschinen	2.85, 5 bis 30 Mk.
mit stehendem Kessel, vor- und rückwärts laufend	
Dampfmaschinen legendärer	4.25 bis 30 Mk.
Kessel	
Lokomobilen	13, 24 Mk., 31.50
Heissluftmaschinen	3.75, 6.25, 9 Mk.

BETRIEBS-MODELLE

Mühle	70 Pf., 1.25, 2.90
Baggerwerk	70 Pf., 1.25, 2.10
Hammerwerk	95 Pf., 1.30
Brunnen	95 Pf., 1.50, 2.90

KAUFLÄDEN ETC.

Fleischerläden	95 Pf., 1.75 bis 5.75
Kaufläden	48, 95 Pf., 1.75 bis 12 Mk.
Pferdeställe	48, 95 Pf., 1.65 bis 18 Mk.
Kasperle-Theater	95 Pf., 2.90 bis 6.75
Figuren-Theater	2.75, 4.50 bis 9.50

SOLDATEN-SPIELE

Bleisoldaten Infanterie,	45, 95 Pf. b. 7 Mk.
Kavallerie	
Festungen	95 Pf., 2.90 bis 15 Mk.
Militärgarnituren	95 Pf., 2 Mk. bis 7.50
Helme Infanterie, Husaren,	45, 95 Pf. b. 2.85
Ulanen	
Metallkürassierhelme mit Spitze	2.50
Metallkürassierhelme vernickelt	2.90, 4.25
Metallkürassierhelme mit Adler	2.90, vernickelt 4.25, 5.50, 7 Mk.
Metallkürasse	2.10, 2.90, 4.50, 6 Mk.
Trommeln	45, 75, 95 Pf., 2.90

MUSIK-INSTRUMENTE

Leierkasten mit auflegbaren Noten	9.75, 16 Mk.
Symphonium mit auflegbaren	8.50 bis 45 Mk.
Noten	
Polyphon mit auflegbaren Noten	9.50 bis 84 Mk.
Violin für Kinder	95 Pf., 2.90, 4.50 bis 18 Mk.
Klaviere für Kinder	95 Pf. bis 6.75
Ziehharmonikas	48, 95 Pf. bis 10 Mk.
Schafe mit Stimme	45, 95 Pf., 1.45 bis 6 Mk.
Hunde mit Stimme	1.90, 2.90, 5 Mk., 6.75
Ziegen mit Stimme	48, 95 Pf., 1.50, 2.85, 5 Mk.

Sprechmaschinen Platten-Apparate 17, 27, 38 Mk.

Omnibus-Automobil oder Taxameter mit Uhrwerk, ca. 30 cm lg. 2.75

Automobil mit Sonnendach 90 Pf.

Renn-Automobil 2.85

Schiffe durch Uhrwerk laufend, ca. 30 cm lang 75 Pf.

Dampfmaschinen stehender Kessel ca. 33 cm hoch 2.60

Schreibmaschinen 2.45

Das Drama im Bergmannsdorf.

Alle Hoffnungen vorbei.

Könnte man bisher noch der stillen Hoffnung Raum geben, es werde vielleicht noch einigen Knappen gelingen, sich bis zum Frühherbst durchzuarbeiten, so hat sich dies Klammern an einen Strahlhalm nun auch als trügerisch herausgestellt. Der Schacht ist jetzt, um das Feuer in der Grube zu erlöchen, ebenfalls unter Wasser gesetzt. Nun ist wirklich kein Schimmer von Hoffnung mehr vorhanden. 360 Menschen haben zu atmen aufgehört; plötzlich riß der Tod sie dahin, versetzte viele Hundert Familien in namenloses Weh.

Dazu wird noch gemeldet:
Hamm, 14. November. Die Nachricht, daß die endgültige Unterwasserfischung des Schachts in Angriff genommen würde, indem eine Rohrleitung bis zur Lippe gelegt und von dort das Wasser durch Dampfmaschinen bis zum Schacht gedrückt werden sollte, rief unter den Angehörigen der in der Grube befindlichen Verunglückten große Erregung hervor, zumal vielfach Gerüchte umgingen, daß noch einige von den Verunglückten am Leben seien. Das Mitglied des Aufsichtsrats, Kommerzienrat Nautenstrauch aus Trier, erklärte auf eine Anfrage, daß alle Beamte, die sich am Tage des Unglücks im Schacht befanden oder bei den Rettungsarbeiten beteiligt gewesen sind, davon überzeugt seien, daß schon Donnerstag mittag niemand mehr von den Verunglückten am Leben gewesen sei. Was nicht durch die Explosion getötet sei, wäre durch die giftigen Schwaden erstickt, oder aber sei bei dem entzündeten Feuer in den Klammern umgekommen. Den Beschluß, den Schacht abzuräumen, habe man gefaßt, um des Feuers Herr zu werden, das sonst sich mehr und mehr ausgebreitet haben würde. Hätte man das Feuer nicht abgedämmt, so müßte man annehmen, daß die Toten zu Asche verbrannt. Man hofft durch die Unterwasserfischung des Schachts die Leichen vor dem Feuer zu bewahren und so die spätere Bergung möglich zu machen; außerdem ist dies der einzig sichere Weg, die giftigen Gase vollständig aus dem Schachte zu entfernen. Man hofft, daß in vierzehn Tagen das Feuer gelöscht ist und dann das Wasser wieder ausgepumpt werden kann. Die Beerdigung der Verunglückten ist auf Montag 10½ Uhr vormittags angelegt. Sie erfolgt vom Felsenplatz aus nach dem Friedhof der Gemeinde Soedel. Für die Verunglückten wird ein eigener Friedhof errichtet. Die Beerdigungskosten werden von der Gesellschaft getragen.

Falsche Freunde.

Immer dasselbe Spiel, immer die verlogene Sentimentalität! Als wir nach der Katastrophe von Courrières erklärten: Das System an den Branger! da stellten bürgerliche Preßorgane sich entrüstet, machten uns den Vorwurf, wir benötigten das Unglück zu Agitationszwecken. Die Ehrfurcht! Wir sollten helfen, die Leichtigkeit betrügen; Jammern über Unermessliches, dadurch die Aufmerksamkeit von den Ursachen, von den Schuldigen am Massenmord ablenken. Lärmende Bekundung des Mitleids und Getue darüber, daß wir die ersten Stunden heiliger Trauer stören durch Aufwerfung der Schuldfrage, sind einfach betrügerische Tricks. Das Kapital soll nicht beunruhigt werden!

Das alte Spiel beginnt schon wieder! Die „Konser-vative Korrespondenz“ hat bereits mit der Hebe gegen Schutzforderungen begonnen. Den sollgefälligen Agrariern genügen ein paar Mitleidsworte für die Opfer; wir aber verlangen ausreichende Fürsorge für die Hinterbliebenen und Schutzgarantien für die — Lebenden.

Opfer des Bergbaues.

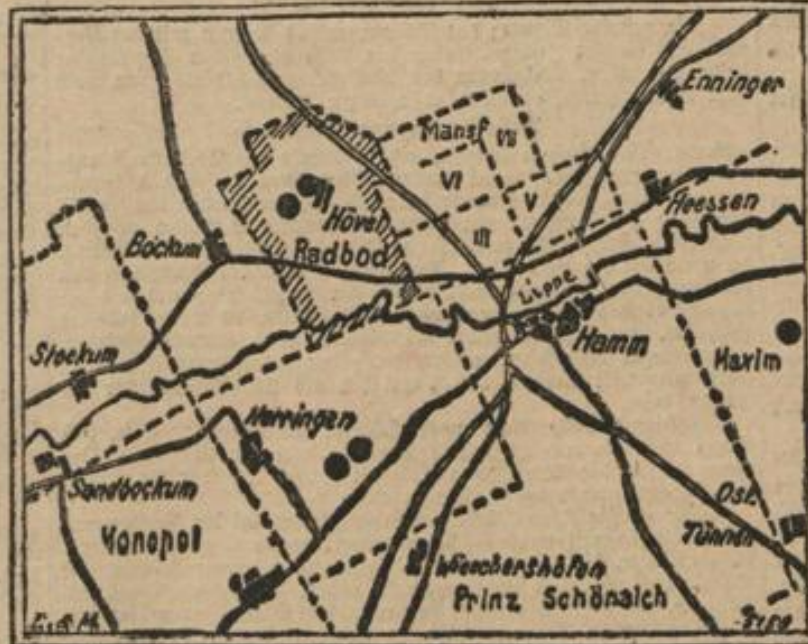
Eine krankliche Begleiterscheinung des industriellen Aufschwungs Deutschlands ist die steigende Zahl der industriellen Unfallsverletzten. Und die Steigerung ist besonders groß im Steinkohlenbergbau. Nach den Ausweisungen der Knappschaftsberufsgenossenschaft stieg die Zahl der gemeldeten Unfälle pro 1000 Beschäftigte von 65,45 im

Jahre 1886 auf 98,81 im Jahre 1898 und weiter auf 126,20 im Jahre 1907. Die entschädigungspflichtigen Unfälle stiegen in dieser Zeit von 6,60 auf 12,11 resp. 15,54. Ueberhaupt wurden Unfälle gemeldet: 22 497 im Jahre 1886 und 92 455 im Jahre 1907. Beinahe 100 000 in einem Jahr! Hier von waren entschädigungspflichtig: 2267 resp. 11 382. Die Zahl der tödlichen Unfälle stieg für 1907 auf 1743. Das sind fürchterliche, dringend nach Abhilfe schreiende Zahlen.

Hemmungen des Bergarbeiterschutzes.

Zwei Faktoren desselben Ursprungs wirken der Einführung von Arbeiterschutzeinrichtungen entgegen. Einmal die direkten Aus-

Situationsplan von der Grube „Radbod“.



gaben dafür, dann die Erzdüngung, daß allen Anforderungen genügende Einrichtungen und deren strenge Beachtung den Arbeitseffekt etwas beeinträchtigen könnten. Man will möglichst unbehindert sein in der Ausnutzung der Arbeitskraft zur Steigerung des Ertrages. Für den Sozialpolitiker und die Regierung sollte aber lediglich bei ihren Entschlüssen die Sicherheit des Betriebes maßgebend sein. Und gerade der Ruhrbergbau hat ängstliche Behandlung aus finanziellen Gründen gar nicht notwendig. Die Rentabilität ist sehr hoch und die letzten Jahre brachten enorme Ertragssteigerungen.

Im Oberbergamtsbezirk Dortmund stieg die Steinkohlenproduktion von 65 378 581 Tonnen im Jahre 1905 auf über 80 Millionen Tonnen im Jahre 1907. Der Preis der Kohlen ging in dieser Zeit je nach Qualität um 1 bis 3 M. hinauf. Im Durchschnitt kann man unter Berücksichtigung des stark gestiegenen Mehrerlöses aus der Rebenproduktion eine Einnahmesteigerung von rund 2 M. pro Tonne Förderung annehmen. Unterstellt man den Durchschnittserlös für 1905 mit 10 M. pro Tonne, dann ergibt sich für 1907 ein Einnahmewachstum von 310 Millionen Mark. In derselben Zeit erforderte die Gesamtlohnsumme, die von 507 778 713 Mark auf 450 435 021 M. gestiegen war, rund 152 Millionen Mark mehr. Demnach verbleibt zugunsten der Werke noch ein Plus von 158 000 000 M. Wenn man hier von auch noch 30—40 000 000 für sonstige Verteuerung der Beschäftigten abzieht, so bleibt immer noch eine ganz enorme Nettoertragssteigerung. Und diese könnte

sehr wohl eine geringe Kürzung erfahren, indem endlich die notwendigen Sicherheits- und Schutzmaßnahmen getroffen werden. Lange genug hat man gesäumt; das Maß ist voll; der Opfer sind genug gefallen.

So ward bei der „Vorussia“-Katastrophe auch.

Das B. L. B. verbreitet folgende Nachricht:

Hamm (Westfalen), 14. November. Sofort nach dem Eintreffen des Prinzen Eitel Friedrich fand eine Besprechung statt, an welcher der Handelsminister Delbrück, die beiden Regierungspräsidenten von Arnberg und Münster, der Flügeladjutant des Kaisers, General von Scholl, und der persönliche Begleiter des Prinzen teilnahmen. Berghauptmann Liebrecht-Dortmund erstattete Bericht über die Katastrophe. Handelsminister Delbrück führte dann aus, nach dem Bericht der Kommission, die die Arbeiter vernommen haben, habe er bisher den festen Eindruck gewonnen, daß von Seiten der Bergverwaltung und ihrer Beamten keinerlei Verstöße gegen die bergpolizeilichen Vorschriften zu konstatieren gewesen seien. Ferner führte er aus, daß er nach den ihm erstatteten Berichten überzeugt sei, daß die Rettungsarbeiten in energischer Weise durchgeführt worden seien, und daß kein Zweifel mehr darüber bestehen könne, daß familiäre in der Grube eingeschlossenen Bergleute bereits gestorben waren, als der schwerwiegende Entschluß gefaßt wurde, die weiteren Rettungsarbeiten einzustellen. Man habe nicht die Verantwortung übernehmen wollen, das Leben der Rettungsmannschaften nutzlos aufs Spiel zu setzen. Wie richtig diese Erwägungen gewesen seien, erhelle daraus, daß kurz nachdem die Rettungsmannschaften die Grube verlassen hatten, eine weitere Explosion erfolgte, durch welche die Rettungsmannschaften zweifellos ihr Leben eingebüßt hätten, wenn sie noch im Schacht gewesen wären.

Wir müssen gestehen: Das Urteil imponiert — und überzeugt uns nicht. Schon gestern wiesen wir auf genau denselben Vorgang beim Vorussiaunglück hin. Auch damals war man sehr eilig mit der Konstatierung, daß die Verwaltung keine Schuld treffe. Und nachher stellte sich heraus, daß die Grube geradezu verlutet war. Will man jetzt auch noch die über Rißhände und Uebertretungen klagenden Bergarbeiter zu Lügner machen?

Vom Schauplatz der Katastrophe.

Ein Augenzeuge, der das entsetzliche Grubenunglück mit all seinen Schreckensszenen mit angesehen hatte, schreibt uns:

Jeder Zug, der in Hamm einläuft, bringt neue Ankömmlinge, die an den graufigen Ort eilen wollen. Die goldene Herbstsonne, die bis jetzt so prächtig schien, sie scheint ihre erwärmenden, lachenden Strahlen nicht für passend zu finden, denn vormittag um 9 Uhr beginnt der Himmel sich zu verfinstern und Regen, noch so entbehrt, fällt auf die ausgetrocknete Erde. Alles ist grau in grau. Das Trübselige, das über das arbeitsüberlastete Ruhrkohlengebiet lagert, es wird jetzt zur niederdrückenden Schwere und wie eine Zentnerlast lagert es über den nimmerendenden Menschengang, der sich durch die Stadt Hamm hinaus auf die Thaussee nach dem etwa eine Stunde entfernten Unglücksort beigt. Das neblig-kalte Regenwetter, die von der Last der schweren Arbeit gebeugten bleichen Menschen mit all ihrem Kummer, sie machen einen Eindruck, der an die Kerben geht. Da liegt vor mir die Grube „Radbod“. Ihre beiden Förderbühnen ragen hinauf zum grauen Himmel. Wimmernd und schreiend stehen die klagenden Frauen um den Schachtzugang. Mit jedem Förder-

Siegesallee) oder zum Bau einer Zeppelinstraße nach dem Nord. Belegentlich können ja auch mal für niedergebrannte deutsche Städte oder für Witwen und Waisen verschütteter Bergleute ein paar Pfennige, für den Ballon, Automobil, Pferdepost einige Hunderttausend Mark aus der Theaterkasse gespendet werden. Bei so vortrefflicher Verwendung der Einkünfte wird schließlich auch die Gefahr vermindert, daß der Herr Direktor — wie heututage — seiner Truppe mehr Ferien als Spielzeit diktiert; denn wenn er erst ein peluniäres Interesse hat, möglichst viele volle Häuser zu erzielen, dann wird er schon alles daransetzen, daß der berühmten Leistung „Auf ins Metropol!“ Das Feldgeschrei „Auf ins Wallthaus!“ entgegenbröhnt.

Es liegt kein Grund vor, in unserer Zeit des Hungers dem Volke nicht auch an anderen Stellen Zerstreuung zu bieten. Wir brauchen Kammer-Spiele! Wird am Königspol für die Befriedigung höherer Genüsse gesorgt, so vergesse man nicht, daß unseren ostelbischen Freunden die ganze moderne deutsche Richtung der letzten vierzig Jahre niemals gepaßt hat. Darauf nehme man Rücksicht. Im preuhischen Landes-Theater (Prinz-Albrecht-Straße 5) kann gut und gern das Kunstschiff a la Rixas Fisch gepflegt werden. Ein fideles Stierkampf zum Beispiel würde in dies Milieu gar nicht unpaß passen, und ein erstklassiges Stieren aus Dpreußen, Pommern, Schlesien ist ja kein Mangel.

Alles weitere ergibt sich von selbst. Wir haben zwar schon ein Herrnsel-Theater in Berlin, das darf aber kein Grund sein, von der Errichtung eines Konkurrenzunternehmens in der Leipzigerstraße (gegenüber von Wertheim) abzusehen. Sollte sich über kurz oder lang herausstellen, daß dieses Institut sich überlebt hat, daß mit seinem schlaftrigen Personal allgeringfügigstenfalls nur noch Marionettenspiele aufgeführt werden können, so lasse man eben Kasperle hüpfen und tanzen. Oder man verwandle die Bude in ein Kaffeehaus und Kaffeehaus-Museum. Man gebe den alten Hammer-Stein, das mautenkassische Kaffeehaus, den versteinerten Vogel Bülow und was alles an verschollenen Dichtbüchern der preuhischen Urgzeit vorhanden ist.

Geht das Reich, geht der Staat mit gutem Beispiel voran, so werden die Städte nicht zurhableiben wollen, und kommunale Theater dürften bald wie Steinpilze aus der Erde schießen. In der Tat, hier liegt ein weites Feld noch ungebaut. Sind doch unsere Hausposten die geborenen Komödianten: Sie spielen mit ihrer Vetterwirtschaft das Weid in die eigenen Taschen hinein und mimen Volkshilfschaft, Menschheitsbeglückung. Sie geben Molibres „Geizigen“, wenn die Proleten in Not sind, und Maimunds „Verschwender“, wenn irgend ein künst-geborener Prinz seine Prinzessin ins Brautbett führt. Kurz und gut: sie haben ein reiches, urkomisches Repertoire. Wären sie denn bei Aufstellung ihrer Beamten noch mehr als bisher auf deren künstlerische Qualifikation, so laus ihnen ganz gewiß nicht fehlen. Die Bürgermeister werden bei Fürstenermpfängen durch ihre Anleiden und Glibberverleuten jeden Schlangemenschchen bekämpfen, und wenn das Volk nach Brot schreit, wird man ihm mit Jokuspielen das Maul stopfen.

Politischer Theaterbericht.

Das Deutsche Wallottheater (Berlin NW., Königspol Nr. 1—3) hatte am Dienstag ein volles Haus. Kein Wunder, wurde doch eine fünfaktige (der Sonderling von Komponist sagt statt Akt „Interpellation“), eine fünfaktige tragikomische Oper aufgeführt, der ein Weltrauf voranging. Nicht umsonst war vierzehn Tage lang in den Tausenden von Journalen und Zeitschriften der fünf Erdteile in allen Sprachen vom Dolly-telegraphischen Englisch bis zum Votokuden-Slang und Esperanto für das allerneueste Opus des berühmten produktiven Autors Melkame gemacht worden. So geknab es denn, daß Männer, die sich den „Sardanapal“, ja — daß Weiber, die sich sogar den Caruso geschenkt hatten, auf diesen Hochgenuss hier nicht verzichten wollten.

Montag nacht schon reichten sich Messinger Wohl, Offizierburschen, Dienstmänner an der Theatertrappe auf; denn jeder wollte der erste sein, die Eintrittskarten für den genussüchtigen Aufstraggeber zu erkämpfen. Im Handumdrehen war das Haus ausverkauft, und es wurden den beneideten Besitzern eines Billetts bis 50 M. über den Selbstkostenpreis geboten!

Eine halbe Stunde vor Beginn der Oper war das Parkett, waren die Logen gedrängt voll, auch die Hofloge. Allerdings, Wilhelm II. in höchstgener Person war nicht erschienen, so daß die Hoffnung der Phantasten zerschanden wurde, die sich einen besonders pikanten Reiz davon versprochen, wenn gerade er der interessanten Premiere beizuhohenen gerührt hätte.

Im ersten Akt sang der Buffo vom Hoftheater zu Rothenburg ein urkomisches Wahjermann-Regitativ. Sein Spiel litt außerordentlich durch die bekannte Genossenschaft dieses Künstlers, sich unaufrichtig im Kreise herumzubewegen: bald nach rechts, bald nach links, halbrechts, halblinks — eine lebende Drehscheibe. Und auch dadurch wurde der Genuß nicht gerade erhöht, daß der Buffo dem Herrn Souffleur gar zu inbrünstig nach dem Plunder sah, dem leistungswürdigen Kostenmenschen, der mit seinen Statisten aus den 20 Richtungen der deutschen Windrose auf der Rokierbank sah. Zum Glück hatte der Chorus hinter der Szene auch ein Wörtchen mitzureden, und der sang denn mit voller Zungenkraft eine kleine Einlage, ein Lied aus einem guten alten, frommen Buche des Pfaffen Mauricius:

Ich seh' Gelehrte und Professoren
Und Präsidenten und Affessoren,
Weinküfer seh' ich und Bedakteure,
Superintendenten und Accoucheure
Und Bösenleute und Zeitungschreiber,
Astronomen und Steuerrentreier,
Lumpenhändler und Altertumskenner,
Wiedermänner, Hansjämmer, Wasser männer —
Wein mo sind die Männer, die Männer???

Die Afforde des schönen Viebes rauschten voll hinein in den zweiten Akt, bei dem die Hörer noch weniger auf ihre Kosten kamen als vorher, weil der Baritonist so entsetzlich wimmerte, weimerte und wiewierte, daß eine Jungfrau, die in der Diplomatenloge saß, die Welt mit einer Freiliebgeburt beglückte.

Im dritten Akt endlich gab's etwas Herzererschütterndes zu hören: Der erste Tenor, ein tüchtiger Sänger, schmetterte eine Arie, die einen Markstein bedeutet in der Geschichte der Bühne am Königspol. Als Unterlage für die kräftige Melodie dienten Legitworte aus Mendelssohns — „Paulus“:

Wachet auf! ruft uns die Stimme
Der Wächter, sehr hoch auf der Zinne,
Wach' auf, du Stadt Jerusalem!

Die Heiden lehnen sich auf, Herr, wider dich.

Dieser Mensch hört nicht auf zu reden Lästertworte.

Wie lieblich sind die Voten, die den Frieden verkündigen!
In alle Lande ist ausgegangen ihr Schall
Und in alle Winde ihre Worte.

Die beiden letzten Akte waren matt, und auch das Nachspiel verpuffte wirkungslos, weil der Handlanger vom Schloßtheater, der nur eine Gastrolle im Wallottheater gab, total versagte. Der arme Schelm! er, der geborene sanfte Heinrich, sollte den Helden mimen! Das mußte natürlich schief gehen, und es ging schief, trotzdem die Cloaqueure auf der rechten Seite des Parketts ihr Möglichstes taten. Die Rezensionen, die er am nächsten Tage zu lesen bekam, hat er sich gewiß nicht an den Spiegel geschickt.

Haben sich Männlein und Weiblein, wie ich oben erzählte, um die Billetts zum Dienstag beinahe geschlagen, haben die Leute mit den großen Geld- und den kleinen Gehirnlästen gar hohe Summen für Entreebillets geboten, so sollte man aus dieser Erfahrung eine nützliche Lehre ziehen: den ganzen Mummel ein- für allemal theatermäßig herrichten. Fort mit der Freikarten-Kassaverel! Wer für einen Besuch in jenem Establishment nicht mal lumpige 20—30 M. zu zahlen in der Lage ist, was hat der Hungerleider überhaupt im Wallottheater zu suchen? — In Tagen, wo erste Kräfte auftreten, könnte der Eintrittspreis übrigens verdoppelt, verdreifacht werden. Z. B. wenn Dr. Dahn oder der Kreth kräht, wenn der Raab krächzt oder der Oldenburg jamaikauerliche Wize reißt.

Die Einnahmen werden für hohe und höchste Kulturzwecke angelegt. Etwas zur Errichtung einer Marmorstraße für die legitimen und illegitimen Hohenzollernfrauen (pendant zur männlichen

gang kommen Tote und Tageslicht. — Menschenmaterial! Stückzahl. Auf Tragbahnen liegen die Unglücklichen, mit einer zu knappen Decke zugebedekt, und man trägt sie nach der Benicale. Dem einen fehlt der Kopf. Dort ist einer so entsetzlich verbrannt und verblüht, daß seine Feststellung schwierig ist. Eine Frau mit sechs Kindern ist zu schwach geworden, um flagen zu können. Dieses stumme Bild erschüttert bis ins Innerste. Noch immer kommen die Opfer. Alle zehn Minuten kommt der gefüllte Förderkorb hoch. Ein junges Mädchen schreit schreiend zusammen: Das Nachbarskind eines Bergmannssohnes, der in der Wüste seiner Jahre dort unten im brennenden Schacht sein Leben abschloß. Der tragische Schluß eines begonnenen Lebensromanes ist dieser erstidende Schrei. Er war die ungelobte Offenbarung eines stillen Glücks, das jetzt ausgelöscht ist. Das Automobil, das aus Dampf Sauerstoff zum Reiten brachte, es ist umgekippt. Die Arbeiten werden weiter erschwert durch Reparaturen, die an den Wasserleitungsrohren vorgenommen werden. Die Frauen wollen ihre Männer wiedersehen, da, wie entsetzlich, wird plötzlich, nachmittags um 3 Uhr erklärt: „Es hat ja keinen Zweck mehr; wir holen ja doch nur noch Tote. Wir müssen unten die Gänge zubauen, damit das Feuer ausgeht.“

Welch Elend! Hunderte sind unten eingeschlossen und man muß die Gänge zubauen. . . Ein einziger gewaltiger Verzweigungsstrecke durchhält die Luft und immer träder wird der Himmel.

Ein Ingenieur erklärt mir: „Es hilft nichts! Die unten noch leben sollten, können sich nun auswählen, ob sie sich die Lungen langsam vergiften wollen, oder verdreimen. Jetzt bauen wir zu, sonst brennt die ganze Beche.“

Abends um 7 Uhr beschließt man, das Bergwerk unter Wasser zu setzen, um das Feuer ganz Herr zu werden.

31 Pferde haben unten noch ihr Leben lassen müssen. Diese Summe von Schmerz da unten, dieses Elend da oben bei den Witwen und Waisen. Bei mancher Frau scheint der Wahnsinn aus den Augen zu lodern. Auf den Gesichtern der Toten, die ans Tageslicht gekommen, haben die verheerendsten Brandwunden gewirkt und doch blieb noch Platz für jene Elendblässe, die Entbehrung und geißelnde Arbeit schaffen. Fürwahr, das sind Entsetzte des Glücks. Wer solch entsetzliches Bild sieht, wie Tote auf Toten emporkragt aus dem dunklen Schacht und weiß da unten noch dreihundert in Zederschmerzen, dem kämpft sich fiebernd das Herz zusammen, der verlernt das Lachen. Da vergißt man, daß man in der herrlichsten der Welten lebt.

Die braven Rettungsmannschaften, die mit schwarzen Gesichtern, taumelnd von den Gassen dort unten, vom Feuerherd weg die Leichen holen und ihre Kameraden zutage fördern, nicht wissend, ob sie bei der nächsten Tiefenfahrt die Sonne wiedersehen. Sie sind Helden, deren Tat in keinem Buch der Weltgeschichte, aber in der Brust des richtig Empfindenden ein bleibendes Bildchen finden. Schlagende Weiter waren es, die des Morgens um 4 Uhr den furchtbar hohen Kohlenhaub, 800 Meter tief, zur Entzündung brachten und seit 24 Stunden vorher ist nicht berührt worden. Der Bauer löst den schwarzen Diamanten, die Beche „Mabob“ fördert täglich 1400 Tonnen, und diese Kohle bedeutet Kapital, aber das Verfeuern bringt nichts, höchstens die Vermeidung eines Rassen-todes. —

Als sich die Schatten der Nacht herniederstürzen, bringt noch immer aus dem großen Ventilationschacht der Rauch, der Zeugnis gibt von dem wütenden Brande, der unten haust. Die Stempel, das sind die Holzversteifungen der Gänge, brechen prasselnd zusammen und nun kommt das Wasser. Schwarz und schwer kommt es einher und löst die versenkende Glut des Feuers, dessen Gewalt Hunderten von armen Leuten das schwache Lebenslicht ausblies. — Und nun wird die stinkige, trübe, schwarze Wassermasse, die auch Pferdeleichen mit sich schleift, die Feuerwunden fähren, von den erbarmungswürdigen Opfern der Arbeit. Sie werden entlang geschwemmt, die Gänge hinunter, diese Leichenhaufen, und oben da warten Hunderte von Witwen mit ihren armen Kindern, ob die Erde ihnen nicht doch noch den Ernährer, den Vater wiedergibt. Glückselig sind diese Unglücklichen in ihrem starren Glauben, daß das Unglaubliche nicht möglich sein kann. Solch horres Geschehnis kann man auch nicht glauben.

400 sind zur Nachsicht eingefahren. Die wenigen Gebliebenen hören mit ihren Brandwunden und zerstückelten Gliedern, im Verein mit Hunderten von trauernden Witwen und Kindern, in einigen Wochen die Weihnachtsglocken durch die Lande hallen und wie aus weiter, nebelhafter Ferne die Klänge der Volkshoff: „... Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“

Die Erzählung eines Geretteten.

Unserem Mitarbeiter erzählt einer von den fünf unversehrt Geretteten, der Bauer Louis Pinava, in seiner einfach-schlichten Art seine Rettung mit folgenden Worten:

Ich war unten fleißig bei der Arbeit, im Sumpfschlag bei dem dritten Sohle, da hörte ich plötzlich so um 3 Uhr morgens einen ganz furchtbaren Schlag. Mir wurde gleich die Lampe aus der Hand geschlagen. Ich suchte sie mir wieder, da schlug mir ganz heftiger Qualm entgegen. Ich merkte gleich, daß alles brennt. Immerzu hörte ich Krachen und Rosten ringsherum. Ich hatte vier Kameraden in meiner Nähe; wir tockelten uns die Wasserleitungsrohre entlang und keilten dann so 40 Meter die Leitern hoch. Nun saßen wir zur dritten Sohle. Hier sah ich wie ein Schlachtfeld. Telephon war auch kaputt. Jetzt gingen wir so schnell wie möglich an den Förderkorb, drei Verunglückte konnten wir noch mitschleppen, dann saßen wir langsam in die Höhe. Das war eine richtige Hölle, denn wir wußten nicht, ob wir oben lebend ankommen werden. Immerzu donnerte und krachte es um uns. Endlich kamen wir an die Oberfläche. Man wollte es uns nicht glauben, was da unten passiert ist. Die anderen liefen weg zu ihren Frauen nach Hause. Ich wurde mit dem Rad nach der Apotheke geschickt, und als ich dann endlich nach Hause zu meiner Frau kam, da Wannen Sie sich, lieber Herr, denken, wie sich da meine Frau geküßt hat. — Jetzt bin ich nun arbeitslos. Ich weiß noch nicht, was ich nun machen soll. — Die armen Kameraden da unten, ihrer dreihundert, die mußten so elend sterben. Ist das nicht ein schreckliches Unglück? — 1200 Waisen haben wir nun jetzt dadurch, und alles nur um — Kohlen, Kohlen und noch mehr Kohlen!

Gendarmen als Verhütungsmittel.

Wie aus Hamm gemeldet wird, ist dort Sonnabend früh eine Gendarmetrie- und Polizeibatterie in Stärke von 20 Mann einetroffen. Der Rechenplan wurde vollständig abgeperrt. Die Volksmenge verhielt sich heute im Gegensatz zu gestern, wo sie sich noch in großer Aufregung befunden hatte, vollständig ruhig.

Nachrichten und Kundgebungen.

Aus Wien erhalten wir folgende Privatdepesche:

Der Verband der sozialdemokratischen Abgeordneten im österreichischen Abgeordnetenhause spricht den Hinterbliebenen der unglücklichen Opfer der großen Bergkatastrophe das innigste Mitgefühl der Arbeiter-Deputierten

aus, und erneuert das Gelübde, unermüdet und unerschrocken den Kampf fortzuführen, bis zur Befreiung der kapitalistischen Produktionsweise, die immer wieder, in unerträglicher Profitgier, hunderte Menschenleben zum Opfer bringt.

Wien, 13. November. Arbeitsminister Gehmann hat an den preußischen Handelsminister ein Telegramm geschickt, in welchem er in seinem Namen und im Namen der gesamten montanistischen Bundeswelt Österreichs das tiefste Mitgefühl anlässlich der Katastrophe von Hamm ausdrückt.

Paris, 13. November. Der Gemeinderat hat in innigem Mitgefühl mit der schrecklichen Katastrophe in Hamm der Bevölkerung Weisungen den Ausdruck der Anteilnahme an dem traurigen Ereignis, welches sie betroffen habe, übermittelt.

Paris, 14. November. Die sozialistische Gruppe der Kammer beschloß eine Adresse an die Hinterbliebenen der Opfer der Grubenkatastrophe von Hamm zu richten.

Donaueschingen, 14. November. Der Kaiser hat für die Verunglückten und die Hinterbliebenen 25 000 M. aus seiner Schatzkammer gespendet und die Summe als Grundkapital für eine einzuleitende Hilfsaktion dem Oberpräsidenten von Württemberg übergeben.

Meineidsprozeß gegen den Arbeitsvermittler Vogel.

Die gestrige Sitzung des Schwurgerichts begann mit der Vernehmung einiger Zeugen, welche die Behauptung des Angeklagten bestätigen sollen, Mitglieder des Bäderverbandes hätten ihm nach dem Tode getrauert. Der erste dieser Zeugen,

Polizeihauptmann Schmidt

gibt an: Vor einigen Jahren, als in Berlin ein Bäderstreik ausgebrochen war, hat Vogel Arbeitswillige von außerhalb herangezogen. Aus diesem Grunde habe sich auf der Straße vor Vogels Wohnung ein Aufruhr von mehreren hundert Personen gebildet. Das seien Streikende gewesen, die Vogel bedrohten. Die Polizei sei um Hilfe ersucht worden. Der Zeuge habe durch Schußleute den Aufruhr zerstreuen lassen und Posten vor Vogels Wohnung und der benachbarten Bäderberge aufgestellt. Etwa 10 Tage habe es gedauert, bis sich die Leute beruhigten. Daß Gewalttätigkeiten gegen Vogel vorgekommen sind, weiß der Zeuge nicht. Dem ist aber mitgeteilt worden, daß Vogel sich als Arbeitsvermittler bestreite lasse.

Judikat Sello (mit nachdrücklicher Betonung): Also, daß Vogel Gefellen von außerhalb herangezogen, um die Streikenden zu besetzen, welche die Streikenden verlassen hatten, das war der Grund der Zusammenrottung. — Zeuge: Ja.

Der nächste Zeuge, Schumann Weig, hat bei der Zerstreung des Aufruhrs mitgewirkt. — Rechtsanwält Loewe fragt den Zeugen, ob die Leute, die sich vor Vogels Wohnung aufstellten, auf Vogel geschrien und ob sie gedroht haben. Sie wollten Vogel totschlagen. — Der Zeuge sagt, daß er nichts Derartiges gehört hat.

Angeklagter Vogel bemerkt, es handelte sich in diesem Falle nicht um einen Berliner, sondern um einen auswärtigen Streik, bei dem er Arbeitswillige von Berlin hinführen wollte.

Eine der nächsten Zeuginnen ist Fraulein Schwantel. Sie war vom Oktober 1906 bis 1907 bei Vogel beschäftigt und hatte Eintragungen in die Arbeitsnachweisregister zu machen. Zu diesem Zweck legte ihr Vogel die von den Arbeitssuchenden abgegebenen Arbeitsblätter auf den Tisch. Unter diesen Büchern fand die Zeugin einmal ein Buch, welches in einem Kuvert lag, und in diesem Kuvert lag ein Hämmerlein. Die Zeugin machte Vogel Mitteilung von ihrem Fund. Vogel schimpfte, daß sie das Buch genommen habe und sagte, sie hätte es sofort liegen lassen. Wo der Hämmerlein geblieben ist, weiß die Zeugin nicht. — Auf die Frage, ob sie während ihrer Tätigkeit bei Vogel beobachtet habe, daß ihm Geld von Gefellen angetragen wurde, antwortete die Zeugin: Das könne sie nicht wissen, denn wenn Gefellen kamen, machte Vogel die Tür seines Zimmers zu und blieb mit den Gefellen allein darin.

Zeugin Fraulein Schumann ist die Tochter des Wirtes, in dessen Lokal sich Vogels Arbeitsnachweis befindet. Sie sagt, Vogel habe sie im Laufe mehrerer Jahre vier- bis fünfmal in sein Bureau gerufen und in ihrer Gegenwart Geld, welches ihm von Gefellen zugewandt war, an dieselben zurückgegeben. Wann das war, weiß die Zeugin nicht. Sie hat sich — wie sie auf eine Frage des Präsidenten sagte — nichts dabei gedacht, daß Vogel sie bei der Rückgabe der Gelder als Zeugin hinzuzog.

Bädermeister Heinbock hat zweimal je 5 M. brieflich an Vogel geschickt. Das Geld hat er zurückkommen und darüber eine Quittung unterschrieben, welche Vogel ihm vorlegte. — Es wird festgestellt, daß dieser Vorgang in die Zeit fällt, wo Vogel bereits Strafhaft wegen Schneider gestellt hatte, die öffentliche Erörterung der Beschuldigungsangelegenheit also zu erwarten war.

Zeuge Anlauf hat vor Jahren derucht, Vogel 20 M. zu geben, die aber zurückgewiesen wurden. Dem Zeugen wird die Frage vorgelesen, ob er Mitglied des Bäderverbandes sei. — Der Zeuge fragt, ob er die Verantwortung dieser Frage ablehnen dürfe. Der Präsident verneint das, und der Zeuge antwortet, er sei Mitglied, aber schon so lange mit dem Verein im Widerspruch, daß ihm der Ausschluss angedroht worden sei. — Der Präsident fragt, ob jemand mit dem Zeugen über diesen Prozeß gesprochen habe. Der Zeuge verneint das.

Judikat Sello fragt, warum der Zeuge die Frage nach seiner Mitgliedschaft im Verbands nicht beantworten wollte, ob er Unannehmlichkeiten von der Verantwortung zu fürchten habe. — Der Zeuge antwortet: Er fürchte, wenn er sich als Verbandsmitglied bekenne, werde er bei der Innung keine Arbeit mehr bekommen. — Angeklagter Vogel bemerkt: Mir ist jeder Gefelle gleich lieb, ob er Verbandsmitglied ist oder nicht.

Bädermeister Balle aus Hannover ist derjenige Zeuge, auf den sich zu Beginn der vorerwähnten Sitzung Rechtsanwalt Loewe berief, um nachzuweisen, daß Gehshold sich mit dem früheren Sprechmeister Volke in die Beschuldigung geteilt habe. Der Zeuge Balle wurde eingehend vernommen, aber von der angeblichen Bekanntschaft Gehsholds war mit keinem Wort die Rede. Selbst Rechtsanwalt Loewe, der sich gerade wegen dieses Punktes auf den Zeugen berufen hatte, kam nicht auf diese Angelegenheit zu sprechen. Der Zeuge sagte aus, er sei mit dem früheren Sprechmeister Volke befreundet gewesen und habe sowohl von diesem als auch später von Vogel immer gute Arbeit bekommen, ohne daß er lange warten brauchte. Das sei lediglich darauf zurückzuführen, daß er ein guter Spezialarbeiter sei. Geld habe er den Sprechmeistern nicht gegeben. Es sei allgemein davon die Rede gewesen, daß man die Sprechmeister schwächen müsse, wenn man schnell Arbeit haben wolle. Diese Annahme sei wohl dadurch entstanden, daß die tüchtigen Gefellen immer bald Arbeit bekamen. Auch ihm, dem Zeugen, sei vorgeworfen worden, daß er den Sprechmeister schade, aber das habe er nicht getan. — Eine Frage des Justizrats Sello nach den Bestrebungen der Gefellen, den Arbeitsnachweis in ihre Hände zu bekommen, beantwortet der Zeuge dahin: Derartige Bestrebungen seien erst nach der Zeit seines Berliner Aufenthalts hervorgerufen. Es handelte sich jedoch nur um das Verlangen einer Anteilnahme der Gefellen am Arbeitsnachweis, und die Auktion des Verbandes richtete sich gegen die Institution des Arbeitsnachweises, aber nicht gegen die Person Vogels.

Die folgenden Zeugen, größt an der Zahl, bekunden übereinstimmend, daß vor Jahren, als sie Bädermeister waren, seitige sind es heute noch, allgemein davon gesprochen wurde, daß man Vogel schwächen müsse, wenn man gute Arbeit bekommen will. Die Zeugen haben darobhin berichtet, Vogel Geld zu geben, und zwar Beträge von 5, 10 bis 20 M. Aber in allen diesen Fällen hat Vogel — wie die Zeugen angeben — das Geld mit großer Bestimmtheit, manchmal sogar mit Entrüstung zurückgewiesen. Einer dieser Zeugen sagt, die Zurückweisung sei bezweck gewesen, daß er sich seines Beschuldigungsversuches schäme habe. Einer dieser

Zeugen hat, nachdem sein erster Versuch Vogel mit 5 M. zu bestechen, zurückgewiesen war, den Versuch noch zweimal mit je 10 M. wiederholt. Er glaubte, er habe es das erstemal nicht richtig angefaßt. Aber auch diese erneuten Versuche seien zurückgewiesen worden. Eine genaue Zeilangabe über ihre mitlungenen Bestechungsversuche können die Zeugen meist nicht machen. Ihre Angaben erstrecken sich auf eine Reihe von Jahren, zum Teil bis nach dem Streik von 1904, wo die gegen Vogel erhobenen Vorwürfe schon in weitestest Öffentlichkeit bekannt waren.

Mehrere wurden nach einzelne der am Freitag vernommenen Belastungszeugen vorgelesen und von der Verteidigung über nebensächliche Punkte ihrer Aussagen befragt. Es handelt sich in allen diesen Fällen darum, daß die Verteidigung bemüht ist, die Glaubwürdigkeit der Belastungszeugen zu erschüttern. Nach dieser Richtung hin stellen auch mehrere Geschworene Fragen an die Zeugen. Hauptsächlich ist die Teilnahme, welche die Geschworenen durch Fragestellung an dieser Verhandlung äußern, eine ungewöhnlich lebhaft.

Zeuge, einer der am Freitag vernommenen Belastungszeugen, hatte gesagt, zu jener Zeit, als er Vogel 10 M. gab um Arbeit zu bekommen, sei es ihm so schlecht gegangen, daß er mit gewissen Stiefeln ging.

Justizrat Sello fragt den Zeugen nochmals sehr eingehend über die zerrissenen Stiefeln und ob er denn mit den zerrissenen Stiefeln zum Sprechmeister gegangen sei.

Ein Geschworener findet es auffällig, daß Zeuge, obwohl er mit zerrissenen Stiefeln gehen mußte, 10 M. hatte um sie Vogel zu geben. In solcher Lage — sagt der Geschworene — wäre es doch das Beste, das Geld für brauchbare Stiefeln zu verwenden.

Zeuge antwortet: Nein, in solcher Lage ist es für einen Bädermeister das Notwendigste, daß er sich Arbeit verschafft, dafür muß er sein letztes Geld hingeben.

Schantwirt Krüger, ein geistig etwas schwerfälliger Mann, der sich bei seiner Vernehmung am Freitag nicht mehr erinnern konnte, ob er vor Jahren im Auftrage eines Gefellen 5 M. an Vogel gab, aber die Möglichkeit zugab, trat nach der Vernehmung Redners vor und sagte: während der 20 Jahre, wo er seine Wirtschaft betreibt, habe er Zeuge wenigstens zehnmal wegen Gewalttätigkeiten hinausgeworfen. Krüger sagte, er mache diese Angabe, um zu zeigen, daß gegenüber dem Zeugen Zeuge große Vorsicht notwendig sei.

Zeuge Göthe tritt vor und sagt, er kenne Zeuge seit 1895 und glaube nicht, daß derselbe ein gewalttätiger Mensch sei.

Der Zeuge Krüger behauptet, Göthe sei einmal, nachdem er eine Arbeit aufgegeben hatte, zu ihm gekommen und habe sich in der Wirtschaft gerührt, daß er seinem Meister einen Streich gespielt habe, indem er das Mehl verfalzen habe.

Im weiteren Verlauf der Verhandlung beruft sich Rechtsanwält Loewe auf eine antwortende Zeugin, Frau Dienert. Sie soll nach Angabe des Anwalts auf das Bureau des Bäderverbandes geladen worden sein, in diesem Prozeß eine dem Verband genehme Aussage zu machen. — Die Zeugin wird vorgelesen und sagt, sie sei nicht auf dem Verbandsbureau gewesen, es habe sie auch niemand zu beeinflussen versucht.

Darauf bekunden nach einige Zeugen, daß sie vergeblich versucht hätten, Vogel zu bestechen.

Doubelt, ein von der Verteidigung zitierter Zeuge, spielt eine Rolle bei den Geldern. Zur Sache selbst weiß er nichts zu sagen. Seine von der Verteidigung provokierte Aussage dient lediglich der Stimmungsmache zugunsten der Vogelschen Arbeitsvermittlung und gegen den Bäderverband. Er sagt unter anderem, daß die Gelder, weil sie beim Streik auf Seite der Meister standen, ein Vorzugsrecht auf dem Arbeitsnachweis der Innung haben. Die Koten hätten ihren eigenen paritätischen Arbeitsnachweis, mit dessen Hilfe sie Vogel füttern wollen. Wenn das gelänge, dann würden die Gelder überhaupt keine Arbeit mehr bekommen.

Der nächste Zeuge, Rechtsanwalt, Gauleiter des Bäderverbandes, wird befragt, was er von Bestechungen Vogels weiß und wie der Verband zur Kenntnis der hier befandenen Bestechungsfälle gekommen sei. Der Zeuge sagt unter anderem, er sei Mitglied der Schlichtungskommission gewesen, die 1906 auf Grund des damals abgeschlossenen Tarifvertrages eingesetzt wurde. In der Schlichtungskommission seien oft Bestechungen erhoben worden über Unregelmäßigkeiten, die Vogel bei der Arbeitsvermittlung sich zuschulden kommen ließ. Namentlich, daß er die Gelder bevorzugte. Das waren Verhöre gegen den Tarif. Vogel wurde von der Schlichtungskommission angewiesen, sich an den Tarif zu halten und seine Arbeitsvermittlung unparteiisch zu betreiben. Das habe aber keinen Erfolg gehabt. Vogel habe sogar den gelben Vereinen Mitglieder zugeführt. Infolge der fortgesetzten Tarifverträge Vogels beantragten die Gefellenvertreter in der Schlichtungskommission Vogels Absetzung. Dem wurde nicht stattgegeben. Nun hat der Verband die Angelegenheit in seiner Presse zur Sprache gebracht, darauf erfolgte die Anklage gegen Schneider, und aus Anlaß der Prozeßberichte meldeten sich ohne Zutun des Verbandes eine Reihe von Zeugen, die angaben, Vogel bestochen zu haben. — Die Verteidiger halten dem Zeugen Gehshold vor, daß ihm der Fall Steinkopf durch eine im Jahre 1904 veranstaltete Umfrage bekannt war, daß er aber diesen Fall 1906 in der Schlichtungskommission nicht angeführt habe. — Gehshold erklärt das dahin: Der Fall Steinkopf ist ihm und seinen Vorstandsmitgliedern in der Zeit von 1904 bis 1906 aus dem Gedächtnis entschwunden. Da dem Vorstand nur dieser eine Fall bekannt war, so habe er daraufhin auch sonst nicht gegen Vogel unternommen. Erst nach dem Prozeß gegen Schneider habe sich Steinkopf selbst gemeldet, später hätten sich dann auch die anderen Zeugen unaufgefordert gemeldet. — Durch weitere Fragen der Verteidiger werden bekannte Vorgänge aus den Kämpfen zwischen Koten und Geldern erzählt, so die bekannte Tätigkeit Anolds, der als Beauftragter des Verbandes Mitglied bei den Geldern war, um Feststellungen über deren Beziehungen zu den Meistern zu machen usw. Alle diese Fragen gingen augenscheinlich darauf hinaus, Vogels Behauptung, er sei das Opfer eines Komplotts der Koten, glaubhaft erscheinen zu lassen. Diese Fragen schweiften schließlich sehr weit von der Sache ab. Der Präsident schneit sie deshalb ab mit der Bemerkung, hier solle nur festgestellt werden, ob Vogel Zuwendungen erhalten habe. — Rechtsanwalt Loewe fragt den Zeugen Gehshold: Wissen Sie, warum Vogels Wohnung gestürmt wurde, und haben Sie sich an diesem Sturm beteiligt? (Gemeint ist der Aufruhr, von dem zu Anfang der Sitzung die Rede war. Der Richterstatter.) Gehshold: Von einem Sturm auf Vogels Wohnung kann gar keine Rede sein. Vogel hatte damals Streikbrecher nach München geschickt, deshalb hatten sich auf der Straße vor seiner Wohnung die Arbeitslosen, die auf dem Arbeitsnachweis waren, angesammelt. Das wurde mir mitgeteilt. Ich ging hin und ermahnte meine Kollegen zur Ruhe. Dann erst kam die Polizei. — Mit Bezug auf eine Angabe Gehsholds über seine Kontrolle des Arbeitsnachweises und Bevorzugung der Gelder durch Vogel fragt ein Geschworener: Wieso Gehshold wisse, daß es Gelbe waren, die auf dem Arbeitsnachweis bevorzugt wurden. — Gehshold antwortet, das habe er nicht gesagt. Die Gelder gingen nicht nach dem Arbeitsnachweis, sondern in Vogels Wohnung. — Weiter bemerkt Gehshold auf Bestfragen: Er gehöre der Kommission für das Sprech- und Hebergewesen an. Nach Ansicht der Kommission sei die Sprechordnung dahin zu verstehen, daß der Sprechmeister von Gefellen außer den festgesetzten Gebühren keine Zuwendungen annehmen darf, auch in solchen Fällen, wo der Gefelle nicht an einen Bädermeister, sondern wie im Falle Weig-Sprecher an einen Gutsbesitzer vermittelt werde.

Die übrigen Zeugen bekundeten nichts Neues mehr. Ihre Aussagen gingen im wesentlichen dahin, daß ihnen von Bestechungen Vogels nichts bekannt sei, daß im Innungsvorstand und in der Schlichtungskommission zwar derartige Bestechungen verhandelt worden seien, aber nichts in dieser Hinsicht festgestellt werden konnte.

An den letzten Zeugen, Schneider, Vorsitzender des Bäderverbandes, stellt Rechtsanwalt Loewe die Frage, ob in Baderkreisen ein Artikel der „Leipziger Volkszeitung“ kursiere, welcher die An-

führt, daß die Abgeordneten den Verfassungseid nicht halten brauchen, und ob nicht im Anschluß daran unter den Vätern die Meinung vertreten worden sei, man brauche einen Eid überhaupt nicht zu halten. — Schmelzer antwortet: Davon ist mir nichts bekannt. Einer solchen Ansicht würde ich entschieden entgegen treten. Ich halte es für jedermanns Pflicht, einen Eid zu halten und stets die Wahrheit zu sagen. Wir machen es auch unseren Mitgliedern zur Pflicht, sich jederzeit streng an die Wahrheit zu halten.

Die Beweisaufnahme ist beendet, es folgen die Plädoyers. Staatsanwalt Rasch führte aus, die Belastungszeugen, wenn sie auch in unwesentlichen Punkten schwanken, seien doch im wesentlichen Punkt fest geblieben, nämlich darin, daß sie Vogel beschuldigen. Ein Teil dieser Zeugen habe einen sehr sicheren Eindruck gemacht. Es sei nicht anzunehmen, daß alle diese Zeugen Meineide geleistet haben sollten. Aber selbst wenn man auch nur einem der Belastungszeugen glauben würde, so wäre das schon ausreichend, um Vogel des Meineides für überführt zu halten. Der Staatsanwalt beantragt, den Angeklagten des wissenschaftlichen Meineides schuldig zu sprechen. Sollten die Geschworenen diese Schuldfrage verneinen, dann könne noch fahrlässiger Falschheid angenommen werden.

Justizrat Sello vertrat den Standpunkt, daß aus juristischen Gründen ein fahrlässiger Falschheid als vorliegend nicht angenommen werden könne. Wissenschaftlicher Meineid liege aber aus tatsächlichen Gründen nicht vor. Die Aussagen der Belastungszeugen seien nicht glaubhaft. Es solle nicht gesagt werden, daß sie, weil sie Sozialdemokraten sind, Meineide geschworen haben. Der Sozialdemokratie könne man in dieser Hinsicht keinen Vorwurf machen. Aber es gäbe in allen Parteien Parteifanatiker, welche dem Grundgesetz huldigen: Der Zweck heiligt die Mittel. Der Verteidiger erwidert die Geschworenen, beide Schuldfragen zu verneinen.

Rechtsanwalt Löwe erklärt auf Wunsch des Angeklagten, seine Annahme, welche durch den Zeugen Basile erwiesen werden sollte: Deschuld habe teilgehört an den dem früheren Sprechmeister Volte zugesprochenen Bestechungsgeldern, habe sich als unrichtig herausgestellt.

Nach weiteren Ausführungen des Staatsanwalts und der Verteidiger zogen sich die Geschworenen um 10 Uhr abends zur Beratung zurück. Um 11 Uhr verkündete der Obmann den Spruch der Geschworenen:

Vogel ist weder des wissenschaftlichen Meineides noch des fahrlässigen Falschheids schuldig.

Als der Angeklagte in den Saal geführt und ihm der Spruch durch den Gerichtsschreiber mitgeteilt wird, sagt er: Meine Herren, ich danke Ihnen vielmals. — Der Präsident unterbreicht ihn mit der Bemerkung: Das ist nicht zulässig. Wir tun hier unsere Pflicht, weiter nichts.

Vogel zieht ein Taschentuch hervor, legt den Kopf auf die Barriere und verzichtete Tränen.

Der Präsident verkündet, daß nach dem Wahrspruch der Geschworenen der Angeklagte freigesprochen ist.

Mit Tränen in den Augen verläßt Vogel den Saal. Seine Freunde begrüßten ihn.

Haus der Frauenbewegung.

Wöchnerinnenschutz.

Mit einer ganz eigenartigen Sache haben sich die österreichischen Arbeiterinnen und die Krankenkassen zu beschäftigen. Der § 94 der österreichischen Gewerbeordnung bestimmt, daß Frauen nach der Niederkunft vier Wochen nicht zur regelmäßigen gewerblichen Arbeit zurückzuführen dürfen, und das Krankenversicherungsgesetz bestimmt, daß Wöchnerinnen durch ebensolche Wochen das Krankengeld zu bekommen haben. Das ist der „bisherige Mutterschutz“ in Oesterreich, welcher geringes Ausmaß nicht einmal allen erwerbsfähigen Frauen zukommt, da ja der größte Teil der Heimarbeiterinnen nicht gegen Krankheit versichert ist. Erst wenn die von der Regierung Ved wenige Tage vor ihrer Demission schriftlich eingebrachte Gesetzesvorlage zur Sozialversicherung Gesetzeskraft erlangt, wird diese die Heimarbeiterinnen hart treffende Minderjährigkeit beseitigt werden. Auch die dienenden Mädchen sind nicht gegen Krankheit versichert, das Krankenhaus ist ihre einzige Zuflucht, aber auch sie sollen endlich, einer schon seit langem vertretenen Forderung entsprechend, namentlich in der Krankenversicherung einbezogen werden. Außer diesen zwei angeführten Kategorien, die, wenn ihnen „Mutterschutz“ beschieden sind, aller Mittel entbehren, gibt es noch unzählige Arbeiterinnen, die trotz der Krankenversicherung in so tristen wirtschaftlichen Verhältnissen leben, daß ein Wochenlohn wie eine Katastrophe wirkt. Die Wohnungsverhältnisse sind in den österreichischen Städten, besonders aber in Wien, ganz unzureichend. Die Arbeiterfamilien wohnen in engen, kleinen Wohnungen. Ein Zimmer mit Küche ist schon eine kostspielige Arbeiterwohnung, oft ist nur ein einziger Raum vorhanden, in dem alle Vorgänge des menschlichen Lebens, Waschen, Sierben, Kranke usw. sich abspielen. Da wir mit Ausnahme eines privaten Wöchnerinnenheims in Wien keine andere diesen Zwecken dienende Anstalt haben, so gehen nicht nur die ledigen Mütter, sondern auch viele verheiratete Frauen auf die Gebärhölle, um dort niederzukommen. Die Verpflegungskosten wurden durch Jahrzehnte von den Vätern gezahlt, in denen die Wöchnerinnen heimatsberechtigt waren. Da begannen plötzlich die Länder sich zu bemühen, daß man für jene Frauen, die gegen Krankheit versichert sind, die Krankenkassen zur Zahlungspflicht anhalten könne. Vor acht Jahren mußte gegen dieses Ansehen ein heftiger Kampf geführt werden. Die Arbeiterkassen erklärten für Wöchnerinnen keine Spitalkosten zu bezahlen, denn die Entbindung ist keine Krankheit im Sinne des Krankenversicherungsgesetzes, da die Wöchnerin unter allen Umständen Anspruch auf vierwöchentliches Krankengeld hat, auch wenn sie nach einigen Tagen schon ganz gesund ist. Keinen Kreuzer der Länder, alles den Wöchnerinnen, war der Standpunkt der Arbeiterkassen. Da aber die Landesverwaltungen gegen jene versicherten Frauen, für die die Spitalkosten nicht bezahlt worden, mit Pfändungen vorgingen und ihnen selbst die wenigen Wöchnerinnen pfändeten, die sie belagten, ging ein Sturm der Entrüstung durch die Reihen der arbeitenden Frauen. Es fanden Massenversammlungen statt, die sich zu imposanten Kundgebungen gestalteten. Der Erfolg war, daß eine ganze Anzahl Landesverwaltungen erklärten, auf Antrag der Verpflegungsstellen zu verzichten. Drei Länder sind es noch: Böhmen, Mähren und Steiermark, die noch immer den traurigen Übergang haben, ihre Landesfrauen mit dem Krankengeld der Wöchnerinnen sanktieren zu wollen. Gegen diese Länder haben die Wiener Gewerkschaften am 8. d. M. eine Protestversammlung abgehalten. Zu der Versammlung, die im Verbindungsausschuß der Arbeiterkassen tagte, hat außer Gewerkschaften die Landesverbände der Reichsverbandsgenossen Genosse Sullka gesprochen, der die Erklärung abgab, daß die Frauen unter keinen Umständen das Geld der Wöchnerinnen den Ländern geben werden.

In Betracht kommt ja noch, daß die Frauen nicht umsonst auf den Gehäusen sind. Sie dienen dort literarischen Zwecken, sie werden als Studienmaterial benutzt. Sie müssen außerdem die Reinigungsarbeiten verrichten und haben Ammenddienste zu leisten. Und da will man ihnen obendrein noch die paar Kronen nehmen, die ihnen nach dem Krankenversicherungsgesetz zukommen. Die Länder versuchen es nun, sich an die „zahlungspflichtigen“ Angehörigen zu halten. Männer mit einem ganz geringen Wochenlohn erhalten Zahlungsaufträge, die höher sind als das Krankengeld, das der Frau ausbezahlt wird. Erst im langwierigen Prozeßwege muß in jedem einzelnen Falle gegen solche Versuche angeklagt werden.

Es werden noch weitere Versammlungen stattfinden, um den Landesverwaltungen zu zeigen, daß es sich nicht nur um die Zahlungsberechtigung der Krankenkassen handelt, sondern daß auch die arbeitenden Frauen selbst sich entschieden dagegen wenden, daß

ihnen das bishigen Wöchnerinnenschutz, das ihnen das Gesetz gewährt, auf fiskalischem Wege wieder genommen wird.

Die Arbeiterbewegung in Bayern.

Der Gewerkschaftsbund München hat bei den Gewerkschaftsarten in Bayern Ratistische Erhebungen gepflogen über die Organisationsverhältnisse im Jahre 1907. Das Ergebnis liegt nun vor: Die Zahl der organisationsfähigen Arbeiter beträgt 210 270, davon sind in Zentralverbänden organisiert 142 868 und zwar 123 791 männliche und 19 065 weibliche Mitglieder. Gegen 1000 bedeutet dies eine Zunahme von 10 651 Mitgliedern. Die Kartelle hatten eine Gesamt-einnahme von 78 077,35 M., eine Gesamttausgabe von 87 302,72 M. — Die ortsüblichen Tagelöhne schwanken zwischen 2 und 3,30 M. — Gewerbevereine bestanden im Jahre 1907, soweit Auskunft zu erhalten war, 31. Gewerbevereine wählten fanden in 17 Orten statt. Davon waren 16 Wahlen für die Kartelle erfolgreich. Abgegeben wurden hierbei insgesamt 13 082 Stimmen; davon fielen auf die Liste der Kartelle 9438, auf die gegnerischen Listen 3349 Stimmen. Gewählt wurden von den Beisitzern der Kartelle 111, von der Liste der Gegner 42 Beisitzer, insgesamt 153 Vertreter. — In 83 Orten fanden Streiks statt, an denen insgesamt 102 Organisationen mit insgesamt 12 910 Mitgliedern beteiligt waren. 77 Streiks endeten mit einem vollen Siege, 7 Streiks waren teilweise und 5 ohne Erfolg. Aus-sperungen fanden 27 statt. Davon waren für die Arbeitgeber 8 von Erfolg, 19 ohne Erfolg. Durch die Aussperungen waren 22 Organisationen mit 2347 Mitgliedern betroffen. Tarife 246 in 84 Städten und von 124 Organisationen abgeschlossen. An 23 Orten bestanden Bauarbeiterkongresse, Kommissionen und an 8 Orten sind 80 Baukontrollen aus dem Arbeiterstande angestellt. — Erfolge ohne besondere Kämpfe wurden in 17 Orten errungen (Lohnerhöhungen, Arbeitszeitverkürzung und Tarifabschlüsse). Christliche Organisationen bestehen in 37 Orten mit circa 5000 Mitgliedern; Jüdisch-Dunersche Organisationen bestehen in 18 Orten, die Mitgliederzahl war nicht festzustellen. In den Kartellbezirken sind außerdem noch 4 gelbe Gewerbevereine und verschiedene sogenannte „freie“ Gewerkschaften und liberale Arbeitervereine vorhanden.

Diese Statistik kann auf Vollständigkeit keinen Anspruch machen, da die Orte Augsburg, Kempten, Bayreuth, Lampertheim, Ludwigslofen, Regau und Straubing leider trotz wiederholter Aufforderung das ausgegebene Material nicht eingesandt haben.

Soziales.

Gewerbegericht.

1. „Die Ode“ — eine grobe Beleidigung?

Gegen die Forderung einer Lohnminderungsmaßnahme wegen unberechtigter plötzlicher Entlassung, die der Kaufherr R. beim Gewerbegericht erhob, machte der Beklagte Rau geltend, der Kläger habe seine Mutter grob beleidigt. Die Verhandlung vor der Kammer 7 unter Dr. Gerth's Vorsitz ergab nur, daß Kläger mal mit Bezug auf die Mutter des Beklagten den Ausdruck „Die Ode“ zu einem anderen gebraucht habe, und zwar in der Form: „Die Ode aus Heiligensee kann ja die Kartoffeln abheimen“ und „Ja die Ode da!“ Das Gericht verurteilte den Beklagten zur Zahlung der Entschädigung. Der Ausdruck „Ode“ werde oft ohne böse Absicht gebraucht. Im vorliegenden Falle möge ja vielleicht ein kleiner Anlaß zu einer Beleidigung — um diesen Ausdruck mal zu gebrauchen — in den Worten des Klägers gemacht worden sein, als grobe Beleidigung charakterisieren sie sich aber nicht. § 123 Ziffer 5 der Gewerbeordnung, wonach ein Entlassungsgrund auch die grobe Beleidigung eines Familienangehörigen des Arbeitgebers sei, könne also nicht angewendet werden.

2. Hochbahnunfall und vorzeitiges Verlassen der Arbeit.

Durch Klage beim Berliner Gewerbegericht klagte die Malerin M. von Herrn Stollm, dem Inhaber eines photographischen Instituts, 100 M. Lohnminderungsmaßnahme, weil sie vor Ablauf ihrer vertraglich festgesetzten Zeit zu Unrecht entlassen sei. Der Beklagte betonte es dagegen als Entlassungsgrund, daß die Klägerin eine halbe Stunde vor Feierabend aus dem Betriebe fortgegangen sei, ferner erhob er Widerklage und verlangte 100 M. Schadenersatz für verdorbene Präparate. Vor der Kammer 8 (Vorsitzender Magistratsrat Schulz) wurde durch Zeugenbeweis folgendes festgestellt: Es handelt sich um den Tag des großen Hochbahnunglücks. Klägerin erfuhr davon durch einen Herrn, der mit einem Extrablatt ins Geschäft kam. Der Beklagte war nicht zugegen. Frau M. geriet in große Aufregung, weil ihre Schwester zu der Zeit, als das Unglück passierte, die Hochbahn auf dem fraglichen Streckenteil zu benutzen pflegte. Ihr Verzeihen war natürlich, so schnell als möglich nach der Unfallstelle zu eilen, um zu sehen, ob die Schwester mit verunglückt sei. Sie wollte den Beklagten anfragen. Gemeinlich mit ihrer Kollegin suchte sie jedoch vergeblich nach der Telefonnummer. Klägerin ging dann um 10 Uhr nach der Unfallstelle. Um 6 Uhr wäre die Arbeitszeit zu Ende gewesen. Am Montag früh entschuldigte sie sich. — Die Kammer verurteilte den Beklagten zur Zahlung der Lohnminderungsmaßnahme. Wie festgestellt sei, habe die Klägerin unter dem Einfluß eines großen Schreckes gehandelt, da ihre Schwester zu der kritischen Zeit die Hochbahn benutzte, so sei das erklärlich. Wenn man dann noch berücksichtige, daß es sich nur um eine halbe Stunde handelte, so könne ein Grund der sofortigen Entlassung nicht angenommen werden. Die Widerklage des Beklagten wurde mit folgender Begründung abgewiesen: Für den Schadenersatzanspruch wegen der verdorbenen Präparate wäre der Nachweis erbracht, daß der Klägerin eine grobe Fahrlässigkeit zur Last falle. Das sei nicht dargelegt. Die Zeugin habe zwar die Unbrauchbarkeit der fraglichen Präparate bestätigt, zugleich aber auch glaubhaft versichert, daß dies nur zufällig sei, entweder auf ein Nichtgelingen der Arbeit oder darauf, daß Klägerin und Widerklage eine nicht besonders gewandte Malerin gewesen und daß von ihr verlangte Aufgabe nicht recht gewachsen gewesen sei. Unter diesen Umständen könne sie nicht haftbar gemacht werden.

3. Fast wegen Ungehör.

In einem Prozeß seiner Frau war der Arbeiter (Werkmeister) S. als Beisitzer vor der Kammer 2 des Berliner Gewerbegerichts erschienen. Nach dem vorletzten Termin war der beklagte Fabrikant nochmal in das Gerichtszimmer zurückgekehrt und hatte sich über das Verhalten des Klägers auf der Treppe beschwert. Er will fast bestimpft worden sein. S. bestritt dies im letzten Verhandlungstermin am 14. November. Als das Gewerbegericht nun zum erstenmal seiner Ehefrau erkannt hatte, erhob S. nach erblassener Einwände gegen die Entscheidung. Der Vorsitzende Dr. Bischoff ermahnte ihn, ruhig zu sein und nicht wie neulich. S. fiel ihm ins Wort: „Ja, ja, aber das weitere wird sich finden!“ Der Gerichtshof verhängte darauf über S. eine sofort vollstreckbare Haftstrafe von drei Stunden wegen Ungehör. S. sagte darauf und brachte erregt heraus: „Na, meine Herren, wann machen Sie man den Tag voll?“ Abermaliges Zurückschrecken des Gerichtshofes: aus den drei Stunden wurden sechs Stunden Haft.

Gerichts-Zeitung.

Su hohe Vertragsstrafe als Verstoß gegen die guten Sitten.

Nach der Angabe der Deutschen Siphonfabrik in Berlin soll der Bierhändler S., der sich in einem Vertragsverhältnis mit ihr befand, 100 Siphons an die Firma Schuberth u. Co. in Dresden — deren Mitinhaber er war — ungesüßt zur Benutzung verliehen haben, trotzdem jede Verletzung freier Siphons einer vertraglichen Pflichtenstrafe unterworfen war. Die Deutsche Siphonfabrik verlangte deshalb im Klagewege von dem S. unter Vorbehalt weiterer Ansprüche, Zahlung der vereinbarten Strafe von 3000 M. für drei verleihte Siphons.

Das Landgericht wie auch das Oberlandesgericht Kassel erklärten auf Anweisung der Klage, weil das erwähnte Strafversprechen den guten Sitten zuwiderlaufe und deshalb nichtig sei. Auch die von der Klägerin gegen das oberlandesgerichtliche Urteil beim Reichsgericht eingeleitete Revision hatte keinen Erfolg.

Wir lassen nachstehend die hierzu gehörigen interessanten Entscheidungsgründe des reichsgerichtlichen Urteils folgen: „Die Revision ist nicht begründet. Das Berufungsgericht führt zunächst zutreffend aus, daß der Art. 284 Abs. 1 des Allgemeinen Deutschen Handelsgesetzbuchs zur Anwendung kommt, wonach die Konventionalstrafe in Ansehung des Betrags seiner Beschränkung unterlag, daß aber diese Vertragsstrafe trotz des Vorlautes des Gesetzes nicht ins Ungemessene ging, sondern ihre Schranke an den Regeln des Anstandes und der guten Sitten fand. Mit Unrecht wird dies von der Revision bestritten. Das Berufungsgericht führt seine Entscheidung darauf, daß im Verhältnis zu dem zu schützenden Interesse der Patentinhaberin an der Nichtabgabe von Siphons Vertragsstrafe von 1000 M. für jeden betragsmäßig verfallenen oder nur ungenügend verfallenen Siphon ganz unverhältnismäßig hoch und geeignet erscheine, die wirtschaftliche Existenz des Versprechenden zu gefährden oder gar zu vernichten, wie gerade der vorliegende Fall zeige, wo der Beklagte für die Abgabe von 100 Siphons 100 000 M. würde zu bezahlen haben, wenn das Versprechen zu Recht bestände. An diese Begründung schließt sich ein von der Revision wegen mangelnder Feststellung der tatsächlichen Voraussetzungen beanstandeter Satz: Nur Leichtsinns oder Unerfahrenheit könne die Eigennützigkeit, meist keine Bierverleger, zur Abgabe eines solchen Strafversprechens führen. Aber wenn man auch von dieser Erwägung absteht, die als Schlussfolgerung aus der Höhe der Vertragsstrafe in solcher Allgemeinheit nicht zutrifft und einer konkreten Begründung entbehrt, so rechtfertigt doch die vorausgehende Begründung die getroffene Entscheidung; denn die Vereinbarung einer Vertragsstrafe kann schon dann als gegen die guten Sitten verstoßend für nichtig erklärt werden, wenn sie zur Untergrabung der wirtschaftlichen Existenz des Schuldners führen würde, und wenn zugleich das durch die Vertragsstrafe zu schützende Interesse des Gläubigers wegen seiner Veringsfügigkeit die Festsetzung einer so übermäßigen Strafe nicht rechtfertigt. Es liegt aber nach den Feststellungen des Berufungsrichters die Sache hier, da der Beklagte für jeden einzelnen verfallenen Siphon die Vertragsstrafe von 1000 M. zu zahlen haben würde, während der Vermögensnachteil der Klägerin nur in einem Teil des Verkaufspreises von 22 M. für jeden Siphon besteht. Daß der Klägerin noch ein anderer Schaden durch die Verletzung der Siphons erwachse, ist in den Verhandlungen nicht hervorgetreten und wird von der Klägerin selbst nicht geltend gemacht.“

Abermals: des Schutzmanns Majestäts.

Der Gelehrte Witzball, der am 27. April 1908 sich vor der Kammer als Streifenpolizei aufstellte, wurde wegen Verletzung der Berliner Streifenpolizeiverordnung zu einer Geldstrafe verurteilt, weil er nicht unbedingt den zur Erhaltung der Ordnung und Sicherheit des Verkehrs auf der Straße erlassenen Aufforderungen eines Schutzmanns gefolgt sei. Das Landgericht führte unter anderem aus: Wiederholte Aufforderungen des Schutzmanns sei G. insofern nicht gefolgt, als er nach einigen Schritten immer wieder an dieselbe Stelle zurückgekehrt sei. Er habe Arbeiter und Arbeiterinnen angesprochen: „Gehen Sie nicht hinein, es wird hier gestreift.“ Vorübergehende hätten ihrem Unmut Luft gemacht, indem sie sagten: „Da hört doch alles auf, man kann nicht ruhig vorbeigehen, doch weiß hier gestreift wird.“ Einige Zeugen sagten zwar, es hätte sich niemand belästigt fühlen können und der Verkehr sei kein reger mehr gewesen. Diese Zeugen hätten aber auch Streifenpolisten gesehen und den Vorgängen nicht solche Aufmerksamkeit widmen können, wie die Schutzeute. Deren Befundungen, daß der Verkehr gestört worden sei usw., sei deshalb mehr Glauben beizumessen.

Der Angeklagte legte Revision ein, die Rechtsanwältin Dr. Vergelt am Donnerstag vor dem Kammergericht vertrat. In längeren Ausführungen erörterte er die rechtliche Bedeutung des Streifenpolisten als eines Ausfühlers der Rechte aus § 152 der Gewerbeordnung. Dieses Recht würde missbraucht sein, wenn man nicht Leute ansprechen dürfte. Das Recht dürfte nicht darunter leiden, daß sich einzelne Personen durch das Ansprechen beschwert fühlen. Das Recht könne von solcher Entrüstung keine Rücksicht nehmen. Verkehrsstörungen seien hier auch nicht einwandfrei festgestellt. Das Kammergericht verwarf aber die Revision. Es blieb bei seinem bekannten Standpunkt, daß die Streifenpolizeiverordnung anwendbar sei, wenn der Sicherheitsbeamte den Zweck mit seiner Aufforderung verfolgte, der Erhaltung der Ordnung und Sicherheit des Verkehrs zu dienen. Daß das Ermessen des Schutzmanns dahin ging, sei ausreichend festgestellt. Ob G. Streifenpolist gewesen sei oder nicht, wäre gleichgültig. Entscheidend sei, welche Absicht der Schutzmann verfolgte, nämlich daß, sie nach seinem Willen darauf abzielte, den Verkehr aufrecht zu erhalten.

Das mißhandelte Stiefkind.

Zum zweiten Male beschäftigte am Freitag die Anklage gegen Frau Dr. Eise Bergmann das Reichsgericht. Sie war wegen sehr geheimer Mißhandlung der Marie Bergmann, Tochter ihres Gatten aus dessen erster Ehe, vom Landgericht I in Berlin zu einer Geldstrafe verurteilt worden. Auf die Revision des Staatsanwalts hob seinerzeit das Reichsgericht das Urteil auf. Dann verurteilte das Landgericht die Angeklagte am 23. Mai zu drei Monaten Gefängnis. Für das Kind war vom Vormundschaftsgericht ein Pfleger bestellt worden, der am 11. Mai 1907 Strafantrag gestellt hat. Ein solcher Strafantrag hat nur Wirksamkeit für die drei Monate vorher begangenen Straftaten. Das Gericht hat eine fortgesetzte Handlung angenommen, die aus dem Jahre 1906 bis in den Februar 1907 hindurchreicht. Weil nun nicht ersichtlich war, ob die letzte Einzelhandlung nach dem 11. Februar begangen worden ist, so war es zweifelhaft, ob der Strafantrag rechtzeitig gestellt ist und die Strafverfolgung überhaupt zulässig war. Dieser Umstand rührte die Angeklagte in ihrer Revision gegen das neue Urteil. Das Reichsgericht erkannte die Klage als begründet an, hob das Urteil auf und verwies die Sache an das Landgericht III.

Ein Schredenurteil.

das dem Rechtsempfinden widerspricht, sollte die Strafkammer in Holz in Hinterbannern. Dort wurde ein dreizehn Jahre alter Schüler zu nicht weniger als einem Jahr und drei Monaten Gefängnis verurteilt. Der Knabe hatte mit anderen Kindern mit Streichhölzchen gespielt und dabei ein brennendes Streichholz in einen Stall geworfen. Als es zu brennen begann, ließen die Kindern zu ihren Eltern und sagten: Es raucht! Dem Feuer fiel ein Stall und ein Wohnhaus zum Opfer. Beim Rotten von Vieh kam die 60jährige Großmutter des verurteilten Knaben in den Flammen um. Unverkennbar ist, wie bei diesem Sachverhalt das Gericht annehmen konnte, der Knabe habe die Einsicht in die Strafbarkeit seiner Handlung besessen.

Sozialdemokratischer Zentralwahlverein für den Reichstagswahlkreis Jülich an. Zehnmalen. Straßen. Sommerfeld (Ostpreußen) Dienstag, den 17. November, abends 6 1/2 Uhr, bei Siphon, Rappstr. 47: Mitgliederversammlung.

Lehr- und Diskussionsklub „Wachtel“. Montag, den 16. November, bei Dohm, Schwedeler Str. 10: Sitzung.

Freie Jugendorganisation Berlin. (Südliche Abteilungen) Heute nachmittags 3 Uhr: Versammlung im Reichsberger Hof, Reichsberger Str. 147. — Abteilung Charlottenburg. Heute nachmittags 4 1/2 Uhr, im Volkshaus, Rosenstr. 8: Versammlung.

Reichliche Frauen- und Arbeiterklasse Nr. 5, vom 17. 1795. Heute Freitag und Aufnahme neuer Mitglieder, 2-7 Uhr bei Köber, Wilschstr. 14.

A. JANDORF & Co

Belle Alliancestrass

Spittelmarkt

Grosse Frankfurterstrasse

Brunnenstrasse

Kottbuser Damm

Montag, Dienstag, Donnerstag
Soweit Vorrat

Glas

Dessertteller gepresst.....	6, 8 Pf.
Kompottschalen gepresst 5, 10, 20, 30 Pf.	
Butterdosen gepresst.....	18, 25 Pf.
Käseglocken gepresst.....	48 Pf.
Bierbecher mit schwerem Boden.....	13, mit Goldrand... 18 Pf.
Viktoriabecher $\frac{1}{4}$ Liter mit Goldrand.....	13, mit Goldrand 16 Pf.
Biertulpen mit Schliiff.....	22 Pf.
Teebecher mit Bordüre.....	12 Pf.
Käseglocken mit Schliiff.....	58 Pf.

Pressglasgarnitur „Brillant“

beste Schliiff-Imitation

Dessertteller....	10 Pf.	Kompottschalen	
Butterdosen....	28 Pf.	rund.....	13, 22 bis 55 Pf.
Zuckerschalen....	18 Pf.	Kompottschalen	
Zuckerteller.....	5 Pf.	viereckig.....	35, 42, 65 Pf.

Steingut

Kaffeeteller.....	8, 10 Pf.
Satznapfe gerippt, 4 teilig, Satz 35, 7 teilig, 5-er 1,10	
Satznapfe gerippt 7 teilig mit Fond.....	Satz 1,45
Milchtöpfe „Oranit“.....	28 38 58 75 Pf.
Kartoffelschüsseln mit Deckel.....	35 Pf.
Waschbecken grosse Form.....	95 Pf.
Wasserkrüge grosse Form.....	85 Pf.
Fischservice für 6 Personen	3.25
..... 9 Teile	

Küchenservice „Irma“

modern dekoriert

Vorratsstollen.....	38 Pf.
Essig- oder Oelflaschen.....	38 Pf.
Salz- oder Mehlresten.....	98 Pf.
Satzöpfe.....	Satz 6 Stück 1.85
Gewürztonnen.....	20 Pf.
Brotplatten.....	33 Pf.

Emaillé

Schmortöpfe ohne Ring.....	38, 48, 60, 70 Pf.
Schmortöpfe mit Ring.....	48, 60, 75, 85 Pf.
Kasserollen ohne Ring.....	25, 30, 35, 40 Pf.
Kasserollen mit Ring.....	48, 55, 65, 75 Pf.
Wasserkessel mit Sack.....	1.25, 1.45, 1.65
Wasserkessel ohne Sack, gestanzt.....	1.25, 1.45, 1.65
Topfdeckel ca. 20 bis 30 cm.....	12 bis 25 Pf.
Durchschläge.....	38, 48, 60 Pf.
Kaffeeflaschen mit Patentverschluss.....	38, 48, 55 Pf.
Milchkannen mit Bügel.....	42, 48, 55, 65 Pf.
Essenträger.....	35, 40, 45 Pf.
Kaffeekannen.....	35, 40 Pf.
Milchtöpfe.....	42, 48, 55, 65 Pf.
Maschinentöpfe.....	20, 25, 28, 38 Pf.
Petroleumkannen.....	1.35, 1.55, 1.75
Waschschüsseln mit Seifnapf.....	48, 55, 65 Pf.
Teigschüsseln mit 2 Fallgriffen.....	1.25, 1.35, 1.55
Küchenschüsseln ca. 30 bis 44 cm.....	25 bis 75 Pf.
Teller.....	8, 10, 15 Pf.
Wasserkannen gebauht.....	38, 48, 65 Pf.
Wasserkannen Porzellan-Form.....	85 Pf.
Konsole mit Mass neublau.....	42, marmoriert... 48 Pf.
Salz- und Mehlresten.....	Paar 95 Pf.
Sand, Seife, Soda Garnitur.....	1.65, ff. dekor 1.95
Ascheimer.....	1.25, 1.35, 1.45
Kummen.....	6, 8, 10, 15 Pf.
Müllschaufeln.....	35, 42, 48 Pf.
Fülllöffel.....	12, 15, 20 Pf.
Seifenhalter.....	12, 15 Pf.
Wannen oval.....	1.25, 1.65, 1.95, 2.10

Wasch-Garnituren 5 teilig, dekoriert

Crema	Fond oder Druckmuster	Crema mit Gold	Grosse Form
2.50	3.35	3.75	5.75

Porzellan weiss

Speiseteller.....	flach 10, tief 15 Pf.
Dessertteller.....	5, 7, 8 Pf.
Saucieren.....	30, 48 Pf.
Kartoffelschüsseln.....	68 Pf.
Salatieren rund.....	18, 22, 25, 30 Pf.
Bratenplatten oval.....	15, 18, 25, bis 1.20 Pf.
Gemüseschüsseln rund.....	25 Pf.
Terrinet.....	35, 55, 75, 95 Pf.
Terrinen ohne Deckel.....	20, 25, 38 Pf.
Kaffeetassen mit Untertassen.....	8, 10, 12 Pf.
Kaffeekannen.....	12, 38, 48 Pf.
Milchtöpfe grosse Form.....	28 Pf.
Zuckerdosen.....	10, 15 Pf.
Teekannen.....	22, 33, 48 Pf.
Tassen mit Untertassen, massiv.....	10 Pf.
Obertassen massiv 5,.....	mit Goldrand 8 Pf.
Satzöpfe.....	Satz 6 Stück 98 Pf.
Fruchtschalen mit Fuß.....	38 Pf.

Porzellan dekoriert

Dessertteller.....	12, 15, 20, 25 Pf.
Salatieren.....	20, 25, 30 Pf.
Kompottschalen länglich.....	18 Pf.
Körbchen durchbrochen.....	15, 30, 48 Pf.
Schälchen rund.....	8, 10 Pf.
Kindertassen mit Untertassen.....	10 Pf.
Kaffeetassen mit Untertassen.....	18, 20, 25, 28 Pf.
Kaffeetassen mit Untertassen, Goldrand.....	20, 23 Pf.
Teetassen mit Goldrand.....	20 Pf.
Teekannen.....	18 Pf.
Zuckerdosen.....	18 Pf.
Butterdosen.....	42, 58, 85 Pf.
Milchtöpfe.....	15, 25 Pf.
Kaffeekannen.....	98 Pf.
Kuchenteller.....	28, 38 Pf.
Brotkörbe durchbrochen.....	98 Pf.
Satzöpfe mit Goldrand,.....	Satz 6 Stück 1.10
Teeservice 5 teilig.....	80 Pf.

Kaffeesevice elegant dekoriert 9 Teile, für 6 Personen ... **2.65, 3.25, 3.75, 4.25**

Tafelservice elegant dekoriert 23 Teile, für 6 Personen **12.75, 13.50, 15.50**

Hervorragend preiswert:

Milchkannen mit Bügel, ca. 3 Liter.....	95 Pf.	Heizapparat „Mollig“ für die Küche.....	42 Pf.
Eimer ca. 28 cm, neublau oder grau.....	65 ca. 30 cm 68 Pf.	2 Gasplatten mit Erhitzer, Garnitur.....	4.75
Zinkwannen starke Qualität.....	6.95, 8.50	Wringmaschinen.....	9.50, 10.50
Zinkzober starke Qualität.....	8.50, 9.75	mit 2 Heisswasserwalzen 39 cm.....	ca. 15.00, ca. 16.00

Schlittschuhe

Amerikaner mit Riemen.....	48 Pf.	Merkur vernickelt.....	2.65
Merkur grau.....	1.45	Merkur vernickelt, neukonisch.....	3.95

Wirtschafts-Artikel

Petroleumöfen.....	9.25, 12.50
Heizrohre.....	85 Pf.
Wärmflaschen oval.....	90, 1.45
Ofenvorsetzer.....	1.45, 1.65 bis 7.50
Kohlenkasten Eisenblech, lackiert.....	95, 1.15, 1.35
Kohlenkasten Holz, mit Deckel.....	1.95, 2.35, 2.95
Ascheimer Eisenblech, lackiert.....	48, 70, 90 Pf.
Presskohlenchränke.....	4.95
Petroleumkannen lackiert, ca. 2 Liter.....	45, ca. 3 Liter 65 Pf.
Brot Dosen lackiert, mit Aufschrift.....	95 Pf.
Fleischmühlen emailliert oder verzinkt.....	2.45, 3.95
Wirtschaftswagen.....	1.25, 1.65, 1.95
Tafelwagen geacht, m. Messingschale.....	6.95 8.95 11.00
Tafelwagen geacht, m. Marmorplatte.....	7.50 9.50 11.50
Fensterverdichtungsstränge.....	Packet 42 Pf.
Kleiderbürsten.....	75, 95 Pf.
Kopfbürsten.....	48, 75, 95 Pf.
Fussbänke Holz.....	42, 65 Pf.
Waschtöpfe mit Einsatz und Deckel.....	2.75, 3.25, 3.75
Plättbretter bezogen.....	1.95, 2.75, 3.25
Esslöffel Britannia.....	10, 15 Pf.
Teelöffel Britannia.....	6, 8 Pf.
Esslöffel Alpaka.....	30 Pf.
Teelöffel Alpaka.....	15 Pf.
Kohlenanzünder.....	3 Pakete 10 Pf.
Gaskocher 2 Kochflammen.....	6.25
Gaskocher 2 Kochflammen, emall. Rand, vernickelte Füsse.....	8.75
Gaskocher 2 Kochflammen, 2 Wärmestellen, emall. Rand u. vernick. Füsse.....	12.50

Wachsblumen für Grabschmuck

Rosen weiss, gelb, rosa.....	Dtзд. 35 Pf.
Dahlien weiss, gelb, rosa.....	Dtзд. 60 Pf.

Die Bergwerksindustrie und Bergverwaltung Preußens im Jahre 1907.

Auf Grund amtlicher Quellen veröffentlicht die Zeitschrift für das Berg-, Hütten- und Salinenwesen im preussischen Staate eine Uebersicht über die Bergwerksindustrie und Bergverwaltung Preußens im Jahre 1907. Trotz eifrigsten Bemühens, die Arbeiterverhältnisse möglichst richtig zu schildern, geht aus der Uebersicht doch mit voller Deutlichkeit hervor, daß die Arbeiter an dem glänzenden Aufschwung der Bergwerksindustrie im Jahre 1907 nur geringen Anteil hatten. Im Jahre 1907 hatte die Krise noch nicht eingesezt, im Gegenteil: dies Jahr bedeutete den Abschluß der überaus lebhaften wirtschaftlichen Entwicklung, die 1903 begonnen hatte. Erst gegen Ende 1907 machte sich die wirtschaftliche Depression bemerkbar. Sowohl der Menge als dem Wert nach ist die Gesamtleistung des preussischen Bergbaues im Jahre 1907 gestiegen, und zwar betrug die Förderung sämtlicher Gruben 198 Millionen Tonnen im Werte von 1610 Millionen Mark gegen 187 Millionen Tonnen im Werte von 1428 Millionen Mark im Jahre vorher. Das bedeutet eine Steigerung der Förderung um 5,84 Proz., eine Steigerung des Wertes um 12,74 Proz. Die Zahl der betriebenen Werke ausschließlich der noch unter der Aufsicht der Bezirksregierungen stehenden schlesischen Eisenerzgruben stellte sich auf 1357, d. h. auf 50 mehr als im Jahre 1906. Die Belegschaft der Gruben umfaßte 843 785 Köpfe, d. h. 43 108 oder 7,18 Proz. mehr. Besonders günstig waren die Verhältnisse im Steinkohlenbergbau des Ruhrbezirks, der das ganze Jahr hindurch ununterbrochen bis zur Grenze seiner Leistungsfähigkeit beschäftigt war, so daß auch das Jahr 1907 für ihn eine Zeit weiterer glänzender Entwicklung bedeutete. Die Lage auf dem Steinkohlenmarkt war andauernd günstig; die gesamte Förderung fand nicht nur schlanken Absatz, sondern sie reichte nicht einmal aus, um den Anforderungen der Kohlenverbraucher zu genügen. Entsprechend der günstigen Marktlage war das finanzielle Ergebnis des Steinkohlenbergbaues ein sehr befriedigendes. Die Preiserhöhungen für zahlreiche Kohlenarten und für Koks sowie für die bei der Kokszerzeugung gewonnenen Nebenprodukte trugen wesentlich zur Erhöhung der Jahresüberschüsse der Betrieben bei, wenn auch ein Teil der Mehreinnahmen durch das angebliche andauernde Steigen der Löhne und das ständige Ansteigen der Materialpreise wieder aufgezehrt wurde.

Im Gegensatz zum Ruhrbezirk hatten die staatlichen Steinkohlenbergwerke im Saarbezirk unter ungünstigen Betriebsverhältnissen zu leiden; ihre Förderung ging um 3,92 Proz. zurück. Dieser Rückgang der Förderung soll seinen Hauptgrund in den Arbeiterverhältnissen haben; es erfolgte zeitweise eine starke Abwanderung jüngerer leistungsfähiger Arbeitskräfte nach anderen Bergbaubezirken und nach den benachbarten industriellen Werken, wo bei der damaligen wirtschaftlichen Hochflut vorübergehend außerordentlich hohe Löhne gezahlt wurden. Die Verwaltung der staatlichen Werke im Saarbezirk hätte vielleicht richtiger getan, wenn sie selbst entsprechend hohe Löhne gezahlt hätte; sie hätte dabei immer noch ein gutes Geschäft gemacht und brauchte jetzt nicht über schlechte finanzielle Ergebnisse zu klagen.

Die Lage des oberschlesischen und des niederschlesischen Kohlenmarktes gestaltete sich dagegen günstig. Auch der rheinische Braunkohlenbergbau hat eine ganz außerordentliche Entwicklung erfahren, und ähnlich gut waren die Resultate im übrigen Preußen.

Weniger erfreulich ist das Bild, das von den Arbeiterverhältnissen entrollt wird. Die Gesamtzahl der beim preussischen Bergbau im Jahresmittel beschäftigten Personen hat nicht unerheblich zugenommen; es waren beschäftigt:

Table with 4 columns: im Oberbergamtsbezirk, 1907, 1906, +. Rows include Breslau, Halle, Clausthal, Dortmund, Bonn, and a total sum.

Die Zunahme der mittleren Gesamtbelegschaft betrug demnach 7,18 Proz. Wie groß die Arbeitslosigkeit war, erhellt daraus, daß allein in Oberschlesien die Gesamtbelegschaft der Steinkohlenbergwerke eine Vermehrung um 5659 Köpfe erfuhr, daß diese Zunahme indessen bei weitem nicht hinreichte, um die gesteigerte Nachfrage der Werke nach Arbeitskräften auch nur annähernd zu befriedigen. Es herrschte vielmehr ein ganz außerordentlicher Arbeitsmangel; die Grubenverwaltungen sahen sich dabei genötigt, polnisch-galizische und russische Arbeiter, die indessen ein kostwertiges Arbeitermaterial nicht zu bieten vermögen, in noch stärkerer Zahl als bisher heranzuziehen. Infolgedessen waren auf den Gruben ausländische Arbeiter in einer bisher noch nicht dagewesenen

Zahl beschäftigt. Ebenso hatte im Ruhrkohlenbezirk bis gegen Ende des Jahres eine ganze Reihe von Werken unter empfindlichem Arbeitermangel zu leiden. Beklagt wird seitens der Verwaltungen über das willkürliche Feiern, namentlich der jüngeren Arbeiter, sowie über das Verlassen der Arbeit unter Kontraktbruch. Verantwortlich hierfür werden die — hohen Löhne gemacht.

Wie steht es aber in Wirklichkeit um die Arbeiterlöhne? Der von einem Arbeiter der Gesamtbelegschaft durchschnittlich erzielte reine Jahresverdienst betrug beim Steinkohlenbergbau in Oberschlesien 1009, in Niederschlesien 600, im Oberbergamtsbezirk Dortmund 1562, bei den Saarbrücker Staatswerken 1185, im hiesigen Bezirk 1455 M., beim Braunkohlenbergbau im Halleschen Bezirk 1094, beim linksrheinischen Braunkohlenbergbau 1162 M.; beim Erzbergbau in Siegen 1264, in Kassel und Weimar 601, rechts des Rheins 1049, links des Rheins 860 M., beim staatlichen Erzbergbau am Oberharz 834 M., beim Kupfersteinschieferbergbau im Bezirk Halle 1078 M., beim Steinsalzbergbau im Bezirk Halle 1193 und beim Salzbergbau im Bezirk Clausthal 1203 M. Das sind Löhne, die nach Ansicht der Unternehmer die Arbeiter so hochmütig machen, daß sie willkürlich mal ein paar Tage feiern oder die Arbeit unter Kontraktbruch verlassen! In Wirklichkeit sind die Löhne, wenn sie sich auch etwas gehoben haben, nicht viel höher als im Jahre 1900. Unter der wirtschaftlichen Krise der ersten Jahre dieses Jahrhunderts sind die Vergarbeiterlöhne rapide gesunken; in der Zeit der Hochkonjunktur sind sie nur ganz allmählich gestiegen. Aber diese Steigerung ist nur eine scheinbare; in Wirklichkeit ist sie durch die hohen Preise aller Lebensmittel doppelt und dreifach weit gemacht, so daß sich die Vergarbeiter heute schlechter stellen als im Jahre 1900.

Auch die Zahl der Verunglückungen mit tödlichem Ausgang ist wieder gestiegen. Im Jahre 1907 verunglückten nämlich 1473 Personen (gegen 1124 im Jahre 1906), und zwar 1209 (924) beim Steinkohlenbergbau, 112 (81) beim Braunkohlenbergbau, 107 (76) beim Erzbergbau und 48 (43) bei anderen Mineralgewinnungen. Auf 1000 beschäftigte Personen verunglückten nämlich 2,247 gegen 2,185 im Durchschnitt der Jahre 1801 bis 1900 und gegen 1,861 im Durchschnitt der Jahre 1901 bis 1905. Also eine ständige Steigerung!

Es ist höchste Zeit, daß sich die gesetzgebenden Körperschaften Preußens auf ihre Pflicht besinnen und wirksame Maßnahmen zum Schutze der schlecht entlohnten und ständig in Lebensgefahr schwebenden Vergarbeiter ergreifen.

Empfehlenswerteste, preiswerteste, fertige

Sacco-Anzüge

in tausendfältiger Auswahl. Neuzeitige Stoffe. Hochmoderne bestsitzende Fassons. Nur eigene Erzeugnisse

60.— 55.— 50.— 45.— 15 M.
40.— 36.— 33.— 30.—
27.— 24.— 21.— 18.—

Gehrock-Anzüge

Vortrefflicher Sitz. — Hochmoderne Formen. — Vorzügliche Verarbeitung. :: :: Nur eigene Erzeugnisse. :: ::

70.— 65.— 60.— 33 M.
55.— 50.— 48.—
45.— 40.— 36.—

Echt englische steife Haarhüte 3 7/8 M.

BAER SOHN

Spezial-Haus größten Maßstabes. Chausseestraße 29/30. 11 Brückenstraße 11. Gr. Frankfurter Str. 20. Der Hauptkatalog No. 35 (Neueste Moden 1908-09) auf Wunsch kostenlos und portofrei



Advertisement for Optiker Läckemäcker, including address and contact information.

Advertisement for Persil and Henkel's Bleich-Soda, highlighting their benefits for washing.

Advertisement for Oskar Wollburg, a clothing store specializing in women's and children's fashion.

Was Sport und vernünftige Leibesübung für den äußeren Menschen, das ist Kathainers Malzkaffee für den inneren Menschen, d. h. eine wichtige und wertvolle Ergänzung gesunder Körperpflege.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Theater.

(Siehe Wochen-Spielplan.)
Sonntag, den 15. November:
Freie Volksbühne. Nachmittags 3 Uhr: 1. Abtheilung im Neuen Schauspielhaus: Julius Cäsar.

Montag, den 16. November:
14. (III.) Abendabtheilung: abends 8 Uhr im Neuen Schauspielhaus: Julius Cäsar.
Mittwoch (Bußtag) nachmittags 3 und abends 8 Uhr: 2. und 3. Abtheilung im Neuen Schauspielhaus: Julius Cäsar.

7. und 8. Abtheilung, nachmittags 3 und abends 8 Uhr im Apollo-Theater: Leben.
Neue Freie Volksbühne. Nachmittags 3 Uhr im Deutschen Theater: Kräftigster; in den Rummelplätzen: Frühlings Erwachen; nachmittags 5 Uhr im Neuen Theater: Jahrmärkte im Volksland; im Neuen Operetten-Theater: Der Opernbau; im Schiller-Theater O.: Der rote Leutnant; im Schiller-Theater Charlottenburg: Ode von Berlin; im Friedrich-Wilhelms-Städtischen Schauspielhaus: Die Nibelungen; im Hebbel-Theater: Eptisime; Die Stürze; im Berliner Theater: Kretzel.

Neues Theater.
Abends 8 Uhr:
Ahasver-Besuch-Silberfischehen.
Morgen und folgende Tage:
Dieselbe Vorstellung.

Kleines Theater.
Abends 8 Uhr:
Musik.
Montag: Musik.

Theater des Westens.
Abends 8 Uhr:
Der Adels Bauer.
Sonntag nachm. 3 Uhr zu halben Preisen: Die lahme Witwe.

Friedrich-Wilhelmsstädtisches Schauspielhaus.
Sonntag, 15. Nov., nachm. 3 Uhr:
Kriemhilds Rache.
Abends 8 Uhr:
Seine Hoheit.

Berliner Theater.
3 Uhr: Herodot.
Abends 8 Uhr:
Der Veilchenfresser.

Lustspielhaus.
Nachm. 3 Uhr: Die blaue Maus.
Abends 8 Uhr:
Die Tür ins Freie.

Hebbel-Theater
Röniggraber Str. 57/58. Anf. 8 Uhr:
Der Liebhaber.
Montag und Dienstag: Erbe.

Neues Operetten-Theater.
Schiffbauerdamm 25, a. d. Luisenstr.
Nachm. 3 Uhr: Der Opernbau.
Abends 8 Uhr:
Die Dollarprinzessin.

Residenz-Theater.
— Direktion: Richard Alexander. —
Abends 8 Uhr:
„Kommere dich um Amelie.“
Schwan in drei Akten (vier Bildern) von Georges Feytaud.

Luisen-Theater.
Nachmittags 3 Uhr:
Flachmann als Erzieher.
Abends 8 Uhr:
Eine tolle Nacht.

Gastspiel-Theater
Köpenicker Straße 69.
Heute und folgende Tage 8¹/₂ Uhr:
Gastspiel Hedwig Lange.
Zaza. 14⁰/₂
Sonntag nachm.: Ein toller Einfall.

Metropol-Theater
Nachmittags 3 Uhr:
Durchlaucht Radieschen.
Abends 8 Uhr:
Donnerwetter-tadello!

Revue in 10 Bildern v. Jul. Freund
Musik von Paul Lincke. Regie: Direktor Schultz.

DERNHARD ROSE THEATER
St. Anthoner Str. 102.
Baronin Gisella.
Drama in 3 Akten von Erich Capelle.
Anfang 8 Uhr. Sonntagsspreiz.
Nachm. 4 Uhr Kindervorstellung: Wang und Moritz.
Nachmittags 3 Uhr halbe Preise: Philippine Weiser.

Urania.
Wissenschaftliches Theater.
Taubenstraße 48/49.
Abends 8 Uhr:
Der Montblanc.
Montag 8 Uhr:
Der Montblanc.
Hörsaal 8 Uhr:
Prof. Dr. F. Rathgen: Der Schwefel.

ZOOLOGISCHER ZGARTEN
Heute Sonntag: 50 Pf.
Eintritt:
Kinder unter 10 Jahren d. Hälfte.
Ab nachmittags 4 Uhr:
Gr. Militär-Konzert.
Morgen sowie täglich:
Gr. Militär-Konzert.

Berliner Aquarium
Unter den Linden 88a
Eingang Schadow-Straße No. 14.
Heute Sonntag Eintrittspreis 50 Pf.
Reichhaltigste Ausstellung der Welt an lebenden See- und Süßwasser-Tiere.
Reptilien etc. 15/9

Passage-Panoptikum.
Ohne Extra-Entrée!
Lebend! Das Lebend!
Bärenweib.
Simpson der lebende Amboß der Mann mit dem Steinkörper.
Neapolitanische Briganten.
Panophon-Vorträge:
Alexander Girardi,
Otto Reutter, Caruso etc.
Alles ohne Extra-Entrée!
Eintritt 50 Pf.
Kinder, Soldaten 25 Pf.

Passage-Theater.
Heute: Zwei Vorstellungen.
Nachm. 3-7 Uhr (kleine Preise).
Abends 8-11 Uhr.

Anni Wünsch.
Schneider-Duncker
Willi Prager
und das großartige
November- Progr.

Rixdorfer Theater
Bergstraße 147.
Donnerstag, den 19. November:
Polas Vater.
Vollständ. in 4 Akten von P. Arrango.
Anfang 8 Uhr.

WINTERGARTEN
Heute Sonntag: 2 Vorstellungen!
Nachmittags-Vorstellung
Anfang 3 Uhr.
Ermäßigte Preise!
für Erwachsene Kinder
Terrasse 8.— 2.—
Loge 8.— 2.—
Parkett-Pantheon . 2.50 1.50
Seiten-Terrasse . 2.50 1.50
Pantouil 2.— 1.—
Reserviert. Platz 1.— —.50
Entree —.75 —.40

Abend-Vorstellung
Anfang 8 Uhr.

WINTERGARTEN
November - Attraktionen
Angela's lebende Bilder
die Krönk. Schenke
LOUIS BLT.
WOLFGANGS SEE-OWEN-SCHNITZ
LITOMBS Singspiel
Lola Schling
Die SILEDES, das mysteriöse Haus
GOLEMANN'S DRESURTE KUNDE
AND'S JAPANER TRUPPE
BASS-MARTIN Xylophonist
Der Biograph

DERNHARD ROSE THEATER
St. Anthoner Str. 102.
Baronin Gisella.
Drama in 3 Akten von Erich Capelle.
Anfang 8 Uhr. Sonntagsspreiz.
Nachm. 4 Uhr Kindervorstellung: Wang und Moritz.
Nachmittags 3 Uhr halbe Preise: Philippine Weiser.

Schiller-Theater.
O. (Ballner-Theater.)
Sonntag, nachm. 3 Uhr:
Der rote Leutnant.
Schauspiel in 3 Akten v. Gd. Goldbeck und G. Nienl.
Sonntag, abends 8 Uhr:
Die Zwillingsschwester.
Lustspiel in 4 Aufz. von Ludwig Fulda
Montag, abends 8 Uhr:
Der schwarze Kavaller.
Dienstag, abends 8 Uhr:
Die Zwillingsschwester.
Schiller-Theater Charlottenburg.
Sonntag, nachm. 3 Uhr:
Die Braut von Messian.
Ein Trauerspiel mit Chören von Friedrich Schiller.
Sonntag, abends 8 Uhr:
Der Herr Ministerialdirektor.
Lustspiel in 3 Akten von Alexandre Dumas und Fabrice Carré.
Montag, abends 8 Uhr:
Der Familientag.
Dienstag, abends 8 Uhr:
Der schwarze Kavaller.

Kliems Fest-Säle, Hasenheide 13-15:
Kunst-Abend
Leitung: Margarete Walkotte
Mittwoch, den 18. November (Bußtag).
Mitwirkende: Baron von Weizogen (Mitglied des Hebbel-Theaters), Fräulein Florance Frankl, Violinvirtuosin, Herr Schröder-Pilon, Rezitator, Margarete Walkotte. Am Flügel: Herr Bernhard Nitzsche.
Entree 50 Pf. Beginn 7 Uhr abends. Abendkasse 60 Pf.
Vorverkauf bei Kliem, Hasenheide 13/15, und bei Herrn Horsch, Engelauer 15. 292/11*

Zirkus Schumann.
Heute Sonntag, 15. November, nachm. 3¹/₂ und abends 7¹/₂ Uhr:
2 große außerordentliche Gala-Vorstellungen 2
Nachmittags auf allen Sitzplätzen ein Kind frei.
In beiden Vorstellungen, nachm. u. abends: Die größte Sensation: Der menschl. Affe Bumbola, ein Naturwunder als Kunststraßfahrer. In beid. Vorst.: Der lebende Kreisel. Das boxende Känguruh. Die Panama-Hütte. Jongleure, tanzende, Klavier- u. Schlittenschellen spielende Affen, sämtl. Spezialitäten, Glowns und Augusto.
Abends **Golo**, der Seeräuber und Mädchenhändler.
z. 6. Male:

Castan's Panoptikum
Friedrichstraße 165
Ohne Extra-Entrée!
Variété-Vorstellung der Zwerge!
Allerseele!
Beachten Sie bitte das Preisrätzel!
Auch am Bußtag geöffnet!
Vereinsbillets halbe Preise.

Allgemeine Ausstellung von Hunden
aller Rassen
Ausstellungshalle am Zoo-Berlin
14 u. 15 Nov. 1908
Geöffnet von 8 Uhr morgens bis 10 Uhr abends.
Eintritt bis 1 Uhr 2 H., von 1 Uhr ab 1 H.

Spezial-Ausschank Berlin
Potsdamerstr. 127-128
Ecke Eichhornstraße, nahe Potsdamer Platz
KÖNIGL. HOFBRÄU
München - Vorzügl. Küche z. klein.
Preis. - Diners 1 M. - Vereinszimm.
Schenswürdigkeit **NEU!**
ersten Ranges!

Grand-Hotel-Festsäle
Am Alexanderplatz. B. Jährlich.
Jeden Sonntag, Dienstag und Donnerstag:
♦ Wilh. Wolffs Hamburger Säng. ♦
Anfang Sonntags 7 Uhr, wochentags 8 Uhr.
Eintritt 30 Pfennig. 21615*
Vorzugskarten haben wochentags Gültigkeit.

Pracht-Säle des Nordens
Hüllerstr. 142. (Pharus-Säle) Gustav Braunort.
Heute Gr. Ball. Anfang im Restaurant: Jeden Sonntag 4 Uhr. Freikonzert. Mittwoch: Vorstellung der Sprec-Athener. Säle bis 2000 Pers.
zu Festlichkeiten und Versammlungen. 26356*

Schwarzer Adler
Friedrichsberg Frankfurter Chaussee 5 (früher 120).
Inh.: Gehr. Arnhold. Fernsprecher Friedrichsberg No 8
Jeden Sonntag:

Große Tanz-Reunion.
„Volksheim“, Spandau, Havelstr. 20.
Jeden Sonntag im renovierten, elektrisch erleuchteten Saal: Anfang 4 Uhr. Großer Ball bei gut beleuchteter Orchester.
In Berlin für mehrere Tage 2 Säle und 1 Vereinszimmer zu vergeben.
Telephon No. 849. (19032*) F. Böhle und Frau.

TYPOGRAPHIA
Gesangverein Berliner Buchdrucker und Schriftgießer.
Gegr. 1879. — Chorleiter Alexander Weinbaum. — M. d. A.-S.-B.
Sonntag, den 22. November (Totensonntag) im Festsale der „Neuen Welt“ (Hasenheide):
KONZERT
Mitwirkende:
Klara Senius-Erlar (Sopran)
Paula Weinbaum (Alt).
Anfang 6 Uhr. — Eintritt 60 Pf. Kinder 20 Pf.
Kinder unter 6 Jahren haben keinen Zutritt.
Eintrittskarten a 50 Pf. erhältlich im Vereinslokal, Alte Jakobstr. 75, in den Zigarrengeschäften von Horsch, Gewerkschaftshaus, G. Schulz, Kottbuser Tor, E. Schulz, Mittenwalder Str. 2, W. Kolbin, Bülowstr. 56, A. Ronsky, Choriner Str. 25, Bielerfeld, Gräferstr. 35, Böttger, Skalitzer Str. 107, Seidel, Bergmannstr. 59, Köhler, Urbanstr. 25, Kämmerer, Elisabethufer 37, Parske, Büschlingstr. 2, Rietdorf, Rixdorf, Pannierstr. 40; ferner im Rest. Denkemann, Rixdorf, Bergstraße, am Hermannplatz, u. im Tagesrestaurant der „Neuen Welt“. 66/18

Apollo Theater
Abends 8¹/₂ Uhr:
Eine lustige Spreewaldfahrt.
Burleske. Musik v. Paul Lincke.
9¹/₂ Uhr: Das große Attraktions- Progr. mit Siegwart Gentes
als
fromme Helene.

Wilhelm Theater
Schildenstr. 2, a. d. Rannowbrücke.
Anfang 8 Uhr.
Heute Sonntag:
Die Schöpfung.
Naturwissenschaftliches Schauspiel von Prof. Jos. v. Beniger.

Casino-Theater
Lothring. Str. 37. Täglich 8 Uhr.
8 Uhr: Hotel Elmsieder.
9¹/₂ Uhr: Das November-Programm.
Original Odielrich Upts usw.
9¹/₂ Uhr:
„Die Dianabäder“.
Sonntag 4 Uhr: Die fidele Kiste.

Folies Caprice.
Abends 8 Uhr:
Die lästige Witwe.
Quintet Soloteil.
Die Brautschau.

Gebäude
Herrnfeld-Theater. Ververk. 11-2 Uhr.
8 Uhr. 57 Kommandantenstr. 57.
Abends 8 Uhr:
Stürmischer Jubel
Die beiden Bindelbands.

Romödie in 2 Akten von Anton und Conat Herrnsfeld.
Borch: Käufler u. a.: Gehr. Rezonni, Marga u. Milli Blüß Ballott: Ein Walzertraum. Kun Arpad, jugendlicher Geliebter Wacker u. Wackers' Gelbigs-Typen. The Reckets, Gesangs- und Tanz-Sextett.

Parodie-Theater
Dresdener Straße 97.
Heute:
Cavalleria-Rustikana und die urförmliche Burleske „Berlin steht Kopf“.
Anfang Samst. 8, wochent. 8¹/₂ Uhr.

Reichshallen-Theater
Stettiner Säng.
Zum Schlag neu:
Der Kompanie-Ball.
Witzvolle Humorede von Heysel.
Anf. wochentags 8 Uhr. Sonntag 7 Uhr.

W. Noacks Theater
Direktion: Rob. Oll. Sonnenstr. 16.
Der Pfarrer von Kirchfeld.
Anf. d. Konzerts 6, d. Vorf. 7 Uhr.
Entree 10 Pf.
Nach der Vorstellung: Tanz.
Dienstag: Mitter und sein Kind.
Donnerst. 21. Nov.: Operabend.
20jähriges Bühnenjubiläum des Dir. Rob. Oll.

Bürgerliches Schauspielhaus
Rastaken-Allee 7-9.
Nachmittags 3 Uhr:
Hamlet.
Trauerspiel in 5 Akten v. Shakespeare.
Abends 8¹/₂ Uhr:
Don Carlos.
Dramat. Ged. in 5 Akten v. F. v. Schiller.
Montag zu volkstüml. Preisen: Hamlet.

XIV. Saison.
Zirkus Busch

Sonntag, den 15. November:
Große außerordtl. Gala-Vorstellungen 2
Um 4 und 7¹/₂ Uhr.
Um 4 Uhr zahlen Kinder unter 10 Jahren auf allen Sitzplätzen halbe Preise. (Gelder volle Preise.)
In beiden Vorstellungen:
Barbarossa
Große Orig.-Kunstst.-Pantomime des Zirkus Busch in 6 Bildern.
In beiden Vorstellungen:
Kapitan Webb's 9 dreifache 9 Seelöwen!
Die Kessels!

In beiden Vorstellungen:
Vorführten und Reiten der best. dress. Schul-, Freizeits- und Springreiter.
In beiden Vorstellungen:
Kühnsten künstlicher Gomus mit den neuesten Wiken und Entree.
Abends 7¹/₂ Uhr: Debut!

* Zizi Bambula! *
Das vielumfrittene Naturwunder aus Paris.
Voranzeige!
Donnerstag, 19. Novbr. d. J.: Große Gala-Wohltätigkeits-Vorstellung zum Besten der Hinterbliebenen der Grubenkatastrophe von Raddob.

Brunnen-Theater
Schildstr. 58. Direktion: Willy Volgt.
Sonntag, den 15. November 1908, nachmittags 3 Uhr:
Das bemooste Haupt
oder:
Der lange Israel.
Schauspiel in 4 Akten v. R. Benedig.
Abends 8 Uhr:
Goldener Boden.
Vollständ. mit Gesang in 4 Akten von E. Ely und G. Vogel.
Musik von Franz Brandt.

Montag, den 16. November 1908:
Winterregen
oder:
Die Perle von Savoyen.
Schauspiel mit Gesang in 5 Akten von B. Friedrich.

Kottbuser Straße 6.
Direktion Wilhelm Reimer.
Heute Sonntag:
Neues Programm.
Gr. Elite-Soiree Tanz-Kränzch.
von Hoffmanns Nordd. Sängern
Zum 1. Male:
Am Brunnen v. d. Tore.
Bauernromödie in 1 Akt.
Morgen: Soiree. Tanzkr. Beg. Sonnt. 5, wochent. 8 U.

Dienstag: Theater-Abend. Zu Fortsetzung.

HERMANN TIETZ

LEIPZIGER STRASSE

ALEXANDER-PLATZ

FRANKFURTER ALLEE

Diese Woche — soweit Vorrat reicht:

Großer Wäsche-Verkauf

für Weihnachts-Geschenke sehr geeignet.

ca. **3000** Dtz. Stuben- u. Küchen-Handtücher Prima schlesische und westfälische Fabrikate

Küchenhandtücher Dtz. 3⁵⁰ 3⁹⁰ 4¹⁰ 5⁵⁰ 6⁵⁰ | Stubenhandtücher Dtz. 4⁵⁰ 5⁷⁵ 6²⁵ 7²⁵ 10²⁵

Elsasser Wäschestoffe Ein grosser Posten feinfädiger u. starkfädiger Gewebe für Leib- und Bettwäsche **35, 45, 50, 60** Pf.

Damenhemden

Achselschluss mit Stickerei	150
Achselschluss mit Languette u. Hohnaht oder Fassonschnitt mit hübschem Besatz	175
Renforcé mit Stickerei-Ein- und Ansatz oder Fassonschnitt m. Stickerei und breiter Borte	225
Fassonschnitt mit Languette u. reicher à jour-Arbeit oder mit breiter Stickerei u. Motiven	245

Beinkleider

weiss Barchent mit Languette	160
weiss Körperbarchent m. Stickerei-Volant oder mit imit. Klöppel-Spitze	190 225
Renforcé mit breitem Stickerei-Volant	160 225
Körperbarchent mit Stickerei-Volant Reformschnitt	275 325

Nachtjacken

Körperbarchent m. Languette	135 160
Körperbarchent mit Umlegekragen oder mit Stickerei-Jabot	190
Piqué m. Umlegekragen	250
Elsasser Körperbarchent m. feiner Stickerei	290

Die Spielwaren-Ausstellungen sind eröffnet

Leipzigerstrasse

Alexanderplatz

Frankfurter Allee

Die Spielwaren-Fabrik • Die Puppe u. ihre Toilette • Drei plastische Gruppen

Vorführung eines elektrischen Betriebes

aus den beliebten Operetten: Dollarprinzessin, Walzertraum, Lustige Witwe

Metzner
BERLIN

Andreasstr. 23 — Brunnenstr. 95
Leipzigerstr. 54-55 — Beusselstr. 67 — Rixdorf, Bergstr. 133

Kinderwagen Eisen-Bettstellen
Kindermöbel Korbwaren etc.

1000 Mk. Belohnung zähle ich jedem, der mir in Berlin ein grösseres Spezial-Geschäft in der Branche als das meinige nachweist. KATALOG GRATIS.

Lenkester-Cigaretten
in aller Munde.
NEW-YORK - BERLIN
Generalvertr. f. Deutschland: S. Rund,
Berlin O. Marsiliustr. 23.

Arkona-Bad 34, Anklamerstr. 34
Neu! Elektrisch. Lichtbad. Neu! schrägüber Zionskirchstraße
Alle Arten Bäder täglich, für Herren und Damen. Annahme sämtl. Krankenkassen

Allen Parteigenossen, Freunden und Bekannten die ergebene Mitteilung, daß ich im Hause
Schönleinstr. 34 ein **Zigarrengeschäft** eröffnet habe. Um gütigen Zuspruch bitte **Fritz Schwenke**.

Beste Bezugsquelle!! Auf Teilzahlung!!
Wöchentlich nur **1 Mark!**
Grosse Auswahl in:
Herren- und Damen-Uhren, Freischwinger, Broschen, Ringe, Ketten, echten Meissenauer Zithern, Phonographen, Plattensprechmaschinen, Polyphons, Harmonikas, Mandolinen, Geigen etc.

Verkauf von prima Platten; echte Edisonwalzen Stck. 1 M.

Jahre & König,
O., Warschauer Strasse 66, I. Etage.
N., Reinickendorfer Str. 101, I. Etage.
W., Götterstrasse 10, I. Etage.

M. 13.50
früher 30 M.

M. 13.50
früher 30 M.

Filiale: **Andreasstrasse** Ecke Blumenstrasse.
Phonographen-Katz
Dircksenstrasse 20, direkt am Bahnhof Alexanderplatz.
Größtes Spezial-Geschäft am Platze.
Filiale: **Rosenthaler Str. 24** Ecke Gipsstrasse.

Sensation des Weihnachts-Ausverkaufs!
180 Stück hochelegante **Luxus-Sprechmaschinen**, welche nicht mehr im neuen Versand-Katalog aufgenommen werden, sind mit **50 Prozent Rabatt** auf die bisherigen Katalog-Preise zum Verkauf gestellt.

Luxus-Apparate von M. 25—85, bisherige Preise M. 50—175.
Echte Gloria Goldguss-Walzen 6 St. 95 Pf. früher 6 St. M. 6.—

Der Ansturm auf diese Platten und Walzen war in den letzten Tagen so gross, dass sofortiger Einkauf ratsam, da Vorrat bald vergriffen ist.

Sonntags bis 2 Uhr geöffnet.

Echte Graphophone-Platten,
25 cm gross, nach Wahl-Aufnahmen erster Künstler u. Künstlerinnen **65 Pf.**, früher M. 3.—

Ich übernehme auf jeden Apparat weitgehendste Garantie.

Abgespielte Platten und Apparate älterer Konstruktion werden bei Kauf echter Gramophone zu kalanten Preisen in Zahlung genommen.

Wirtschaftlicher Wochenbericht.

Berlin, 14. November 1908.

Ausfuhr guter Arbeitskräfte und Nahrungsmittel. — Zuderindustrie. — Zudersteuer und Ausfuhrprämie. — Zuderföndationen. — Ungenügende Steuerermäßigung. — Zuderproduktion und -preise.

„Most of our mechanics, and may say the best ones, are Germans.“ (Die meisten unserer Mechaniker, und ich kann wohl sagen die besten, sind Deutsche.) Diesen Ausspruch eines amerikanischen Industriellen zitiert J. West in einer Broschüre über „Deutschlands Industrie“.

Verbesserte Rübenkultur und entwickelte Technik haben das Ausbringen pro Gewichtseinheit ganz enorm erhöht. Zur Gewinnung von 1 Kilogramm Zuder waren beispielsweise Anfang der 70er Jahre, je nach Qualität der Rüben, 11—12 Kilogramm erforderlich; im letzten Jahrzehnt bedurfte es zu einem Kilogramm Zuder nicht einmal mehr 7 Kilogramm Rüben.

Gefördert wurde der Export, gehemmt die inländische Konsumsteigerung durch unfer Steuer- und Prämienpolitik. Nach dem Steuergesetz von 1896 betrug die Verbrauchssteuer 20 R. für 100 Kilogramm Reingewicht.

Zuder 0,10 R. bei einer Erzeugung bis zu 4 Millionen Kilogramm betrug, und dann von Million zu Million Kilogramm Mehrexzeugung um je 0,025 R. pro 100 Kilogramm steigend.

Trotzdem regte sich mit der Zeit auch in England eine Opposition gegen die bestehenden Zustände. Dem Rohzuder der englischen Kolonien wurde von den Kolonialregierungen europäischer Länder auf dem Weltmarkt eine allzu empfindliche Konkurrenz bereitet.

Table with 2 columns: Year, Rohzuder Verbrauchszuder in Tonnen. Rows for 1903/04, 1904/05, 1905/06, 1906/07.

Von der Ausfuhrmenge des letzten Berichtsjahres gingen nach Großbritannien allein 327 319 Tonnen Rohzuder und 379 405 Tonnen Verbrauchszuder.

Table with 6 columns: Year, Deutschland, Schweden u. Norwegen, Schweiz, Dänemark, Vereinigte Staaten, England.

In den übrigen europäischen Staaten ist der Konsum geringer als in Deutschland. Wie die Tabelle zeigt, ist Englands Konsum auch in den letzten Jahren noch gewachsen.

der nun auch Russland angehört. Aber dieses Land hat sich nicht vollständig den für die anderen Staaten gültigen Bestimmungen unterworfen; es behält seine Steuererhebung und kann an der Begünstigung des Zuderexports nicht durch Strafzölle gehindert werden.

Es wäre nun vorteilhaft gewesen, zur Steigerung des inländischen Konsums eine kräftige Herabsetzung der Zudersteuer vorzunehmen mit dem Ziel der allbaldigen vollständigen Aufhebung dieser Nahrungsmittelbelastung.

Wie die neue Konvention wirken wird, kann noch nicht voll ersehen werden. Im laufenden Jahre haben sich die Preise über das Niveau der Vorjahre erhoben.

Table with 2 columns: Year, Jahresdurchschnitt. Rows for 1906, 1907, 1908.

In den letzten Tagen wurden in Magdeburg notiert 19,40 bis 19,60 R. pro 100 Kilogramm ohne Cad. Die Preisgestaltung wird naturgemäß stark von den Ernteaussichten beeinflusst.

Table with 2 columns: Year, Rohzuber, Zuderproduktion. Rows for 1906/07, 1907/08.

Demnach bleibt das Resultat der letzten Kampagne in der Zuderproduktion hinter dem vorjährigen um 3,3 Proz. zurück. Jedenfalls zeigt die Geschichte der Zuderbesteuerung und Prämienpolitik, daß bei solchen Maßnahmen das Allgemeinwohl nicht der bestimmende Faktor ist.

Wasserstands-Nachrichten

Table with 4 columns: Station, am 13.11., seit 12.11., Station, am 13.11., seit 12.11. Lists various stations like Remel, Teltow, Babelsberg, etc.

Achtung! Militärsattler! Achtung!

Sonntag, den 15. November 1908, mittags 1 Uhr:

Oeffentliche Militärsattler-Versammlung im Gewerkschaftshause (großer Saal), Engelufer 15.

- 1. Der deutsche Reichstag, das Kriegsministerium, das koalierte Unternehmertum der Militäreffekten-Industrie Berlins und die Lage der Berliner Militärsattler.
2. Welche Maßnahmen ergreifen wir jetzt?
3. Verschiedenes.

Kollegen! Ehrenpflicht eines jeden denkenden Sattlers ist es nun, in dieser Versammlung zu erscheinen, da tief einschneidende, wichtige Beschlüsse in derselben zu erwarten sind.

Die Versammlung wird pünktlich eröffnet. Mit kollegialem Gruß Die Tarifkommission der Militärsattler. J. A.: A. Riedel.

Orts-Krankenkasse der Drechsler und verwandten Gewerbe zu Berlin.

Die ordentliche General-Versammlung findet am Montag, den 23. November 1908, abends 7 1/2 Uhr, in den „Arminhallen“...

- 1. Wahl von 4 Vorstandsmitgliedern (1 Arbeitgeber, 3 Arbeitnehmer).
2. Protokollprüfung.
3. Bericht des Vorstandes.
4. Abänderung des Statuts (§§ 13, 25, 30).

Orts-Krankenkasse für das Barbiergewerbe zu Berlin.

Montag, den 23. November cr., bei Hahn, Rosenthalerstr. 57: Ordentliche General-Versammlung der Delegierten.

- I. Abends 9 Uhr: Arbeitgeber: Wahl eines Ersatzmitgliedes zum Vorstand pro 1908/09.
II. Abends 9 1/2 Uhr: Kassensmitglieder: Wahl von drei Ersatzmitgliedern zum Vorstand pro 1908/09.

Restaurant Gewerkschaftshaus.

Engelufer 15. Menu 75 Pf. Heute Sonntag: Roastbeefsuppe. Heilbutt mit Champignonsauce oder: Zeltower Rühchen mit Schnitzel.

Mittagstisch covv. 60 Pf. 2 franz. Billards. 2 Regelbahnen.

Orts-Krankenkasse der Maurer-Gewerbes zu Berlin.

Dienstag, d. 17. November 1908, abends 8 Uhr, findet Engel-Ufer 15, im Gewerkschaftshause, Saal 7 General-Versammlung der Vertreter der Kassensmitglieder und der Arbeitgeber statt.

- 1. Bericht über die Tätigkeit des Vorstandes.
2. Ergänzungswahl des Vorstandes für die Jahre 1909 und 1910 für die ausfallenden Vorstandsmitglieder.

In Samt und Seide gehen kann jede Dame

ohne erhebliche Ausgaben, wenn sie die großen Vorteile wahrnimmt, welche das bekannte Engros-Haus Seiden-Herzog, Leipziger Str. 79, i. Treppe, durch seinen Weihnachts-Anverkauf bietet.

Seiden-Herzog nur Leipziger Straße 79 am Dönhoffplatz 1 Treppe. Der Weihnachts-Anverkauf beginnt Montag 9 Uhr.

Frack Verleih-Institut: Friedrichstr. 115/116, a. D. u. b. Tel. 454. Frack, Gehrock 1,50, Hosen 1,00, Weste 50 Pf.

Öffentliche politische Versammlungen.

6. Wahlkreis.

Öffentl. politische Versammlung
für die 6., 9. und 10. Abteilung

am Sonntag, den 15. November 1908, abends 6 Uhr,
bei Raabe, Kolberger Straße 23.

Tages-Ordnung:

Vortrag des Genossen **Störmer** über: „**Schöpfung oder Entwicklung?**“ In zahlreichem Besuch ladet ein
Der Einberufer: Eugen Ernst, Köhlertstraße 2.

Nach der Versammlung:

Gemütliches Beisammensein mit Tanz.

Verein für Frauen u. Mädchen der Arbeiterklasse.

Montag, den 16. November, abends 8 1/2 Uhr, im Neuen Klubhause, Kommandantenstr. 72:

„**Wie und was soll man lesen?**“

Referent: **Heinrich Schulz.**

Gäste willkommen. (56/8) Der Vorstand.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Vorwaltung Berlin.

Donnerstag, den 19. November 1908, abends 8 1/2 Uhr:

General-Versammlung

in Freyers Festsälen, Köpenickerstraße 29.

Tages-Ordnung:

1. Kassenbericht. 2. Bericht des Vorstandes, der Arbeitsvermittler und des Bibliothekars. 3. Wahl eines Schriftführers. 4. Verbandsangelegenheiten.

Mitgliedsbuch legitimiert.

Die Ortsverwaltung.

Montag, den 16. November 1908, abends 8 Uhr:

Öffentliche

Musikinstrumentenarbeiter-Versammlung

im „Gewerkschaftshaus“ (großer Saal), Engelstraße 15.

Tages-Ordnung:

1. Die Gewerkegerichtswahlen. Referent: Stadtverordneter **Adolf Ritter.** 2. Die Zustände in der Pianofabrik von **Bogs u. Voigt.** 3. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen aller Kollegen und Kolleginnen, ganz besonders auch der nichtorganisierten, ersucht
Die Branchenleitung des Holzarbeiter-Verbandes.
NB. Die Inhaber der Firma **Bogs u. Voigt** sind zu dieser Versammlung dringlich eingeladen.

Bilderrahmenmacher.

Mittwoch, den 18. November (Bußtag):

Besichtigung der Arbeiterwohlfahrtsausstellung.

Treffpunkt 11 1/2 Uhr vormittags im Volkshause, Charlottenburg, Rosenstraße 3, für Nachzügler in der Ausstellung, Braunhoferstr. 10/11.
Eröffnung mittags 1 Uhr.
Rege Beteiligung, auch der Frauen, erwartet.
Die Branchenkommission.

Allgem. Ortskrankenkasse für Rixdorf.

Am Donnerstag, den 19. November, abends 8 Uhr, findet im **Hoppes Festsälen**, hier., Hermannstr. 49, die zweite diesjährige **ordentliche Generalversammlung**

statt, zu welcher die Herren Delegierten hierdurch ergebenst eingeladen werden.
Tages-Ordnung:

1. Bericht der Untersuchungskommission. 2. Rechnungsbericht zum Vorstand (1 Arbeitgeber, 2 Arbeitnehmer). 3. Wahl der Rechnungsprüfungskommission. 4. Statutenänderung. 5. Verschiedenes.

Rixdorf, den 9. November 1908.
Der Vorstand: **R. Wagner**, Vorsitzender.

Verband der Schneider und Schneiderinnen.

Achtung! Kostümschneider und Schneiderinnen! Achtung!
Montag, den 16. November 1908, abends präzis 8 1/2 Uhr, in den „**Arminhallen**“, Kommandantenstraße 58/59:

Öffentliche Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Welche Bedeutung haben Tarifverträge für die Arbeiterschaft? Referent: Kollege **Tauschek-Ränken.** 2. Mitteilungen über Vorgänge in obiger Branche.
Kollegen und Kolleginnen! In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung ist jeder verpflichtet, zu erscheinen.
Der Einberufer.

Musikinstrumenten-Arbeiter Berlins.

Montag, den 16. November, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus (großer Saal), Engel-Str. 15:

Öffentliche Musikinstrumentenarbeiter-Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Die Gewerkegerichtswahlen. Referent: Stadtverordneter **Adolf Ritter.** 2. Die Zustände in der Pianofabrik von **Bogs & Voigt.** 3. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen aller Kollegen und Kolleginnen, ganz besonders auch der nichtorganisierten, ersucht
Die Branchenleitung des Holzarbeiter-Verbandes.
NB. Die Inhaber der Firma **Bogs & Voigt** sind zu dieser Versammlung dringlich eingeladen.

Sozialdemokratischer Wahlverein des VI. Berliner Reichstags-Wahlkreises.

Dienstag, 17. November, abends 8 1/2 Uhr, im **Zwinnmünder Gesellschaftshaus**, Zwinnmünder Straße Nr. 42:

Mitglieder-Versammlung.

Tages-Ordnung.

1. Die letzten Reichstagsdebatten. Referent: Reichstags-Abg. **Stücklen.**
2. Diskussion.

Rosenthaler Vorstadt!

Mittwoch, den 18. November (Bußtag), abends 6 Uhr:
Unterhaltungs-Abend bei **Witte**, Brunnenstraße 188.
Um zahlreiche Beteiligung ersucht
Der Vorstand.

Zentralverband der Maurer Deutschlands.

Zweigverein Berlin. Sektion der Putzer.

Achtung! Putzer. Achtung!

Am Mittwoch, den 18. November (Bußtag), vormittags 10 Uhr, finden für Berlin und Umgegend in den bekannten Lokalen die

Bezirks-Sitzungen

statt. Tagesordnung: Die Bureauverlegung. Ferner werden in diesen Sitzungen die Flugblätter sowie Legitimationen zu den Gewerkegerichtswahlen verausgabt.

Ferner machen wir darauf aufmerksam, daß diejenigen, welche in den Vororten wohnen, aber in Berlin arbeiten, ebenfalls verpflichtet sind, ihr Wahlrecht in Berlin auszuüben.
Um vollständiges und pünktliches Erscheinen ersuchen
Die Obsteute.

Arbeiter-Bildungsschule Berlin.

Samstag, den 15. November 1908, abends 7 Uhr, in **Littans Gesellschaftshaus**, Weiser Straße 67:

Vortrag „Reiseindrücke aus dem Orient“.

Nach dem Vortrag: 6/19*

Gemütliches Beisammensein mit Tanz.
Eintritt 20 Pf. Garderobe frei.

Verband der Portefeuille Mitglieder-Versammlung

Dienstag, 17. November, abends 8 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus (Saal I), Engel-Str. 15:

Tages-Ordnung:
1. Die bevorstehenden Gewerkegerichtswahlen. Referent wird in der Versammlung bekannt gegeben. 2. Verhandlungsangelegenheiten. 3. Verschiedenes. Gleichzeitig machen wir die Kollegen darauf aufmerksam, daß vom 15. bis 22. November die Wahlversammlung stattfindet. Mitglieder, welche noch nicht in Besitze des Materials sind, können jedoch in der Versammlung in Empfang nehmen. Notwendig dabei ist die Vorzeigung des Mitgliedsbuches.
Zahlreiches und pünktliches Erscheinen erwartet
Die Ortsverwaltung.

109/15

Kranken-Unterstützungsbund der Schneider.

Dienstag, den 17. November, abends 8 1/2 Uhr:

Versammlung

Kommandantenstr. 20 (Lebensquelle).
Tages-Ordnung:
Abrechnung vom 2. Quart. Wahl der gesamten Ortsverwaltung für das Jahr 1909. Kassenangelegenheiten.
Mitgliedsbuch legitimiert! Ohne dasselbe kein Zutritt!
Die Ortsverwaltung.

Touristenverein „Die Naturfreunde“ (Sitz Wien).

Dienstag, den 17. Novbr., abends 8 Uhr, in „**Drösel's Festsälen**“, Neue Friedrichstraße 35:

Konstituierende Versammlung

der Ortsgruppe Berlin. 273/6
Genossen und Genossinnen, welche gewillt sind, dem Verein beizutreten, werden um ihr Erscheinen ersucht.
Der Einberufer.

Einwohner des Gesundbrunnens!

Donnerstag, den 19. November, abends 8 Uhr, bei **Grante**, Varstraße 19:

Öffentliche Versammlung.

Tages-Ordnung:
Die wirtschaftliche Lage und die Arbeiterfrage. Referent: Reichstagsabgeordneter **Genosse Stücklen.** Diskussion.
Genossen, Arbeiter, Hausfrauen! Erscheint zahlreich!
128/6 Die Agitationskommission.

Orts-Krankenkasse der Tabakfabrikarbeiter zu Berlin.

Einladung zur ordentlichen General-Versammlung

am Montag, den 23. November, abends 8 1/2 Uhr, im Lokal des **Herrn Feind**, Weiserstr. 11.

Tages-Ordnung:
1. Wahl für zwei laut Statut ausstehende Vorstandsmitglieder. 2. Wahl einer Kommission von drei Mitgliedern zur Prüfung der Rechnung des laufenden Jahres. 279/3
Der Vorstand.

Wer - Stoff - hat

fertige Anzüge nach Maß 20 W. 44022*
Ladellor Str., halbdare Gütergeschäft.
Bei Stofflieferung billige Preise.
Franke, Kaserstraße 143, 44022*
Edel Invalidenstraße.

Ordnentliche General-Versammlung

der Vertreter der Kassenmitglieder und der Innungsmitglieder.
Tages-Ordnung:
1. Bericht des Vorstandes. 2. In getrennter Wahl sind zu wählen: Zwei Vorstandsmitglieder von den Vertretern der Kassenmitglieder und ein Vorstandsmitglied von den Vertretern der Innungsmitglieder.
3. Wahl von drei Revisoren zur Prüfung der Jahresrechnung 1908. 4. Wahl zweier Hilfsarbeiter resp. Wiederwahl. 5. Verschiedenes.
279/2 Der Vorstand.

Allgemeine Ortskrankenkasse

vereinigte Gewerbebetriebe Charlottenburgs.

Sie laden hiermit die Delegierten zu einer

Ordentl. General-Versammlung

am Montag, den 23. November 1908 abends 9 Uhr

nach dem großen Saale des Volkshauses in Charlottenburg, Rosinenstraße 3, ein.

Tages-Ordnung:
1. Beschlußfassung über die Beschäftigung der Kongresse seitens des Kassenvorstandes auf Kosten der Kassisten.
2. Wahl der Rechnungs-Kommission zur Prüfung der Jahresrechnung für 1908.
3. Beschlußfassung zu dem Vorschlag eines Retrowalesentens beim.

Nach Erledigung der Tagesordnung soll ein Vortrag gehalten werden über die Reform der Krankenversicherung. Vor der Generalversammlung findet von 8 - 9 Uhr abends in den Sälen des Volkshauses je eine getrennte Wahlversammlung der Arbeitnehmer- und Arbeitgeber-Delegierten statt zur Bornahme der Resolutions für die den Arbeitnehmern und zwei den Arbeitgebern angehörende Innungsmäßig ausstehende Vorstandsmitglieder.

Nach 9 Uhr abends werden Wähler nicht mehr in das Wahllokal zugelassen. Beim Eintritt in das Versammlungslokal ist die gedruckte Einladung vorzuzeigen.

Charlottenburg, 12. November 1908.
Der Kassenvorstand.
gez. Ahrens.

Orts-Krankenkasse

für

Friedenau.

Bekanntmachung.

Am 25. November d. J., abends 7 Uhr,

findet im Restaurant „**Reichshof**“, Rheinstr. 60, die

Ordentliche General-Versammlung

der Kasse statt, zu der die Herren Delegierten hierdurch eingeladen werden.

Tages-Ordnung:
1. Berichterstattung des Protokolls der letzten General-Versammlung.
2. Bericht zum Vorstand (ein Arbeitnehmer).
3. Wahl dreier Revisoren zur Prüfung der Jahresrechnung für 1908 (1 Arbeitgeber, 2 Arbeitnehmer).
4. Antrag des Vorstandes auf Veränderung der §§ 13, 15, 18, 20, 23, 24, 27, 30, 32, 41, 42, 46, 50, 61 und 64 des Statuts.
5. Bericht über Gründung eines Genossenschaftsbundes der Krankenkassen der westlichen Vororte Berlins.
6. Bericht vom Allgemeinen Kongress der Krankenkassen Deutschlands.
7. Antrag zur namentlichen Bestätigung der Arbeitgeber in den Jahresberichten der Kasse, bei denen die Verbindungen zu den Forderungen der Kasse kostenlos ausgedrückt und welche länger wie drei Monate mit der Zahlung der Beiträge im Rückstande sind.
8. Verschiedenes. 279/10

Einige Anträge oder Beschlüsse, zu deren Beantwortung die Einsichtnahme der Kassendokumente erforderlich ist, sind mindestens fünf Tage vorher schriftlich einzureichen.

Friedenau, den 15. November 1908.
H. Erdt, A. Hildebrandt, Vorsitzender. Schriftführer.

Orts-Krankenkasse Reinickendorf-Ost.

Bekanntmachung.

Die statutenmäßige

General-Versammlung

der Orts-Krankenkasse hier selbst findet am

Wittwoch, 23. November, abends 8 Uhr, im Salsachen Restaurant, Reibnigstr. 124, hier selbst, statt.

Tages-Ordnung:
1. a) Bericht der Kassendokumente.
b) Abnahme der Jahresrechnung.
2. Wahl von 3 Kassendokumenten.
3. Wahl von 4 Vorstandsmitgliedern.
a) 1 Arbeitgeber.
b) 3 Arbeitnehmer.

4. Bericht vom Kongress der Orts-Krankenkassen Deutschlands.
5. Verschiedenes.

Zu der Generalversammlung sind nur die gemächten bzw. ernannten Vertreter stimmberechtigt und werden mit dem Erlauchen um recht zahlreiches und pünktliches Erscheinen hierdurch eingeladen.

Die Kassendokumente haben zu ihrer Legitimation die Kassendokumente sowie die besonders ergeben den Einladungen vorzulegen.

Wahlberechtigt sind die Mitglieder, die nicht zur Kassendokumente gehören, kann der Zutritt nicht gestattet werden.

Reinickendorf, 14. November 1908.
Der Vorstand der Orts-Krankenkasse. 279/1 Schommal, Vorsitzender.

Achtung! Spandau! Allgem. Orts-Krankenkasse.

Montag, den 23. November, abends 5 1/2 Uhr,

im Restaurant **Kugeln Conrad**, Schönwalder Str. 2:

Mitglieder-Versammlung.

Es sind zu wählen:
52 Arbeitgebervertreter und 52 Stellvertreter,
105 Arbeitnehmervertreter und 105 Stellvertreter.

Gemacht wird in der Zeit von 6 bis 9 Uhr abends. Daran anschließend: Feststellung und Verlesung des Wahlergebnisses.

Legitimation: für Arbeitgeber die letzte Quittung über bezahlte Beiträge, für Arbeitnehmer die Mitgliedskarte.

Um 10 Uhr: General-Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Neuwahl des Vorstandes: a) zwei Arbeitgeber, b) vier Arbeitnehmer.
2. Wahl einer Rechnungsprüfungskommission. 3. Verschiedenes.
Der Vorstand. 279/1 Wolf, Vorsitzender.

Orts-Krankenkasse der Konditoren, Pfefferkuchler und verwandten Gewerbe.

Den Herren Arbeitgebern und Kassenmitgliedern zur Kenntnis, daß die durch Beschluß der ordentlichen Generalversammlung vom 24. April 1908 beschlossene 2. Änderung des Statuts der §§ 7, 10, 12, 13, 13a, 15, 28, 29 und 30 die Genehmigung des Bezirksausschusses erhalten hat und am

1. Januar 1909 in Kraft tritt.

Die Kassenmitglieder werden in 4 Klassen eingeteilt:

Klasse 1 Arbeitseink. 3,50 M. u. mehr
2 „ „ 2,50 - 3,40 M.
3 „ „ 1,50 - 2,40 M.
4 „ weniger als 1,50 M.

Der durchschnittliche Tagelohn ist festgesetzt für 1. Klasse auf 4,00 M.

2. „ „ 3,00 „
3. „ „ 2,00 „
4. „ „ 1,00 „

§ 12.
Wahlgeld 3 von a - d bel. fest:
a) für Mitglieder der 1. Klasse pr. Tag 2,00 M., pr. Woche 14,00 M.
b) für Mitglieder der 2. Klasse pr. Tag 1,50 M., pr. Woche 10,50 M.
c) für Mitglieder der 3. Klasse pr. Tag 1,00 M., pr. Woche 7,00 M.
d) für Mitglieder der 4. Klasse pr. Tag 0,50 M., pr. Woche 3,50 M.

§ 13a.
Anstatt auf 4 Wochen auf 6 Wochen in Höhe des Krankengeldes.
§ 18 wird gestrichen.

§ 28.
Die wöchentlichen Kassenbeiträge betragen 3/4 Proz. des im § 12 festgesetzten Tagelohnes und zwar:

für die 1. Klasse 0,90 M.
2. „ 0,60 „
3. „ 0,45 „
4. „ 0,24 „

§ 29.
Die Beiträge sind jeden Sonntag für die aufgelaufene Wocheällig. Für diejenigen, welche im Laufe einer Woche Mitglieder werden, ist der volle Wochenbeitrag zu entrichten. Wahlgeld ist zu streichen.

§ 30.
Scheidet ein Mitglied innerhalb einer Woche aus der Versicherung aus, so ist der Beitrag für die volle Woche zu entrichten.

§ 33.
Anstatt monatlich ist zu setzen „für jede Sitzung 1,00 M.“

Der Vorstand.
Gustav Raumann, Vorsitzender.
Wilhelm Rehnold, Schriftführer.

Genehmigt durch Beschluß vom 13. Oktober 1908.
Der Bezirksausschuß zu Berlin. Abteilung II.

II. O. 93. 08. 279/3
Eiser.

Hygienische

Bedarfsartikel, Neuester Katalog
D. Empfehl. von Aerzten u. Prof. grat. u. n. g.
H. Unger, Gummitw. anstalt
Berlin SW. Friedrichstraße 91/92

JOSETTI JUNO CIGARETTEN

sind von anerkannter Güte und bieten trotz ihres billigen Preises volle Garantie für feinste Qualität.

10 St. für 20 Pfg.

An diesem Schild sind die Läden erkennbar,

in denen nur SINGER Nähmaschinen verkauft werden.

Mustergültig in Konstruktion und Ausführung, gleich vorzüglich für Hausgebrauch und Industrie.

Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.

BERLIN, Leipziger Straße 92.

Läden in den verschiedenen Stadtteilen.

Nickel. 2 Mk.

Ein Spezial-Angebot!

Dieser Kneifer mit Optal-Gläsern in
 In Double 10 Jahre Garantie M. **6.50**
 in 8kar. Gold M. **10.50**, in 14kar. Gold M. **17.00**

Theaterglas

mit guter Optik, schwarzem Lederbezug und Etui M. **7.00**
 Gasselbe mit Perlmutterbelag M. **9.50**
 und mit Stiel M. **17.00**

Über **1000** Theatergläser am Lager.

Hüten Sie sich vor schlechten Augengläsern.

Optal-Gläser, wohlverpasst nach meiner bewährten Methode, stärken die Sehkraft, schonen die Augen, verhindern rasche Ermüdung, beseitigen Kopfschmerz und Nervosität.

Bitte, lesen Sie dies Schreiben:
 »Die Optal-Gläser sind vorzüglich. Ich habe nie etwas derartig Gutes gehabt. Nolte, Postverwalter«

Kostenlose Augen-Untersuchung.

Kommen Sie in eines meiner Geschäfte, es ist Ihr Vorteil, dass ich preiswert verkaufe und trotzdem für gute Qualität bei jedem Stück Garantie übernehme.

Ueber 300 verschiedene Modelle in Brillen und Kneifern mit Optal-Gläsern
 in Nickel von M. 2.50
 in Elektrogold von M. 3.50
 in Double-Gold von M. 6.00
 in echtem Golde von M. 12.00 an.

Verlangen Sie Gratis-Zusendung von »Augen und Brille« nebst Anleitung zur Selbstbestimmung passender Gläser.

Optiker Ruhnke, Berlin.
 Oranienstr. 47, Friedrichstr. 190, Brannenstr. 12,
 a. d. Luckauer Str. a. d. Kronenstr. a. d. Invalidenstr.

Gelegenheitskauf

Solange der Vorrat reicht liefert eine

grosse Sprechmaschine

vorjährige Modelle mit 6 Stück 25 cm grossen Platten. Neues Fabrikat, keine Pappplatte 48-121 nur **14.50**

Umsonst

erhalten Sie eine

Sprechmaschine

neuester Konstruktion bis zur elegantesten Ausführung, wenn Sie auf eine kleine Anzahl 25 cm gr. doppelte Platten, bestes Fabrikat, 2 1/2 Mark abonnieren. Abnahme 14 tagl. 1 Platte.

Eine Mark

wöchentliche Teilzahlung liefert selbstspielende

Musikwerke, Sprechmaschinen

Modell 1908, sowie Platten ohne Apparate, grösste Auswahl, billigste Preise.

J. Kurzberg

Rosenthalerstr. 41

am Hackeschen Markt, A. d. Jannowitzbrücke 1 am Bahnhof. Nur 1. Etage. Kein Laden.

Ueber **100** Morgen neu erschlossenes Gelände, fünf Minuten von dem Bahnhof

Kaulsdorf

20 Pfennig-Tour Stadtbahn- und Vorortverkehr. (Berliner Schützenbund - größte Anlage Deutschlands.)

OR. von 12 Mk. an. Vertreter auf unserem Terrain.

Nieschalke & Nitsche Berlin. Neue Königstraße 16

4883L*

Erprobt und bewährt!

Spiritus-Glühlicht

Lampen u. Brenner

Spiritus-Zentrale G. m. b. H.

Berlin NW. 7, Friedrichstr. 90, gegenüber dem Central-Hotel.

Kein Kaufzwang! Preisliste kostenlos!

Das Geheimnis, allen Metallen blendenden Glanz zu geben, heisst

Blendol

In Glasfl. zu 10 und 25 Pf., Blechfl. zu 20, 30 und 50 Pf. überall erhältlich.

Fabrik: **Urban & Lemm, Charlottenburg.**

Kronleuchter - Fabrik.

Grösste Auswahl. **400 Kronen** von 10-700 M. Verkauf zu billigsten Fabrikpreisen an Privats. - Musterbuch - n. Außerhalb franko. Auf Wunsch kulante Zahlungsbedingungen ohne Preisermäßigung.

Siegel & Co.,
 Prinzenstraße 33.

Eine Mark

wöchentliche Teilzahlung liefert elegante Herren

Herren-Garderoben

Herstellung nach Mass. Zubehör Ausstattung.

Julius Fabian,
 Schneidermeister,
 Gr. Frankfurterstr. 37,
 Winaeng-Gesellschafts-Verlag.

Feinste Kugelgelenkpuppe „Lulse“

Eigene, der Firma geschützte Marke. Reizende, liebliche Kindergesichtchen, Perrücken zum küssen und in natürlichen Haarfarben; formvollendet, halbar, preiswert, nach jeder Richtung hervorragend!

Einfachere, aber gute Gelenk-Täuflinge in verschiedenen Ausführungen; ebenso Lederhülle zu ausserordentlich niedrigen Preisen.

Im eigenen Atelier besonders gut gearbeitete Wäsche, Kostüme, Hüte in überaus reicher Auswahl zu soliden Preisen.

kostet das **22 Pfg.**

Neueste Spielzeug

wie nebenstehend, mit unzerbrechlichem Kopf und hübschem Kleidchen, 25 cm gross, äusserst unterhaltend für grosse und kleine Gesellschaften.

Bernhard Keilich
 Grösstes Spielwarengeschäft der Welt
 Spielwaren- und Puppen-Fabrik
 19 Schaufenster

Gr. Hamburgerstr. 21/23, Oranienburgerstr. 11,
 Eckhaus, beim Monbijouplatz. Hackescher Markt, Bf. Börse.

F. Bergmann & Sohn
 Andreassenstr. 53.
 Bettstellen f. Kinder u. Erw.
 Kinder- u. Sportwagen.
 Grössere haben Kassapreis.

J. Baer
 Badstr. 28, Ecke Prinz-Allee
 Herren- und Knaben-Moden, Berufskleidung, Eleg. Joppen u. Paletots
 Großes Lager in- und ausländischer Stoffe zur Anfertigung nach Maß.
 Allerbilligste, streng feste Preise.

Arbeitslosen-Zählung.

Am Dienstag, den 17. November, findet in Berlin und Vororten eine Zählung der Arbeitslosen statt. Die Zählung erfolgt in Zählbüreaus und zwar für die männlichen Arbeitslosen von 8-12 Uhr vormittags, für die weiblichen Arbeitslosen von 12-3 Uhr nachmittags.

In Berlin sind in den unten näher bezeichneten Turnhallen nachstehende Zählbüreaus eingerichtet:

- 1. Zählbez. Städt. 1, 2, 3. Berlinisches Gymnasium zum Grauen Kloster, Neue Friedrichstr. 86.
2. Zählbez. Städt. 4, 5, 6. 21./24. Gemeindefschule, Hinter der Garnisonkirche 2.
3. Zählbez. Städt. 7, 8, 143, 144. Könlisches Gymnasium, Wallstr. 44.
4. Zählbez. Städt. 9, 10, 24. 51./130. Gemeindefschule, Niederwallstr. 6/7.
5. Zählbez. Städt. 11, 12, 13. Dorotheenstädtisches Realgymnasium, Prinz-Louis-Ferdinand-Straße.
6. Zählbez. Städt. 14, 15, 16, 17, 18, 19. Deutscher Dom, Gendarmenmarkt, Eingang Taubenstraße.
7. Zählbez. Städt. 20, 21, 22, 23. Gewerbegericht, Zimmerstraße 90/91 (Saal 7).
8. Zählbez. Städt. 26, 28, 29, 30. 27./44. Gemeindefschule, Bischofsweg 117.
9. Zählbez. Städt. 31, 32, 33, 37. 107. Gemeindefschule, Genthiner Straße 4.
10. Zählbez. Städt. 34, 35, 36. 157./164. Gemeindefschule, Derfflingerstr. 15a.
11. Zählbez. Städt. 38, 39, 40, 41. Fall-Realgymnasium, Lützowstr. 84c.
12. Zählbez. Städt. 42, 43, 44. 90. Gemeindefschule, Steinmehlftr. 7b.
13. Zählbez. Städt. 45, 46. 92. Gemeindefschule, Winterfeldtstraße 16.
14. Zählbez. Städt. 47a, 47b. 22./173. Gemeindefschule, Palaststr. 15.
15. Zählbez. Städt. 48a, 48b, 49. 128./143. Gemeindefschule, Culinstr. 15.
16. Zählbez. Städt. 50, 51, 52, 53. Könlisches Gymnasium, Kleindammstr. 2.
17. Zählbez. Städt. 54, 72. 181./180. Gemeindefschule, Tempelhofer Ufer 2.
18. Zählbez. Städt. 55, 56a, 57. 150./165. Gemeindefschule, Tempelhofer Ufer 20.
19. Zählbez. Städt. 56b, 58, 59, 60, 61a, 61b. 108./116. Gemeindefschule, Dogelsberger Straße 31.
20. Zählbez. Städt. 61a, 61b, 65, 66a, 66b. 138./149. Gemeindefschule, Bergmannstr. 28/29.
21. Zählbez. Städt. 62, 63, 67, 68, 69, 71. 40./91/101 Gemeindefschule Smeisenaufstr. 7.
22. Zählbez. Städt. 73, 74. 28./217. Gemeindefschule, Wilmsstraße 10.
23. Zählbez. Städt. 75a, 75b. 60./236. Gemeindefschule, Bergmannstr. 60/65.
24. Zählbez. Städt. 76a, 77. 63./93. Gemeindefschule, Dieffenbachstr. 60.
25. Zählbez. Städt. 76b, 76c, 78a. 163./192. Gemeindefschule, Weichstr. 17/20.
26. Zählbez. Städt. 78b, 78c. 181./176. Gemeindefschule, Kottbuser Ufer 51.
27. Zählbez. Städt. 79, 80, 87, 88. 108./152. Gemeindefschule, Weiber Straße 17/18.
28. Zählbez. Städt. 81, 82, 83, 86. Blindenanstalt (Schule), Rannunstr. 63, Kuffzimmer 5.
29. Zählbez. Städt. 84, 85, 89. 7. Realschule, Mariannenstraße 47.
30. Zählbez. Städt. 90, 91, 92. 50./68. Gemeindefschule, Reichenberger Straße 45.
31. Zählbez. Städt. 93, 94, 111. 145./151. Gemeindefschule, Reichenberger Straße 131/132.
32. Zählbez. Städt. 95, 96, 97. 20. Gemeindefschule, Balde- marstr. 77.
33. Zählbez. Städt. 98, 99. 37. Gemeindefschule, Mariannen- ufer 1a.
34. Zählbez. Städt. 100, 101. 193./195. Gemeindefschule, Rantaustr. 2.
35. Zählbez. Städt. 102, 103, 104. 46./78. Gemeindefschule, Laufziger Platz 9.
36. Zählbez. Städt. 105. 114./122. Gemeindefschule, Köpenicker Straße 2.
37. Zählbez. Städt. 106. 54./85. Gemeindefschule, Brangel- straße 56.
38. Zählbez. Städt. 107a, 107b. 170./251. Gemeindefschule, Görliger Ufer 15.
39. Zählbez. Städt. 108a, 108b. 177./191. Gemeindefschule, Görliger Straße 51.
40. Zählbez. Städt. 109. 115./237. Gemeindefschule, Skalißer Straße 55/56.
41. Zählbez. Städt. 110, 112a, 112b. 100./102. Gemeindefschule, Reichenberger Straße 67/70.
42. Zählbez. Städt. 113a, 113b. 219./232. Gemeindefschule, Glogauer Straße 12.
43. Zählbez. Städt. 114, 115, 124. 57./72. Gemeindefschule, Brandenburgerstr. 75/79.
44. Zählbez. Städt. 116, 117, 119, 122, 123. 112./129. Gemeindefschule, Waffektorstr. 91.
45. Zählbez. Städt. 25, 27, 118, 120, 121. 4./5. Gemeindefschule, Alte Jakobstr. 127.
46. Zählbez. Städt. 125, 126, 127, 128, 129. 47. Gemeindefschule, Stallschreiberstr. 54.
47. Zählbez. Städt. 130, 131, 132. Städtische Turnanstalt, Prinzessstr. 70 (Mittelportal).
48. Zählbez. Städt. 133, 134, 137, 62. Gemeindefschule, Schmidtstr. 38.
49. Zählbez. Städt. 135, 136, 141, 142. 2. Gemeindefschule, Schmidtstr. 16 (Kaffe 17).
50. Zählbez. Städt. 138, 139, 140. 20. Gemeindefschule, Köpenicker Straße 125.
51. Zählbez. Städt. 145, 147, 152. Filiale der 155. Gemeindefschule, Blumenstr. 63a.
52. Zählbez. Städt. 146, 152, 197. 69. Gemeindefschule, Kleine Frankfurter Straße 6.
53. Zählbez. Städt. 148, 150. 155./156. Gemeindefschule, Marxstr. 40.
54. Zählbez. Städt. 149, 163. 38. Gemeindefschule, Kraut- straße 48.
55. Zählbez. Städt. 151, 153, 162. 12./64. Gemeindefschule, Krautstr. 49.
56. Zählbez. Städt. 154, 155, 164. 23. Gemeindefschule, Strausberger Straße 9.
57. Zählbez. Städt. 156, 159. 201. Gemeindefschule, Große Frankfurter Straße 23.
58. Zählbez. Städt. 157, 158. 185./187. Gemeindefschule, Friedenstr. 37.
59. Zählbez. Städt. 160 und von 160a Landsberger Allee 1 bis 27 und 150-160, sowie Matthiasstraße, 60./151. Gemeindefschule, Dieffelmeyerstraße (Ede Matthiasstraße).
60. Zählbez. Städt. 164, 165. 34. Gemeindefschule, Lange- straße 76 (Konferenzzimmer).

- 61. Zählbez. Städt. 166. 138./158. Gemeindefschule, Mühlen- straße 49/50.
62. Zählbez. Städt. 167a, 167b, 167c. 220./255. Gemeindefschule, Ehrenbergstr. 24.
63. Zählbez. Städt. 168, 169, 170. 18./125. Gemeindefschule, Kappenstr. 84.
64. Zählbez. Städt. 171, 172, 173. 30. Gemeindefschule, Müdersdorfer Straße 4/5.
65. Zählbez. Städt. 161, 174. 52./71. Gemeindefschule, Remeler Straße 38.
66. Zählbez. Städt. 175a, 175b. 119./136. Gemeindefschule, Gubener Straße 51/52.
67. Zählbez. Städt. 176, 177a. 256./257. Gemeindefschule, Remeler Straße 24/25.
68. Zählbez. Städt. 177b, 177c. 87./98. Gemeindefschule, Bromberger Straße 13/14.
69. Zählbez. Städt. 178a, 178b. 233./235. Gemeindefschule, Lütthamer Straße 16/21.
70. Zählbez. Städt. 179a, 179b, 179c. 81./109. Gemeindefschule, Lütthamer Straße 4/5.
71. Zählbez. Städt. 180a, 181b, 181d. 250./282. Gemeindefschule, Rigaer Straße 100/102.
72. Zählbez. Städt. 180b, 180c, 181a. 3./203. Gemeindefschule, Petersburger Straße 4.
73. Zählbez. Städt. 180d. 258./271. Gemeindefschule, Gert- straße 16.
74. Zählbez. Städt. 181c. 280. Gemeindefschule, Frankfurter Allee 27.
75. Zählbez. Städt. 181e. 247./262. Gemeindefschule, Rigaer Straße 81/82.
76. Zählbez. Städt. 181f. 264./266. Gemeindefschule, Sama- riterstr. 19/20.
77. Zählbez. Städt. 188, 196, 198. 6. Gemeindefschule, Georgenkirchstr. 11.
78. Zählbez. Städt. 185, 186, 187. 33./66. Gemeindefschule, Friedenstr. 23.
79. Zählbez. Städt. 188, 195, 199. 139./161. Gemeindefschule, Georgenkirchstr. 2.
80. Zählbez. Städt. 189a (außer Matthiasstraße und Lands- berger Allee 1-27 und 150-160). 104./159. Gemeindefschule, Olivierstr. 19.
81. Zählbez. Städt. 189b, 189c. 264./263. Gemeindefschule, Strahmannstr. 6.
82. Zählbez. Städt. 190c. 218. Gemeindefschule, Peters- burger Platz 3.
83. Zählbez. Städt. 189d. 257./204. Gemeindefschule, Wörs- straße 40.
84. Zählbez. Städt. 190a, 191. 230./248. Gemeindefschule, Eßlinger Straße 4/5.
85. Zählbez. Städt. 190b, 190e. 243./267. Gemeindefschule, Hausburgstr. 20.
86. Zählbez. Städt. 190d. 265./272. Gemeindefschule, Olivier- straße 11/16.
87. Zählbez. Städt. 192, 193c. 290. Gemeindefschule, Dan-ziger Straße 62a.
88. Zählbez. Städt. 193a, 193b. 204./213. Gemeindefschule, Christburger Straße 18.
89. Zählbez. Städt. 193c, 193d. 228./279. Gemeindefschule, Esmarckstr. 18.
90. Zählbez. Städt. 194a, 194b, 194c. 68./93. Gemeindefschule, Meinersdorfer Straße 18.
91. Zählbez. Städt. 200, 201, 202, 203, 204, 205. 84. Ge- meindefschule, Reibestr. 31/32.
92. Zählbez. Städt. 206, 207, 208, 210. Sophien-Gymnasium, Hermannstr. 4.
93. Zählbez. Städt. 209, 211, 212, 213. 8./63. Gemeindefschule, Gipsstr. 29a.
94. Zählbez. Städt. 214, 215, 217. 1. Gemeindefschule, Kappen- platz 12.
95. Zählbez. Städt. 216, 280, 281. 26./179. Gemeindefschule, Albrechtstr. 20.
96. Zählbez. Städt. 218, 219, 220. 2. Realschule, Weissenburger Straße 4a.
97. Zählbez. Städt. 221, 226. 153./154. Gemeindefschule, Zehdenider Straße 17/18.
98. Zählbez. Städt. 222, 243. 110./174. Gemeindefschule, Schönhauser Allee 166a.
99. Zählbez. Städt. 223, 224, 225, 231. 8. Oberrealschule, Choriner Straße 74.
100. Zählbez. Städt. 227, 228, 255, 256. Filiale der 25. Ge- meindefschule, Brunnensstr. 188.
101. Zählbez. Städt. 229, 257, 267, 268. 13./67. Gemeindefschule, Eisfabrikstr. 20.
102. Zählbez. Städt. 230, 235, 251. 25./103. Gemeindefschule, Ruppiner Straße 47.
103. Zählbez. Städt. 232, 233, 234. 96. Gemeindefschule, Schwedter Straße 234.
104. Zählbez. Städt. 236, 238. 35./61. Gemeindefschule, Bernauer Straße 89/90.
105. Zählbez. Städt. 237, 238, 239, 240. 105./121. Gemeindefschule, Tolmazer Straße 5.
106. Zählbez. Städt. 241, 242a. 239. Gemeindefschule, Weissen- burger Straße 96.
107. Zählbez. Städt. 242b, 242c. 162./197. Gemeindefschule, Tanziger Straße 23.
108. Zählbez. Städt. 244. 15./171. Gemeindefschule, Kasanien- allee 82.
109. Zählbez. Städt. 245, 250a. 117./178. Gemeindefschule, Eberswalder Straße 10.
110. Zählbez. Städt. 246a, 246d. 74./79. Gemeindefschule, Pappelallee 30/31.
111. Zählbez. Städt. 246b, 248a. 221./238. Gemeindefschule, Pappelallee 41.
112. Zählbez. Städt. 246c. 249./261. Gemeindefschule, Breifen- bogener Straße 82.
113. Zählbez. Städt. 247a, 247c, 248b. 200./215. Gemeindefschule, Dunderstr. 65/66.
114. Zählbez. Städt. 247b, 247d. 288./289. Gemeindefschule, Senefelderstr. 6/7.
115. Zählbez. Städt. 249a. 289./288. Gemeindefschule, Schön- hauser Allee 108.
116. Zählbez. Städt. 249b. 42./275. Gemeindefschule, Driefener Straße 22 (Zimmer 15/M).
117. Zählbez. Städt. 250b, 250c, 250d. 269./274. Gemeindefschule, Sonnenufer Straße 21.
118. Zählbez. Städt. 252, 260. 148. Gemeindefschule, Stral- sander Straße 54 (Konferenzzimmer).
119. Zählbez. Städt. 253, 254b. 132./142. Gemeindefschule, Demminer Straße 27.
120. Zählbez. Städt. 254a, 254d, 261c. 167./175. Gemeindefschule, Putzner Straße 23.
121. Zählbez. Städt. 254c, 254e. 190./198. Gemeindefschule, Gramstr. 11.
122. Zählbez. Städt. 259, 261b. 207./210. Gemeindefschule, Streiber Straße 41a/42.
123. Zählbez. Städt. 261a. 241./250. Gemeindefschule, Wati- straße 16.
124. Zählbez. Städt. 262, 277. 73./147. Gemeindefschule, Bienenstr. 66.
125. Zählbez. Städt. 263, 264, 265, 266. Filiale der 207. Ge- meindefschule, Ackerstr. 67.
126. Zählbez. Städt. 269, 270, 271. 98. Gemeindefschule, Gartenstr. 107.
127. Zählbez. Städt. 272, 273, 274a. 14. Gemeindefschule, Reffelstr. 3/4.

- 128. Zählbez. Städt. 274b, 276. 111./186. Gemeindefschule, Pflugstr. 12.
129. Zählbez. Städt. 275, 305. 10./48. Gemeindefschule, Scharnhorstr. 12.
130. Zählbez. Städt. 278, 306. 70./202. Gemeindefschule, Rabenstr. 12.
131. Zählbez. Städt. 279, 282. 146./180. Gemeindefschule, Hannoverische Straße 20.
132. Zählbez. Städt. 284a, 284b. 13. Realschule, Schleswiger Ufer 14.
133. Zählbez. Städt. 283, 285, 286, 287a. 187. Gemeindefschule, Gerhartstr. 4/5.
134. Zählbez. Städt. 287b, 287c, 301, 302. 113./128. Ge- meindefschule, Turmstr. 86.
135. Zählbez. Städt. 288. 40. Gemeindefschule, Alt-Moabit 93 (Klassenzimmer 1 und 2).
136. Zählbez. Städt. 289, 290b. 109./205. Gemeindefschule, Seckowstr. 26.
137. Zählbez. Städt. 290a, 294a. 82./90. Gemeindefschule, Turmstr. 75.
138. Zählbez. Städt. 291a, 291b. 222. Gemeindefschule, Kottbuser Straße 82.
139. Zählbez. Städt. 292a, 292c, 294b. 240./254. Gemeindefschule, Waldenferstr. 25/26.
140. Zählbez. Städt. 292b, 293c. 206./212. Gemeindefschule, Siemensstr. 20.
141. Zählbez. Städt. 293a, 293b. 41./242. Gemeindefschule, Wickefftr. 53.
142. Zählbez. Städt. 295, 296, 297. 172./185. Gemeindefschule, Bremer Straße 13/17.
143. Zählbez. Städt. 298, 300. 159. und 168./182. Gemeindefschule, Quistorfstr. 115.
144. Zählbez. Städt. 299, 303a, 303b, 304. 160./188. Ge- meindefschule, Stephanstr. 3.
145. Zählbez. Städt. 307, 308b. 183./196. Gemeindefschule, Müllerstr. 158/159.
146. Zählbez. Städt. 308a, 308c. 255. Gemeindefschule, Tegeler Straße 21.
147. Zählbez. Städt. 309. 53./55. Gemeindefschule, Lütticher Straße 4.
148. Zählbez. Städt. 310. 273./295. Gemeindefschule, Lütticher Straße 7.
149. Zählbez. Städt. 311a, 312. 276. Gemeindefschule, Müller- straße 126a/126b.
150. Zählbez. Städt. 311b. 86./141. Gemeindefschule, Müller- straße 48.
151. Zählbez. Städt. 313, 325. 65./77. Gemeindefschule, Reindendorfer Straße 56.
152. Zählbez. Städt. 314a, 314b, 314c. 291. Gemeindefschule, Seestraße (Ede Hennigsdorfer Straße).
153. Zählbez. Städt. 314d, 315, 316. 10./166. Gemeindefschule, Rubenplatz 5/7.
154. Zählbez. Städt. 317, 318, 319. 32. Gemeindefschule, Panstr. 47.
155. Zählbez. Städt. 320a, 320b. 211./225. Gemeindefschule, Vöttgerstr. 17.
156. Zählbez. Städt. 321. 43. Gemeindefschule, Grünhafer Straße 19/20.
157. Zählbez. Städt. 322. 140./194. Gemeindefschule, Pringen- allee 8.
158. Zählbez. Städt. 323a, 323b. 78./97. Gemeindefschule, Christianiast. 4/6.
159. Zählbez. Städt. 324, 326c. 208./233. Gemeindefschule, Götzenburger Straße 1.
160. Zählbez. Städt. 326a, 326b. 224./229. Gemeindefschule, Christianiast. 38/39.

Jeder Arbeitslose wolle sich möglichst in dem Zählbüreau des Stadtbezirks, in welchem seine Wohnung gelegen ist, und, falls er am 17. November, ohne Wohnung ist, in einem Zählbüreau nach seiner Wahl melden. Als Legitimation dienen: Invalidenversicherungskarte oder Bescheinigung des letzten Arbeitgebers usw.

In den Vororten

finden sich die Zählbüreaus an folgenden Stellen:

- Rixdorf.
1. Turnhalle, Lessingstraße 38/39.
2. " Belerstraße 12/13.
3. " Herzbergplatz.
4. " Weichstraße.
5. " Eibestraße 11/12.
6. " Mariendorfer Weg.
7. " Bobbinstraße 52/58.
8. " Erffstraße 27/28.
9. " Emier Straße (Oberrealschule).
10. " Kaiser-Friedrich-Straße (Gymnasium).
11. " Berliner Straße 9/10.
12. Städtischer Arbeitsnachweis, Steinmehlftr. 8.

Köpenick.

Für die Altstadt: Restaurant Augustin, Grünstraße; Nieber Vorstadt: Restaurant Lauchert, Müggelseimer Straße 5; Könlische Vorstadt: Restaurant Joch, Grünauer Straße 7; Damm-Vorstadt: Restaurant Golze, Kaiserin-Auguste-Victoria- Straße 15.

Die Zählung erfolgt für männliche Arbeitslose von 9-12 Uhr vormittags, für weibliche von 2-4 Uhr nachmittags.

Spree.

In der Turnhalle der 2. Gemeindefschule. Männliche Arbeitslose von 8-12 Uhr vormittags, weibliche von 12-3 Uhr nachmittags.

Lichtenberg.

In sämtlichen Schulen zu der in Berlin festgesetzten Zeit.

Treptow-Neumühlenerweg.

Für den Ortsteil Treptow in der Aula der 1. Gemeindefschule in der Bouchéstraße, für den Ortsteil Baumjulen- weg in Einwohnermeldeamt, Nieholzstr. 180.

Nieder-Schönhausen.

Im Eckladen Kaiser-Wilhelm-Str. 1. Für männliche Arbeiter vormittags von 8-12 Uhr und für weibliche nachmittags von 1 bis 3 Uhr.

Stralau.

Unterer Ortsteil bis zur Ringbahn Restaurant Schöps, Alt-Stralau 17. Für den übrigen Ortsteil Restaurant Gundaich, Rortzgrofenbaum 8. Weibliche und männliche Arbeitslose gemeindefschulisch von 8-12 Uhr vormittags.

Ober-Schöneweide. In der Turnhalle, Preisnerstraße. Weissenfer. In der Gemeinde Turnhalle, Pistoriusstraße. Schwargendorf. Im Restaurant Lindendamm, Spandauer Straße. Pantow. In den Turnhallen folgender Gemeindefschulen: II: Gramowstr. 17; III: Kaiser-Friedrich-Straße 95 und IV: Schmidt- straße 11.

Spandau. Im Hotel „Roter Adler“, Potsdamer Straße 6, großer Saal, in der Zeit von 8 bis 1 Uhr vormittags und 3 bis 6 Uhr nachmittags.

In den hier nicht besonders aufgeführten Orten wird gebeten, die Aufschlagslisten zu beachten, an denen alles auf die Zählung Bezügliche öffentlich bekannt gegeben wird.

Partei-Angelegenheiten.

Schöneberg. Zu der Urnabiorestellung, die am Sonntag, den 22. d. M., mittags 1 Uhr stattfindet, sind bei den Bezirksführern sowie dem Kassierer Genossen L. Dertter, Grünwaldstr. 42, noch Willetts pro Stück für 70 Pf. zu haben. Zur Aufführung gelangt: **Ueber den Brenner nach Venedig.**

Die am Dienstag, den 17. d. M., fällige Versammlung findet an einem späteren Termin statt. Der Vorstand.

Wilmersdorf. Eine Handzettelverbreitung für die nächste öffentliche Versammlung erfolgt heute, Sonntag, vormittags 8 Uhr von den bekannten Bezirkskollegen aus. Die Parteigenossen werden ersucht, Mann für Mann am Platze zu sein.

Die erwähnte Volksversammlung wird Dienstag, den 18. d. M., um 8 1/2 Uhr im Luisenpark, Wilhelmstraße, abgehalten. Referent ist der Stadtvordemte Schubert-Berlin; auf der Tagesordnung steht die wichtige Frage: „Hat die Arbeiterschaft ein Recht auf Vertretung im Stadiparlament?“

Treptow-Baumgartenweg. Den Parteigenossen des Ortskreises Baumgartenweg zur Nachricht, daß die Bibliothek des Wahlvereins sich beim Genossen Müller, Baumgartenstr. 14, vorn im Laden befindet und den ganzen Tag über bis 9 Uhr abends den Genossen zur Verfügung steht. Der Vorstand.

Ober-Schöneweide. Die Fragekarten zur Arbeitslosenabzählung sind vorher erhältlich im Restaurant von Barnele, Wilhelmshofstraße, und Rodenbüsch, Preußenstraße. Der Vorstand.

Lichtenrade bei Mariensfelde! Am Dienstag, den 17. d. M., abends 8 Uhr, findet bei Deter, Lichtenrade, eine Volksversammlung statt. Tagesordnung: 1. „Christentum und Sozialdemokratie“. Referent: Genosse Albert Störmer. 2. Diskussion. Die Freigänger von Lichtenrade und Mariensfelde sind hierzu eingeladen. Der Vorstand.

Mariendorf-Süden. Dienstag, den 17. November, abends 8 Uhr, im Restaurant „Zum alten Kolanier“, Chausseestr. 306: öffentliche Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Julius Kalkst über: „Köpenick und Zeno“; 2. Diskussion; 3. Die letzten Vorgänge in unserer Gemeinde.

Heute, Sonntag, früh 8 1/2 Uhr, findet von den Bezirkskollegen aus eine Handzettelverbreitung zu dieser Versammlung und zu der am 17. November d. J. stattfindenden Arbeitslosenabzählung statt. Der Vorstand.

Weißensee. Am Freitag, Mittwoch, den 18. November, findet die Kalenderverbreitung über Land statt. Treffpunkt früh 7 Uhr beim Genossen Kohnkopf, Königshaussee 88. Der Vorstand.

Ostern-Schönhausen. Mittwoch, den 18. November, früh 7 Uhr, versammeln sich alle Parteigenossen im Lokale des Genossen Krause zur Agitation nach Marzahn und Eiche.

Tegel. Dienstag, den 17. November, abends 8 1/2 Uhr pünktlich, findet in Julius Nippenscheidt Seefischläden, Spandauer Straße 4, die Mitgliederversammlung statt. Tagesordnung: Vortrag über: „Der Wert der Jugendberziehung“. Gleichzeitig werden in der Versammlung die Parteitagungsprotokolle ausgegeben. Am Mittwoch (Vortag) findet eine Demonstration statt. Treffpunkt früh 8 Uhr bei Galfes, Brunnowstraße. Der Vorstand.

Berliner Nachrichten.

Ausländische Urteile über Berlin.

Nachgerade hat es sich zum Sport ausgewachsen, daß allerhand ausländische Persönlichkeiten, die vielleicht in ihrer engeren Heimat etwas gelten, aber in Deutschland und speziell in Berlin herzlich wenig Interesse erregen können, sich über „Sprees-Affen“ und seine Bewohner aller Schattierungen ein mehr oder minder anmaßendes Urteil erlauben. Wie würden davon keine Notiz nehmen, wenn nicht in diesen Urteilen das eigentliche Volk in der Regel schlecht weg käme. Wie kommen nun derartige meist ballastartig schief und zerfahrene Lokalkritiken zustande? Der erotische Gast staltet der deutschen Reichshauptstadt seinen Besuch entweder in irgendeiner offiziellen Mission oder rein privatim ab. Im ersteren Falle ist sein Urteil um so falscher und gefährlicher. Der glänzende Empfang in den sogenannten besten Gesellschaftskreisen macht seinen Gesichtskreis von vornherein beschränkt. Er wird von Fest zu Fest geführt und kommt in den höchstens acht Tagen, die er nach und nach der Innenstadt kaum hinaus. Wird er wirklich nach den Vorstädten geschleppt, im Automobil nach großen industriellen Anlagen oder gemeinnützigen öffentlichen Anstalten, so eilen die anschlagegebenden Massen der Reichshauptstadt in Pfeilschnellem Zuge an ihm vorbei. Er sieht wie auf einer Luftballonfahrt Häuser und Menschen, ohne daß er überhaupt Zeit und Gelegenheit findet, in das Einzelgetriebe hinabzusteigen, sich in das Denken und Fühlen der Weltstadtbewohner zu vertiefen. Was er wirklich sieht und oft auch nur halb, das ist das talnigdänzende Milieu der Friedrichstadt und des „vornehmen“ Westens, jener scharf umgrenzte, auf verhältnismäßig engem Raum zusammengedrängte lichtvolle Kreis, der mit dem Begriff „Volk“ nichts zu tun hat. Er steht nicht, was er vielleicht gern sehen möchte, sondern er sieht fast nur, was man ihm zeigt. Er nimmt auch bei solcher offiziellen Gastspielreise nicht durchweg eigene Eindrücke in sich auf, sondern bleibt vielfach an den Aufschauungen kleben, die ihm dienstblühend eingeimpft werden. Trotz dieser Einschüpfungen ist es umgekehrt charakteristisch, daß mehrfach derartige fremdliche offizielle Gäste, denen Berlin bis in die Puppen gelobhühelt wurde und die sich das alles geduldig mitanhörten, hinterher gegen Spreerbabel im allgemeinen und gegen seine arbeitenden Massen im besonderen Schmähungen über Schmäheungen vom Stapel ließen. Da sprach noch etwas anderes mit als bloß der Mangel an persönlicher Kenntnis von Land und Leuten — das mangelnde Gerechtigkeitsgefühl, das mit der politischen Triebfeder durchgängig. Kamentlich aus englischem und französischem Munde sind solche vorgefachten Urteile, denen ebensoviele günstige gegenüberstehen, nicht selten. Wenn sie unsere Verhältnisse herabstreichen, haben sie noch viel geringeren Wert. Welcher Widdium ist es beispielsweise, wenn ein englischer Engländer seinen Landsleuten aufzählt, daß bei uns in Berlin selbst in den äußersten Vorstädten fast nichts von Armut auf der Straße zu sehen ist. Als ob das maßgebend wäre für den wirklichen ungeheuren Mangel an der Spree! In die Häuser und Wohnungen der unteren Millionen zu gehen, hinabzusteigen in das Elend der Massen, diese Nähe hat sich freilich der leichtfertige Beurteiler nicht gemacht. Man darf sich ja auch kaum wundern über solche völlige Verkenntnis, wenn selbst ein deutscher Schriftsteller jüngst im „Lokal-Anzeiger“ schreiben konnte, daß die meisten Berliner Arbeiterfamilien, wie in den glücklichen Zeiten König Friedrichs IV. von Frankreich, jeden Sonntag ihr Hübn im Topfe haben. Diese niederträchtige Unwahrheit soll offenbar das entschuldigende Gegengewicht abgeben zu dem frivolsten Zug, der in den obersten Schichten getrieben wird. Das

schlimmste ist, daß ein derartiges Gesafel geglaubt wird, bis weit ins Ausland hinein.

Aus der neuesten Zeit liegen zwei besonders interessante ausländische Urteile über Berlin vor. Der von einer Europareise zurückgekehrte frühere Bürgermeister der australischen Hauptstadt Sidney erklärte angeblich, daß die Palme der Munizipalverwaltung ausschließlich den deutschen Städten gebühre. Berlin habe die beste Verwaltung aller von ihm besichtigten Kommunen und eine bessere als Paris. Er rühmte ferner die Großartigkeit der ihm gezeigten Einrichtungen der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft, der er wertvolle Informationen verdankt. Der Herr Bürgermeister hat natürlich nur die glänzende Hülle gesehen. Was prächtige Bauten und glanzvolle Einrichtungen anlangt, so ist ja sein Urteil sicher zutreffend. Aber wo bleibt die Rehrseite, Mister Taylor? Lassen Sie sich von Professor Wagner eine Vorlesung halten, daß Berlin die rückschrittlichste Stadt der Welt ist. Nehmen Sie sich gebührend zu Herzen, wie unverantwortlich in der Berliner Stadtverwaltung das Selbstverwaltungsrecht verhandelt wird. Oder haben Sie in den großartigen Anlagen der A. E. G. die Tausende von Arbeitern gefragt, wie ihnen die Volkswirtschaft in Berlin gefällt? Haben Sie sich die Sammelstelle lebendiger Leichen in der Gröbelfstraße angesehen? Manches in Berlin ist besser als anderwärts und recht vieles bedeutend schlechter. Der Zweite, der auf Berliner Pfaster, allerdings privatim, Entdeckungsfahrten unternommen hat, ist der bekannte holländische Dichter Hermann Heijermans. Der hat das Berliner Massenelend mal an der Quelle gesehen, genau wie mancher andere Schriftsteller und Volksfreund vor ihm. Aber was er jetzt über Berlin veröffentlicht, konnte er ebenfougt mit „Pofenudder Skizzenbuch“ überschreiben. Es liest sich recht hübsch, aber trifft nicht im mindesten die berlinische Eigenart. Seine Typen sind keine spezifischen Berliner Typen, und damit verpufft die gute Absicht des Werkchens ebenso wie fast jedes andere ausländische Urteil über Berlin. Rein, man muß mit den Berlinern jahrelang leben und wehen, muß sie durch tausend Brillen ansehen und jeden Zug ihres Wesens studieren. Der bloß hineinriecht in unsere Verhältnisse und dann an uns kritizieren will, dem spucken wir hohnlachend in die Lunte.

Bei Deltor.

In der riesigen Halle am Zoologischen Garten haben sich für kurze Zeit vierjährige Bewohner eingemietet, die gewöhnlich die geborenen Feinde der Hauswirte sind. Sie lassen es konstant an dem nötigen Respekt fehlen und ihre Begärzung und Konversation pflegt nicht im leisen Flüsteren vor sich zu gehen. Oft genug lassen sich noch die nötigen gesellschaftlichen Formen vermissen und hinterlassen ihre geschmackvolle Spitzentarte da, wo es ihnen ein innerer Drang gebietet, wo es aber nach hausgesetzlichen Bestimmungen nicht gestattet ist.

Da draußen aber haben sie Hausrecht und machen davon in ausgiebiger Weise Gebrauch. Schon der Empfang beim Betreten der frohlich erleuchteten Halle ist ein ungewöhnlicher. Die lautend klaffenden, knurrenden, flagenben, wieselnden, heulenden und polsternden Stimmen, die den Raum erfüllen, zeigen, daß die Bewohner aus ihren Herzen keine Rörbergrube machen. Und die vielen Freunde, Bekannten und Interessenten, die durch die Gänge wandeln, lassen es an beruhigenden und begütigenden Äußerungen nicht fehlen. Gut Jureden hilft auch hier. Schon das erste Winken, das unsere Aufmerksamkeit auf sich lenkt, zeigt sich dem Streicheln und Schmeicheln nicht abhold. Die beiden, mit dem selbstbewußten Fell und den langen hängenden Ohren, leben verträglich noch in den Blütemachen, ihr Verhältnis scheint ein ungetrübtes zu sein. Zwar ist die Wohnung etwas eng, aber — „Mum ist in der kleinsten Hütte für ein glücklich lebend Paar.“

Die jähren zur Familie derer von Zwerg-Budel, ihrer Abstammung nach englische Rasse. Webrigens ist das Geschlecht der Zwerve sehr stark vertreten: Zwerg-Wachtelhunde, Zwerg-Bindfische und andere mehr, locken durch ihre zierlichen Aussehen besonders das weibliche Publikum an, dessen erklärte Lieblinge sie sind. Viele rufen in reizenden, weich gepolsterten Wiegen, um die sie manches Kind beneiden kann. In einem mit Teppichen ausgelegten Zwinger tummelt sich die Familie „Sänesklo“. Der Name allein erübrigt schon jede Beschreibung. Sie bilden den Glanz der Ausstellung. Die Besitzerin sammelt soeben eines dieser weichen Wolfsträmlerchen, dessen Preis mit 3000 M. angegeben wird. Wer's dazu hat, mag's kaufen. Weiter unten ist eine eigenartige Sippschaft zu sehen. Duldbogen, die mit ihren großen, absteigenden Ohren Fledermäusen nicht unähnlich sehen. Kluge Spize, gelehrige Budel, würdige, ernste Verhärderner, mit philosophischem Gesichtsausdruck, wechseln reihenweise ab.

Schöne, schlaffe Doggen, mit schlaffen, schneigen Körpern, stolze, hochbeinige Windhunde, prächtige, zottige Schäferhunde, kurzhaarige „Vollzethunde“, alle sind sie in vielen Exemplaren vertreten.

Oben, auf der Galerie, hat man die Jagdhunde und die bissigen Terrier untergebracht. Auch die eigenartigen Ferkel, die alles besser wissen und stets ihren eigenen Weg gehen wollen, haben ebenfalls ihr Domizil hier aufgeschlagen.

Alles in allem lohnt ein Gang durch die Ausstellung, auch für den Nichtkenner, und man braucht kein „Kassensetz“ zu sein, um an den hübschen Tieren Gefallen zu finden.

Die Delegiertenwahl zur Generalversammlung der Ortskrankenkasse der Schneider, Schneiderinnen und verwandter Gewerbe findet am heutigen Sonntag von vormittags 10 Uhr bis nachmittags 3 Uhr im Restaurant „Lebensquelle“, Kommandantenstraße 20, statt. Unter der Führung des Reichsverbandes suchen die gelben, christlichen und Girard-Damerschen Gewerkschaften abermals Einfluss auf die Kasse zu gewinnen, desselben Verbandes, dessen Akteure seinerzeit hinausgejagt worden sind. Es ist deshalb unbedingte Pflicht jedes Mitgliedes, für die vom Verband der Schneider und Schneiderinnen herausgegebene Liste zu stimmen. Die Liste hängt an mit dem Namen Albrecht und endigt mit dem Namen Rühlke. Unsere Leser wollen ihre der Kasse angehörigen Bekannten und Familienangehörigen auf die Wahl aufmerksam machen.

Das neue Postbuch. Das Postbuch für Berlin und Umgegend ist in der neuen Ausgabe, die wir vor kurzem angekündigt haben, jetzt erschienen und zum Preise von 50 Pf. durch alle Postanstalten und Briefträger des Bezirks zu beziehen. Durch die Vermehrung des Inhalts ist das Buch von 308 auf 332 Seiten angewachsen, hat aber infolge der Veranschaulichung eines leichten aber selten Papieres seine handliche Form behalten. Ganz neu in dem Buch ist ein Verzeichnis der amtlichen Verkaufsstellen für Postwertzeichen, die sich bei Privatpersonen im Ober-Postdirektionsbezirk Berlin befinden. Neu aufgenommen sind ferner die Bestimmungen über Funkentelegramme und Seetelegramme. Funkentelegramme heißt es darin, können zwischen Aussenstationen, die mit Funkentelegraphen ausgerüstet sind, und Stationen auf Schiffen in See, log. Vordstationen, oder zwischen Schiffen in See gewechselt werden. Seetelegramme sind dagegen solche, die mit Schiffen in See mittels der an der Küste vorhandenen Seetelegraphen gewechselt werden können. Unter den Bestimmungen über Postwertzeichen findet man jetzt auch die Vorschriften für die Erhebung des Wechselpreises durch die Post kurz zusammengefasst. Es heißt dort u. a.: zu derartigen Aufträgen, die nicht früher als sieben

Tage vor dem Zahlungstage des Wechsels anzuliefern sind, ist ein besonderes Formular zu verwenden, das bei den Postanstalten käuflich ist. Je ein Stück kosten 5 Pf. Sämtliche Verordnungen von Orten, Straßen, die Tarife usw. sind bis auf die neueste Zeit ergänzt. Man findet z. B. alle Postanstalten des Reichspostbezirks, die Straßen von Groß-Berlin usw.

Postalische Ungemeindung. Eine postalische Ungemeindung findet im Westen von Groß-Berlin am 16. November statt. Verschiedene Straßen, die jetzt zum Schellbergel des Postamts W. 30 in der Winterfeldstraße gehören, werden dem Schellbergel des Postamts W. 57 in der Sietzmechstraße zugeteilt. Es sind dies die Pallas-, Eichholz-, Winterfeld-, Fietzen-, Graben- und Schwereimstraße und die Straße an der Apostelkirche.

Handel mit Kränzen am Totensonntag. Aus Anlaß einer Beschwerde über den Straßenhandel mit Blumen und Kränzen an Sonntagen, besonders aber am Totensonntag, hat der Polizeipräsident die Polizeidirektoren ermahnt darauf hingewiesen, daß das Verbot von Blumen auf den Straßen in Berlin nur an den beiden Sonntagen vor Weihnachten bis um 6 Uhr abends gestattet ist, selbstverständlich mit Ausschluß der für den Hauptgottesdienst bestimmten Zeit. In allen übrigen Sonntagen, insbesondere also auch am Totensonntag, ist der Straßenhandel mit Blumen und Kränzen in Berlin gänzlich verboten. Diese Bestimmungen werden streng durchgeführt werden.

In der nächsten Woche findet keine Sitzung der Stadtvorordneten-Versammlung statt.

Zur Beratung des Statuts für den geplanten Verkehrsverband für Groß-Berlin fand gestern im Rathaus eine Sitzung zahlreicher Vertreter von Gemeinden statt. Es wurde ein Vorschlag gefaßt, der dahin geht, eine Verhandlung herbeizuführen über die von den einzelnen Vororten aufgeworfene Frage über den Entwurf und die Ausführung eines einheitlichen Schnellbahnnetzes von Groß-Berlin.

Gesundheitsree zum Krankwerden. In Berlin gibt es eine ganze Anzahl Personen, die durch den Vertrieb von sogenannten „Gesundheitsree“, wie der Universaldruck lautet, ein brillantes Geschäft machen. Dieser Tee wird auf die verschiedenste Weise und aus den verschiedensten Ingredienzien hergestellt. Zum Teil mag er einigermaßen das halten, was die Ankündigungen versprechen, aber höher steht der Preis nicht im richtigen Verhältnis zum wahren Wert der Ware. Es geht hier wie bei den meisten Geheimmitteln, bei denen Hunderte von Progenien verdient werden. Man möchte schließlich nichts dagegen haben, wenn die betreffenden Teehändler auch ihre Leute entsprechend verdienen lassen würden. Das ist nicht der Fall. So werden arme Frauen und Mädchen, die in oft nicht gerade den besten Räumen mit dem Verlesen und Durchsieben der zum Teemischen benötigten Bestandteile beschäftigt sind, mit 1 bis 150 M. pro Tag bezahlt. Diese miserable Vergütung ist um so mehr zu misbilligen, als die betreffende Beschäftigung für sehr gesundheitsgefährlich gilt. Die Staubpartikelchen der Blätter und Blüten schwärzen die Luft und legen sich auf die Lunge. Es wäre wünschenswert, daß man an maßgebender Stelle diese Tätigkeit sich etwas näher ansieht. Denn was hat der „Gesundheitsree“ für einen Wert, wenn er schon seine Hersteller auf das Krankenbett bringt!

Die Habseligkeiten der Gefangenen. Gefangenen-Sammeltransporte sind auf den preussischen Eisenbahnen vor zwei Jahren eingerichtet worden. Diese finden regelmäßig in bestimmten Kursen statt. In den Vorschriften darüber ist u. a. bestimmt, daß dem Transportleiter an Effekten der Gefangenen nur kleine Handpakete mit übergeben werden, die keine den Transport gefährdende Gegenstände enthalten. Alle übrigen Effekten, Gelde usw. der Gefangenen sollen von der absendenden an die empfangende Stelle mit der Post überliefert werden. Nach amtlicher Wahrnehmung wird diese Übermittlung zum Teil nicht mehr gebührend beachtet. Sie wird auch verschieden ausgelegt. Die Polizeibehörden sind deshalb jetzt darauf aufmerksam gemacht worden, daß unter „kleinen Handpaketen“ nur Pakete zu verstehen sind, deren Umfang es ermöglicht, daß sie von den Transporteuren in den Akkordtaschen untergebracht werden können. Die Transporteure müssen gegebenenfalls zur Festhaltung der Gefangenen die Hände frei haben. Dies gilt aber nur für Transporteure, deren Endziel das preussische Staatsgebiet nicht überschreitet. Bei Schubtransporten von Ausgewiesenen, Saisonarbeitern werden die Habseligkeiten der Gefangenen nicht mit der Post an die empfangende Stelle abgeschickt, sondern mit den Personen nach der Grenzstation befördert. Es geschieht dies selbst mit Sachen von größerem Umfang. Ebenso verfährt man mit den Effekten von Auszuwandernden. Jedes einzelne solcher Gepäckstücke ist von der absendenden Transportbehörde mit einer fest anzubringenden Aufschrift zu versehen, die den Namen des Eigentümers und dessen Bestimmungsort angibt.

Der neue Riesenran im Humboldthafen, der dort im Auftrage der Schifftransportgesellschaft errichtet wurde, ist soweit fertiggestellt, daß seine Inbetriebnahme in kürzester Zeit erfolgen kann. Der große Kran, der hauptsächlich zur Entladung der Stützlingen dienen wird, besteht aus einem Eisengerüst, welches auf zwei Pfeilerreihen ruht und eine Länge von 60 Metern besitzt. Der Kran ruht auf zwei 85 Meter weit über die Anlegestelle hinaus, so daß zwei Rillen gleichzeitig unter dem Hebewerk anlegen und entladen werden können. Die Lasten fahren auf Schienen und werden von den Schiffen direkt nach den Transportwagen geholt. Durch die Einrichtung wird die Entladung der Röhre so erheblich beschleunigt werden, daß die Lagerfrist im Hafen für die Schiffe etwa um ein Drittel Zeit verkürzt werden wird. Der Antrieb, des Kranes erfolgt durch elektrische Kraft.

Klagen über rigorose Behandlung durch den Werkmeister gehen uns von Arbeitern aus der galwa'schen Abteilung der National-Kassengeschäft. Alte Jakobstr. 143, zu. Der Keller, der heißt der Meister, besteht die unter seiner Aufsicht stehenden Arbeiter bei jeder Gelegenheit mit den unqualifizierbaren Ausländern zu überhäufen. Leider findet er keinen Widerstand, denn von den dort beschäftigten Arbeitern gehen nur wenige der Organisation an. Es fällt daher die Schuld auf sie selbst zurück, wenn sie sich namentlich in der gegenwärtigen Zeit von ihrem Meister so unwürdig behandeln lassen müssen. Wären die Arbeiter organisiert, so könnte dem Herrn durch die Organisation Nahrung gemacht werden, daß er Arbeiter menschlich zu behandeln hat.

Eine milde Strafe

erhielt der Schutzmann und Handwerkermeister Friedrich, Nippon Straße 101, von dem Schöffengericht in Moabit am Sonnabend verurteilt. Ueber das Verhalten dieses Herrn einem Mieter gegenüber, der wegen Mißhandlung und Verleumdung Strafantrag gestellt hatte, haben wir in Nummer 100 des „Vorwärts“ berichtet. Aus nächstem Anlaß war der Verurteilte mit dem Herrn des Mieters D. in Streit geraten. D. war auf die Mietschuld seiner Frau, die sich bedroht fühlte, herbeigekommen und wurde nun von Friedrich beschimpft und angegriffen. Dabei erhielt er mehrere Wunden, besonders aber einen schweren Schlag mit einem Hämmerchen an den Kopf. Die Wunde zeigte sich noch deutlich, obgleich schon etwa drei Monate nach jenem Schlage verheilt sind. Die Schuld des Angeklagten wurde durch beschworene Zeugenansagen unabweislich festgestellt, der Staatsanwalt beantragte aber nur 40 Mark Geldstrafe wegen der Körperverletzung und 5 Mark wegen der Verleumdung. Das Gericht erkannte den Angeklagten der gefährlichen Mißhandlung schuldig, ließ aber mildernde Umstände gelten und verurteilte ihn zu 60 Mark Geldstrafe; wegen der Verleumdung erfolgte Freisprechung.

Wochen nachmittags war der 55 Jahre alte Gelegenheitsarbeiter Moriz Dohle damit beschäftigt, die im ersten Stockwerk des Hauses Zimmerstr. 83 belegenen Fenster der Firma A. Schäfer zu reinigen. Er hand zu diesem Zweck auf einer hohen Leiter. Plötzlich löste sich ein nicht verchlößener Fensterriegel und traf Dohle mit

interfütigt worden. Der schlichte Mann aus der Werkstatt, Stadiv. Pauli, war seit 14 Tagen ein anderer geworden, denn während er in voriger Sitzung warm für Tarifverträge eintrat, somit also auch in bezug auf Lohnabmachungen sich zustimmend äußerte, fand er diesmal, daß der vom Magistrat festgesetzte Hungerlohn vollkommen genügend sei. Auch behauptete er wieder beherztes Wissen, daß seitens der Gewerkschaften die Arbeiter abgehalten würden, den Arbeitsnachweis aufzusuchen. Das Gegenteil ist gerade der Fall. Zugleich suchte Herr Pauli für die kleinen Potsdamer Meister eine Lanze zu brechen, indem er meinte, an der hiesigen Arbeitslosigkeit trage nur der Magistrat Schuld; denn dieser vererbe alle größeren Arbeiten nach außerhalb, und würde hierdurch den hiesigen Arbeitern ein größeres Arbeitsfeld verlustig gemacht. Wenn selbst bei Submissionen die Potsdamer Meister höhere Vergütung als die auswärtigen fordern, sei eine Berücksichtigung der hiesigen am Platze. Wäre dies so gehandhabt worden, dann hätte man heute eventuell nicht nötig, die Summe von 10 000 M. zu bewilligen. Dem Mann aus der Werkstatt wurde sofort die nötige Abfuhr zuteil. Unter anderem gab der Oberbürgermeister einen Fall zum besten, bei welchem bei der Ausschreibung einer Arbeit die Potsdamer Meister, unter welchen sich ebenfalls Herr Pauli befunden hat, über 20 Proz. mehr als die auswärtigen verlangten; auch bei der Vergabe der Steinarbeiten habe man haarsträubende Sachen erlebt. Ueber Herrn Enders, welcher in der vorigen Sitzung sich so recht als Feind der Gewerkschaften entpuppte und von einer Arbeitslosigkeit nichts bemerkt haben wollte, scheint der Geist der Erleuchtung gekommen zu sein, denn auch er erkennt jetzt die Arbeitslosigkeit an und zeigte sich auch in anderer Beziehung ziemlich wohlwollend. Schließlich fand die Magistratsvorlage Annahme. Der unbefohlene Stadtrat Dinge hat aus Gesundheitsrücksichten sein Amt niedergelegt. Seitens des Oberbürgermeisters wurden ihm Worte des Dankes und der Anerkennung seiner Arbeit während seiner 23jährigen Tätigkeit im Magistrat gezollt. — Die Räume in der Ronger- und verlängerten Weihenburger Straße sollen besichtigt werden. Die alte Luisenstraße bis zum Bahnhof Charlottenhof soll elektrische Beleuchtung erhalten. Seitens der Firma Wiche u. Weber war die Errichtung einer Trinkhalle Ecke Rongerstraße in der Neuen Königstraße nachgefragt worden. Dies war schon zu Anfang dieses Jahres einmal geschehen, wurde aber abgelehnt, da man befürchtete, daß hierdurch den in der Nähe liegenden Geschäften Abbruch getan werde, da in diesen Hallen auch Zigaretten und Ansichtskarten zum Kauf angeboten werden. Mit knapper Mehrheit wurde diesmal diesem Ansuchen zugestimmt.

Vermischtes.

Der unbewachte Heberweg. Amlich wird aus Halberstadt vom gestrigen Tage gemeldet: Gestern den 13. d. M., wurde ein der Bierbrauerei Gebr. Kühne in Osterleben gehörendes Fuhrwerk auf dem unbewachten Heberwege bei Kilometer 30,6 der Nebenbahn Nienhagen—Zerghem zwischen den Stationen Schwanebeck und Nienhagen durch den 6 Uhr 56 Minuten nachmittags in Nienhagen fälligen Personenzug 808 überfahren. Der Fuhrwerksführer, Vierfacher Susse aus Osterleben, wurde aus dem Wagen geschleudert und schwer verletzt. Das Fuhrwerk und ein Pferd wurden stark beschädigt. Der Verunglückte, welcher den Unfall aus eigener Unachtsamkeit verschuldet hat, wurde im Padiwagen des Zuges nach Halberstadt befördert und dort im Saluator-Krankenhaus untergebracht. Personenzug 808 erlitt durch den Unfall eine viertelstündige Verspätung.

Ein neuer Flug Wilbur Wrights. Einer Meldung aus Le Mans zufolge erachte vorgestern Wilbur Wright den Nachweis, daß er der

Flugzeithöhenvorrichtung nicht bedarf, indem er lebhaft mit Hilfe der Schraubenflügel aufstieg.

Eine andere Meldung besagt: Wilbur Wright gewann heute nachmittag den Höhenpreis von 1000 Fr., indem er sich 60 Meter über den Erdboden erhoben hat.

Attentat im Gerichtssaal. Ein Attentat gegen einen Staatsanwalt wird uns aus San Francisco gemeldet: Der Bezirksanwalt Francis Henev, der gegen den Bürgermeister von San Francisco Schmitt und gegen andere betrügerische Beamte Klage geführt hatte, wurde das Opfer eines Anschlages. Es besteht wenig Hoffnung, ihn am Leben zu erhalten. Der Vordanklag wurde im Gerichtssaal verübt, während gegen den ehemaligen Politiker Abraham Ruef wegen Erpressung verhandelt wurde. Der Name, der die Schüsse auf Henev abgab, heißt Haas und erklärte bei seiner Verhaftung, Henev habe ihn ruiniert.

Witterungsüberblick vom 14. November 1908, morgens 8 Uhr.

Stationen	Barometer-Höhe mm	Windrichtung	Wolkenhülle	Wetter	Temp. in Grad C.	Stationen	Barometer-Höhe mm	Windrichtung	Wolkenhülle	Wetter	Temp. in Grad C.
Stettin	774 D	4 heiter	0	—	—	Warschau	775 SB	2 wolkenl.	—	—	—
Danzig	770 DSD	5 bedeckt	0	—	—	Petersburg	778 RW	1 bedeckt	—	—	—
Berlin	771 DSD	4 bedeckt	0	—	—	Seiditz	763 RW	5 wolkenl.	—	—	—
Kranf.a M.	765 D	1 halb bb.	5	—	—	Aberdeen	762 RW	2 bedeckt	—	—	—
Königsberg	767 SB	4 wolkenl.	7	—	—	Paris	761 SB	2 bedeckt	—	—	—
Wien	767 SW	— Nebel	3	—	—						

Wetterprognose für Sonntag, den 15. November 1908.
Kalt und veränderlich, vorherrschend wolkig bei ziemlich frischen östlichen Winden; keine erheblichen Niederschläge.

Max Klem's Festsäle, Hasenheide 13.15.
Zwei Sonnabende zum Maskenball sind frei gemorden.

„Hoffnung“

Berliner Schneiderei-Genossenschaft
E. G. m. b. H.
Zwischen Rosenthaler Brunnenstr. 185
Ter u. Invalidenstr. Tor u. Invalidenstr.
Gegr. i. Februar 1906 v. organisiert Schneidergehülften Berlins.
Empfehlenswert allen Arbeitern, Parteigenossen und Mitbürgern zur Anfertigung eleganter Herren- u. Knabengarderobe

Großes Lager fertiger Herren-, Knaben- u. Kinder-Anzüge.
Große Auswahl in Winter-Paletots, Ulster, Raifahreranzügen u. Fant.-Westen in allen Größen und Preislagen sowie Arbeiter-Berufskleidung.
Die Herstellung unserer Fabrikate erfolgt in eigenen Betriebswerkstätten unter den von unserer Organisation festgelegten Bedingungen.
Lieferanten der Konsum-Genossenschaft Berlin u. Umgegend, des Berliner und Charlottenburger Konsum-Vereins und des Arbeiter-Radfahrerbundes.

Seidene Blusen 15⁰⁰ Anstatt 40-50 M.

brauchen Sie nur 15-25 M. für eine schicke, seidene Bluse anzulegen, wenn Sie solche direkt im Seiden-Engros-Hause Hermann Herzog, Leipziger Str. 79 I, einkaufen. Spezialität: Seidene Konfektion fertig und nach Maß, und zwar: Schicke, seidene Blusen für Gesellschaft und Theater in allen Macharten und Größen 15, 20, 25, 30 M. Elegante Seiden-Japons mit reicher Volant-Garnierung 15, 20, 25, 30 M. Seidene Röcke aus solidem Chiffon-Tafel, vorzügliche Schnitte, 25-30-40 M. Seidene Braut-, Gesellschafts- und Straßen-Röben 90-125-300 M. Englische Maß-Kostüme ganz aus Seide sehr preiswert.
Änderungen sofort. Maß-Anfertigung unter Garantie im eigenen Atelier schnellstens.
Seiden-Herzog, nur Leipziger Straße 79, 1 Treppe, am Dönhollplatz. Adresse genau beachten.
Der Weihnachts-Anverkauf beginnt Montag 9 Uhr.

Atelier Zahnersatz

für künstlichen Zahnersatz
Zahnziehen, Plombieren.
Alfred Faustmann, Waldemar-straße 49.

10 Pfund Postfach garantiert reine Gänsfedern

mit Daunen gefüllte frei ins Haus gegen Nachnahme von 14,00, forderte kleine Federn à 1/2, 2, 2 1/2, und 2,25; nehme, was nicht gefällt, zurück.
Emil Jancke, Leipziger, Oberbruch, Gänsfedernfabrik, 14,20

Rheumatismus

Gicht, Gliederweiden, Nervenschmerzen, Hüftweh, Geschwulst etc. sind oft unentbehrlich, daher gebrauche man Reichel's

Electricum

(Echtes Kleidermadelather - Waldwollol) ein reines, unedliches Naturprodukt. Electricum tiefgleichsam elektrifizierend auf den Körper und nicht wie sonstige Einreibungen nur momentan, sondern ist von kräftig durchgreifender, nachhaltiger, dauerhafter Wirkung. Flasche Mk. 1.- und Mk. 2.-. Ziehung wird noch durch den inneren Gebrauch von Reichel's erstem Wacholderextrakt „Medico“.

Billige Rohlabake.

Max Jacoby, Strelitzerstr. 52.

W. Hermann Müller,

Berlin, Magazinstr. 14.
Sumatra-Decke Nr. 6198
a 1,70 M. per Roll
Java-Sumatra Nr. 6195
a 2,50 M. per Roll 44652
Sollblätter mit guten Farben und feinem Brande.

Heinrich Franck

Berlin, Brunnenstr. 185
Sumatra-Decke Nr. 1401
ganz hell, Vollblatt unter 1 1/2 Pfd. deck., flatter schneeweißer Brand
nur 2,90 verz.
Geschäftsschluss 7 Uhr.

Steppdecken

größte Auswahl, sehr preiswert, direkt in d. Fabrik
Bernhard Strohmeyer,
Berlin S. 14, 72 Wallstraße 72
W. 15, Joachimshaler Straße 25/26.
Alle Steppdecken werden aufgearbeitet.

Anzüge u. Paletots

nach Maß
aus Ia Stoffen. Monats- u. nicht abgeholt Sachen stannend billig.
Maßschneiderei Voß,
nur Brunnenstr. 3,1 (Rosenthaler Tor)

Möbel-Dessin

C. Rosenthaler
Straße 39
Stadtbahnhof Börse
Vorwärtsleiter erhalten bei Kalkauf 60 Rabatt

Nur reell

Herren-Moden
fertig und nach Maß. Roben u. Jagd. Alles auf Hochbau in eigener Werkstatt gearbeitet
von 1 Mark an
wöchentliche Teilzahlung
L. Congala, Schneider,
Brunnenstr. 16, I.

Das läßt man sich gefallen!

Auf Teilzahlung billiger als anderweitig der Kassa liefert nur das Verkauftand Berliner Herren-Moden, Sittlicher Straße 28 I, am Rottenturm, an durchaus zahlungsfähige Kunden. Garderobe fertig und nach Maß. Eigene Zuschneiderei und Werkstätten, daher konkurrenzlos. Verarbeitung billigerer Stoffe. Garantie für ladelosen Sitz.
Nicht gelieferte Bekanngänge, Paletots (Kontingarderober) werden im Konsumhaus, Trautlauer Allee 188, Ecke Rügellstr., zu Abnahmepreisen nur gegen Kassa verkauft. Verkauf mit Rufen jederzeit. — Nachdruck verboten.

Lombardhaus

H. Graf, Southstraße 5.
Brillanten, Uhren, Goldwaren.
25-50 Proz. unter Ladenpreis.

Schuh-

waren, billig und fein, kauft man am besten nur beim Parteigenossen
Bollack allein.
Schwere Arbeiterstiefel in größter Auswahl.
Karl Bollack, Schuhmachermeister.
Schöneberg, 11. Bahnstr. 11. Schöneberg.
Straßenbahnverbindung nach all. Stadtgegenden. — Tel. Amt 6, 4840.
Bitte, beachten Sie meine anfallend billigen Preise!

Feinschmecker u. Kenner kaufen bei mir!

Noa's Original-Extrakte

Jede Originalflasche trägt Schutzmarke „Archo Noa“
zur spielend leichten Selbstbereitung von Kognak, Rum, Brantwein, allen echten Likören, Punsch, Grog etc. Preis per Flasche, reichend zu ca. 2 1/2 Liter, mit einfacher Vorschrift versehen, 25, 35, 40, 50, 60, 75 Pf. etc.
:: Bei 6 Flaschen die 7^{te} gratis! ::
Rezept zu Kognak:
1 Liter Weingeist
1 1/2 Liter Wasser
1 Fl. Noa's Original-Extrakt zu Cognac à la française, Preis 75 Pf.
Rezept zu Rum:
1 Liter Weingeist
1 Liter Wasser
1 Fl. Noa's Original-Extrakt zu Rum à la Jamaika, Preis 75 Pf.
Der so bereitete Kognak oder Rum, sowie auch sämtliche Liköre sind von erdenklich feinstem Wohlgeschmack und von natürlicher Feinheit des Aromas. Allseitig als mustergültig anerkannt und jede Sorte ein vollkommenes Meisterwerk, jedoch bis um das zehnfache billiger als ausländische Fabrikate.
Ein Versuch, und ich bin Ihrer treuen Kundschaft gewiß!
Rezeptbuch, illustriert, 102seitig, sämtl. Rezepte enthaltend, gratis!
Warnung vor Nachahmungen.
Max Noa, Berlin, Elsasser Straße No. 5
drittes Haus vom Rosenthaler Tor und Nieder-Schönhausen, Treskowstraße 5.

Möbel Schulz

Schönke Hochwald- und Landparzellen am Bahnhof
Sadowa
an der Straße nach Biesdorf, 7 Minuten ab Bahnhof beginnend,
R. 10 Mark an.
Günstigste Zahlungsbedingungen, Gas- und Wasserleitung, Verkäufer im Restaurant „Baldrieden“, Döring in Ren-Sadowa und Restaurant Göde, Rausdorf.
Nieschalke & Nitsche
Berlin NO, Neue Königstraße 16.

Teilzahlung

monatlich 10 M. kleine Herren-Garderobe nach Maß (billigste Preise).
J. Tomporowski, Lindenstr. 110, 2. Etage.
Höhe besten Anzeigepf. Staffe 10%, billiger.
Kassenbäder jeder Art Augustabad, Stüpenstraße 50

Rauchen Sie Phanomen

zigaretten!
Devise: Qualität ist die beste Empfehlung

Preisermäßigung für elektrisches Licht in den Nachtstunden.

Vom 1. Januar 1909 ab wird Elektrizität für Beleuchtungszwecke in den Nachtstunden von 10 Uhr abends bis 7 Uhr morgens zum Preise von
16 Pf. netto pro Kilowattstunde
geliefert, sofern für diese Zeit ein jährlicher Verbrauch von mindestens M. 500.— gewährleistet wird.
Abnehmer, deren Bedarf diese Höhe erreicht, belieben diesbezügliche Anträge bei uns zu stellen.
Berliner Elektrizitäts-Werke.

Vollständig umsonst ein Jahr lang Klavier-Unterricht in einem berühmten ersten Konserveratorium

gewährt ich ohne Preisanspruch bei Ankauf eines erstklassigen Klaviers von wunderbarer Tonfülle (Hägelton). 9 x wöchentlich, Sonntags, Staatsmedaille. Unterricht in Klavier, Gesang, Komposition, Theorie, Harmonik, Orgel, Cembalo, Violine, Violoncello, Kontrabaß, Gitarre, Mandoline, Harmonika, Klavierbegleitung, Musikgeschichte, Musiktheorie, Musikphysik, Musikpsychologie, Musikästhetik, Musikethnologie, Musikarchäologie, Musikwissenschaft, Musikpädagogik, Musikrecht, Musikpolitik, Musikökonomie, Musiksoziologie, Musikethnologie, Musikarchäologie, Musikwissenschaft, Musikpädagogik, Musikrecht, Musikpolitik, Musikökonomie, Musiksoziologie.

Pianos
jeder Preislage sowie in allen Holz- und Etilarten. Ebenfalls gewährt keine monatliche Teilzahlung auch
ohne jede Anzahlung.
Für jedes Instrument übernehme 24jährige schriftliche Garantie
Conrad Krause Neffig, Berlin W. Ansbacher Str. 1, Ecke Ansbacherstraße.
Teleph. Charlottenburg 10 410.
Auch Sonntags geöffnet. 281/10*
Nachdruck verboten. Gef. gefch.

Ringfreie Kohlen

Salonbriketts, gr. Format 1000 St. frei Keller M. 9.00
Industrie-Briketts „pro Zentner frei Keller M. 6.95
Pa. engl. Anthracit „pro Zentner frei Keller M. 2.55
Wiederverkäufern bei Abnahme von Fuhrren oder ganzen Waggons die billigsten Tagespreise.
Gebrüder H. & O. Richter
Urbanstr. 114-115. Kohलगroßhandlung Urbanstr. 114-115.
Telephon Amt IV No. 9345.

Soziales.

Verjagung heimischer durch ausländische Arbeiter.

Im Kreise Sensburg in Ostpreußen liegen die Ortschaften Kamiaden und Nobulten. Hier sind in diesem Jahre Steinlager aufgebrochen, um Material zum Oberbau für die neue Bahnstrecke Fretelsburg-Bischofsburg zu gewinnen.

Kinderschulung.

In Fabriken dürfen nach § 126 der Gewerbeordnung Kinder unter dreizehn Jahren überhaupt nicht und solche über dreizehn Jahren nur dann beschäftigt werden, wenn sie nicht mehr zum Besuche der Volksschule verpflichtet sind.

Der Angeklagte legte Revision ein und betonte, daß der Rung, der nachmittags beschäftigt wurde, nur Räume gereinigt habe, wo die Klaviere ständen, damit das Publikum sie sich ansehen könne.

Verfammlungen.

Der Zentralverband der Maurer hielt am Freitagabend im Gewerkschaftshause seine Generalversammlung ab. Der Arbeitersekretär Adolf Ritter hielt einen Vortrag über: Die bevorstehende Wahl der Meister zum Gewerbeamt.

Der Kassierer Wartenberg erstattete dann den Kassenbericht: Die Einnahmen für die Zahlstellen und Sektionen für das dritte Quartal 1908 betragen 157 281,08 M., die Ausgaben betragen 9010,77 M., somit bleibt ein Bestand von 147 371,21 M.

Zentralverband der Zimmerer. In der am Freitag abgehaltenen Delegiertenversammlung der Zahlstelle Berlin erstattete der Kassierer Weiss die Abrechnung vom 3. Quartal.

gerichte und das neu eingeführte Verhältniswahlssystem. Der Redner führte u. a. aus, daß die Gewerbeämter für die Entscheidung gewerblicher Streitigkeiten weit besser am Platze sind als die ordentlichen Gerichte, weil bei den Gewerbeämtern das sachverständige Laienelement, die von Arbeitgebern und Arbeitnehmern gewählten Meister, mitzuwirken haben.

Darauf erfolgte die Wahl der Schlichtungskommission, welche folgendes Ergebnis hatte: Aube, Hinrichsen, Witt, Schröder, Schmidt als ständige Mitglieder; Klein, Engelhard, Schulze, Golze als Stellvertreter.

Kunmehr wurden verschiedene, aus den Reihen der Mitglieder gestellte Anträge beraten. Ein Antrag verlangt, daß alle Mitglieder, welche am 1. Mai d. J. ausgetreten sind und infolgedessen in diesem Jahre keine Arbeitslosenunterstützung mehr beziehen können, im Oktober, beziehungsweise November wieder eine Arbeitslosenunterstützung erhalten.

Am 27. Dezember findet in Berlin eine Provinzialkonferenz des Verbandes statt. Dazu wurden als Delegation gewählt: Klotzowski, Wilt, Schmidt, Alb. Hüner. — Der Vorsitzende Witt machte auf die am 17. d. M. stattfindende, vom Magistrat veranstaltete Arbeitslosenzählung aufmerksam und ersuchte die Mitglieder, welche in der Lage sind, als Zähler zu fungieren, sich im Verbandsbureau zu melden.

Ämtlicher Marktbericht der städtischen Markthallen-Direktion über den Großhandel in den Zentral-Markthallen. Markttag: Fleisch: Zufuhr schwach, Geschäft still, Preise unverändert.



Die günstigste Einkaufsgelegenheit

bieten meine Läger sowohl in eleganter wie einfacher gediegener Damen-Konfektion zu unerreicht billigen Preisen. — Meine Abteilung für Ball- und Gesellschafts-Kleider verdient ganz besondere Aufmerksamkeit.

Ganz

besonders billig!

Ein Posten

Reinseidene Blusen

in sehr schicker Verarbeitung.

Regulärer Wert M. 12-125 Jetzt M. 5⁵⁰-68

Ein Posten

Gesellschafts-Kleider

aus Tüll, Spitze, Seide. Sehr elegante Fassons.

Regulärer Wert M. 70-350 Jetzt M. 40-200

Tanzstunden-Kleider

aus Tüll, Wollbatist und Batist. In Batist von M. 8⁵⁰ an

Unübertroffene Auswahl in

- Abend-Mänteln
Plüsch-Paletots
Plüsch-Mänteln
Engl. Paletots
Eskimo-Mänteln
Jacken-Kostümen
Kostüm-Röcken
Pelz-Konfektion
Kinder-Konfektion

R. M. Maassen

Deutschlands größtes Spezial-Haus für Damen-, Mädchen-, Knaben- und Pelz-Konfektion.

BERLIN S, Oranienplatz.

Aus Industrie und Handel.

Fleischpreise in Frankreich und Deutschland.

Während in Deutschland der Monat Oktober wieder eine Verteuerung des Schweinefleisches gebracht hat, ist in Frankreich der Preis für Schweinefleisch nach Pariser Notierungen in derselben Zeit zurückgegangen und steht erheblich niedriger als im Vorjahre.

Ernte im Kartoffelbau.

Die Klagen der Landwirte über die geringen und von Jahr zu Jahr niedriger werdenden Verdienste erfolgen mit solcher Regelmäßigkeit, daß sie schon seit langer Zeit das Schlagwort von der notleidenden Landwirtschaft ausgelöst haben.

Rachfolgende Tabelle zeigt für zwanzig Erntejahre in der ersten Rubrik den jährlichen durchschnittlichen Kartoffelertrag des Deutschen Reiches in Doppelzentner pro Hektar.

scheint der Durchschnitt von fünfjährigen Perioden, in der dritten von neunjährigen und in der letzten von fünfzehnjährigen Durchschnitt.

Table with 5 columns: Year, 1 Jahr, 5 Jahr, 9 Jahr, 15 Jahre. Rows list years from 1878 to 1898 with corresponding yield values.

Es ist deutlich zu ersehen, daß die einjährigen großen Schwankungen in den durchschnittlichen Ernteerträgen in Doppelzentner pro Hektar sich umso deutlicher in eine regelmäßige Steigerung des

Ertrages umzuwandeln, je größer die Vergleichsperioden genommen werden. Die Zahlen der fünfzehnjährigen Vergleiche zeigen klar und sicher eine regelmäßige Steigerung des Ernteertrages.

Preispolitik des Stahlwerksverbandes.

Seit Monaten findet man bald keinen Jahresbericht irgendeines größeren Wertes der wichtigeren Industrien, der nicht Klagen zu führen gezwungen wäre gegen die rücksichtslosen Preisfestsetzungen des Stahlwerksverbandes und des Kohlenyndikats.

In den letzten Tagen war es wieder der Vorstand der Lothringischer Eisenwerke in Ars an der Mosel, der sich in seinem Geschäftsbericht über das Jahr 1907-1908 der Öffentlichkeit gegenüber beschwert.

„Der allgemeine Mangel an Arbeit verschärfte den Wettbewerb besonders in den nichtinduzierten Artikeln und drückte ganz empfindlich auf die Preise. Bei Roheisen z. B. bewegte sich das Preisniveau ungefähr in der Höhe der Notierungen des Stahlwerksverbandes für Halbzeug, aus dem Roheisen erst gewalzt werden muß.“

Auch die Kohlen- und Kokspreise würden unnatürlich hoch gehalten. So ist der Stahlwerksverband dem Preisrückgang für Halbzeug nicht in dem Maße gefolgt wie mit Stabeisen. Trotzdem wird er sich bei der nächsten Gelegenheit wieder als guter Freund der reinen Werte bezeichnen.

Advertisement for Robert Baumgarten, Konfektion, Hausvogtei-Platz 11, featuring various clothing items like Paletots, Capes, and Kostüme.

Advertisement for Café Meyer, Dresden, featuring coffee, beer, and billiards.

Large advertisement for F. V. GRÜNFELD, Weihnachts-Wäsche, featuring various clothing items and promotional text about quality and price.

Advertisement for Dr. Glikzman, focusing on child health and nutrition, with text about the importance of proper diet for children.

Large advertisement for Réunion - Zigaretten, featuring the brand name in large letters and promotional text about health and quality.

Small advertisement for 'Jedes Wort 10 Pfennig', offering a service for word counts and printing.

Small advertisement for 'Kleine Anzeigen', offering a service for small advertisements.

Small advertisement for 'ANZEIGEN', offering a service for advertisements.

Advertisement for 'Verkäufe', listing various items for sale such as carpets, furniture, and household goods.

Advertisement for 'Gastronomie', listing various food and drink items for sale.

Advertisement for 'Herrenanzüge', listing various men's suits and clothing items.

Advertisement for '1000 Teppiche', listing various carpets and floor coverings.

Advertisement for 'Vandeleihhaus', listing various household items for rent or sale.

Advertisement for 'Die Grundbegriffe der Wirtschaft', listing various books and educational materials.

Das System der Bergarbeiterchutzlosigkeit.

Die Opfer von „Kaddob“.

Als im Jahre 1905 der Kiesenauzustand im Ruhrrevier das öffentliche Gewissen aufpeitschte, da wucherten die Sympathien des Volkes bei den Bergarbeitern. Erschütternd wirkte der Massenstreik der gequalten Lohnknechte: Mehr Bergarbeiterchutz! — Diesmal wird der Ruf erhört; die Forderungen können nun nicht mehr achtlos beiseite geschoben werden! So dachten viele und Hunderttausende hofften! Warum auch nicht? Die Regierung sandte Vertreter in das Reich der Grubenbarone. Im Namen der Staatsmacht sollten sie die Grubenmagnaten auffordern, in gütlicher Verhandlung mit den Arbeitern die Differenzpunkte zu beseitigen.

Herr Oberberghauptmann v. Velsen, der Beauftragte der Regierung, wurde wie ein Lohndiener behandelt: Wir lassen uns nicht drein reden! Wir verlangen bedingungslose Unterwerfung — der Arbeiter und der Regierung —; das war der Sinn der Antwort, die Herr Bergmeister Engel, der Kohlenbarone Wortführer, gab. Die Vertreter des Staates mußten abziehen wie hinauskomplimentierte Schnorrer! Des deutschen Reiches Kanzler war empört. Wollten die Herren nicht freundschaftlich Rat folgen, dann sollten des Staates Gesetze sie zwingen, auch im Knappen des Menschen Würde zu achten. Fürst Bülow kündigte einen Regierungsentwurf an, der den berechtigten Forderungen der Arbeiter Rechnung tragen werde. Mancher glaubte den Zusicherungen.

Der Streik wurde aufgehoben und bald zeigte sich: Die Bergarbeiter waren wiederum betrogen! Wie schon oft!

In heftigen Angriffen gegen die Regierung tobte das Unternehmertum. Bergmeister Engel war sein Sprachorgan. Und die Einschüchterungen hatten Erfolg. An ein Reichsbürgertage wagte die Regierung sich erst gar nicht heran. Und die Volkspartei Zentrum leistete Handlangerdienste bei diesem ersten Verrat. Die Bergarbeiter erlebten noch mehr Enttäuschungen.

Es war nicht viel, was der Regierungsentwurf zur Reform des preussischen Berggesetzes brachte, aber er enthielt doch Verbesserungen. Und Fürst Bülow, der den Entwurf am 28. Mai 1905 im Abgeordnetenhaus verteidigte, hat die bürgerlichen Parteien schließlich, zu verhindern, daß die Arbeiter „mit Recht sagen“ könnten:

„... fehl, was sind Hoffnungen, was sind Entwürfe! Die Regierung hat ... nur leere Versprechungen gemacht.“

Vergeblich hat Bülow, das Prestige der Regierung zu wahren, nicht den berechtigten Unwillen der verratenen Arbeiter herauszubekommen!

Der ganze Chorus kapitalistischer Interessenvertreter — Konservative, Zentrumsler, Nationalliberale usw. — pfiff darauf; er machte aus dem Schutzentwurf einen Arbeitertruggefäß. ... Steine statt Brot gab man den Bergarbeitern! So sagte der christliche „Bergknappe“! Söhnisch schrieb das Unternehmerblatt, die „Rhein. Westf. Ztg.“, von dem „gerupften Vogel“ der Regierung. Die Arbeiter waren belogen und betrogen. Gründlich. Vollständig!

Kleines Feuilleton.

Theater.

Deutsches Theater: „Die Revolution in Krähwinkel“, Pöffe von Johann Restros. Ein lustiges, noch mehr ein bedeutsamer Theaterabend! So wenig revolutionärer Geist in dem, alles von der spökigen Seite nehmenden Wiener Pöffenmacher fiedte, so fern ihm jede Ablichtung politischer agitatorischer Wirkung lag, in dem respektlos jeden Spotte des Schwaares ist trotzdem etwas vom Haupte jener kurzen Freiheitzeit, in welchem er stand, zu verspüren. Das Stückchen, das die Wiener „Reise Volkstheater“ zum 50jährigen Jubiläum der Wiener Revolution in der vorigen Saison zur Aufführung brachte, ist im Mai 1848, als das alle Österreichische Regime definitiv zusammengebrochen schien, geschrieben. Es wurde am 8. Juni als Benefizvorstellung für den Schauspielerdichter gespielt und dann im Herbst nach dem Sieg der Reaktion sofort verboten. Wie primitiv die Formen sind, in denen die Restrosche Satire, mit allerhand farblos neutralem Pöffenwitz verfehlt, sich hier bewegt, die bloße Tatsache eines großen politischen Hintergrundes auf den die Anspielungen deuten, scharft die Empfindlichkeit, erregt die Stimmung.

Die Aufführung bei Reinhardt, die zu gar keinem passenderen Zeitpunkt hätte kommen können, gestaltete sich — darin lag ihre Bedeutung — zu einer Demonstration, wie sie in den zensurbeherrschten Bühnenstätten des deutschen, an Phlegma und Geduld so unerschöpflich reichen Vaterlandes bisher wohl kaum noch stattgefunden hat. Man lauerte mit heimlicher Begier auf Wendungen, die ihre Spitze wider die überzestrenkten Konventionen der Offenbarungen des Gottesgnadentums richteten. Die barock-paradisische Tonart der Szenen gab einen Rahmen, wie man ihn stilgemäß für derlei Erfolge im Zeitgenössischen nicht wünschen konnte. Und die Gelegenheitsart ward nader ausgenutzt. Jedes Wort, das diese Dinge spöttlich freiste, fand begeistertes Echo. Die Harry Walden, der Held des Abends, in einem Tanzcouplet die Revolutionen der verschiedenen Nationen mimisch darzustellen, und dabei als revolutionärer Deutscher, die Hände an die Hosennähe gereicht, ein Bild verkleinert militärischen Gebotsam, rechts und links mit seinen Augen salutierte, steigerte sich der Applaus zum Loben. Das ganze Haus erdröhnte. An manchen Stellen hatte es gar nicht einmal besonderer Einschleißbedarf, um aktuelle Pointen zu erzielen. So wenn Viktor Keno id als Bürgermeister, das sanfte Anlitz im Schmucke einer ungeheuren Glorie erstrahlen lassend, den Pul bezahlt herabzu und auf Krähwinkels Marktplatz vor der offenen Sänfte des einziehenden Russenfürsten die Goldigungsrede hielt. Auch der Beamten, der Minister, die nicht zur rechten Zeit das rechte Wort dem rechten Mann zu sagen sich getrauen, wurde wie des Blodes liebevoll gebodet. In der politischen Presse ist das alles scharf, in den Bühnenblättern wichtiger gefasst. Aber daß man, was alle Welt denkt, nun auch von der Bühne horte, im Maskenspiel und Couplet oder einer großen Menge vorgezogen, gab den Ausfällen eine neue, ganz besondere Resonanz. Der Boden ist vorzüglich vorbereitet. Wann wird der Dichter kommen, der das brache Feld besellen und die politische Satire im Sinne unserer Zeit, ein neuer Aristophanes, erhalten kann?

Die Schauspieler zeigten vorzügliche Laune, man merkte ihnen die Freude an, sich in derben Karikaturen einmal ordentlich auszuheben zu können. Auch Harry Walden, der durch den unvergleichlich munteren Charakter seiner Persönlichkeit die Herzen erobert, erblüht, was Pöffenkomik anlangt, Herrn Piensofeldt als samantend-sentimentaler Subalternbeamter Siegel die Polme. Witzig waren, wie sich bei Reinhardtischer Regie von selbst versteht, die Massenjungen, in denen die behutsam revolutionäre Kräh-

Und Bülow, der tapfere Rede, ließ auf der Gruben-gewaltigen Gebot den Handelsminister Möller, der jener Unwillen sich zugezogen, in den Ruf verschwinden. Und Bergmeister Engel wurde beamteter Vertrauensmann der Regierung. Die Magnaten des Kohlenkapitals regieren. Unbeschränkt! Und sie haben Glück. Auch die Berg-behörde ist seit jener Zeit von der Untadelhaftigkeit des Unternehmertums überzeugt. Schnell fertig ist sie mit dem Urteil, das Aktionäre und Werksverwaltung erfreut.

Kein Wort hatte der Trakt die Kunde von dem Unglück auf der „Vorussia“-Grube der Welt verkündet, lag auch schon das nachher so gründlich desavouierte berabehördliche Gutachten vor: die Unternehmer trifft keine Schuld, die Schutzvorrichtungen waren in Ordnung! Nach dem Reden-Unglück und der Katastrophe in Klein-Rosseln vernahm man dieselbe Kunde. Und in allen Fällen wurden schwere Verhöre und Fehler festgestellt! Dasselbe Spiel der Unternehmerrückwärts auch jetzt wieder! Wenige Stunden nach dem Unglück begann man mit dem Vermauern der Schächte, weil angeblich es unmöglich sei, in die Grube einzudringen. Trotzdem: die Vertreter der Bergbehörde wußten doch schon, daß in der Grube alles in Ordnung war! Und das, obwohl wenige Tage vorher auf derselben Grube eine Wetterexplosion sich ereignet hatte und die Arbeiter über schlechte Veriefelung klagten!

Aus welchen Tatsachen konstatiert die Bergbehörde ihr Urteil? Genügen ihr die Behauptungen der interessierten Unternehmer? Schon sucht man die Schuld auf die Arbeiter abzuschieben. Es wird behauptet, die Bergleute der Nacht-schicht hätten in einem der Querschläge Sprengdynamit gelegt, jedoch unterlassen, diesen genügend zu veriefeln.

Sonderbar, man kann in die Grube nicht hinein, aber man kennt die unmittelbare Ursache der Katastrophe! — Zeugen dafür gibt es nicht, wofür es aber Zeugen gibt — Wahrung der Schutzvorschriften auf der „Kaddob“-Grube —, das existiert anscheinend für die Bergbehörde nicht. Das muß zu denken geben!

Nicht nur die Regierung beugt sich vor der Gruben-fürsorge. Justiz, Verwaltung, alles steht zu ihren Diensten. Der Einfluß treibt durch die tausende Kanäle finanziellen Interessierens. Repräsentanten verschiedener Behörden sind direkt oder indirekt bei den Unternehmen beteiligt. Entweder als Aktionäre oder durch verwandtschaftliche Bande. Das beeinflusst das objektive Urteil. Charakteristisch für die Denkweise und das Urteil in manchen einflussreichen Kreisen sind die Auslassungen des Landrichters Lindemann in Vochum in einer Broschüre über den Streik im Jahre 1905. Der Güter des Rechts, der die objektive Wahrheit zu ergründen berufsmäßig verpflichtet ist, schreibt da u. a.:

„Die sozialdemokratische Partei betreibt die Erregung von Lohnkämpfen in allen Gewerben vollständig systematisch, nicht um das Pos der Arbeiter wirtschaftlich zu verbessern, denn das Individuum gilt ihnen (!) nichts, sondern nur um parteipolitische Erfolge zu erzielen.“

Bei den anerkannt vorzüglichen Sicherheitsvorrichtungen unserer Kohlengruben, den strengen bergbaupolizeilichen Vorschriften der regelmäßigen Aufsicht durch staatliche Beamte ist die hohe Unfallziffer ganz wesentlich auf die Qualität der Bergarbeiter zurückzuführen.“

winkler Bürgerschaft aufmarschiert, herausgearbeitet. Der Farben-reichtum und die Feklerie dieser Stimmungsbild von einer humo-ristischen Krähwinkler Landsturm Musik umrahmten Bilder ent-schädigte für die monotonen hier mit unterlaufenden Faddelten und Phylistereminiaturen des Restroschen Textes. St.

Neues Theater: Drei neue Einakter von drei Autoren auf einmal! Es war Aug, den „Kaddob“ von Hermann Geijermann voranzugehen zu lassen. Der niederländische, nun in Berlin anfällige Dichter, dessen erhellendes Drama „Ora et labora“ (Wort und Arbeit) den Mitgliedern der freien Volkstheater bekannt ist, gibt in dieser „dramatischen Episode“ einen Vorgang aus dem bedrückten Leben der Juden in England. Neu ist uns keine von beiden: weder das brutale, von Seiten des jüdischen Regiments zum Prinzip erhobene System der Massakrierung und Ausstreubung, noch das jüde Verhalten der Juden an ihrem Glauben. Den tragischen Konflikt, meinstwegen dramatischen Höhepunkt bildet hier der Moment, als Karoly nicht seinem Weibe von Katalen weggeschleift, dem Sohne sucht, der Tags vorher heimlich aus Angst Christi geworden ist. Der trasse Karamell-mund wirkte auf die Zuschauer peinlich, abgesehen davon, daß das novelettische Motiv zum Drama nicht ausreicht. Erfolgreicher war Adolff Grabowsky, der Verfasser des nächsten Einakters: „Vesuch“. Wieder mal eine Episode aus dem preussischen Schul-bureaucratismus! Dessen bis zur Ersparung lähmende Macht zeigt sich an dem Gymnasial-Oberlehrer sowie an seiner Frau und Tochter. Alles Menschliche in diesem Pädagogen ist durch das staatliche System, durch die Regierungsmaschine erstickt worden und führt nur noch in stillen Sehnsüchten und Träumen ein bescheidenes Dasein. Wie es rebellieren möchte gegen den Joug einer dekadentischen Disziplin, das versucht der Verfasser durch Verleumdung auf der Bühne darzumun. Der Oberlehrer peinigt den Schül-ler, der ihm zu Hause einen Besuch gemacht hat, wie wenn dieser der wahnsinnige Teufel wäre. Indes ist das nur — im Traum gesehen. Das Schulkammerdasein wird weiter so gefestigt werden müssen wie bisher. Die letzte Satire belustigte sehr, und der Autor konnte sich mehrmals vor der Kampe dankend verbeugen. — Ein größtes Erfolg trugen aber „Die Silberfischchen“, Grottelles von Berniere (deutsch von S. Lautenburg) davon. Das ist eine heizende Satire auf die Gewinnpraktiken des Adolatenlandes. Nicht einen Projekt zu führen, sei das Wahre, sondern wie ein Projekt gewisser-maßen aus dem „Nichts“ herausgedestilliert wird: dies sei die höchste juristische Finesse und die größte Kunst. Diese „Kunst“ läßt der äußerst wichtige Verfasser seine Adolaten in einer Handlung vor-reiten. Einer von ihnen hat zwischen zwei Klageparteien eine Einigung und somit friedliche Beilegung des Prozesses erzielt. Ein Anwalt unter sich ist diese Wendung etwas unangenehm. Indem sie in ihren gegenseitigen Einwendungen spitzfindig jedes Wort auf den Kopf stellen, bezwecken sie schließlich, daß die beiden Kläger sich in die Haare fahren und auf Vergleich ver-zichten. Wer sich nun die Hände reiben kann, das sind die Adolaten. — Mit Ausnahme einer zu lang ausgepönten Eingangsrede ist die ganze Grottelles höchst amüsan. Die Regie aller drei Stücke hatte William Bauer. Es wartete ein ge-wisser Eiß darin. Von erfreulicher Tätigkeit war das Spiel, das Geispieler prächtiger Charakterdarstellung bot. o. k.

Berliner Theater: „Herodes und Mariamne“ von Friedrich Hebbel. Im Jahre 1848 geboren, ohne Zusammen-hang mit der Revolution, der Hebbel fremd gegenüber stand, ist diese Tragödie doch im höchsten Sinne revolutionär. Der Kampf der Geschlechter, der Hebbels immer wiederkehrendes Problem ist, wird hier im Sinne der Frau entschieden. Ihr gleichberechtigter Anspruch auf Menschenwürde, auf die Anerkennung der Persönlichkeit,

„Die Verhältnisse in den Gruben sind auch nicht annähernd derartig, wie sensationellsterne Berichterhalter sie vielfach ge-schildert haben.“

„Die Organisation, die jahrelange systematische Verfehlung, die vor keiner Verleumdung und Lüge im Kampfe gegen unsere Gesellschafts- und Staatsordnung zurückschreckt, hatte eine solche Summe von unberechtigter Ungleichheit, Haß und Erbitterung aufgespeichert, daß der Ausbruch ausbrechen mußte.“

Man darf annehmen, daß nicht nur Fürst Bülow, son-dern auch die übrigen Regierungsborgane solche Beurteile zu lesen bekommen — und beachten. Die Summe der gekenn-zeichneten Widerstände gegen einen ernsthaften Bergarbeiter-schutz ist so stark, daß die Regierung den Kampf mit den Grubenmagnaten längst aufgab, ihn nie ernstlich aufnahm. Daß der direkte Appell der Bergknappen an den Prinzen die Kohlenkönige ängstigen wird, glauben wir nicht. Haben die Bergarbeiter doch früher schon dem Kaiser selbst ihre Wünsche vorgebracht, ohne zum Ziele zu kommen. Die Herrsch-gehaltigen im Ruhrrevier erklärten: Wir geben nicht nach, und — ihr Wille blieb Gebot!

Das Soll- und Prämien-system.

Vor allen Dingen sind es zwei Faktoren, „Sollförderung“ und „Prämien-system“, die im Bergbetrieb eine große Rolle spielen. Unter „Sollförderung“ ist das Quantum Kohle zu verstehen, das der einzelne Steiger täglich fördern soll. Das „Soll“- wird von dem Vorgesetzten des Steigers, dem Reviersteiger, für jeden Monat besonders festgesetzt. Als Maßstab hierfür wird die Leistung des einzelnen Kohlenbauers pro Schicht des Vormonats genommen. Von Einfluß sind dabei die örtlichen jeweiligen Verhältnisse in der Grube, wie Richtigkeit des Flözes, Härtegrad der Kohle, Be-schaffenheit des Nebengesteins.

Mit der „Soll“-förderung ist das Prämien-system innig ver-bunden. Man unterscheidet hier zwei Arten von Prämien, eine Förderprämie und eine Selbstkostenprämie. Die Förderprämie ist eine Belohnung für „viele“ Fördern, die Selbstkostenprämie für „billiges“ Fördern.

Der angestellte Grubenbeamte bekommt ein niedriges Gehalt als Fixum, welches vielfach weit hinter dem Lohn des Bauers zu-rückbleibt, so daß der Beamte auf die Prämie direkt angewiesen ist. Charakteristisch ist die Art, wie die Berechnung einer solchen Sollförderung zustande kommt. Der Steiger macht die Aufstellung und legt sie dem Betriebsführer zur Begutachtung vor. Der Be-triebsführer als strebsamer Oberbeamter sucht diese Sollaufstellung des Steigers nach Möglichkeit hinaufzutreiben. Er weiß natürlich im Betrieb besser Bescheid wie sein Steiger, die Sollaufstellung wird umgeformt. Der Steiger hat eine neue anzufertigen, wo-bel mehr Tonnen herauskommen. Dieses Soll wird der Direktion gemeldet und der Steiger hat dafür zu sorgen, daß das aufgestellte Quantum auch täglich das Licht der Welt erblickt.

Die Kolonne eines jeden Steigers setzt sich zusammen aus produktiven und unproduktiven Arbeitern. Unter produktive Ar-beiter sind die Leute zu verstehen, die unmittelbar im Kohlen-gewinnungsbetriebe arbeiten. Als unproduktive Arbeiten sind alle Vorrichtungsarbeiten zu betrachten. Dazu gehört die Anfertigung von Partieren, Wettererschlägen und Wettertüren, die Auf-

auf Selbstbestimmung ist hier zum ersten Male in der deutschen Literatur zum Gegenstande hoher dramatischer Kunst erhoben worden. Das Nora-Motiv, das Bild, der ausgefallener Hebbelscher Gehalten, in unser Alltagsleben gerückt und uns menschlich näher gebracht hat, ist hier betraute ins Uebermenschliche gesteigert und in ein Mitleid verlegt, in dem zwei Welten auf einander stoßen: Verborene und die höhere Stufe der Menschlichkeit. Das Herodes-motiv, die ins Maßlose gesteigerte Selbstsucht des graunamen und misstrauischen Tyrannen, der an sich leider zugrunde geht, steht für uns in zweiter Linie. Das mit allen Mitteln Hebbelscher Dialekt zum unerträglich notwendigen tragischen Ausgangs geführte Thema von der in ihrem Heiligsten vertateten, zum Objekt männlicher Herrschaft erniedrigten Frau, die das Leben opfert, da es seinen Wert verlor, steht für uns im Mittelpunkt des Interesses. Und wenn die Kompliziertheit der Morive, die Kälte der Reflexion (wo wir die Stimme des leidenschaftlichen Flutes hören möchten), die Befandtheit der Charaktere auf der Bühne immer fremd an-muten mögen, die Größe der Gestaltung, die Tiefe der Psychologie und die tragisch ergreifende Notwendigkeit sind ihrer Wirkung sicher. Doppelt sicher, wenn Schauspieler Hebbels Sache führen, die seines Geistes einen Hauch gespürt. Frau Triesch, die als Gast die Mariamne verkörperte, schenkte uns ein wundervolles Frauenmefen, das bei aller Größe, allem Stolz ganz auf Weibliche gerichtet war und uns die kalte Pracht dieser Gestalt menschlich fühlen ließ. Die kontestrische Gestalt des Judenfürsten, der gewalttätig und Aug, ein Proher und ein Gedulter, eine Kraft-natur und ein Quiriker zugleich ist, gewann unter Albert Heines Händen starkes Leben und Farbe, wenn auch manches noch verzerrt und unangenehm blieb. Karl Fleming bewies als Hauptmann Titus, daß er nicht bloß zu Hoffnungen berechtigt, sondern sie er-füllt. Die Aufführung, die vor allem durch Frau Triesch interessierte, erregte enthusiastischen Beifall. —

Notizen.

— Die Prüfungsausschüsse arbeiten. Die Eherl seine Leihbibliotheksmöbel an das Volk der Dummen bringen wollte, loberte er sie mit Gutachten von großen Tieren und klang-vollen Reden. Wir haben damals nachgewiesen, daß die Juskuren von der Sache, für die sie Reklame machen durften, entweder nichts verstanden, oder daß sie sehr gewissenlos zu Werke gingen. Wenn man bedenkt, daß ein Mensch, der irgend etwas vorstellt, heutzutage täglich um Gutachten über ihm gänzlich fernliegende Dinge angegangen wird und als prominenter Führer seines Volkes es sich nur selten verdingen kann, sich zu blamieren und andere zu dupieren, so ist so dergleichen nicht weiter verwunderlich. Haben doch bekannte deutsche Dichter den Ruf geschanden. An-erkennungs-schreiben über ihrem veröffentlichten zu lassen, die ihnen ein den deutschen Idealismus richtig einschätzender Fabrikant geschickt hatte. Ein ebenso beliebter Spot des bedeutenden deutschen Mannes ist die Tätigkeit im Prüfungsausschuss. Als geborene Rommynatur bringt es der Normaldeutsche nicht fertig, selber sich ein Urteil zu bilden. Das befragen die dafür Bestellten. Sie prüfen, examinieren, geben Noten und prämiieren. Und damit ist dann von rechts wegen die Hande erledigt. Nun hat sich schon mancher gefragt, wie wird z. B. so ein nationaler Prüfungsausschuss mit dem unendlichen Material fertig, das er zu prüfen hat. Antwort: Indem er das meiste ungeprüft läßt. Manchmal kommt man dahinter. So legt bei der Schillerpreis-kommission. Ein Straßburger Verleger hatte nach der „Tägl. Anstalt“ das in seinem Verlage erscheinende Drama eines noch nicht approbierten Autors der Schillerpreis-kommission eingereicht. Mit der Notiz, daß ihn der Schillerpreis nicht zuerkannt worden sei, hat nun der in Berlin wohnende Ver-leger dieser Tage das Exemplar vom Kultusministerium zurück-erhalten. Es war unangelesen.

Wältigung von Strecken und Ueberbauen, Ausführung von bergpolizeilich vorgeschriebenen Arbeiten usw. Um ein hohes Soll zu fördern, wird an unproduktiven Arbeiten möglichst gespart. Es werden nur Kohlen geschafft.

Hat der Steiger sein Soll einmal nicht an der Sonne, dann muß er am andern Morgen rapportieren. Erscheinen die Gründe dem Betriebsführer stichhaltig, dann verläuft die Sache harmlos; sehr häufig wird das nicht erreichte Soll aber dem mangelhaften Dienstleister des Steigers zugeschrieben, er spornet die Arbeiter nicht zur höchsten Leistung an, bezahlet die Nebenarbeiten zu hoch usw. Er hat schlechte Aussicht auf der Stufenleiter hinaufzukommen.

Von Arbeitern und Steigern wird auch vielfach über Mangel an Holz und Materialien geklagt. Es passiert nicht selten, daß ein Betriebsführer oder dessen Stellvertreter einen Posten Holz, den der Steiger perschriftet hat, wieder streicht.

Holzsmangel zwingt die Leute, längere Zeit auf Holzsuchen und Holztauben, vielfach sogar im schlechten Gebirge und unter Aufwendung von Lebensgefahr, zu verwenden. Alle diese Dinge sind schon längst in Steigerkreisen erörtert worden, ohne daß man darin Änderungen getroffen hat. In Rheinland-Westfalen hat sich eine kleine Gruppe Steiger zu einem Steigerverband zusammengeschlossen, der nicht nur um eine Besserung der materiellen Interessen kämpft, sondern der sich auch weigert, als Mitschuldiger in dieser kapitalistischen Raubwirtschaft sich weiter gebrauchen zu lassen. Das Grubenkapital versucht diese Bewegung mit genau denselben Mitteln niederzuhalten, wie es das industrielle Schanzmachertum im Maschinenbau getan hat.

Die Schaufel des Rastengraves.

Noch wenige Stunden vor dem Ausbruch des Unglücks war ein Beamter im Bergwerk und hat alles in Ordnung gefunden. Gerade die Zeche „Raddob“ war, da sie jung ist, einer sehr scharfen Kontrolle unterworfen. So sprach mit echt preussischer Beamtenunfehlbarkeit der vortragende Rat im Ministerium für Handel und Gewerbe, Geheimrat Oberberggrat Reihner, zu einem Pressevertreter. Dabei ist bekannt geworden, daß schon vor vierzehn Tagen in derselben Grube eine Explosion erfolgte, und daß seit Monaten von dort Beschwerden über lebensgefährliche Verhältnisse kommen. Die amtliche Behörde kontrollierte nach der öffentlichen Schilderung dieser Tatsachen nicht die Grube, sondern forschte mittels ihres Apparates nach dem Verfasser des Artikels. Eine schlimmere Charakterisierung des behördlichen Unfallschusses kann gar nicht gegeben werden.

Da die Bergbehörde anscheinend so vollständig im dunkeln tappt, wollen wir ihr etwas auf den Weg leuchten.

Die Zeche „Raddob“ sucht Anschlag an das Kohlenyndikat. Seit Monaten wurde darüber verhandelt. Um nun eine möglichst hohe Beteiligungsquote zu erzielen, steigerte die Verwaltung seit langem in geradezu fieberhafter Weise die Produktion und belegte das noch wenig ausgedehnte Grubensfeld unvernünftig stark, so daß die Leute in dichten Haufen arbeiten mußten. Bei der Jagd nach Kohle und nach einer starken Förderziffer wurden natürlich die Schugarbeiten und der technische Ausbau der Grube vernachlässigt oder zurückgestellt. Insbesondere steht fest, daß die Zimmerung und Ausfüllung der großen Hohlräume, die bei der Art des Betriebes entstanden, mangelhaft war und keine genügende Abdichtung und Abstützung erfolgte. Hier bildeten sich Herde von Kohlenstaub und Gas, die der Verieselung und Ventilation fast unzugänglich waren. Hier die Ursache der Katastrophe! Die Bergleute haben die staub- und gashaltigen Füllungen schon lange mit Besorgnis angesehen. Eine ernsthafte Untersuchung hätte den standalösen Zustand längst feststellen müssen. Entweder ist das nicht geschehen oder die Bergbehörde hat das frivole Spiel mit Menschenleben unterstützt, gebuldet. Das Wettrennen nach hohen Förderziffern hat die Betriebssicherheit gefährdet und notwendige Maßnahmen hintangehalten.

Der Korrespondent des „Berliner Lokal-Anzeiger“ hat eine Unterredung mit dem Bergmann Karl Mayer gehabt, der ihm in Gegenwart von Zeugen das folgende erzählte:

Vorigen Montag um 1/2 Uhr früh fuhr ich in den Schacht ein. Ich schwöre, daß ich keinen Tropfen Wasser in meinem Revier vorfand. Und Dienstag früh fehlte es zur gleichen Stunde ebenso. Ich arbeitete in Sohle 3. Am Dienstag um 11 Uhr kam der Steiger und fragte mich, ob ich „Wusch“ gehabt hätte. Ich antwortete: „Nein, der Fahrsteiger ist nicht hier gewesen.“ Da fragte er: „Haben Sie geriecht?“ „Nein“, sagte ich, „wir haben ja kein Wasser. Worin liegt das?“ „Ja, das weiß ich auch nicht“, sagte da mein Vorgesetzter, „aber ich will mal sehen, ob es feins gibt“. Er ging und kam nicht wieder; wir blieben aber während zweier Schichten ohne Wasser. Dabei waren Kohlenstaub, daß wir nicht die Augen aufhalten konnten. Und wenn im ersten Revier kein Wasser ist, so glaube ich — ist in allen keine. Ich weiß das nicht bestimmt, aber ich glaube es. Ich bin erst drei Monate hier und war früher in Neu-Essen. Da hat es nie an Wasser gefehlt. Als ich Donnerstag morgen von dem Unglück hörte, lief ich zur Zeche und fuhr um 8 Uhr hinunter, denn in Sohle 3 war mein Bruder und ich wollte ihn retten. Leider mißlang es mir. Der arme Mann ist noch unten. Ich war 2 bis 3 Stunden im brennenden Schacht, und die zwei Toten, die ich aus dem östlichen Teile von Sohle 3 herausbrachte, sind die einzigen, die nach oben kamen. Es schilt hier bei uns an richtigen Wetterkontrollleuten. In Neu-Essen hat jedes Revier deren 2; hier ist gar keiner, sondern der Fahrer versieht den Dienst; dann sind die Wetterkreden stellenweise schlecht in Ordnung. Die Strecken sind so klein, daß ich auf dem Wauke kriechen mußte, um durchzukommen; als ich einmal von der 88. noch der 83. Kohlennummer im Revier 4, Sohle 3, verlegt wurde, und da sollten eigentlich Pferd und Wagen durchkommen. Manchmal lag der Staub einen Fuß hoch. Dann hieß es: „Nehmen Sie Ihre Pistole.“ Aber Wasser war nie da. Ich bin ein alter Bergwerker, aber noch nie habe ich so viel Staub gesehen. Und dann noch eins: Wenn man vor einer Störung stand (d. h. Kohlenwand), besand man sich so gut wie in einer Sodgasse. Falls hinter einem etwas passierte, war man eingeschlossen. So hätte einen Weg geben müssen, durch den man, wenn der Rückzug eben abgekniffen wurde, vorwärts und dann im Bogen nach hinten hätte zurückkommen können.

Der Bergmann Mayer betonte ausdrücklich, daß er für die Deffentlichkeit spreche und bereit sei, jedes Wort zu beschwören.

Der bürgerliche Berichterstatter meldet noch, daß den freien Gewerkschaften der Saal zur Abhaltung einer Versammlung verweigert wurde. Bis zur späten Abendstunde waren die Bemühungen um ein Lokal vergeblich.

Im preussischen Handelsministerium fand am Sonntag eine Konferenz statt. Die Beratung, zu der Handelsminister Delbrück den Oberberggratmann v. Sellen und den Oberberggrat Reihner hinzugezogen hatte, galt der Abfassung eines Immediatberichtes an den Kaiser. Der Bericht ist noch gestern abgefaßt worden. Einen Grubenarbeiter hat man nicht vernommen, ebenso wenig wie an der Unglücksstelle selbst. Die Grubenherren erlaubten das wohl nicht. Die Ansichten und Beschwerden der Grubenarbeiter werden also in dem Bericht kein Echo finden.

Die Bergarbeiter protestieren.

Eine sehr stark besuchte Bergarbeiterversammlung, die am Sonntag in Bodum stattfand, nahm nach Referaten der Genossen Polony und Sachse folgende Resolution an:

„Die Versammlung nimmt die Äußerungen des Handelsministers und des Geheimrats Reihner über das Maschinenunglück zur Kenntnis, die nichts weiter als eine Reimwäscher der Fache und ihrer Verwaltung sein sollen. Die Schuld der Katastrophe liegt an den Missethätigen, die sich in „Raddob“ mit der Zeit anhäufelten. Die Versammlung protestiert gegen die Beschönigungen des Ministers und der ihm unterstellten Beamten. Solche Äußerungen sind dazu angetan, den letzten Rest von Vertrauen zu der Regierung und der Bergbehörde schwinden zu lassen. Die Versammlung verlangt mit aller Entschiedenheit die Einführung von Arbeiterkontrollleuten, eines Reichsberggesetzes und eines besseren Bergarbeitergesetzes, damit Maschinenunglücke im Bergbau eine Einschränkung erfahren.“

Beisehung der 36.

Am Sonntag fanden in den protestantischen Kirchen Trauerfeiern statt. Besonders ergreifend war der Aufzug in den Gemeinden Söbel und Bodum, den beiden Gemeinden, die von dem Unglück am meisten betroffen sind. Hunderte schwarzgekleideter Frauen und Kinder wurden, gestützt von ihren männlichen Angehörigen, zur Kirche geleitet. Das Wehklagen und Weinen der Hinterbliebenen war tief erschütternd.

Ueber die Beisehung am Montag meldet uns eine Privatdepesche:

Schon morgens um 7 Uhr wimmelten die Straßen in Hamm von Menschen. Von allen Richtungen aus der ganzen Umgebung kamen die Teilnehmenden. Viele Vereine waren mit ihren Fahnen erschienen, insbesondere hatten es sich die Juhlstellen des Alten Verbands nicht nehmen lassen, den toten Kameraden die letzte Ehre zu erweisen. Der Trauerzug war so lang, daß die Leichen nach auf der Zeche waren, als bereits die ersten Jüge der vorangehenden Vereine auf der Grabstätte angelangt waren. Die Zahl der Teilnehmer wird auf 25 000 geschätzt. Die Verunglückten wurden in einem Rastengrab bestattet. Genosse Pilgrim legte im Namen des Bergarbeiterverbandes einen Kranz am Grabe nieder. Genosse Reichstagsabgeordneter Sachse widmete den Toten einen kurzen, tiefergreifenden Nachruf. — Fünf Frauen fielen am Grabe in Ohnmacht.

Die Liste der Verunglückten weist etwa 30 Namen auf, die auf italienische Herkunft deuten. Wie die Verwaltung bis jetzt festgestellt hat, sind etwa 16 Mann der Verunglückten Italiener. Auch befindet sich unter den Verunglückten eine große Anzahl Oesterreicher. Der österreichisch-ungarische Konsul wird morgen aus Köln hier eintreffen. Bisher sind von den Verunglückten 18 Leichen rekonstruiert.

Von den Verunglückten sind nach Feststellung der Verwaltung 23 verheiratet gewesen.

Bodumhövel, 16. November. (Privatdepesche des „Vorwärts“.) Der hiesige sozialdemokratische Verein hat durch die Katastrophe in Raddob 16 Mitglieder durch den Tod verloren.

Rundgebungen.

Leus, 15. November. Basch, Mitglied der Deputiertenkammer und Präsident des Grubenarbeiterverbandes von Pas-de-Calais, sandte an den Vorsitzenden des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands, Reichstagsabgeordneter Sachse, folgendes Telegramm: Die Grubenarbeiter von Pas-de-Calais sind über das schreckliche Grubenunglück bei Hamm von Schmerz erfüllt und senden den deutschen Brüdern und den Angehörigen der Opfer des Unglücks den Ausdruck inniger Anteilnahme.

Alth, 16. November. Die hiesigen Grubenarbeiter veranstalteten gestern ein großes Meeting. Sie begaben sich in langem Zuge ohne Zwischenfall zum Versammlungsort. An der Spitze des Zuges marschierten 300 Frauen und Kinder, hierauf folgten zirka 1000 Grubenarbeiter, und den Schluß bildeten Glaskarbeiter und sonstige Rundgeber. Mehr als 300 Personen, meist Bergleute, wohnten dem Meeting bei. Es wurde eine Tagesordnung angenommen, worin einstimmig die aufgestellten Forderungen der Bergleute festgesetzt wurden.

Budapest, 16. November. Bei Beginn der Sitzung des Abgeordnetenhauses ergriff der Präsident Nabay das Wort und gedachte des Hammer Bergwerksunglücks mit folgenden Worten: Die Grenzen, welche Völker und Staaten voneinander trennen, verschwinden, wenn das edelste der Menschengefühle, die Menschenliebe, unsere Gedankenwelt beherrscht. Dieses Gefühl veranlaßt mich, das Wort zu ergreifen, indem ich angesichts des schrecklichen Ereignisses, bei welchem in einem Bergwerke des Deutschen Reiches viele Hunderte unserer Mitmenschen leider von einem so fürchterlichen Tode heimgeführt worden sind, den Antrag stelle, daß auch wir unserer innigsten Teilnahme Ausdruck verleihen. (Zustimmung.) Ich weiß sehr wohl, daß unsere Teilnahme nur sehr wenig bedeutet gegenüber dem Schicksal, von welchem Hunderte unserer Mitmenschen während der gewissenhaften Erfüllung ihres schweren und aufopferungsvollen Berufes betroffen worden sind. Es ist aber Ehrenpflicht des ungarischen Abgeordnetenhauses, an der Trauer der Menschheit teilzunehmen. (Lebhafte Zustimmung.) Deshalb bitte ich das Haus, das Präsidium zu ermächtigen, daß es dem Deutschen Reichstage die aufrichtige Teilnahme des ungarischen Abgeordnetenhauses und der ungarischen Nation übermittle. (Allgemeine lebhafteste Zustimmung.)

Die sozialistische Gruppe in der französischen Kammer beschloß in ihrer Sitzung vom 13. November eine Adresse an den Parteivorstand, deren Wortlaut uns der Sekretär Genosse Dejeante übermittelte:

„Tief bewegt durch das schreckliche Unglück, das mit solcher Grausamkeit über die Familien der Bergarbeiter von Westfalen hereingebrochen ist, wendet sich die Fraktion an den deutschen Parteivorstand, damit er den Gewerkschaften der Bergarbeiter ihre Befühle des tiefen Mitgefähls und des Mitleids für die Familien unserer deutschen Brüder übermittle, die der Explosion zum Opfer gefallen sind.“

Aus der Partei.

Gemeinbewahlen.

In Ronneburg (Sachsen-Altenburg) errangen unsere Genossen bei der Stadtverordnetenwahl der 3. Klasse einen glänzenden Wahlsieg. Sie behaupteten ihre Mandate mit 217 Stimmen gegen 77 der Gegner.

In Landshut (Schlesien) wurde am Freitag der erste Sozialdemokrat ins Stadtparlament gewählt.

Parteiliteratur.

Wahlrechtsdemonstration in Leipzig am 1. November 1908. Ein Gedendblatt für die arbeitende Klasse im Kampfe für das allgemeine gleiche, geheime und direkte Wahlrecht in Sachsen.

Am 1. November hat das Proletariat Sachsens in wichtigen Rundgebungen gegen die neuen Volkserziehungspläne protestiert. In Leipzig ist eine Massenversammlung abgehalten worden, die an Größe ihres Gleiches sucht. Abends war die Straßendemonstration im Stadtkern gewaltig.

Zu diesem Anlaß ist vom Agitationskomitee der Partei ein achtseitiges reichillustriertes Gedendblatt herausgegeben worden. Im Text wird der Wahlrechtskampf von 1896—1908 und die Demonstration geschildert. Vier Vollbilder und zwei kleinere Bilder zeigen den Anmarsch auf dem Neuplay, die Massenversammlung, die Abstimmung und den Demonstrationsszug. Sie geben eine gute Vorstellung von der Großartigkeit der Kundgebung.

Das schon angekündigte Blatt ist für 15 Pfennig durch die Volksbuchhandlung Leipzig zu beziehen.

Polizeiliches, Gerichtliches usw.

Das Gefängnis verlassen hat am Sonntag der Genosse D. Hoffmann von der „Freien Presse“ in Eiberfeld. Zwei Monate hat er dort wegen angeblicher Postverleumdung zugebracht und — Kleiderhaken verfertigt. Der Strafvollzugsstand von Eiberfeld hat also unverändert bis zum Ende der Strafe des Genossen Hoffmann gedauert. Darüber wird der preussische Polizeiminister im preussischen Landtag noch Rede zu stehen haben.

Boykotturteile zu insgesamt 800 Mark Geldstrafe wurden am Montag zu Halle a. S. gegen 10 Parteigenossen aus Holzweiche bei Bitterfeld wegen angeblichen großen Unfugs gefällt. Es handelte sich um einen Boykott über vier Lokale. Unsere Genossen hatten Bekannte und Freunde aufgefordert, diese Lokale nicht zu besuchen. Obwohl das Oberlandesgericht Raumburg früher den Boykott als einen durchaus berechtigten Massenkampf bezeichnete, erklärte der Staatsanwalt gestern das Vorgehen unserer Genossen als eine „Verhängung des sozialdemokratischen Belagerungszustandes“. Beantragt hätte der Herr für jeden Genossen eine Woche Haft.

Strafkonte der Presse. Wegen Verleumdung des Vorsitzenden der Magd.-Vorfringischen Volkspartei, des Landesaußenabgeordneten Daniel Blumenthal in seiner Eigenschaft als Bürgermeister der Stadt Colmar wurde am Sonnabend Genosse Jean Rey von der „Mülhauser Volkszeitung“ von der Strafkammer Mülhausen E. zu 200 Mark Geldstrafe verurteilt. Das Verfahren war von der Staatsanwaltschaft auf die Denunziation des „Demokraten“ Blumenthal, der in seinem Strafantrage sich in seiner öffentlichen Tätigkeit als Bürgermeister beschimpft bezeichnete, eingeleitet worden. In dem am 21. September d. J. erschienenen Artikel, überschrieben „Unterthanen-Demokratie“, war an der Begrüßungsrede des Bürgermeisters Blumenthal beim Besuche des Stadt Colmar durch Wilhelm II. vom sozialdemokratischen Standpunkt aus scharf gelobt und dem „Demokraten“ Blumenthal, der dem Kaiser untertänig versichert hatte, daß „auch die Oberklassen brave Leute sind“, entgegengehalten worden, daß das klassische Volk von Wilhelm II. nicht Gnade, sondern sein Recht verlange.

Die „Münchener Post“ hatte in einem Gerichtsberichts über Vergehen wider das Nahrungsmittelgesetz einen Gutdärmer und einen Oberschweizer, die wegen Verkaufs von mit Eiter verlegter Milch bestraft wurden, derbe gekennzeichnet. Der Genosse Gruber von der „R. P.“ wurde nun auf die Klage der beiden Gefährten vom Schöffengericht München wegen formeller Verleumdung zu 20 Mark Geldstrafe verurteilt, obgleich das Gericht anerkannte, daß er den Sachverhalt zutreffend als „gemeine und unerhörte Schweinerei“ bezeichnet habe.

Verfammlungen.

Der Protest der Brauereiarbeiter.

Eine stark besuchte Versammlung von Brauereiarbeitern fand am Sonntagmorgen bei Freyer in der Kappensstraße statt. Der Zentralverband deutscher Brauereiarbeiter hatte die Versammlung als eine Protestkundgebung gegen die von der Reichsregierung geplante Brausteuer veranstaltet. Der Reichstagsabgeordnete Genosse Adolf Ged war als Redner eingeladen; er hatte sich als Thema gewählt: „Die neue Brausteuer, eine wirtschaftliche Gefahr für die Brauereiarbeiter.“ Da Ged aber verhindert war, übernahm Genosse Liffin das Referat.

Liffin begann seinen Vortrag damit, daß er auf die schweren Lasten hinwies, die das Braugewerbe an Steuern schon zu tragen hat. Und jetzt will man aufs neue und schwerer als je das Bier zur Besteuerung heranziehen. Eine große Protestbewegung ist dagegen entstanden, aus allen Städten kommen die Proteste. Man fürchtet mit Recht einen großen Rückgang des Konsums, eine merkliche Verringerung der Arbeitsgelegenheit im Braugewerbe und den Ruin von zahlreichen Existenzen. Der Redner kritisierte scharf die Reichsfinanzreform und die Vorkämpfer der Regierung, gerade auf die breiten Massen die Hauptlast der neuen Steuern abzuwälzen. Mit Protesten und Resolutionen allein sei es freilich nicht getan; man müsse mehr Aufklärung verbreiten, damit das Volk Stellung nimmt gegen die wachsende Bedrückung. Die Arbeiter aber mühten sich in ihren Organisationen fest zusammenzuschließen, um wirksamer als bisher Widerstand leisten zu können.

Der Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen. Eine Diskussion fand nicht statt. Die folgenden Resolutionen fanden einstimmige Annahme:

Resolution I. Die heutige Versammlung der in den Brauereien, Malzfabriken, Bierbrennerien und Bierverlagsgeschäften tätigen Personen erhebt entschiedenen Einspruch gegen jede Erhöhung der Brausteuer, sowie gegen jede andere indirekte Besteuerung der Bedarfsartikel der minder Bemittelten und arbeitenden Klassen.

Dieollerhöhung auf die Rohprodukte und Bedarfsartikel der Brauereien und Malzfabriken durch den Zolltarif und die Handelsverträge, zusammen mit der Brausteuererhöhung im Jahre 1908, haben bewirkt, daß die Zahl der Arbeiter in der Brau- und Malzindustrie sich um mehr als 3000 verminderte.

Eine weitere Erhöhung der Brausteuer, zumal in der von der Regierung vorgeschlagenen Höhe, wird eine noch weit größere Zahl Arbeiter der Brau- und Malzindustrie existenzlos machen, weil ein großer Teil der Betriebe durch die Belastung ruiniert würde. Eine entsprechende Bierpreiserhöhung wird aber den Bierkonsum bedeutend verringern und so die gleiche Wirkung für die Arbeiter haben.

Die Versammlung erwarbt deshalb vom Reichstag, daß er jeder Erhöhung der Brausteuer seine Zustimmung versagt. Resolution II. Die beabsichtigte Brausteuererhöhung ist eine Existenzfrage für tausende Arbeiter der Brau- und Malzindustrie. Die Versammlung verpflichtet sich deshalb, zur Wahrung ihrer Interessen nach jeder Richtung und zur Verteidigung ihrer Existenz dafür nach Kräften einzutreten, daß baldigst jeder Arbeiter der Brau- und Malzindustrie Mitglied des Zentralverbandes deutscher Brauereiarbeiter und verwandter Berufsgenossen wird. Die anwesenden Nichtmitglieder erklärten sich zum sofortigen Beitritt zu obigem Verbands bereit.

Zentralverband der Steinarbeiter.

Berlin II.

Mittwoch, den 18. November (Sabbat), vormittags 10 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Engel-Ufer 15 (Saal 8):

Mitglieder-Versammlung

Tages-Ordnung:

1. Stellungnahme und Beschlußfassung in der Beschäftigungs- und Aufstellungsfrage. 2. Lehren des Streiks. 3. Gewerkschaftliches. Die Wichtigkeit der Tagesordnung legt das Erscheinen sämtlicher Mitglieder voraus.

Donnerstag, den 26. November, abends 8 1/2 Uhr, bei Engel, Seydelstraße 30:

Platzvertreter-Sitzung

mit Agitations-Kommission und Vorstand.
Die Ortsverwaltung.

72/10

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Verwaltung Berlin.

Donnerstag, den 19. November 1908, abends 8 1/2 Uhr:

General-Versammlung

in Freyers Festsaal, Rappentstraße 29.

Tages-Ordnung:

1. Kassendbericht. 2. Bericht des Vorstandes, der Arbeitsvermittler und des Bibliothekars. 3. Wahl eines Schriftführers. 4. Verbandsangelegenheiten.

Mitgliedsbuch legitimiert.

Die Ortsverwaltung.

Bilderrahmenmacher.

Mittwoch, den 18. November (Sabbat):

Besichtigung der Arbeiterwohlfahrtsausstellung.

Treffpunkt 11 1/2 Uhr vormittags im Volkshaus, Charlottenburg, Rosinenstraße 3, für Nachzügler in der Anstalt, Frauenhoferstr. 10/11.

Eröffnung mittags 1 Uhr.

Rege Beteiligung, auch der Frauen, erwartet.

Die Branchenkommission.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Zahlstelle Rigdorf.

Am Donnerstag, den 19. November, abends 8 Uhr, bei Thiel, Bergstraße 151-152:

Mitglieder-Versammlung

Tages-Ordnung:

Vortrag des Gemeindevorordneten Genossen Tänzer. Verbandsangelegenheiten.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Die Ortsverwaltung.

Konsum-Verein für Tegel und Umgegend

(Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung).

Aktiva Bilanz am 30. September 1908 Passiva

Ein Kassa-Konto	790,35	Der Geschäftsentst.-Konto	10004,22
Bank-Konto I	2638,50	Referenz-Konto	5823,50
(Einslage d. d. Deutsch. Bank)		Dispositions-Konto	133,68
Bank-Konto II	26380,00	Produkt-Konto	2400,—
(Einslage d. d. Großh. L. G. G.)		Spar-Konto	23343,20
Erfolgs-Konto	500,—	Sparmarken-Konto	227,50
(P. Bros. presh. Komfols)		Darlehens-Konto	7600,—
Stamm-Konto	908,60	Kreditoren-Konto	3146,37
(Geh. Ant. L. d. Großh. L. G. G.)		Kaufmens-Konto	500,—
Baren-Konto	24475,06	Gewinn- u. Verlust-Konto	13807,12
Renten-Konto	2872,18	(Uebertrag)	
Steuern-Konto	900,—		
(Som. Kreisumlage und auszahlende Steuern)			
Gesamtkassant-Konto	110,—		
Debitoren-Konto	70,—		
Summa	66563,59	Summa	66563,59

Tegel, den 28. Oktober 1908. Der Vorstand.

Max Västberg, Hugo Köhler, Friedrich Hahn. Die Wichtigkeit der vorstehenden Bilanz und deren Uebereinstimmung mit den ordnungsmäßig geführten Büchern behältigt.

Der Aufsichtsrat: Otto Herold, Gustav Brunglow, Rob. Haier, Hermann Samdt, Wilh. Grell, Gustav Gahlert.

Mitgliederbewegung:

Mitgliederbestand am 1. Oktober 1907 1090

Eingetretene 281 1341 Mitglieder

Ausgetretene durch Verzug, Aufkündigung usw. 176

Witwenbestand am 30. September 1908 1165 Mitglieder

Die eingezahlten Guthaben der Mitglieder betragen am

1. Oktober 1907 7931,90 Mk.

Eingezahlt wurden im Laufe des Jahres 3105,10

Ausgezahlt an Ausgetretene 11037,— Mk.

10032,78 Mk.

Reicht Bestand am 30. September 1908 10064,22 Mk.

Die Saldo der Mitglieder betrug am 1. Oktober 1907 21200,— Mk.

Summe im Jahre 1907/08 2100,— Mk.

126/6 Witwen am 30. September 1908 23200,— Mk.

Sozialdemokratischer Wahlverein des VI. Berliner Reichstags-Wahlkreises.

Dienstag, 17. November, abends 8 1/2 Uhr, im Zwinnmünder Gesellschaftshaus, Zwinnmünder Straße Nr. 42:

Mitglieder-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Die letzten Reichstagsdebatten. Referent: Reichstags-Abg. Stücklen.
2. Diskussion.

Rosenthaler Vorstadt!

Mittwoch, den 18. November (Sabbat), abends 8 Uhr: Unterhaltungs-Abend bei W. L. F. e., Brunnenstraße 158.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.

Beim Einkauf von **MAGGI's Bouillon-Würfel** achte man darauf, daß jeder Würfel eingewickelt ist und auf der Umhüllung den Namen **MAGGI**, sowie die Schutzmarke (Kreuzstern) trägt. Andere Würfel sind nicht von **MAGGI**!

Orts-Krankenkasse der Bildhauer, Stukateure u. verw. Gewerbe.

Einladung zur General-Versammlung

am Mittwoch, den 25. November, abends 8 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus (Saal 8), Engel-Ufer 15.

Tages-Ordnung:

1. Bericht des Vorstandes (ein Arbeitgeber und zwei Arbeitnehmer). 2. Wahl von drei Revisoren zur Prüfung der Jahresrechnung pro 1908. 3. Berichterstatter. 4. Erledigung etwaiger Anträge.

Berlin, den 17. November 1908.

Der Vorstand: 779/12

H. K. Feil Halbeher, Vorsitzender.

Weihnachts-Prämien für die Leser des „Vorwärts“.

Hackländer Werke

2 Bände illustriert 3.50 Mk.

Freiligraths sämtl. Werke

3 Bände elegant geb. 3.— Mk.

Gerstäckers Werke

2 Bände illustriert 3.50 Mk.

Grillparzers sämtl. Werke

2 Bände illustriert 3.— Mk.

Goethes Werke

2 Bände illustriert 3.50 Mk.

Reuters sämtl. Werke

2 Bände illustriert 3.— Mk.

Schillers Werke

2 Bände illustriert 3.50 Mk.

Ludwig, Zwischen Himmel und Erde.

Gleg. geb. statt 12 nur 3.— Mk.

Expedition des „Vorwärts“

Lindenstr. 69 (Baden).

Ein Triumph der Zigaretten-Fabrikation! **Selowsky's Caruso** Zigaretten nur **3 Pf.** per Stück!

Bil ig und gut kaufen Sie nur im grössten Spezial-Geschäft für moderne Herren-Bekleidung fertig und nach Mass gegen Bar und auf Teilzahlung Wochenrate von 1 Mark an. **J. Kurzberg** Rosenhallerstr. 40 | A. d. Jannowitzbrücke 1 direkt am Kottbuscher Markt direkt am Bahnhof.

Ziehung 8. Dezember. **Schlesische Lotterie** Lose à 1 Mk. 11 Lose = 10 Mark Porto u. Liste 25 Pf. 3953 Gewinne. Gesamtzw. Mark

60000 10 Pfennig- und 50 Pfennig-Mark

35000 250 goldene u. silberne Uhren, Fabrikate u. Fabrikatien-Mark

25000 1 Hauptgew. 20000 Mk. u. 4 Fremden-Mark

10000 Lose empfohlen und versendet **Lud. Müller & Co.,** Bankgeschäft Berlin C., Breitestr. 5. Telegr.-Adr.: Müllermüller.

Luckende Kopfhaut. **Zucker's Patent-Medizinal-Seife** bekämpft den Juckreiz, reinigt die Kopfhaut gründlich und löst fast alle hartnäckigen Gerümpelchen wie Haarzwirne und Kopfschuppenmittel ab. (Preis pro Packung 1/2 Mk. 1/2 Pf. 1/2 Pf.) und 1/2 Mk. 1/2 Pf. (Küchle Form). (Preis pro Packung 1/2 Mk. 1/2 Pf.) und 1/2 Mk. 1/2 Pf. (Küchle Form). (Preis pro Packung 1/2 Mk. 1/2 Pf.) und 1/2 Mk. 1/2 Pf. (Küchle Form).

In Berlin gibt bei **Wag Schwarzlose**, Königsstr. 50 u. Potsdamer Str. 76, **Franz Schwarzlose**, Leipziger Str. 56, **Schwarzlose**, vorm. **Adolph Heister**, Friedrichstr. 180, **J. A. Schwarzlose**, Markgrafstr. 29, **Adler-Apothek**, Reimsenddörfer Str. 1, am Wedding, **Sonnen-Apothek**, Gr. Frankfurter Str. 53, **Elefanten-Apothek**, Leipzigerstr. 74, **Paul Rodes**, Lärmitzstr. 48, **Fris Krug**, Reimsenddörfer Str. 119, **Reichsadler-Apothek**, Gr. Frankfurter Str. 134, **Herm. Gornik**, Rathenower Str. 48, **Gott. Neumann Wwe.**, Neue Poststr. 14, **Otto Schulz**, Gbanchstr. 67, **Otto Reichel**, Eisenbahnstr. 4, **W. Lehmann**, Köpenicker Str. 10, **Fris Wallien**, Rehl., **Kantestr. 6**, **Otto Krenschmar**, Rosenhaller Str. 6/7, **W. Janczka**, Weinbergsweg 1, **J. Conti**, Köpenicker Str. 12, **Gottlob Wedm.**, Frankfurter Allee 120, **W. Delgart**, Gbanchstr. 22, **Paul Neumann Wwe.**, Alexanderstr. 55, **Roland Drogerie**, Köpenicker Str. 70, **Edwald Schäfer**, Volkermannstr. 84 und **Pantow**, Wollanstr. 92, **Zieglin**, W. Delgart, Schloßstr. 30, und außerdem in fast allen Apotheken, Drogerien, Parfümerien der Welt.

In dieser Welt bleibt

Amor das beste Metallputzmittel

Kaol beste flüssige Metallpolitur

Katze im Kessel bestes Scheuervpulver für die Küche

Servus bestes Schuh-Putzmittel

Ueberr! zu haben von 10 Pf. an. Fabrik: **Lubszynski & Co.,** Berlin.

Bei **Bleichsucht, Blutarmut, Appetitlosigkeit, Nervosität** gebrauchte man **Pfeyllinon** das neue auf elektrischem Wege hergestellte Eisenpräparat, ein von ärztlichen Autoritäten glänzend begutachtetes **Kräftigungsmittel.** Originalflaschen: Mk. 1,75 u. Mk. 3.— in den Apotheken erhältlich. General-Depot für Deutschland: **Dr. Wasserzug, Frankfurt a. M., Theaterplatz 8.**

H. & P. Uder, Berlin SO. 16, Engel-Ufer 5. Fabrik-Lager sämtlicher gangbarer Kautabake. **Spezialität: Nordhäuser Kautabak** stets frisch zu billigsten Engros-Preisen. 4507L. Amt 4, 301 4.

Für die Hinterbliebenen der Opfer bei der Katastrophe der Grube Radbod

werden wir die Gesamteinnahme, welche wir am

Donnerstag, den 19. November cr., von nachmittags 3 Uhr an

in unseren Weinstuben erzielen, dem Hilfskomité unverkürzt überweisen.
Im Interesse des guten Zwecks bitten wir um zahlreichen Besuch.

17. November 1908.

Berlin W., Leipzigerstr. 25.

M. Kempinski & Co.

Wein-Groß-Handlung.

2 mal 2 = 5.

So unwahrscheinlich wie diese Rechnung klingt, so unwahrscheinlich ist es anfangs für jeden Nervösen und Herzkranken, daß es wirklichen Kaffee gibt, der unschädlich ist. Dennoch ist dem so, seit es gelungen ist, dem Kaffee das auf Herz und Nerven schädlich wirkende Coffein zu entziehen. Dieses Produkt wird unter der Bezeichnung „Kaffee Hag“ coffeinfrei, in den Handel gebracht und ist in Paketen à ½ Pfund mit Schutzmarke Rettungsring von 60 Pfg. an in allen besseren Geschäften zu haben.



Schutzmarke

Unsere echten Biere sind überall zu haben. In Flaschen à 10 Pf.

In Kanne u. Syphon Ltr. 35 Pf.

Wo nicht, dann direkt durch uns NO. 18. Tel. VII, 1670, 2088, 3128.

BÖHMISCHES BRAUHAUS

Blumen- und Kranzbinderri von Robert Meyer, nur Mariannen-Straße 2.

Sofastoffe

Riessenauswahl aller Qualitäten.
Wolle-Reste! Noquets.
Plüsch-Plüsch! Sattelstücken.
Muster b. n. h. Angabe franko.
Berlin, Oranienstr. 158.
Emil Lafèvre.



14 Tage auf Probe
berühmte a. meine Gefährlichkeits
H. Harzer Kanarienvogel
eines Vogelkultar u. Einsatz-Sauer.
Beratungen etc
Preisliste folgen
L. G. Müller, Vogelzüchterri,
Nordhausen 10 a. Hs.

8. Ziehung 5. Kl. 219. Kgl. Preuss. Lotterie.

Ziehung vom 16. November 1908, vormittags.
Nur die Gewinne über 200 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beifügt.
(Ohne Gewähr.) (Nachdruck verboten.)

104 302 57 591 735 1000 77 221 460 587 85 855 2000
181 97 243 479 50 903 3094 225 43 867 1000 80 706 4007
381 302 1000 412 497 507 5254 474 923 1000 730 70 78
1000 820 889 6202 434 316 714 02 90 821 7196 222 249
437 555 713 65 74 84 216 922 8754 201 95 404 307 790 823
9264 71 98 827 773

10211 567 1000 560 823 23 57 847 11000 774 906
12108 202 562 25 628 60 731 48 13181 848 1000 76
14171 204 432 571 623 15202 7 25 494 534 45 712 840
16060 202 383 1000 718 901 31 17114 49 335 787 900
18262 422 81 82 257 273 19218 431 734 823

20267 600 34 794 2166 328 262 688 723 805 22064
268 81 330 435 27 633 781 98 23263 71 804 44 27 24182
315 835 25149 291 593 421 635 90 705 23 83 880 26112
34 502 74 84 712 823 64 1000 906 27301 301 1000
68 712 516 28285 85 99 301 82 99 480 347 648 836 53
29274 221 829

30121 500 478 1000 360 500 31008 48 136 212 264
85 411 67 382 825 861 98 257 32021 170 407 738 33380
434 1000 421 71 883 34157 70 430 784 912 1000 35132
236 314 488 689 36092 211 1000 360 401 27 512 82 946
63 377 341 84 326 82 918 1000 38066 107 1000 201
20 1000 30 59 62 311 506 319 484 1000 741

40061 407 1000 501 414 1000 504 817 714 41156 81
296 1000 9 341 435 40 714 829 95 43029 137 645 1000
641 805 942 44022 131 209 450 464 215 905 832 80 87
963 44280 46122 299 348 940 47123 1000 90 337 88
81 48421 511 738 810 78 49349 419 574 839

50144 26 62 616 71 1000 502 18 907 1000 21 1000
67 1000 51125 976 1000 52827 98 979 53264 77
1000 503 800 880 54015 22 52 360 47 394 451 503 812
27 1000 55040 127 84 872 492 300 644 1000 760 82
56125 445 960 877 87 57043 84 170 317 558 515 959 71
58181 47 846 827 1000 227 937 59094 31 176 213 1000
400 70 1000 678 962 1000

60132 34 1000 72 1000 258 380 793 887 961 61126
803 424 222 70 50 681 789 1000 802 968 62287 806 63884
202 81 217 440 814 1000 78 82 916 64233 1000 48 79
420 23 600 21 837 300 1000 65159 323 339 736 42 859 301
1000 68080 104 22 67 277 320 425 248 943 67207 448
678 1000 844 711 78 1000 849 62 68271 88 271 833
69023 223 1000 76 300 420 592 718 24 1000 40 912

70028 27 274 707 943 71284 215 29 514 865 965 72010
1000 830 800 11 73221 389 578 87 879 795 851 1000
74022 820 820 848 847 860 75612 88 1000 211 444 633
883 76044 502 448 1000 87 1000 82 507 77150 278 431
567 827 1000 72 78853 413 510 79000 174 308 44 407
28 1000 68 739 1000 890

80042 401 1000 721 1000 81122 780 868 82398 305
467 737 47 53 83046 258 333 369 544 911 70 1000 84291
850 1000 679 790 85 871 85046 113 220 72 430 86 711
22 86019 40 1000 78 115 80 273 834 196 420 87153 608
604 31 88004 225 1000 348 27 642 721 66 843 45 1000
82 89006 112 40 843 633 771 877

90024 117 251 308 21 88 54 489 784 91119 222 969
1000 697 722 1000 92048 221 898 893 93132 336 98
617 874 85 790 94085 218 452 872 73 881 790 95086 60
82 478 889 97 90 731 352 96006 1000 190 445 1000 500
9 874 853 823 83 97 979 271 805 48 98058 1000 184
612 782 809 884 74 992015 125 254 87 602 84 719 27 851 63
100147 1000 282 1000 225 608 918 85 101150 345
1000 257 62 74 445 545 66 716 600 12 102064 1000 27
132 1000 478 1000 50 892 103886 118 432 329 21 28 877
737 1000 503 104019 194 504 194 850 85 71 263
737 1000 503 104019 194 504 194 850 85 71 263

105146 205 412 83 871 1000 106049 300 80 447 223
737 842 107020 21 225 239 24 445 75 587 503 98 1000
814 64 87 1000 568 1000 108271 400 89 877 81 743 78
100127 117 518 1000 71 478 1000 88 565 1000 923

110197 30 279 428 78 624 759 111040 67 141 440
658 82 794 25 114225 1000 501 434 727 42 62 87 87 82
1000 914 18 114225 1000 501 434 727 42 62 87 87 82
116283 300 29 86 87 1000 465 347 829 714 902 45
117801 414 1000 61 75 977 119085 706 82 804 884
827 41 45 384 232 1000 61 75 977 119085 706 82 804 884

120100 270 409 885 005 121025 89 1000 507 88
649 34 89 887 90 857 74 122917 120 1000 218 17 824 865
66 123181 1000 71 346 56 480 96 746 124000 25 102
558 894 772 125182 216 812 430 1000 127448 850 711
126001 178 825 825 1000 361 1000 632 1000 71
1000 44 128011 179 91 202 82 302 1000 632 1000 71
751 1000 72 13 502 129228 278 1000 427 847 1000
732 891 98 1000 921

130042 117 518 1000 87 898 93 748 896 131283 480
817 783 132182 226 85 304 400 1000 100 1000 26 96
78 81 381 84 133254 403 827 1000 931 1000 26 96
134274 84 492 572 618 818 135127 331 425 1000 26 96
971 128 308 136182 137184 300 71 344 911 138071
231 25 202 502 38 153 973 139148 884 1000 434 27 78
722 40 99 889 977

140000 181 225 83 207 422 751 891 141068 100
50 271 81 1000 407 86 182 1000 142781 100 810 411
1000 22 579 718 30 50 202 963 143011 194 582 817
783 821 205 49 144006 281 86 1000 328 468 706 844
1000 1000 145417 1000 80 550 726 78 48 488 146154
1000 1000 145417 1000 80 550 726 78 48 488 146154

147181 251 1000 234 220 608
56 1000 234 220 608 147181 251 1000 234 220 608
88 149042 281 378 808 718

150002 138 208 24 415 644 714 23 02 818 151008

140 324 436 328 821 29 34 152184 227 47 467 605 96
843 1000 153080 227 465 518 688 154078 243 02 93
323 87 86 48 303 1000 155020 170 1000 889 421 623
97 249 557 841 745 78 971 1000 158161 500 1000 719
945 159122 348 504 674 911

160022 234 220 845 923 72 161180 23 248 277 95
656 732 162118 1000 22 1000 208 436 80 554 872 902
163044 117 36 87 230 305 941 811 85 88 789 82 164138
42 561 79 182 74 165078 75 121 1000 62 88 717 479
167143 167117 85 210 477 88 581 98 1000 73 681 853
308 18 44 734 169122 221 1000 405 503 532 48 33
62 1000

170188 294 508 24 171028 1000 85 516 34 688 735
172001 126 1000 220 1000 217 421 621 1000 43 1000
557 888 82 1000 22 173175 222 1000 442 90 514 90
227 29 821 888 174112 509 1000 63 93 811 175219
287 38 1000 820 176028 90 1000 114 24 218 567 712
177150 291 1000 31 82 306 363 652 81 789 800 178141
76 214 207 864 940 70 89 179174 442 551 644 74 729 821
81 1000 932 84 1000

180088 198 448 88 1000 888 538 181048 150 867
458 1000 308 771 307 1000 53 182172 216 71 460 843
970 178 868 842 1000 183048 1000 42 149 888 500 698
960 184087 291 330 29 480 257 522 719 90 98 1000 978
185140 298 463 750 902 186194 1000 98 254 29 655
987 965 187099 1000 183 658 888 87 987 188005 150 447
81 371 759 816 988 1000 189113 34 878 1000 841 832 54
190007 147 31 87 271 815 1000 28 491 672 739 68
215 191024 228 292 1000 407 885 685 788 598 192049
283 808 19 428 1000 679 788 873 1000 21 1000 193112
937 653 81 194159 80 207 78 207 1000 53 410 85
1000 301 78 124 815 1000 195808 81 413 650 90
196112 268 40 1000 234 1000 30 648 738 1000 822
197254 51 879 74 901 511 722 500 989 198276 91 464
202 84 1000 768 84 199048 126 30 80 248 463 75 813
22 84 820 82

200884 207 904 201847 248 401 28 828 202128 55
568 548 98 797 82 203019 106 423 319 807 815 56
324 1000 204078 288 324 804 205067 1000 206260
1000 226 654 23 89 824 884 207018 308 700 1000 823
208176 640 820 50 64 96 901 23 209183 310 14 70 1000
53 1000 889 92

210120 30 358 44 430 51 1000 245 1000 781 943
211322 1000 70 467 572 850 96 772 220 22 212440
519 813 1000 150 814 27 213006 228 811 482 236 780
83 849 85 72 214023 71 176 322 1000 84 779 1000 806
1000 216190 4 248 82 1000 216 811 211 101 898 1000
217821 848 218170 240 250 261 807 784 219323
74 477 250 812

220011 1000 228 85 41 487 504 1000 754 828
221122 229 221 540 867 222184 322 815 106 915 223142
225 409 818 1000 804 1000 224043 44 75 341 889
225190 608 1000 783 974 1000 226082 76 527 85
600 99 889 925 1000 85 227084 25 177 78 228 215
402 628 754 1000 63 1000 880 228184 86 214 581 736
602 77 993 84 229217 23 322 420 124 987

230150 1000 300 507 816 1000 48 231181 83
406 901 36 822 506 232074 714 87 484 543 839 90 233080
214 17 46 284 444 508 15 26 707 847 63 1000 75
234142 220 508 1000 698 80 1000 80 900 235020 82
130 404 500 807 811 921 903 85 236144 304 702 800 403
237323 1000 848 238071 205 450 508 668 1000 843
883 239030 122 275 987 324 1000 738 44 917 21 39

240007 94 180 350 494 722 50 84 1000 29 1000
241054 21 120 274 408 15 610 719 98 848 78 1000 806
1000 40 72 242028 129 1000 815 45 48 548 497 1000
628 364 80 1000 243187 80 91 225 822 244008 129
1000 27 270 420 85 822 847 245111 21 213 25 100
46 887 830 40 128 1000 90 338 246288 238 546 24707
1000 489 229 844 300 248238 38 811 95 79 453 505 760
825 45 249100 83 538 71 1000 541

250004 45 218 478 74 887 251008 82 509 824 28
87 771 1000 252076 128 408 24 72 781 85 1000
253889 90 225 727 802 47 980 254186 218 400 508 41 27
1000 255280 1000 222 23 643 724 256020 174 218 102
616 63 1000 858 257032 148 1000 390 536 773 879
258100 217 208 85 888 259285 969 963 29

260007 81 1000 180 214 572 882 278 261048 1000
71 811 81 822 262147 290 348 792 1000 263043 1000
265 878 881 985 264465 324 478 528 81 45 819 48 26534
266 822 828 88 878 266382 428 29 267008 238 423 327
268117 418 718 1000 269107 1000 288 275 1000
88 400 759 11 85 822 00

270041 1000 110 218 496 272 636 714 271388 21
801 40 80 78 826 272122 1000 810 273084 105 86 72
85 224 62 300 77 655 20 707 830 839 274022 1000 181
282 51 97 718 61 275180 280 80 448 317 787 859 26 900
276018 1000 90 1000 100 14 293 273 963 807 828
277288 424 827 86 706 819 278182 250 1000 420
329 1000 270287 85 100 704 1000 36 815

280080 120 428 77 97 604 742 98 828 281081 1000
284 91 294 21 1000 278 282151 80 92 314 880 81 97 700
963 77 924 283071 194 228 1000 318 77 87 896 900
284184 431 856 285088 311 420 32 87 286188 231 862
548 77 1000 664 821 78 287020 1000 80 229 37 279 1000
487 88 889 924

Im Gewinnrind vertheilt: 1 Prämie zu 300000 M.,
1 Gewinn à 250000, 1 à 150000, 1 à 100000, 1 à 75000,
2 à 60000, 2 à 50000, 5 à 40000, 11 à 30000, 29 à 15000,
28 à 10000, 106 à 5000, 2378 à 2000, 2441 à 1000, 3724
à 500.

8. Ziehung 5. Kl. 219. Kgl. Preuss. Lotterie.

Ziehung vom 16. November 1908, nachmittags.
Nur die Gewinne über 200 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beifügt.
(Ohne Gewähr.) (Nachdruck verboten.)

20 242 431 1000 98 811 700 1016 24 182 204 423
1000 387 643 35 822 35 910 14 2555 407 1000 88 707 856
96 3000 101 208 23 415 51 958 4211 1000 241 56 414 96
656 754 80 552 840 5000 74 454 83 887 6121 188 511 46
68 727 7042 103 240 368 410 574 619 887 1000 8075 207
203 41 612 108 9209 51 465 74 507 72 779

10079 406 512 1000 681 824 914 11047 1000 426 87
4003 500 820 58 816 12264 633 725 20 83 904 15 13482
453 87 580 654 736 1000 14603 86 187 206 553 810 224
15024 297 500 853 35 854 16020 150 212 81 852 1000
17123 408 218 78 90 704 815 908 25 1000 18009 123 77
330 1000 688 1000 730 811 1000 79 992 10 000 19015
40 55 121 82 287 315 847 1000 98 1000 946

20117 302 328 62 640 796 922 21189 215 506 43 678
22116 121 31 73 734 707 1000 63 819 23076 224 25 28
1000 96 208 53 736 24418 714 909 25238 444 878 26093
110 602 29 772 27 27390 438 670 730 63 90 833 301 28015
212 350 672 29140 412 79 213 23

30062 50 219 576 716 35 824 1000 926 31853 25 974
32073 261 438 947 1000 33053 274 308 412 566 1000 614
1000 700 15 17 843 34523 870 1000 78 1000 34 733
1000 208 15 44248 91 345 718 468 45253 83 217 518 633
109 406 218 1000 847 728 28 42 78 38050 100 8 62 205
45